

# VIERTELJAHRSSHEFTE FÜR Zeitgeschichte

herausgegeben von  
Karl Dietrich Bracher Hans-Peter Schwarz  
Horst Möller

## Aus dem Inhalt:

Gerhard Ringshausen  
Hans-Alexander von Voß (1907–1944)  
Offizier im Widerstand

Silvia Daniel  
Britisch-deutsche Debatten  
um Adam von Trott zu Solz 1933–1969

Walter Süß  
Von der Ohnmacht des Volkes zur Resignation der Mächtigen  
Der Aufstand von 1953 und die Revolution von 1989

Astrid M. Eckert und Stefan Martens  
Zur Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher

Johannes Hürter  
Auf dem Weg zur Militäropposition  
Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg  
und der Judenmord

**Institut für Zeitgeschichte  
Oldenburg**

## ■ Ein unbekannter Attentäter?

Gerhard Ringshausen

**Hans-Alexander von Voß (1907–1944) . . . . . 361** Aufsätze  
Offizier im Widerstand

## ■ Weshalb wird Adam von Trott zu Solz in Großbritannien so kritisch beurteilt?

Silvia Daniel

**„Troubled Loyalty“? . . . . . 409**  
Britisch-deutsche Debatten um  
Adam von Trott zu Solz 1933–1969

## ■ Was gab den Ausschlag für das Scheitern 1953 und für den Erfolg von 1989?

Walter Süß

**Von der Ohnmacht des Volkes  
zur Resignation der Mächtigen . . . . . 441**  
Ein Vergleich des Aufstandes in der DDR 1953  
mit der Revolution von 1989

## ■ Wer fand wo die Goebbels-Tagebücher?

Astrid M. Eckert und Stefan Martens

**Glasplatten im märkischen Sand . . . . . 479** Dokumentationen  
Zur Überlieferungsgeschichte der Tageseinträge  
und Diktate von Joseph Goebbels

## ■ Wann wusste die Militäropposition vom Judenmord?

Johannes Hürter

**Auf dem Weg zur Militäropposition . . . . . 527**  
Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg  
und der Judenmord  
Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeres-  
gruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941Hans-Peter Schwarz zum 70. Geburtstag **563** NotizenAuschwitz und der Holocaust 1941/42  
Eine kurze Antwort auf Michael Thad Allen **569**Verbrechen der Wehrmacht – eine Bilanz.  
Eine Tagung des Hamburger Instituts für Sozialforschung  
und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin vom  
16. bis 18. März 2004 in Hamburg **573****575** Abstracts**579** Autoren

Ist der 20. Juli noch ein Thema der historischen Forschung? Das Ereignis scheint mehr und mehr zum Objekt der öffentlichen Erinnerung zu werden, vielleicht noch zum Gegenstand der akademischen Debatte. Dieser Aufsatz vermittelt indessen einen ganz anderen Eindruck. Er erzählt zum ersten Mal die Lebensgeschichte eines Offiziers, den man lange Zeit zu Unrecht vergessen hatte.

Gerhard Ringshausen

## Hans-Alexander von Voß (1907–1944)

Offizier im Widerstand

Hans-Alexander von Voß, geboren am 13. Dezember 1907 in Berlin, war ein gleichermaßen charakteristischer wie prägender Teil jener Gruppe von Generalstabs-offizieren, die als militärischer Widerstand in die Geschichte eingegangen sind. Obwohl sich Voß zweimal an geplanten Attentaten beteiligen und mehrfach widerstrebende Generale auf die eigene Seite ziehen wollte, wurde er von der Forschung bisher kaum beachtet<sup>1</sup>. Um was für einen Menschen handelt es sich, und warum war er für die Geschichte des deutschen Widerstands so wichtig?

### I. Herkunft

Die aus Westfalen stammende Familie von Voß hat seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche preußische Offiziere und Generale gestellt. Dieser Tradition entsprach auch der Vater von Hans-Alexander, Hans von Voß, Träger des Ordens „Pour le mérite“ und zuletzt Generalleutnant<sup>2</sup>. Geprägt von der preußischen Kadettenanstalt und der wilhelminischen Armee war er am Ende des Ersten Weltkrieges letzter Generalstabschef des preußischen Gardekorps.

Es läßt sich leicht denken, daß Leute wie er der Republik und der „im Pazifismus versunkenen Regierung“<sup>3</sup> ablehnend gegenüberstanden. Den Kapp-Putsch vom 13. März 1920 hingegen verfolgte er mit Sympathien. Auch engagierte er sich für die Freikorps und übernahm Ende Juli 1920 die Leitung des Stabes Nordostdeutschland der am 11. August 1920 in Bayern gegründeten Organisa-

<sup>1</sup> Primärquellen sind die Restbestände des Briefwechsels mit seiner Frau Gisela von Voß (4. 12. 1913–12. 12. 2001 in Privatbesitz), der für die Jahre 1937–1942 sehr lückenhaft ist, für 1943 ganz fehlt, aber für 1944 fast vollständig erhalten ist. Da Voß dem offiziellen Briefgeheimnis für Offiziere nicht traute und seine Frau zwar seine oppositionelle Haltung kannte, aber bis Anfang 1944 von seinen Beziehungen zum Widerstand nichts wußte, schrieb er häufig nur über familiäre Angelegenheiten, bisweilen eindeutig camouflierend, was die Auswertung erschwert. Militärische Sachverhalte kommen gemäß Dienstvorschrift nur selten vor.

<sup>2</sup> Vgl. Hans von Voß, *Lebenserinnerungen 1875–1945*, 3 Bde., hrsg. von Rüdiger von Voß, Bonn 1980 (Privat-Druck). Der Name wird „Voß“ geschrieben, andere Schreibweisen werden korrigiert; vgl. *Genealogisches Handbuch des Adels*, Bd. 86, Limburg 1985, S. 468–474.

<sup>3</sup> Voß, *Lebenserinnerungen*, Bd. II, S. 312.

tion Escherich (Orgesch), die im übrigen Reich als Geheimorganisation aufgebaut wurde. In ständigem Kontakt mit dem Chef der Heeresleitung wollte er die Bindung dieser Freiwilligenverbände an die Reichswehr sichern. 1921 wurde daher unter Mithilfe des Reichswehrministers die Militärische Oberleitung der Orgesch als H. G. L. „Geschäftsleitung“ mit ihm und dem bisherigen Militärischen Führer der Gruppe Nordost, Friedrich Bernhard Graf von der Schulenburg<sup>4</sup>, in Berlin errichtet. Als die Orgesch 1923 Seeckts Angebot der Übernahme in die „Schwarze Reichswehr“ ablehnte, verließ Voß zusammen mit Schulenburg diese Organisation und baute anschließend als Leiter des Sonderstabes in der Heeresleitung den „Feldjäger-Dienst“ auf, der entgegen dem Versailler Vertrag als stille Reserve der Reichswehr gedacht war.

Als dieser Verband aufgelöst werden mußte, wurde Voß am 1. April 1929 zum „Militärischen Leiter“ des „Psychotechnischen Laboratoriums des Reichswehrministers“<sup>5</sup> ernannt. Er fand in dem wissenschaftlichen Leiter, Dr. Max Simoneit, einen Partner zur „harmonischen Zusammenarbeit“<sup>6</sup>, weil beide durch ihren Offiziersberuf geprägt waren und er selbst „Interesse und volles Verständnis“ für die Psychologie<sup>7</sup> entwickelte; er schätzte sie „um des Nutzens willen, den er sich von ihr für das praktische Soldatentum versprach“. Als ihr Förderer wurde er zu einem Freund von Wissenschaftlern wie Eduard Spranger<sup>8</sup>. In diese Zeit fiel auch die von Voß begrüßte „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten: „Jetzt war wirklich die Bahn frei für zielbewußtes Arbeiten. Vor allen Dingen die Erklärung der Wehrfreiheit gab die Möglichkeit zur Abwaschung aller Schande“ des „Diktats von Versailles“<sup>9</sup>. Am 31. Mai 1939 wurde er auf eigenen Wunsch in die Führerreserve versetzt, um dann am 31. Juli aus dem aktiven Dienst entlassen zu werden. Doch währte sein Ruhestand nur kurz. Bei Kriegsanfang wurde er als Generalleutnant reaktiviert und zum Inspekteur des „Personalprüfwesens der Wehrmacht“ ernannt. Am 1. Juni 1942 wurde diese Dienststelle schließlich aufgelöst – eine Entscheidung, die nicht nur militärische Gründe hatte<sup>10</sup>. Sein Sohn beurteilte das als „härtesten Schlag“ für seinen Vater, „nach langer Zeit erfolgreicher und [...] anerkannter Arbeit jetzt erstens die Verabschiedung aus Altersgründen [zum 31. 7. 1942] und dann diese Gemeinheit, die ganze Wehrmachtpsychologie

<sup>4</sup> Der Vater von Fritz-Dietlof, genannt Fritzi.

<sup>5</sup> Vgl. Leonhard von Renthe-Fink, Von der Heerespsychotechnik zur Wehrmachtpsychologie, in: Deutsche Wehrmachtpsychologie 1914–1945, München 1985, bes. S. 76 ff.

<sup>6</sup> Max Simoneit, Vom Werden der deutschen Wehrmachtpsychologie – Ein geschichtlicher Rückblick (1939), in: Werner Fritscher (Hrsg.), Dokumente zur Deutschen Wehrpsychologie 1914–1945, München 1990, S. 13.

<sup>7</sup> Rudolf von Tschudi, Überblick über die Geschichte des Personalprüfwesens des Heeres, in: Fritscher (Hrsg.), Dokumente, S. 100.

<sup>8</sup> Vgl. Hans von Voß, Heerespsychologie, in: Hans Wenke (Hrsg.), Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen, Heidelberg 1957, S. 355–357; Max Simoneit, Einwirkungen auf die Wehrpsychologie, in: Ebenda, S. 358–360.

<sup>9</sup> Voß, Lebenserinnerungen, Bd. I, S. 348.

<sup>10</sup> Vgl. Renthe-Fink, Heerespsychotechnik, in: Deutsche Wehrmachtpsychologie, S. 121 ff. Zur offiziellen Begründung als Verwaltungsvereinfachung vgl. die Verordnung vom 22. 5. 1942 in: Tschudi, Überblick, S. 125 ff.

aufzulösen. Es ist unerhört, nachdem der Krieg der Heerespsychologie in ihrer Arbeit voll Recht gegeben hat.“<sup>11</sup> Ob diese Kritik dem Denken des Vaters entsprach, ist nicht sicher. Mit 67 Jahren erhielt dieser seinen Abschied.

Nach langer Verlobungszeit hatte er am 27. Dezember 1906 Ellen Lucas geheiratet, eine ungewöhnlich schöne, „besonders liebenswürdige, gütige und kluge Frau“<sup>12</sup>. Sie stammte aus einem angesehenen Elberfelder Verlagshaus, der Vater hatte den dortigen Konzertverein gegründet und die Konzerthalle gebaut. Nach dessen frühem Tod 1899 zog Ellen mit ihrer Mutter nach Gotha. Dort war sie als Schülerin Helferin im Kindergottesdienst, den Oberhofprediger Scholz hielt. Scholz traute auch die Ehe zwischen ihr und Hans von Voß<sup>13</sup>. Aus dieser Ehe gingen 1907 der Sohn Hans-Alexander und 1911 die Tochter Renate hervor. Ellen von Voß starb bereits 1918 infolge der damals grassierenden „Spanischen Grippe“. Mit Blick auf seine Kinder heiratete Hans von Voß 1920 ihre beste Freundin und Cousine, Eva Breithaupt, verwitwete von Spangenberg.

1955 schrieb er einem Enkel: „Die Familie Voß ist eine preußische Familie. Das heißt, aufrecht, pflichttreu und vaterlandsliebend sein.“<sup>14</sup> Als Mahnung galt der Wahlspruch „Mehr sein als scheinen“. Die preußische, deutschnationale Haltung, die solchen Worten zugrunde lag, entsprach seinem Lebensweg, wie schon seine militärische Laufbahn während der Weimarer Republik zeigt. Im Laufe der Jahre hatte er sich eine breite Bildung erworben, in deren Mitte Goethes Dichtung stand. Eine fast militärische Strenge kennzeichnete seine Einstellung im Glauben, über den er wie andere Angehörige seiner Generation wenig sprach. Der feste Glaube an den Erlöser hieß für ihn Treue, die er gemäß seinem Konfirmationsspruch lebte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Off. 2,10) Das galt gerade auch für die schlechten Zeiten: „Nur der kann aufrecht bleiben, der einen festen Glauben hat. [...] In Tagen des Glücks ist es kein Verdienst, an Gott zu glauben. In Zeiten tiefsten Leids muß es sich bewähren“<sup>15</sup>, schrieb der alte Voß in seinen Lebenserinnerungen.

## 2. Werdegang

Dieser Geist prägte auch Hans-Alexander, im Familienkreis Hans-Alex, von seinen Kameraden später Alex genannt. Daß er „ein tüchtiger deutscher Mann und Christ werde“<sup>16</sup>, war der Wunsch des Vaters. Zu seiner Freude schloß er sich als Schüler dem „Jungnationalen Bund“ an und wurde Gruppenleiter im „Junabu“, der anders als die DNVP im Geiste der Jugendbewegung und des Kriegserlebnisses konservativ und revolutionär zugleich sein wollte. Auf „christlich-deutscher“

<sup>11</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 5. 1942.

<sup>12</sup> Renate von Voß, *Erinnerungen*, Lüneburg 1995 (Privatdruck), S. 5.

<sup>13</sup> Vgl. H. v. Voß, *Lebenserinnerungen*, Bd. II, S. 266.

<sup>14</sup> H. v. Voß an Rüdiger v. Voß zur Konfirmation, 3. 4. 1955, in: H. v. Voß, *Lebenserinnerungen*, Bd. III, S. 401b.

<sup>15</sup> H. v. Voß, *Lebenserinnerungen*, Bd. II, S. 276.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 123.

Grundlage<sup>17</sup> sollte der „Erziehungsbund“ „ein Gesetz der Pflicht und des Opfers“ für den „Einsatz für Volk und Staat“ aufrichten, so daß er „dem einzelnen eine solche Wirklichkeit unter die Füße gibt, an der er politisch denken lernen kann“<sup>18</sup>. Diese Prägung sorgte dafür, daß sich Voß niemals als unpolitischer Soldat<sup>19</sup> verstand; im Nationalsozialismus sah er zunächst – wie viele mit ihm – einen „Sozialismus nationaler Prägung“<sup>20</sup>. Dabei war es gerade die durch den Bund vermittelte Einstellung, die ebenso zu seinem Widerstand beigetragen hat wie die preußische Orientierung des Vaters und jene religiöse Prägung, die er besonders seiner geliebten, früh verstorbenen Mutter Ellen verdankte. Entsprechend sollte seine Frau „die Unvergänglichkeit unseres Christenglaubens“ seinen Kindern „immer wieder ins Herz“ pflanzen<sup>21</sup>. Dazu gehörte auch das Erzählen biblischer Geschichten, aus einem Buch, das er selbst als Kind benutzt hatte<sup>22</sup>. Mit ihrer Erziehung hatte seine Mutter ein Fundament gelegt für die sich immer wieder an der Bibel orientierende Frömmigkeit von Hans-Alexander, in die freilich auch Elemente der vom Vater stammenden Strenge eingingen.

Nach dem Abitur wollte Hans-Alexander seiner Liebe zur Natur Rechnung tragen; Forstmann wollte er werden. Die Kosten und die wenigen Stellen brachten seinen Vater dagegen dazu, ihn zum Offiziersberuf zu bewegen, und er trat am 1. April 1926 in Potsdam als Offizieranwärter in das traditionsreiche 9. (Preußische) Infanterie-Regiment (IR 9) ein, das mit Blick auf den hohen Adelsanteil seines Offizierkorps übertreibend auch „Graf Neun“ genannt wur-

<sup>17</sup> Heinz Rautenberg/Willi Walter Puls, Der Jungnationalen Bund, Kurzchronik, in: Werner Kindt (Hrsg.), Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933, Düsseldorf/Köln 1974, S. 489-496, hier S. 495.

<sup>18</sup> Heinz Dähnhardt, Der Jungnationale Bund, in: Werner Kindt (Hrsg.), Grundschriften der deutschen Jugendbewegung, Düsseldorf/Köln 1963, S. 500 u. S. 503 f.

<sup>19</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 11. 1940: „Sehr gespannt sind wir alle hier auf die politischen Ereignisse der nächsten Zeit. Interessant sind der Besuch von Molotow und die Ereignisse in Griechenland. Im übrigen tappen *wir* hier völlig im Dunkeln und wissen nichts. Politisch ist nicht Sache der Soldaten – nach diesem Grundsatz wird ja heutzutage in Deutschland verfahren und deshalb hält man uns alle Nachrichten vom Leibe.“ Deshalb hatte Voß für sich einen Monat zuvor die Berliner Börsenzeitung umbestellt, die er nun täglich erhielt.

<sup>20</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 19. 1. 1941.

<sup>21</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1941, vgl. Brief vom 28. 1. 1940. Tochter Ellen wurde Pastorin.

<sup>22</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 3. 1944: „Frag mal die Eltern in [Wald-]Siversdorf, ob in der Kiste mit unseren Kinderbüchern nicht ein Buch mit biblischen Geschichten drin ist. Ich weiß genau, daß wir früher solch ein Buch und Bild hatten.“ Nach dem Brief vom 4. 4. hat als Wehrmachtsggeistlicher „Dekan Schuster noch kein Buch über biblische Geschichten für Dich besorgen können. Er hat aber seine Fühler ausgestreckt. [...] Im übrigen habe ich früher als Junge zwei solche Bücher besessen“, die nun bei seiner Schwester Renate sein müßten. „Wenn [der zur Bekennenden Kirche gehörende Gemeindepfarrer] Pfarrer Dobusch bei Euch ist, geh doch mal zu ihm und frage ihn wegen eines Buches.“ Aber am 27. 4. teilte er seiner Frau mit: „Mein Mitarbeiter Hauptmann Eggert, ein ganz besonders netter Mann, übergab mir heute als Geschenk ein wunderschönes Buch mit biblischen Geschichten. Nun kannst Du unsere Kinder in das Reich Gottes einführen. Ich bin unendlich glücklich darüber.“ Aber inzwischen hatte seine Frau die alte Kinderbibel mit Bildern von Julius Schnorr von Carolsfeld wiedergefunden; vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 4. und 6. 9. 1944.

de<sup>23</sup>. Diese Entscheidung ließ ihn zu einem begeisterungsfähigen Offizier werden, der „im Führen und verantwortlichen Befehlen“ eine „Erfüllung in [s]einem Beruf“<sup>24</sup> finden wollte; aber die Sehnsucht nach einer ganz anderen Tätigkeit brach später – besonders angesichts der Schreibtisch-Tätigkeit des Generalstabsoffiziers – immer wieder durch; er wünschte sich eine Stellung als Offizier in einer kleinen Garnison, um seiner Familie nahe zu sein<sup>25</sup>, oder in der Wirtschaft<sup>26</sup>, ein Leben als Forstmann<sup>27</sup>, und zuletzt erwog er wie manche andere im Widerstand den Beruf des Pfarrers. Daß er mindestens ab 1940 regelmäßig die „Losungen“ der Herrenhuter Brüdergemeine las, war ungewöhnlich. Das zeigt, wie sich hinter seinem Humor, seiner Fröhlichkeit und Geselligkeit seine musische Neigung und eine zunehmend hervortretende verletzliche und zuletzt zutiefst verletzte Sensibilität verbarg. So kennzeichnete Fabian von Schlabrendorff ihn als „weit über den Durchschnitt begabt, [...] das Charakteristische [...] (war) seine Sensitivität. [...] Sein edles Herz konnte eine niedrige Gesinnung einfach nicht ertragen.“<sup>28</sup> Das entspricht auch dem Eindruck Ernst Jüngers, der ihn 1942 in Paris kennenlernte; er sah Voß als jemand, „in dem ein Stück des 15. Jahrhunderts wie eine Silberader zum Vorschein kommt. Er trägt im Blutstrom noch etwas vom Minnesänger, von der alten freien und leichten Zauberkraft. Da finden sich dann immer gute Gesellen ein. An solchen Begegnungen lernt man Geschichte unmittelbar.“<sup>29</sup>

1930 wurde Voß als Leutnant in das III. Bataillon des IR 9 in Spandau/Ruhleben versetzt, das in der Tradition des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr.1 stand und deshalb mit dem ehemaligen Chef der Heeresleitung General Hans von Seeckt verbunden war<sup>30</sup>. Im gleichen Jahr wurde Oberstleutnant Ernst Busch Kommandeur dieses Bataillons, der 1939 Taufpate des ältesten

<sup>23</sup> Hermann Teske, Analyse eines Reichswehr-Regiments, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 1951, S. 252–269, hier S. 257.

<sup>24</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 5. 1944: Angesichts der Schwierigkeiten, die Heeresgruppe Mitte für eine neue Verwendung zu verlassen, betonte er: „[I]ch habe die Hoffnung aufgegeben, daß mein Herzenswunsch in diesem Kriege, die Erfüllung meines Berufes noch einmal möglich wird, der doch nicht darin liegen kann, immer nur Handlanger und Gehilfe zu sein, sondern für mich nun einmal im Führen und verantwortlichen Befehlen liegt.“

<sup>25</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 16. 4. 1942.

<sup>26</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 4. 1944: Nach Kriegsende „suche ich mir eine geistige Beschäftigung als militärischer Berater einer Zeitung oder bei der Industrie und wir leben dann still für uns zusammen“ oder ich „gehe in die Wirtschaft“ (5. 7. 1944).

<sup>27</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 9. 1944: „Ich übe mich schon [bei Waldspaziergängen] für meine zukünftige Tätigkeit als ‚Forstmann‘. Wie denkst Du darüber? Die Bäume sind anständig! Die Menschen weniger!“ Und am 7. 9.: „[I]ch hadere oft mit dem Schicksal, daß ich nicht doch der Stimme meines Herzens als Junge gefolgt und Forstmann geworden bin, anstatt meinem Vater zu gehorchen.“

<sup>28</sup> Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Frankfurt a. M. 1959, S. 57.

<sup>29</sup> Ernst Jünger, Das erste Pariser Tagebuch, 13. Februar 1942, in: Ders., Sämtliche Werke, Bd. 2: Tagebücher II, Strahlungen I, Stuttgart 1979, S. 304.

<sup>30</sup> Vgl. Teske, Analyse, S. 267 f. Voß erhielt zum Abschied vom Regiment eine Silberschale „mit den Regimentsinitialen und dem Namenszug ‚Seeckt‘ darüber“; H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1937. 1940 wünschte er sich zum Geburtstag u. a. Friedrich von Rabenau, Seeckt. Aus seinem Leben 1918–1936, Leipzig 1940; H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 11. 1940. Zum Geist des

Sohnes von Voß wurde und ihm 1944 an der Ostfront als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte wieder begegnen sollte. Nachdem aus dem III. Bataillon im Zuge der „Wiederherstellung der Wehrhoheit“ 1935 das IR 67 gebildet worden war, diente Voß dort als Oberleutnant und Adjutant des II. Bataillons. Zum Hauptmann befördert, wurde er Anfang Oktober 1937 in die Kriegsakademie einberufen, um am 1. August 1939 zum Generalstab des Heeres kommandiert zu werden. Später bezeichnete er Clausewitz als den „Offizierstyp, dem wir Generalstabsoffiziere nachgebildet wurden. Offiziere einer geistigen Welt, Menschen, die dazu erzogen waren, die Dinge von einer höheren Warte zu betrachten und den Dingen auf den Grund zu gehen. Schonungslose Wahrheitsliebe, Nüchternheit im Denken, Aufgeschlossenheit für die großen Dinge dieser Welt, dabei aber keinesfalls überheblich, sondern demütig und sehr bescheiden“<sup>31</sup>.

Am 6. August 1936 heiratete Voß nach kurzer Verlobungszeit Gisela von Stülpnagel, Tochter des Generals Joachim von Stülpnagel, der nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 1931 die „Berliner Börsenzeitung“ übernommen und 1936 die bebilderte Zeitschrift „Wehrmacht“ gegründet hatte. Es wurde eine sehr glückliche Ehe. Obwohl während des Krieges nur wenige, kurze Zeiten des Zusammenlebens möglich waren, sind die Briefe erfüllt vom Geist einer liebevollen Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit. Das Leben in Potsdam und Berlin war für den jungen Offizier eine höchst befriedigende Zeit mit vielen gesellschaftlichen Ereignissen und Bekanntschaften, nicht zuletzt mit der Freundschaft mit Henning von Tresckow und anderen Verbindungen, die einmal im Widerstand wichtig werden sollten, besonders mit Erwin von Witzleben.

Wahrscheinlich hat Voß auch wie Tresckow oder sein Vater die Machtergreifung und die ersten Jahre der NS-Herrschaft begrüßt, schon weil die am 16. März 1935 verkündete Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Aufbau der Wehrmacht seine beruflichen Aussichten verbesserten. Aber lange ließ er sich nicht blenden; um 1935 sind erstmals kritische Äußerungen im Freundeskreis des IR 9 bezeugt<sup>32</sup>, nicht zuletzt weil der Geist dieses Regiments auf Voß zu wirken begann<sup>33</sup>.

Daß sein Patriotismus sowie seine Achtung der preußischen und soldatischen Werte ihn zunächst für diese Ideologie und vor allem für den „neuen Staat“ einnahmen, belegt noch seine 1939 publizierte Erzählung „Soldaten-Weihnacht 1923“<sup>34</sup>, in der auch Erfahrungen seines Vaters aus den Anfangsjahren der Repu-

---

Regiments vgl. Wolfgang Paul, Das Potsdamer Infanterie-Regiment 9 1918–1945, Textband, Osnabrück 1983, S. 25.

<sup>31</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

<sup>32</sup> Vgl. R. v. Voß, Erinnerungen, S. 58.

<sup>33</sup> Vgl. Ekkehard Klaus, Preußische Soldatentradition und Widerstand. Das Potsdamer Infanterieregiment 9 zwischen dem „Tag von Potsdam“ und dem 20. Juli 1944, in: Jürgen Schmädke/Peter Steinbach (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985, S. 533–545.

<sup>34</sup> Hans-Alexander von Voß, Soldaten-Weihnacht 1923, in: Soldaten-Weihnacht (Kleine Wehrmachts-Bücherei 10), Berlin 1939, S. 101–108; die folgenden Zitate S. 101 und S. 106. Voß schenkte ein Exemplar seinem Vater „zur Kriegswiehnacht 1939“ (Exemplar im Familienbesitz).



blik von Weimar anklingen. „Bittere Not, Streik und Arbeitslosigkeit, roter Terror, die ernste Lage des Vaterlandes und eine haßerfüllte Welt“ prägen die Zeit, in der ein Gefreiter auf die Weihnachtsfeier im Kreis der Familie verzichtet. In der Heiligen Nacht muß er wegen der Gefahr eines Angriffs der „Roten“ die Munitionshäuser bewachen – eingedenk der Mahnung seines Hauptmanns: „Die Ehre des Soldaten liegt im Gehorsam und in der Pflichterfüllung! Wir Soldaten haben die Aufgabe, den letzten Rest von soldatischer Ehre in dieser ernsten Zeit zu bewahren! [...] Laßt euch nicht irremachen in eurem Glauben an das Vaterland, dann wird Deutschland auch wieder hochkommen!“

Obwohl sein Schwiegervater diese Erzählung in einem Sammelband seines Verlages herausgab, beurteilte er das Dritte Reich schon früh kritisch. Seine vielen politischen Beziehungen, aber auch seine wirtschaftlichen Kenntnisse dürften ihn in dieser Haltung bestärkt haben<sup>35</sup>. Stülpnagel kannte Generaloberst Ludwig Beck und Ulrich von Hassell; Carl-Heinrich von Stülpnagel war sein Vetter. Carl Goerdeler präsentierte ihm 1940 eine Wirtschaftsdenkschrift<sup>36</sup> und wollte ihn auf diesem Weg für den Widerstand gewinnen; er folgte aber trotz grundsätzlicher Übereinstimmung nicht dieser Aufforderung, weil er – so seine Begründung – nicht mehr an ein einheitliches Handeln der Wehrmacht glaubte<sup>37</sup>. Später beriet er seinen Schwiegersohn bei dessen Besuchen in Berlin<sup>38</sup>, da er dessen scharfe Kritik am Nationalsozialismus teilte; daß dieser aber einen Schritt weitergegangen war und bereit war zum Widerstand gegen das NS-Regime, wußte er nicht<sup>39</sup>.

### 3. Der Weg in den Widerstand

Wann Voß zum entschiedenen Kritiker des Dritten Reichs wurde, ist nicht genau zu datieren. Sicher lag die Entscheidung vor März 1940, weil er sonst die Verstaatlichung der von seinem Schwiegervater gegründeten „Wehrmacht“ nicht so eindeutig kritisiert hätte. Nachdem er am 7. März gehört hatte, „daß der *Führer* den *Ankauf* der ‚Wehrmacht‘ durch die Partei angeordnet hat“<sup>40</sup>, schrieb er eine Woche später, daß er „allen, die in der großen Behörde Dienst tun, nicht von hier bis zur Wand traue“ und „es sicher nicht so sehr verwunderlich ist, wenn die ‚Wehrmacht‘ endlich aus den Händen des ‚Preußen Stülpnagel‘ kommt!“<sup>41</sup> Sein Resümee lautete: „Wir leben in einer Zeit von Halunken!“<sup>42</sup>

<sup>35</sup> Vgl. Joachim von Stülpnagel, *75 Jahre meines Lebens*, Oberaudorf 1955 (Privatdruck, Bundesarchiv-Militärarchiv, Depot Stülpnagel), S. 323 ff.

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, S. 377; Carl Goerdeler, *Stand der Finanzen*, in: Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA), NL 113, 18, II.

<sup>37</sup> Vgl. Stülpnagel, *75 Jahre*, S. 367.

<sup>38</sup> Mitteilung von Jutta von Bülzingslöwen, geb. von Stülpnagel.

<sup>39</sup> Vgl. Stülpnagel, *75 Jahre*, S. 391.

<sup>40</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 3. 1940 (Unterstreichungen im Original). Informant war Dr. Kurt Hesse, ein Freund von Henning von Tresckow.

<sup>41</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 3. 1940.

<sup>42</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 3. 1940.

In diesem Urteil wird einer der Beweggründe greifbar, der ihn in einen immer stärkeren Gegensatz zu Hitler und seinem System führen sollte. Durch den Nationalsozialismus sah Voß das zerstört, was er als preußische Tradition achtete, und sah er jene Ethik gefährdet, die bislang unverzichtbarer Teil Deutschlands gewesen war. So verurteilte er nach dem Westfeldzug die Veränderungen in der Wehrmacht: „Ich bin restlos davon überzeugt, daß das, was einst Preußens Größe gewesen, das schlichte um der Sache willen dienende Preußentum endgültig dahin ist, endgültig dahin. Denn der preußische Staat, der Adel ist mürbe geworden, und uns wenigen, die wir übrig bleiben, uns bleibt nur eines übrig, unermüdlich an uns zu arbeiten, um den guten Namen in Ehren zu halten und nicht unterzugehen in diesem Schlamm.“<sup>43</sup> Als er im Januar 1941 hörte, daß „Hauptmann Engel, der Adjutant des Führers, der jedes Mal durch die Wehrkreisprüfung gefallen ist [...], [...] vorpatentiert und mit dem gleichen Tage Major geworden“ ist, fand er „das altpreußische Prinzip immer noch besser“<sup>44</sup>.

In den noch vorhandenen Quellen lassen sich Ansätze zu diesem Widerspruch bis ins Jahr 1938 zurückverfolgen. Während der Sudetenkrise hoffte auch er, nicht mit dem III. Armeekorps in das Sudetenland einmarschieren zu müssen; als es aber dazu kam, setzte er den Begriff des „Siegere“ in Anführungszeichen<sup>45</sup>. „Hoffentlich gibt es keine Tote früh.“<sup>46</sup> Bemerkenswert scheint auch seine Kritik an der Propaganda, daß im Sudetenland nicht „so schlimm“ gewirtschaftet worden sei, „wie es in den Zeitungen steht“<sup>47</sup>. Deutlich wird in den damaligen Briefen aber auch seine nationale Gesinnung wie überhaupt seine Passion für seinen Beruf als Soldat. Immer wieder bedauerte er, daß sein Posten als Generalstabsoffizier es ihm verbieten würde, direkt „diesem historischen Ereignis bei[zu]wohnen“<sup>48</sup>. Derartige Wendungen finden sich auch später; so beklagte er sich 1940 bitter darüber, daß er seit 1934 nur noch in Stabsstellungen, nicht aber mehr im Truppendienst verwendet wurde<sup>49</sup>.

Aufschlußreich ist auch ein Aufsatz über Ferdinand von Schill, den Voß noch 1939 auf der Kriegsakademie verfaßt hatte. Er widmete ihn dann später seinem

<sup>43</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 10. 1940.

<sup>44</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 30. 1. 1941.

<sup>45</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 5. 10. 1938: „Wir hoffen am 8.10. in die Tschechei einmarschieren [...] und uns als ‚Sieger‘ feiern lassen zu können.“

<sup>46</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1938.

<sup>47</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 10. 1938.

<sup>48</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 10. 1938. Einen Tag später war er „selig“, auch einmal ins Sudetenland fahren zu dürfen. Dort sei „die Stimmung geradezu fabelhaft“ (Brief vom 9. 10. 1938).

<sup>49</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 10. 1940: „Ich bearbeite die gesamte Ausbildung [Id]. Außerdem alle organisatorischen Maßnahmen, Truppenbewegungen usw. Allerdings ist eine Heeresgruppe eben doch mehr eine ‚schwebende‘ Behörde, so daß ich nicht allzuviel zu sagen habe, was ich eigentlich sehr bedauere. Nun bin ich schon seit dem Jahre 1934, also sechs volle Jahre aus dem Truppendienst, das heißt aus dem Betrieb einer Kompanie usw., aus der Führung heraus. Das ist eben doch ein großer Jammer.“ Ebenso am 20. 3. 1940: „Wegen meiner Sehnsucht zur Truppe hast Du ganz recht. Andererseits habe ich nun mal die Generalstabsausbildung gewählt, und dieser Weg ist nun mal für uns Offiziere die einzige Möglichkeit unabhängig zu werden und vorwärts zu kommen.“ Vgl. auch Anm. 24.

Vater aus Anlaß von dessen Abschied aus der Heerespsychologie<sup>50</sup>. Trotz des einleitenden Zitates aus Hitlers „Mein Kampf“ zeigt der Beitrag, wie sehr Vater und Sohn in der preußischen Geschichte verwurzelt waren. Seine positive Bewertung von Schills mutiger Absage an das „Gesetz des Gehorsams“ läßt Rückschlüsse auf das Denken des Verfassers zu. Hier bereits Ansätze zum Widerstand zu sehen würde indes zu weit gehen, selbst wenn sich später Teile des Widerstandes dezidiert auf Schill bezogen<sup>51</sup>. Wichtiger erscheint ein anderer Punkt: Voß sieht in Schill einen Teil der preußischen Geschichte, nicht aber einen Vorläufer eines nationalsozialistischen Volkskriegs: „Die Ehrfurcht vor dem Blutopfer Schills und seiner Getreuen zwingt uns zu der Feststellung, daß sicher das edle Feuer vaterländischer Gesinnung die wahre Triebfeder für das Handeln Ferdinands von Schill war.“<sup>52</sup>

Seit August 1939 gehörte Voß als dritter Generalstabsoffizier (Ic) zum Stab der 23. Infanteriedivision. Die in Potsdam stationierte Division wurde geführt von Generalmajor Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeld, den viele Offiziere für „den letzten Preußen“<sup>53</sup> hielten. Als Kommandant der Potsdamer Garnison hatte sich dieser während der Sudetenkrise der sogenannten Septemberverschwörung angeschlossen. Danach hatte sich dieser General von den Verschwörern distanziert, auch weil er erkennen mußte, daß die Stimmung in der Wehrmacht ein solches Engagement aussichtslos werden ließ. In der Funktion als Ic erlebte Voß den Polenfeldzug<sup>54</sup>. Im Rahmen des XIX. Armeekorps unter General Heinz Guderian durchstieß die 23. Infanteriedivision den „polnischen“ Korridor in der ersten Septemberwoche, um danach dem XXI. Armeekorps zugeteilt zu werden. Im Rahmen einer vom südöstlichen Ostpreußen aus geführten Zangenbewegung überschritt sie die Narew-Linie und erreichte am 16. September Bialystok.

Leider haben sich aus dieser Zeit keine Briefe von Voß erhalten. Nach der Erinnerung seiner Frau war er tief betroffen über Erschießungen von polnischen Intellektuellen und Juden<sup>55</sup>. Als Ic war er auch über die Ereignisse hinter der

<sup>50</sup> Hauptmann von Voß, Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Tat bei Ferdinand von Schill, in: Soldatentum 6 (1939), Nr. 3 (Hans von Voß zum Ausscheiden aus der Heerespsychologie gewidmet), S. 121–129.

<sup>51</sup> Vgl. Gespräch Albrecht Haushofers mit Harro Schulze-Boysen, in: Rainer Hildebrandt, Wir sind die Letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied/Berlin 1949, S. 155. Freunde bezeichneten Werner von Haefen als einen „in der Uniform der Schillschen Offiziere“, Ruth Möller an Ricarda Huch, 4. 4. 1947, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IFZ-Archiv), ZSA 26, Bd. 3.

<sup>52</sup> Voß, Schill, S. 126

<sup>53</sup> So 1982 der ehemalige Divisionspfarrer Dr. Johannes Doehring, zit. in: Paul, Potsdamer Infanterie-Regiment 9, S. 167.

<sup>54</sup> Vgl. Martin Zippel, Infanterieregiment 67 „Generaloberst von Seeckt“ in Berlin-Spandau, hrsg. von Kameradschaftl. Vereinigung ehemaliger 67er aus der 23. Infanteriedivision, Karlsruhe 1985, S. 27; Paul, Potsdamer Infanterie-Regiment 9, S. 138 ff. Vertiefend vgl. Horst Rohde, Hitlers erster „Blitzkrieg“ und seine Auswirkungen auf Nordosteuropa, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. II: Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1979, S. 111 ff.

<sup>55</sup> Zum Wirken der jeder Armee beigegebenen, dem Ic/AO zugeordneten und seit 17. Oktober der Wehrmachtgerichtsbarkeit entzogenen Einsatzgruppen vgl. Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938–1942, Frankfurt a. M. 1985, S. 26–

Front gut informiert, wo bereits unmittelbar nach Beginn des Angriffs die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD wüteten. Auch die „Racheakte“ wegen des „Bromberger Blutsonntags“ ereigneten sich im Bereich der 4. Armee, so daß zu vermuten ist, daß bereits der Polenfeldzug ihn in seiner Kritik am Dritten Reich bestärkt haben dürfte.

Nach dem Polenfeldzug wurde die Division in die Eifel nahe der Grenze zu Luxemburg verlegt, ab Oktober bereit zum Angriff<sup>56</sup>. Am 24. Dezember 1939 erhielt Voß das Eiserne Kreuz II. Klasse, am Neujahrstag 1940 schrieb er: „Was mag uns die kommende Zeit wohl bringen? Sicher eine ganze Menge großer, interessanter, die Welt bewegender Ereignisse. Es wird an ernsten, wie ich wohl glaube, sehr bitteren Ereignissen *nicht* fehlen, aber ich glaube doch, daß am Ende dieses Jahres der Berg überschritten sein wird.“<sup>57</sup> Auffällig ist die Mischung zwischen Optimismus und Pessimismus, wobei er sich in letzterem zurücknimmt, weil „wir hier genauso wenig (wissen) wie ihr daheim, und das, was ich an Gedanken äußere, [...] reine Hirngespinnste“ sind. Vermutlich will er die Erwartung der „sehr bitteren Ereignisse“ überdecken, da Voß dem Briefgeheimnis nicht traute. Deshalb läßt sich später diese Überlagerung des politisch Bedenklichen noch häufiger beobachten. Der bevorstehende Westfeldzug hatte sich wie ein Alp auf das Denken der militärisch Verantwortlichen gelegt. Alles schien vorerst im Banne dieser großen militärischen Entscheidung zu stehen, die dann auch – natürlich – politisch alles weitere bestimmen würde.

Eine solche Ambivalenz wird auch erkennbar in seiner Beurteilung des Trefens zwischen Hitler und Mussolini, die am 18. März 1940 die Frage der italienischen Beteiligung am Westfeldzug diskutiert hatten. Einerseits hoffte Voß, „daß eine friedliche Einigung doch noch zustande kommt. Wenn Europa sich zerschlägt, das wäre doch nicht auszudenken. Wenn man auch sagen muß, daß unsere Politik in den letzten Wochen (siehe Finnland) großartig war. So schön es

88. Das Entsetzen über die Morde im besetzten Polen artikuliert Major i. G. Hellmuth Stieff im Schreiben an seine Frau vom 21. 11. 1939, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darmstadt 2000, S. 156–162, und führte zu Eingaben der Generale Blaskowitz, Petzel und Ulex, die in Becks Denkschrift vom 20. 11. 1939 eingingen, in: Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 486–490, hier S. 487. Vgl. auch Die Hassell-Tagebücher 1938–1944, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988, S. 130. Wolfram Weite, Reichswehr, Wehrmacht, Antisemitismus und militärischer Widerstand, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 19–30, hier S. 25, und Gerd R. Ueberschär, Der militärische Widerstand, die antijüdischen Maßnahmen, „Polenmorde“ und NS-Kriegsverbrechen in den ersten Kriegsjahren (1939–1941), in: Ebenda, S. 31–43, hier S. 35 f., kritisieren, daß die Beobachtungen „keine katalysatorische Wirkung“ für den Widerstand hatten und von den verschiedenen Kräften um Oster nicht entsprechend genutzt wurden; sie beachten aber zu wenig, daß der Übergang zum Widerstand zwar die Veränderung politischer Orientierungen voraussetzte, aber weitere Entscheidungen beinhaltete. Dabei sollten sich die Erfahrungen wie wohl auch bei Voß auswirken.

<sup>56</sup> In den Briefen berichtete er mehrfach von Besuchsfahrten zu Ortschaften in der Eifel; neben seiner Funktion als Ic ließ er Sprachkurse veranstalten und sorgte für die Divisionsbücherei und eine Kleinkunstbühne.

<sup>57</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 1. 1940 (Unterstreichung im Original).

wäre, wenn wir England endgültig zerschlagen könnten, es wäre wirklich prima, aber mit dem Zusammenbruch des englischen Weltreiches ist auch zugleich der Zusammenbruch der Kultur verbunden. Wenn es jedoch zum wirklichen Krieg kommen muß, dann sehe ich doch positiv in die Zukunft.<sup>58</sup> Voß löst die Widersprüche nicht auf. Seine ganz unterschiedlichen Aussagen sind wohl nicht nur als Rücksichtnahme auf seine Frau zu verstehen, sondern auch als Ausdruck einer Ambivalenz. Voß orientierte sich ganz eindeutig an den traditionellen Kategorien deutscher Großmachtspolitik, war sich aber auch bewußt, daß ein deutscher Sieg immer auch ein Sieg Hitlers sein würde<sup>59</sup>. Deswegen wird man hinter den kritischen Bedenken sein eigentliches Urteil, zumindest die Tendenz seines Denkens vermuten dürfen.

Nach dem Frankreichfeldzug<sup>60</sup>, am 14. Juni 1940 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse, wurde sein politisches Urteil über den Krieg indes deutlich schärfer. Wann es Frieden wird, „weiß jetzt kein Mensch mehr“<sup>61</sup>, urteilte er Ende 1940. Eine Eroberung Englands ist „nicht leicht“. „Europa muß die Vernunft haben, sich zu einigen.“ Dabei schien ihm ein Expansionskrieg aus wirtschaftlichen Überlegungen durchaus notwendig. „Jedenfalls muß ja das Mittelmeer eines Tages von England frei gemacht werden, denn wir brauchen das nordafrikanische Getreide und das Öl aus Kleinasien, um England den Todesstoß zu versetzen und Europa zu ernähren.“ Allerdings urteilte er im Oktober 1940, „daß Griechenland nun auch unterjocht wird, das heißt, unterjocht ist wohl ein falscher Ausdruck – gezwungen wird sich zu ergeben“<sup>62</sup>. Auch die Berichtigung kann seine eigentliche Meinung kaum verdecken; er fügte deshalb eine positive Lageeinschätzung

<sup>58</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 3. 1940.

<sup>59</sup> Vgl. die Beurteilung der Kriegslage im Brief vom 20. 4. 1940: „Wegen Norwegen braucht Ihr Euch, glaube ich, keine Sorgen zu machen. Die Sache scheint dort oben ganz prima zu klappen. So weit man es sehen kann, hat nur die Marine erhebliche Verluste zu verzeichnen.“ Und am 21. 4. 1940 ist er „nach eifrigem Kartenstudium der Ansicht, daß es den Engländern, wenn ihnen nicht ganz besondere Umstände zu Hilfe kommen, nicht gelingen wird, größere Truppenmengen zu landen. [...] Jedenfalls eines ist klar, wenn wir noch acht Tage Zeit haben, dann ist auch dieser Kriegsabschnitt gewonnen“ (letztes Wort ergänzt). Am 7. 10. 1940 meinte er, daß „die große militärpolitische Lage durchaus positiv zu beurteilen [sei]. Wir werden sicher einige Überraschungen erleben. Ich tippe auf Gibraltar.“ Aber einen Tag später zog er diese optimistische Einschätzung zurück. „Leider“ sei ein Brief seines Schwiegervaters „sehr pessimistisch, aber das kann man ja auch so verstehen. Ich beurteile jedoch zur Zeit die Lage in keiner Weise so tragisch“, schrieb er am 11. 10. 1940, zumal „das deutsche Volk [...] durchaus zuversichtlich (ist) und unsere Soldaten noch mehr“.

<sup>60</sup> Aus der Zeit vom 7. 5. bis 1. 10. 1940 sind keine Briefe erhalten. Die Äußerungen über England vom 18. 3. und 27. 11. 1940 legen die Vermutung nahe, daß Voß zunächst die durch die raschen Erfolge der deutschen Armee ausgelöste Kriegsstimmung in Deutschland und ihre Wendung gegen England teilte (vgl. Ian Kershaw, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980, S. 134 und S. 138), diese aber im Herbst hinter sich gelassen hatte.

<sup>61</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 11. 1940. Dort auch die folgenden Zitate. Wahrscheinlich war auch Voß mit Planungen für den Angriff auf England befaßt (Mitteilung von G. v. Voß, mündlich Oktober 1989).

<sup>62</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 10. 1940.

an: „Wenn das wahr ist, dann ist schon ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege der Besiegung Englands im Mittelmeer erzielt.“ Aber der „Krieg (dauert) doch noch eine ganze Weile, und ich glaube nun doch nicht an ein Ende vor dem kommenden Frühjahr“. Seit 1. Januar 1941 Major i.G. sorgte Voß sich zunehmend um Frau und Kinder wegen der „Bedrohung Berlins aus der Luft“ und erwartete, „daß im Frühjahr, also spätestens in zwei Monaten, der Endkampf ein bestialisches Stadium annimmt“<sup>63</sup>; dennoch rechnete er noch immer mit einem absehbaren Ende des Kriegs.

Rückschlüsse auf den politischen Standort dieses Generalstabsoffiziers ermöglichen auch die Bücher, die er damals las. Die lange Wartezeit vor Beginn des Westfeldzugs ermöglichte Voß die Lektüre von historischen, aber auch unterhaltenen Werken, die er an ihrer „christlichen Grundeinstellung“<sup>64</sup> maß. So äußerte er zu einer Romangestalt, „daß dieser Mann keinen Glauben hat, daß er nur ein absoluter Diesseits-Mensch ist, dem es nur auf Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes ankommt“<sup>65</sup>. Aber „ein Mensch, der seine ethischen Pflichten so vernachlässigt, kommt nun einmal nicht vorwärts. Darin sehe ich einen wesentlichen Grund für das Dasein Gottes – Gott der Herr, der die Schicksale der Menschen unwiderruflich lenkt.“<sup>66</sup> Entsprechend freute er sich, als er bei der täglichen Lesung der Losungen auf 1. Chr. 29,17 traf: „Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm.“<sup>67</sup> In solchen Aussagen wird deutlich, wie sehr sich dieser Offizier am christlichen Glauben orientierte. Gottes Weltregiment ist dabei moralisch verstanden; er erkennt Pflichterfüllung und Liebe zum Mitmenschen an, während Diesseitigkeit und Befriedigung persönlichen Ehrgeizes nicht helfen.

Die persönlich geprägte Frömmigkeit bildete für Voß einen entscheidenden Ansatzpunkt seines Urteils. Deswegen empfahl er seiner Frau das Neue Testament und die Psalmen als „Kraftquelle“<sup>68</sup> zur Lektüre und freute sich, daß sie dabei „Trost und Kraft gefunden“ habe. „Ich finde, man muß die Bibel lesen, dann erkennt man den tiefen göttlichen Sinn.“<sup>69</sup> Gleichzeitig bat er seine Frau, „zermartere Dir nicht den Kopf mit Glaubenssachen“<sup>70</sup>. „Mit festem Glauben im Herzen werden wir alle Stürme überstehen.“<sup>71</sup> In seinem Neuen Testament hat er mehrere Stellen markiert, die drei Schwerpunkte erkennen lassen: Gottes erhaltende Gnade, die Macht des Glaubens und die Bitte um Verge-

<sup>63</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 20. 1. 1941. Deshalb überlegte er, ob seine Familie nicht nach Bayern ziehen könnte. Die Wertung des Krieges ist mehrfach privat begründet; so veranlaßte ihn im Brief vom 14. 2. 1940 die Trennung von seiner Frau zu dem Urteil: „Der Krieg ist eine scheußliche Angelegenheit.“

<sup>64</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 1. 1940.

<sup>65</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 1. 1940.

<sup>66</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 19. 1. 1940.

<sup>67</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 1. 1940.

<sup>68</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 27. und 28. 1. 1940.

<sup>69</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 2. 1940.

<sup>70</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1940.

<sup>71</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 2. 1940.

bung<sup>72</sup>. Aber „unendlich schöne und wertvolle Stellen“ würde auch Goethes *Faust* enthalten<sup>73</sup>, den ihm sein Vater geschickt hatte.

Über seinen Glauben äußerte sich Voß besonders ausführlich nach dem „Blitzkrieg“ gegen Frankreich, den er wieder als *Ic* mitmachte, diesmal im Stab des II. Armeekorps. Im Oktober 1940 wurde er als Generalstabsoffizier für Ausbildungsfragen (*Id*) in das Oberkommando der neu gebildeten Heeresgruppe D unter Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben versetzt. Hier führten Äußerungen von Generalleutnant Carl Hilpert, dem Chef des Stabes, Ende Oktober 1940 zu einer intensiven Auseinandersetzung über Glaubensfragen, die einen Monat später fortgesetzt wurde. Während Hilpert materialistisch urteilte und den Untergang des Christenglaubens kommen sah, betonte Voß: „Ich kann einfach nicht mit der Theorie, Jesus Christus ist nur eine geschichtliche Gestalt, er ist Gottes Sohn und damit [...] sind auch seine diesseitigen Handlungen, seine Volkszugehörigkeit, seine Abstammung wesenlos. Wer sich mit solchen Dingen abgibt, der wird niemals glauben können. [...] Und so fühle ich in meinem Herzen die gläubige Verpflichtung, mich nicht irre machen zu lassen und unabhängig zu werden von dem *Geschwätz* unserer Tage. Es ist *Geschwätz* und wird es solange bleiben, als Menschen mit ihren Gedanken nur an das Diesseits denken.“<sup>74</sup> Obwohl Hilpert kein überzeugter Nationalsozialist war<sup>75</sup> und Voß ihn später positiv würdigte, klingt in seiner Stellungnahme die Auseinandersetzung mit der NS-Religionspolitik durch. So scheint er sich gegen den „arischen“ Jesus der Deutschen Christen zu wenden, und gegen die Ersatzreligion der „Gottgläubigen“ richtete sich wohl die Bemerkung: „Gibt es einen Christengott oder nicht. Allein diese Frage ist an sich vermessen, wenn man glaubt, aber um des eigenen Glaubens willen muß man sie stellen!“<sup>76</sup> Ausdrücklich wandte er sich im März 1941 gegen „ein ganz unglaubliches Buch“, das die Entchristlichung Deutschlands propagierte und fragte: „Wann endlich wird Hermann der Lehrer und nicht Christus der deutsche Held des ersten Halbjahrtausends?“<sup>77</sup> Dabei hielt Voß es „für möglich, daß in manchen Gehirnen maßgebender Persönlichkeiten derartige Gedanken leben“. Es werde nämlich „in den Frontbuchhandlungen des besetzten Frankreichs vertrieben“, während ein christliches Buch gesperrt würde.

Seine Verteidigung des christlichen Glaubens war sehr subjektiv geprägt und läßt sich kaum mit der Position der Bekennenden Kirche verbinden. Das könnte auch auf seine zahlreichen Gespräche mit Heerespfarrern, besonders mit Pfarrer Doehring, zurückgehen, der bis 1933 Oberhofprediger, seit 1937 Standortpfarrer

<sup>72</sup> Das Neue Testament in der deutschen Übersetzung Martin Luthers, Halle 1931, führte er 1939 bis 1944 bei sich (Besitz Rüdiger von Voß).

<sup>73</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 2. 1940. Am 14. 3. 1940 wünschte er sich dazu Sekundärliteratur.

<sup>74</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1940 (Unterstreichung im Original).

<sup>75</sup> Als „charakterfester und überzeugter Gegner des Hitlerregimes“ (Otto Eichenlaub, Bericht, 25. 2. 1946, Kopie beim Verfasser) wird Hilpert von Wolfgang Müller, Gegen eine neue Dolchstoßlüge, Hannover 1947, S. 73, den oppositionellen „Vertretern wahren Soldatentums“ zugeordnet.

<sup>76</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1941.

<sup>77</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 3. 1941.

an der Potsdamer Garnison-Kirche und im Krieg Divisionspfarrer der 23. Infanteriedivision war<sup>78</sup>. Die Heerespfarrer durften sich im Kirchenkampf nicht engagieren, bemühten sich aber um eine den Soldaten entgegenkommende, sie motivierende Argumentation<sup>79</sup>.

Kennzeichnend für Voß scheint seine Betonung der persönlichen Erfahrung und der ethischen Konsequenzen. „Wer einmal in die Augen eines Kindes geschaut hat, wenn es gläubig die Händchen faltet“ wie seine Tochter, „dann spürt man den Atem Gottes. Und für uns kann es nur einen Gott geben, den Gott der kindlichen Herzen“<sup>80</sup>. Dieses Spüren von Gottes Atem erinnert an einen bürgerlichen, theologisch liberalen Ansatz: „Nicht das Handeln nach den Gesetzen und ihren Paragraphen macht den edlen Menschen, sondern das Bestreben, Gott, dem Herrn Jesus Christus nachzueifern, in seiner unendlichen Liebe, zueinander, zu unserem Nächsten in dem Streben nach Reinheit. [...] Immer wieder müssen wir an uns arbeiten und uns den christlichen Spiegel vorhalten und dafür sorgen, daß unser Bild nicht getrübt ist.“<sup>81</sup> Grundlage für diese protestantische Ethik ist der Willen Gottes in der Schöpfung und in seiner Erschaffung des Menschen, die eben nicht entwicklungsgeschichtlich erklärt werden kann. „Letzten Endes kann man gerade das, was uns Menschen so erhöhen sollte, nämlich den Geist und seine Regungen“, nur als „ein Gottesgeschenk“ verstehen<sup>82</sup>. Deshalb war es nur konsequent, wenn Voß immer wieder Gottes gnädige Leitung des Lebens betonte. Sichtbar ist sein Wirken in der Geschichte, wie man an Napoleon, einem „Gottesfrevler höchsten Grades“<sup>83</sup>, und seinem Tod als „ein gequältes, armes, bedauernswertes Männchen“ sehen kann. Derartige Urteile wurzeln auch in der aus den Freiheitskriegen erwachsenen nationalprotestantischen Frömmigkeit, die Voß fragen läßt: „Sind denn Friedrich Wilhelm I., Moltke, Bismarck, Hindenburg und viele andere aufrechte Christenmenschen irrende gewesen?“<sup>84</sup>

<sup>78</sup> Mitteilung von Dr. Johannes Doehring, 4. 6. 1991. Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1940: „Heute besuchte mich lange Doehring, mit dem ich über Gott und die Welt sprach. Er ist ein kluger Mann. Manchmal ist er mir jedoch zu sehr Pharisäer, wie das die Pfarrer leider leicht sind.“ Ähnlich beurteilte Doehring Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg an seine Frau, 11. 4. 1941, in: Ulrich Heinemann, Ein konservativer Rebell. Fritz-Dietlof von der Schulenburg und der 20. Juli, Berlin 1990, S. 208.

<sup>79</sup> Vgl. Hermann Kunst (Hrsg.), Gott läßt sich nicht spotten. Franz Dohrmann, Feldbischof unter Hitler, Hannover 1983; Manfred Messerschmidt, Aspekte der Militärseelsorgepolitik in nationalsozialistischer Zeit, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 19 (1968), S. 63–105; ders., Zur Militärseelsorgepolitik im Zweiten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 20 (1969), S. 37–85.

<sup>80</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 11. 1940.

<sup>81</sup> Ebenda.

<sup>82</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 1. 1941.

<sup>83</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1941. Vgl. dazu die Überlegungen von Ewald Kleist-Schmenzin, ob „Cäsar – man kann dafür auch Napoleon als Beispiel nehmen – oder ein schlichter pflichttreuer, frommer Arbeiter“ größer sei und „für die Welt mehr geleistet habe“; Aufzeichnung vom 28. 11. 1944, in: Bodo Scheurig, Ewald von Kleist-Schmenzin, Berlin 1994, S. 273.

<sup>84</sup> Besonders der alte Moltke, den er im Abschiedsbrief an die Kinder vom 13. 11. 1941 seinem Sohn als Vorbild nannte, wenn er Soldat würde, entsprach seinem preußisch-christlichen Ethos.



Es war also nicht nur eine individuelle Frömmigkeit, sondern auch eine spezifisch preußische Prägung, die seinen Glauben bestimmte. Dieser ging mit der traditionellen Ethik des Preußentums eine charakteristische Symbiose ein, die wiederum zur Grundlage seiner Opposition zum Nationalsozialismus wurde<sup>85</sup>. Diese formierte sich wohl während des Polenfeldzuges, belegbar ist sie aber erst seit 1940. Auslöser waren die Erfahrungen der politischen Lage, der Rechlosigkeit und Maßlosigkeit. Persönlich bedrückte ihn, daß die schweren Luftangriffe Bevölkerung und Familie „so bestialisch“ treffen konnten. „Aber wir leben ja im Zeitalter des totalen Krieges.“<sup>86</sup> Deshalb schrieb er seiner Frau in Berlin: „Du kannst Dir denken, daß ich diese Dinge natürlich durchaus ernst nehme und mit großer Sorge an Dich und die Kinder denke.“ Seit März 1941 verstärkten sich die Bedenken über die Ernährungslage: „Ich mache Dich [...] darauf aufmerksam, daß es in *einem halben Jahr in Europa* nichts mehr gibt, Fleisch *überhaupt* nicht mehr und Brot und Kartoffeln nur sehr wenig.“<sup>87</sup> „Bald ist *ganz* Europa unter unserer Hut.“<sup>88</sup> Gleichzeitig betonte er immer wieder, wie „positiv“ er eingestellt sei<sup>89</sup>, obwohl offiziell bei Offizieren keine Briefüberwachung stattfand.

Wie viele Offiziere und Soldaten schickte Voß seiner Frau anfangs wegen der Versorgungslage Pakete mit Kleidung und Nahrungsmitteln nach Hause, ab März stellte er dies ein. Er begründete dies folgendermaßen: „Wir haben uns wegen des guten Beispiels alle vorgenommen, der Kauferei ein Ende zu machen“; denn „mit Rücksicht darauf, daß wir später einmal einen gemeinsamen großen euro-

---

Nach der Lektüre eines „ganz hervorragenden“ Aufsatzes über ihn „in einer militärischen Zeitschrift“ schrieb er am 29. 4. 1944 seiner Frau: „Was war dieser Moltke doch für ein wunderbarer Mensch. Diese Ausgeglichenheit, diese Güte des Herzens und diese Tiefe des Gemüts. Man kann von ihm, von dem Hindenburg einmal schreibt, daß eine Persönlichkeit wie er unser Volk wohl nicht mehr hervorbringen wird, unendlich viel lernen. Was hat sich Moltke in seinem Leben durchschlagen müssen, von Kindesbeinen an, er hat seine Frau verloren, ihm blieb der Kindersegen versagt und bis in sein höchstes Alter mußte er unendlich schuften und arbeiten und doch blieb er der gerade, ruhige, schlichte Mensch. Es ist immer wieder ein besonderer Genuß, seine Worte und Sätze zu lesen. Nimm Dir mal den Moltkeband, in dem die sogenannten ‚Trostgedanken‘ stehen, Du wirst darin das finden, was auch Deine Seele sucht in all unseren Zweifeln, die zu beseitigen unsere Zeit so gar nicht geeignet ist.“

<sup>85</sup> Verwandt war die Einstellung seines Freundes Henning von Tresckow; vgl. Uta Freifrau von Aretin, *Preußische Tradition als Motiv für den Widerstand gegen das NS-Regime*, in: Thomas Vogel (Hrsg.), *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945*, Hamburg/Berlin/Bonn 2000, S. 279–285.

<sup>86</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 10. 1940, vgl. 7. und 19. 1. 1941, sowie 13. 3. 1941.

<sup>87</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 3. 1941 (Unterstreichungen im Original, bei „überhaupt“ achtmal).

<sup>88</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 3. 1941.

<sup>89</sup> Daß es sich dabei – wenigstens teilweise – um Camouflage handelt, läßt sich nicht nur bei dem Halder-Besuch (vgl. S. 382) nachweisen, sondern auch an anderen Stellen. So freute er sich beim Besuch seines alten Stabes des II. A. K. über die „positive Auffassung dort“ (H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 2. 1941). Der dabei als sein Nachfolger erwähnte Wolf Graf Baudissin hat diese Wertung dem Verfasser gegenüber am 21. 5. 1991 als unzutreffend bezeichnet; Baudissin stand früh in Distanz zum Nationalsozialismus und war mit Tresckow befreundet.

päischen Staat errichten wollen, einen Staat, in dem auch das französische Element Aufnahme finden soll, ist es natürlich nicht richtig, wenn man Frankreich weiter ausplündert.“<sup>90</sup> Ganz offensichtlich rechnete er mit einem Europa unter deutscher Hegemonie – wie viele andere auch –, doch unterschieden sich seine Vorstellungen von der Ausbeutungsstrategie der NS-Ideologen<sup>91</sup>.

In seiner Ende September 1941 übernommenen Funktion als Ic mußte er neben den Ic-Kursen mehrfach Dienstreisen zu den einzelnen Standorten unternehmen, wobei er auch „einen Vortrag über meine Erlebnisse im Osten“<sup>92</sup> wohl beim Polenfeldzug halten mußte. „Allmählich werde ich zum Wanderprediger mit meinen dauernden Vorträgen.“ Zusammen mit dem Chef des Stabes war Voß Ende November auf einer Inspektionsreise, die von Burgund bis zur Atlantikküste führte. Voll Freude berichtete er seiner Frau über die besichtigten Baudenkmäler, aber einen „besonders starken Eindruck“ machten die „ausgezeichnet[en]“ U-Boote auf ihn. „Auch sonst ist der Eindruck, den die Reise mir vermittelte, recht erfreulich. Die Truppe ist guten Mutes, die Leute tun freudig ihre Pflicht, und es klappt alles ausgezeichnet. Die Engländer sollen nur einen Landungsversuch machen, sie werden abgeschmiert.“<sup>93</sup>

Auch die anderen Kriegsschauplätze beobachtete er aufmerksam, hier wird seine Kritik deutlicher. So schrieb er im Blick auf die seit 18. November 1941 laufende Gegenoffensive der Briten in Nordafrika, daß dort „zur Zeit der Teufel los (ist). Überhaupt ist es besser, wenn man gefaßt, ohne Leichtsinn in die Zukunft sieht.“<sup>94</sup> Und am 2. Dezember teilte er seiner Frau – wohl im Blick auf die sich abzeichnende Krise an der Ostfront – mit: „Daß die Zukunft ernst ist, werdet Ihr von heute ab gerechnet in 4 Tagen erfahren. Alles andere gehört nicht in einen Feldpostbrief.“<sup>95</sup> Ausdrücklich benannte er damit die Einschränkungen, denen er sich bei seinen Briefen unterwarf. Deshalb kam er nur selten auf seine dienstli-

<sup>90</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 3. 1941. Allerdings sandte er auch später noch Pakete zu seiner Frau. Vgl. auch im Brief vom 12. 3. 1941 seine das preußische Offiziersethos gegen das NS-Bonzenentum stellende Kritik am Besuch von Frau Himmler in Paris trotz des strengen Verbotes, „daß Zivilpersonen, die hier nichts zu suchen haben, nach Frankreich kommen. [...] Das ist ‚Nationalsozialismus‘!!! [sozialismus viermal unterstrichen] Ich bin als Soldat dahingehend unterrichtet worden, daß man zuerst mit gutem Beispiel vorangehen soll.“ Im Hintergrund könnte neben der hegemonial- und wirtschaftspolitischen Frage speziell die Ablehnung von Rosenbergs und Görings Kunstraub durch die Militärverwaltung unter Otto von Stülpnagel stehen; vgl. Hans Umbreit, *Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944*, Boppard 1968, S. 184 ff.; Walter Bargatzky, *Hotel Majestic. Ein Deutscher im besetzten Frankreich*, Freiburg 1987, S. 71 ff.; Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989*, Bonn <sup>2</sup>1996, S. 261 f.

<sup>91</sup> Vgl. Paul Kluge, *Nationalsozialistische Europaideologie*, in: *VfZ* 3 (1955), S. 240–275; Lothar Gruchmann, *Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin“*, Stuttgart 1962, S. 71 ff.; Hermann Graml, *Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes (1966)*, in: Ders. (Hrsg.), *Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten*, Frankfurt a. M. 1984, S. 92–139, hier S. 104–116.

<sup>92</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 11. 1941.

<sup>93</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 11. 1941.

<sup>94</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 11. 1941.

<sup>95</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 12. 1941.

chen Aufgaben zu sprechen und nur andeutungsweise auf seine wahre Einstellung zum NS-Regime.

Zum Jahresanfang 1942 riet er seiner Familie: „Nun sammelt ordentlich Kräfte für die kommende sehr ernste Zeit. Ich hoffe ja so und bete zu Gott dem Herrn, das kann ich nur immer wieder sagen, im Schicksalsjahr des deutschen Reiches, und wir müssen uns nun einmal damit abfinden und die Aufgaben lösen, die uns gestellt sind. Es gibt nun einmal nichts anderes. In diesem Jahr wird sich das Schicksal von uns allen entscheiden, und wir wollen hoffen, daß wir alle gute Nerven behalten.“<sup>96</sup> Daß sich hinter diesem scheinbar regimiekonformen Durchhalteappell die Planung eines Pistolenattentats verbarg, bei dem auch Voß „gute Nerven“ brauchte, um das deutsche Schicksal zu wenden, konnte seine Frau nicht wissen.

Als Begleiter auf dem Weg in den Widerstand wird man besonders Witzleben ansehen dürfen, der mit Voß schon seit der Potsdamer Zeit in Verbindung stand. Schon im April 1940 ließ Witzleben seinen Ordonnanzoffizier, Leutnant d.R. Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanefeld, zwischen einem Offizier eines anderen Stabes und Voß vermitteln, obwohl er doch nicht unmittelbarer Vorgesetzter von Voß war<sup>97</sup>. Im Oktober 1940 ließ er dann Voß als Id in seinen Stab versetzen. Hier bekleidete Voß bis Juli 1942 verschiedene Positionen<sup>98</sup>, und im Laufe dieser Zeit betrachtete ihn Witzleben wie einen Sohn<sup>99</sup>. Auch zu Schwerin sollte sich eine enge Verbindung ergeben, während das Verhältnis zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem ersten Generalstabsoffizier (Ia) Major d.R. Bodo Zimmermann, gereizt blieb.

#### 4. Planungen im Widerstand

Es war Schwerin, der bis zum Ende des Westfeldzugs wohl der einzige wirklich aktive Regimegegner in Witzlebens Stab blieb<sup>100</sup>. Für Voß läßt sich die Einbindung in die Planungen des Widerstands erst zum Jahreswechsel 1940/41 erkennen. Am 25. Oktober 1940 traf sich Voß vermutlich mit Henning von Tresckow. Auf ihn ist wohl die Mitteilung zu beziehen, daß er in Fontainebleau „einen bekannten Offizier (besuchte), mit dem ich viel zu tun haben werde“<sup>101</sup>. Dieses Gespräch war wahrscheinlich die entscheidende Probe; sie sollte über sein weite-

<sup>96</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 1. 1942.

<sup>97</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 14.–20. 4. 1940. Möglicherweise wollte Witzleben verhindern, daß Voß in den Stab von Generalfeldmarschall (GFM) Busch kam, dem Patenonkel von Rüdiger, dem ersten Sohn von Voß.

<sup>98</sup> Im Stab der Heeresgruppe (HGr) war er vom 26. 10. 1940–19. 5. 1941 als Id, vom 20. 5.–29. 9. 1941 als Ia/F und vom 30. 9. 1941–18. 7. 1942 als Ic.

<sup>99</sup> Aussage von Edelgarde Reimer, der Tochter Witzlebens, 11. 9. 1989.

<sup>100</sup> Vgl. Detlev Graf von Schwerin, „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.“ Die junge Generation im deutschen Widerstand, München 1991, S. 203.

<sup>101</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 10. 1940. Bereits am 11. 10. 1940 hatte Voß Kontakt zu Rittmeister d. R. Alfred Graf Waldersee aufgenommen, der als Adjutant der Pariser Kommandantur „wahrscheinlich meine Betreuung in Paris übernehmen“ wird (H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 10. 1940). Vermutlich war „Betreuung“ nur eine Deckadresse.

res Schicksal entscheiden<sup>102</sup>. Sicher bezeugt ist, daß Voß Anfang November 1940 zu Tresckow fuhr<sup>103</sup>, bevor dieser einen Monat später nach Osten versetzt wurde, wo sich die Wehrmacht allmählich zum Angriff gegen die Sowjetunion formierte. Am 9. Januar 1941 fand wohl die Abstimmung mit Witzleben statt: „Er hat mit mir eine ganze Menge besprochen, was er sonst nicht jedem sagt!“<sup>104</sup> Er erhielt dabei – so erinnerte sich Fabian von Schlabrendorff später – den Auftrag, „sich mit im Heere befindlichen Widerstandskreisen im Osten in Verbindung zu setzen“<sup>105</sup>, wobei er dann auch Schlabrendorff selbst kennenlernte.

Zwei Tage nach dem Gespräch mit Witzleben berichtete Voß über einen Besuch des Stabes der Heeresgruppe A unter Generaloberst Gerd von Rundstedt: „Ich habe mich sehr interessant unterhalten, unter anderem auch mit einem ganz reizenden Reichskriegsgerichtsrat Dr. Sack, der viele Dinge berichten konnte, die man sonst nicht alle Tage zu erfahren bekommt.“<sup>106</sup> Dr. Karl Sack war bereits durch den Fritsch-Prozeß ein entschiedener Gegner des NS-Systems geworden und stand seit 1937 in einem engen Austausch mit Hans von Dohnanyi, der ihn wiederum mit Hans Oster bekannt machte<sup>107</sup>. Im November 1939 wurde Sack auf eigenen Wunsch Rechtsberater der Heeresgruppe Rundstedt, in deren Stab auch Tresckow den Frankreichfeldzug mitmachte. Am 10. Dezember 1940 übernahm dieser die Position des Ia im Stab der Heeresgruppe B, seit April 1941 Heeresgruppe Mitte, der damals in Posen lag.

Daß Voß seit Ende 1940 zu einem Kreise des aktiven Widerstandes zu rechnen ist, bestätigt der Bericht des Reserveoffiziers Dr. Reinhard Brink<sup>108</sup>, der im Herbst 1940 eingezogen wurde und zum Stab des OB West kam. „Nach Orientierung über Stimmung und Haltung der Offiziere und der Truppe im Westen schloß ich mich im Frühjahr 1941 mit meinem unmittelbaren Vorgesetzten, Major im Generalstab v. Voß, und mit dem ebenfalls zu unserem Stabe gehörigen Hauptmann Graf Schwerin v. Schwanefeld zusammen.“ Diese Datierung läßt sich eingrenzen: Nach einer zeitweiligen u.k.-Stellung hatte Brink seinen Dienst am 20. März 1941 wieder angetreten; fünf Tage zuvor war Witzleben zum

<sup>102</sup> Renate von Voß, die Schwester von Hans-Alexander, behauptete nach 1945 mehrfach, daß Tresckow ihren Bruder für den Widerstand gewonnen habe.

<sup>103</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 11. 1940. Für seine Stimmung am Jahresende scheint charakteristisch, daß er in seinem Neuen Testament 1. Joh 5, 4f. mit Ausrufezeichen und Datum 31. 12. 1940 markiert hat: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?“

<sup>104</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 1. 1941.

<sup>105</sup> Fabian von Schlabrendorff, Bescheinigung, 25. 10. 1946 (Kopie beim Verfasser).

<sup>106</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 1. 1941.

<sup>107</sup> Vgl. Hermann Bösch, Heeresrichter Dr. Karl Sack im Widerstand. Eine historisch-politische Studie, München 1967; ders., Stationen seines Lebens, in: Stephan Dignath (Hrsg.), Dr. Karl Sack. Ein Widerstandskämpfer aus Bosenheim, Bad Kreuznach 1985, S. 11–29; Marijke Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002, Register. Im Zusammenhang mit seiner Entscheidung zum Widerstand steht vielleicht auch die Tatsache, daß Voß bei einem Frankfurter Rechtsanwalt sein Testament machte, datiert: im Felde, 25. 2. 1941.

<sup>108</sup> Reinhard Brink, Meine politische Haltung seit 1933, 31. 7. 1945 (Kopie beim Verfasser).

OB West ernannt worden. Während Witzleben und Schwerin „nach einer Lösung suchten, durch die Hitler zwar unschädlich gemacht, aber nicht getötet werden sollte“<sup>109</sup>, vertrat Brink Witzleben gegenüber den „Standpunkt, daß jeder Aufstandsversuch aussichtslos sei, solange Hitler noch lebe“. Im Herbst 1941 entschied sich auch Schwerin für die Attentatslösung<sup>110</sup> und suchte in diesem Sinne Einfluß auf Witzleben zu nehmen. Voß dagegen wählte einen persönlichen Zugang<sup>111</sup>, um Witzleben zur Tat zu drängen, was wohl die wichtigste Aufgabe der Gruppe war.

Einige Zeit nach Brink stieß zu dieser Widerstandszelle der Hauptmann d. R. z. V. Dr. Otto Eichenlaub, der „sowohl von Feldmarschall v. Witzleben wie von Voß, Schwerin und Brink ins Vertrauen gezogen wurde“<sup>112</sup>. Es ist bemerkenswert, daß den Kern dieser Gruppe drei Reserveoffiziere bildeten, die von Haus aus Juristen waren oder doch wie Schwerin Jura studiert hatten. Eingeweiht war vermutlich auch Oberleutnant Eberhard von Breitenbuch, der seit 1940 Ordonnanzoffizier bei Witzleben war und mit dem sich Voß sehr anfreundete<sup>113</sup>. Er schied am 10. Januar 1942 aus und wurde im Juli 1943 Ordonnanzoffizier Kluges im Stab der Heeresgruppe Mitte. Dort empfing ihn Tresckow mit der Bemerkung, seine „politische Einstellung“ sei bereits bekannt. Er „hätte bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf Kluge Einfluß zu nehmen, daß er ein Attentat gegen Hitler nicht nur dulden, sondern auch sich bereit finden würde, es selber zu inszenieren.“<sup>114</sup> Damit wird ein Netz jener Verbindungen deutlich, das die Gruppe im Stab des OB West mit weiteren Widerstandszentren verknüpfte, über die Wehrmacht hinaus. Schwerin kam aus dem Kreis um Peter Graf Yorck von Wartenburg in Berlin, der Keimzelle des Kreisauer Kreises. Daraus ergaben sich wiederum Kontakte mit dem militärischen Widerstand in Berlin, dem Kreis um General Hans Oster in der Abwehr. Schwerin war 1939 „ausdrücklich deshalb Reserveoffizier geworden, um mit Hilfe von Osters Beziehungen ‚richtig‘ eingesetzt zu werden“<sup>115</sup>. Diese Verbindung wurde verstärkt durch Brink, der mit Oster befreundet war<sup>116</sup>. Voß

<sup>109</sup> Otto Eichenlaub, In memoriam von Witzleben, in: Pfälzische Volkszeitung, 23. 7. 1946.

<sup>110</sup> Vgl. – allerdings im Blick auf die Attentatslösung recht ungenau – Schwerin, Köpfe, S. 232.

<sup>111</sup> Aussage von Edelgarde Reimer, 11. 9. 1989.

<sup>112</sup> Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75).

<sup>113</sup> Als weiteren Ordonnanzoffizier vermittelte Voß 1940 den mit seiner Kusine verheirateten Leutnant Joachim von Kalkreuth in Witzlebens Stab, nachdem seine Position im Wartheland wegen der Schikanen seiner polnischen Gutsarbeiter durch NS-Organisationen unhaltbar geworden war. Er wurde zum Mitwisser der regimekritischen Haltung, aber nicht Mitverschworener. Schriftliche Mitteilung von Leonhardt von Kalkreuth, April 2000.

<sup>114</sup> Eberhard von Breitenbuch an Bodo Scheurig, 28. 3. 1970, in: IfZ-Archiv, ZSA 31, Band 2; vgl. ders., Generalmajor von Tresckow, in: Sigrid Grabner/Hendrik Röder (Hrsg.), Henning von Tresckow. Ich bin der ich war, Berlin 2001, S. 57–59, hier S. 57.

<sup>115</sup> Schwerin, Köpfe, S. 202.

<sup>116</sup> Nach Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75), war Oster „mit Brink intim befreundet.“ Brink, Haltung (wie Anm. 108), nennt Oster befreundet (vgl. Anm. 174). Nach dem Ausscheiden Witzlebens sei er „in persönlicher Verbindung“ zu diesem, Oster und „unseren anderen Vertrauten in der Heimat“, Oberstleutnant Werner Schrader und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, geblieben. Brink scheint nicht wie Schwerin von Oster zu Witzleben lanciert worden zu sein.

stand demgegenüber im Kontakt mit Tresckow, der seit Sommer 1941 in der Heeresgruppe Mitte der Ostfront eine Fronde aufbaute.

In Frankreich knüpfte Voß zahlreiche Verbindungen zur anderen wichtigen Dienststelle der Wehrmacht, dem Militärbefehlshaber in Frankreich<sup>117</sup>. Das fiel leicht, denn sowohl Otto von Stülpnagel wie sein ihm am 20. Februar 1942 folgender Vetter Carl-Heinrich von Stülpnagel gehörten zur Familie seiner Frau. Die Besuche bei Otto von Stülpnagel ließen Voß zunächst erkennen, daß er „sehr alt geworden, nicht wiederzuerkennen (ist) und [...] anscheinend ernste und zwar sehr ernste Sorgen (hat)“<sup>118</sup>. Seine „Sisyphusarbeit“ betrachtete Voß ähnlich wie Ernst Jünger<sup>119</sup> mit Sympathie, aber die Abberufung Stülpnagels schien nur eine Frage der Zeit, obwohl sie sich noch fast ein Jahr hinziehen sollte. Am 21. November 1941 hat Voß dann „zusammen mit meinen Kollegen bei Onkel Otto [von Stülpnagel] einige wichtige Dinge besprochen. Von Zeit zu Zeit tut sich doch was, und da ich mich in der Hauptsache mit Politik beschäftige, da ja militärisch nicht viel los ist, ist manches recht interessant, wenn ich auch immer wieder feststelle, daß die Politik ein schmutziges Geschäft ist.“<sup>120</sup> Unter „Politik“ ist wohl auch das sich ausformende Netz des Widerstands zu verstehen, in das Voß Stülp-

<sup>117</sup> Vgl. Umbreit, Militärbefehlshaber.

<sup>118</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 3. 1941; der erste Besuch wird im Brief vom 3. 11. 1940 erwähnt (vom 31. 3.–16. 11. 1941 sind keine Briefe erhalten). Gemeint sind wahrscheinlich die Auseinandersetzungen über Rosenbergs und Görings Kunstraub; vgl. dazu Umbreit, Militärbefehlshaber, S. 193 f., noch nicht die im Spätsommer 1941 einsetzenden und zum Rücktritt Otto von Stülpnagels führenden Geislerschießungen; vgl. ebenda, S. 126–140; Bargatzky, Hotel Majestic, S. 82 ff.; Ulrich Herbert, Die deutsche Militärverwaltung in Paris und die Deportation der französischen Juden, in: Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Aufgabe der Freiheit. Festschrift für Hans Mommsen, Berlin 1995, S. 427–450; ders., Best, S. 299 ff.; Ahlrich Meyer, Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000, S. 54–82; Regina M. Delacor, Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42, Stuttgart 2000. Voß schrieb in den erhaltenen Briefen erst 1942 über Geislerschießungen; vgl. Brief vom 21. 1.: „Leider hatten wir vorgestern [gemeint wohl 18. 1.] und gestern [20. 1.] wieder 2 Attentate, die jedoch Gott sei Dank nicht tödlich ausgegangen sind, was recht erfreulich ist. Im übrigen werden diese Taten immer nur durch kommunistische Elemente begangen, die letzten Endes doch geschnappt werden. Wir sind aber immer gegen die großen Erschießungen von Geiseln, mögen sie aus noch so unerwünschten Elementen bestehen, aber sie stehen eben mit der Tat nicht in ursächlichem Zusammenhang, und das ist nun einmal für alle westlichen Völker bei jeder Bestrafung notwendig.“ Vgl. Sven Olaf Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln. Die Denkschrift von Ernst Jünger über die Geislerschießungen in Frankreich 1941/42, in: VfZ (51) 2003, S. 405–472, hier S. 446 f.; Delacor, Attentate, S. 295–345, hier S. 327 f. Am 19. 5. 1942 schrieb H. A. von Voß: „Heute hatten wir leider schon wieder ein Attentat auf einen Offizier, eine Mordsschweinelei. Hoffentlich wird der Täter bald gefaßt, damit nun nicht schon wieder so viele Geiseln umgebracht werden müssen. Solche Attentate sind immer ganz besonders scheußlich und für Onkel Heini [Carl-Heinrich v. Stülpnagel als Nachfolger seines Vetters Otto] unglaublich unangenehm.“ Vgl. Delacor, Attentate, S. 340.

<sup>119</sup> Vgl. Jünger, Pariser Tagebuch, S. 308; Umbreit, Militärbefehlshaber, S. 13 f. Kritischer urteilte Hassell, in: Hassell-Tagebücher, S. 295. Vgl. zuletzt Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln, S. 412 ff.

<sup>120</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 11. 1941.

nagel – allerdings vergeblich – hineinzuziehen suchte. Das war vermutlich auch der Grund, warum er seine „Kollegen“, wohl Brink und Eichenlaub, vielleicht auch Schwerin, beim Militärbefehlshaber einführte. Bei ähnlichen Besuchen in Paris traf er „zwei bis drei Mal“ Ernst Jünger und sprach mit ihm „offen und freimütig“ über seine Gegnerschaft zum Regime<sup>121</sup>.

Tatsächlich dürfte Voß Mitte November in konkrete Planungen einbezogen gewesen sein. In dieser Zeit schrieb er jedenfalls an seine „geliebte, einzige Frau“ und an seine „geliebten Kinder“ Ellen und Rüdiger Abschiedsbriefe. Seine Frau sollte seine „letzten Worte“ nach dem Tode „einst – oder auch vielleicht in nächster Zeit – je nachdem Gottes Wille entscheidet –“ erhalten<sup>122</sup>. Angesichts seiner ruhigen Position in St. Germain dürften es nicht militärische Gründe gewesen sein, die ihn zu diesen Briefen bewegt hatten. Aufschlußreich ist vielmehr jene Bemerkung, die sich in seinem Brief an seine beiden Kinder, damals zwei und drei Jahre alt, findet, daß ihr „Geist [...] noch nicht reif [sei], die Zusammenhänge zu begreifen“<sup>123</sup>. Was darunter genau zu verstehen ist, bleibt offen, zumal Voß seine Frau bisher nicht über sein Engagement im Widerstand informiert hatte und dieses in einem Brief natürlich auch kaum benennen konnte. Aber auf diesem Hintergrund ist wohl der Satz zu deuten: „In unendlicher, tiefer und nie vergehender Dankbarkeit werde ich von dieser Welt gehen – ohne den leisen Schimmer eines Zweifels – mit dem Wunsche, daß Gott der Herr Dich schützen möge, und mit dem Gebet, daß Er, der Herr über Leben und Tod, Dich und die Kinder behüten möge.“<sup>124</sup> Der „Zweifel“ kann sich syntaktisch nur auf das Sterben beziehen. Voß wollte es als gut begründet und verantwortet verstanden wissen, selbst wenn andere über ein Attentat anders denken mochten. Deshalb wird man diese Abschiedsbriefe als Anzeichen dafür werten können, daß Voß nicht nur die von Brink und Schwerin vertretene Ansicht von der Notwendigkeit eines Attentates übernommen, sondern ganz offensichtlich auch seine Beteiligung zugesagt hatte. Zwei Monate später sind jedenfalls entsprechende Pläne bezeugt.

Die Widerstandsplanungen im Westen verstärkten sich nach der Absetzung von Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres am 18. Dezember 1941. Damals sagte Brink zu Witzleben: „Es ist Zeit. Aller Augen blicken auf Herrn Feldmarschall.“<sup>125</sup> Der erwiderte jedoch: „Sämtliche Divisionen werden gehorchen, wenn Hitler nicht mehr am Leben ist.“ Noch lehnte er es ab, durch ein Attentat diesen Zustand herbeizuführen; denn „man dürfe die beabsichtigte Rückkehr zu legalen Zuständen nicht mit einem illegalen Schritt beginnen“. Außerdem sei „ein Feldmarschall [...] kein Meuchelmörder. Brink erwiderte, diese Sorge werde man ihm abnehmen“<sup>126</sup> – ein Hinweis auf die bereits angelaufenen Attentatsplanungen.

<sup>121</sup> Ernst Jünger an Hans v. Voß, 2. 12. 1949 (Kopie beim Verfasser).

<sup>122</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, *Meine letzten Worte*, geschrieben in einer Nacht in Frankreich, 13. 11. 1941.

<sup>123</sup> H. A. v. Voß an seine Kinder, ebenfalls 13. 11. 1941.

<sup>124</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, *Meine letzten Worte*, 13. 11. 1941.

<sup>125</sup> Brink, *Haltung* (wie Anm. 108); fast wortgleich Eichenlaub, *Bericht* (wie Anm. 75).

<sup>126</sup> Dieser Teil des Gespräches nur bei Eichenlaub, *Bericht* (wie Anm. 75).

Am Jahresanfang 1942 sah Voß „zweifelloso das ernsteste Jahr seit 1807“<sup>127</sup> bevorstehen. Das bezog sich nicht nur auf die militärische Lage an der Ostfront, sondern auch auf anderes, „was auf unser armes deutsches Volk herniederprasselte“<sup>128</sup>. Nun schlugen Brink und Schwerin als Konsequenz ihres Gesprächs mit Witzleben diesem vor, Voß ins OKH zum Generalstabschef des Heeres, dem Generaloberst Franz Halder, zu schicken. Voß sollte diesen über Witzlebens Sorgen informieren und vor allem nach „Vorkehrungen für den Fall eines plötzlichen Ablebens Hitlers“<sup>129</sup> fragen. Das war im Grunde ein deutlicher Hinweis. Ergänzend erfuhr damals Oberstleutnant i.G. Helmuth Groscurth von Witzleben, daß er Voß ein persönliches Schreiben mitgegeben habe, um Halder zu beschwören, endlich zu handeln; er sei durch die militärische Lage und „die fortschreitende Zersetzung der Wehrmacht durch den Nationalsozialismus aufs äußerste beunruhigt, zudem sei keine Besserung der militärischen und politischen Lage zu erwarten, so daß nun unbedingt etwas geschehen müsse“<sup>130</sup>. Voß fuhr am 25. Januar 1942 und war noch am gleichen Tag abends „geschlagene zwei Stunden bei Halder“<sup>131</sup>. Aber dieser lehnte ab. „Er erklärte, daß Hitler der einzige wäre, der in den kommenden schweren Zeiten die Wehrmacht und das deutsche Volk zusammenhalten könnte; nichts dürfte ihm zustoßen.“<sup>132</sup> Trotzdem schrieb Voß seiner Frau, daß er „mit einem ganzen Rucksack von ‚guten Nachrichten‘ nach Hause“<sup>133</sup> käme. Seine Hoffnung, „alle Aufträge, die mir von meinem verehrten Marschall gegeben worden sind, zur Zufriedenheit“<sup>134</sup> erledigt zu haben, ist wie seine ganze Berichterstattung über den Aufenthalt ganz offensichtlich Camouflage<sup>135</sup>. So lobte er auf der Rückfahrt am 29. Januar 1942 sogar den „unbändigen Glauben an den Führer“<sup>136</sup> im OKH, meinte aber wenige Tage später, einge-

<sup>127</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 1. 1942; er fährt fort: „Wir werden das alles später einmal erkennen. Ungeheure Kräfte sind in der ganzen Welt entfesselt, und wir müssen uns darüber im klaren sein, daß es wirklich um das Ganze geht.“

<sup>128</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 1. 1942.

<sup>129</sup> So schildert Brink, *Haltung* (wie Anm. 108), den Auftrag.

<sup>130</sup> Die Mitteilungen Groscurths überlieferte seine langjährige Sekretärin Inga Haag, *Aufzeichnung*, 4. 4. 1948, in: BA, NL 218, 28, 4-1. Zu Groscurths Anwesenheit in Paris vgl. ders., *Tagebücher*, S. 91.

<sup>131</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1942; vgl. [Franz] Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942*, Bd. III: *Der Rußlandfeldzug bis zum Marsch auf Stalingrad* (22. 6. 1941–24. 9. 1942), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1964, S. 390.

<sup>132</sup> Halder an Hugh R. Trevor-Roper, 4. 9. 1945, im englischen Original zit. in: Christian Hartmann, *Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942*, Paderborn 1991, S. 312; Schlabrendorf, *Offiziere*, S. 54. Voß geriet wegen seiner Verhandlungen bei Halder in Mißkredit (vgl. Anm. 171).

<sup>133</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 28. 1. 1942.

<sup>134</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 1. 1942.

<sup>135</sup> Wie bei Schwerin, *Köpfe*, S. 233, scheint überhaupt in der Widerstandsgeschichte das Moment der Camouflage unzureichend beachtet. Daraufhin wäre auch bei Schulenburgs Weg in den Widerstand der Gegensatz zwischen seiner Frau und seinem Biographen Ulrich Heinemann zu überprüfen. Vgl. Charlotte Gräfin von der Schulenburg, in: Dorothee von Meding, *Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli*, Berlin 1992, S. 224 f.; Heinemann, *Rebell*, S. 92 ff.

<sup>136</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 1. 1942.



schoben und versteckt zwischen privaten Äußerungen: „Der Einsatz des Führers bringt im allgemeinen Aufregung und Nervosität mit sich.“<sup>137</sup> Da ein so mächtiger Mann wie Halder nicht zu aktivieren war, fiel auch ein weiterer Auftrag für Voß aus, nämlich auf die Krim zu fliegen<sup>138</sup>, um dort vermutlich General Erich von Manstein, Oberbefehlshaber der 11. Armee, für die Verschwörung zu gewinnen, was Tresckow schon lange – vergeblich – versuchte<sup>139</sup>. Anscheinend traute Witzleben Voß zu, daß er für derartige Verhandlungsaufgaben geeignet sei; sie sollten nicht seine letzten sein.

Während Voß zum OKH fuhr, teilte Witzleben Groscurth mit, daß im Falle einer zustimmenden Äußerung Halders geplant sei, Hitler zu einer großen Parade in den Westen einzuladen<sup>140</sup>. Dabei sollte Schwerin ein Pistolenattentat versuchen. Auch der seit Oktober 1940 mit Voß in Verbindung stehende Rittmeister d.R. Alfred Graf von Waldersee berichtete, er sei mit Schwerin und Voß in einen Attentatsplan für eine geplante Parade „eingeschaltet gewesen“<sup>141</sup>. Danach sollte mehr als ein Offizier auf den „Führer“ schießen, und wahrscheinlich war die ganze Gruppe von Anfang an beteiligt. Daß im Bericht von Inga Haag über das Gespräch zwischen Witzleben und Groscurth nur Schwerin genannt wird, läßt sich damit erklären, daß entweder dieser die treibende Kraft war oder Groscurth nur den ihm bekannten Namen<sup>142</sup> erfuhr oder seine Sekretärin sich nur an ihn erinnerte.

Die offensichtlich in der ersten Novemberhälfte 1941 von Voß getroffene Entscheidung, sich an einem Attentat zu beteiligen, wie auch seine selbst bezeugte Beschäftigung mit „Politik“ lassen nach den Vorstellungen fragen, nach den Hoffnungen, die er und seine Mitverschworenen an ein Attentat knüpften. Es ist aufschlußreich, daß erst die Übernahme des Oberbefehls über das Heer durch Hitler im Dezember 1941 zu einer wirklichen Zäsur führte. Der letzte Rest an militärischer Autonomie schien damit zerstört. Witzlebens Zustimmung zu einer Aktion ist aus seiner Anfrage an Halder zu erschließen. Nun ging es nicht mehr nur um das alte Problem der militärischen Spitzengliederung, auch das Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau war für viele Oppositionelle ein lange erwartetes Signal.

<sup>137</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 2. 1942.

<sup>138</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 2. 1942 (nicht HGr Mitte, Schwerin, Köpfe, S. 233). Seiner Frau schrieb er: Weil ich „kein Flugzeug zur Verfügung gestellt bekam, [...] hat der Chef mir befohlen, sofort zurückzukehren“ (H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 1. 1942), nachdem Voß zunächst „etwa 14 Tage“ für die Reise angesetzt hatte (ebenso, 21. 1. 1942). Bemerkenswert ist, daß „im Januar 1942“ Major d.R. Carl-Hans Graf von Hardenberg, persönlicher Adjutant von GFM Fedor von Bock, ab 16. 1. 1942 HGr Süd, versuchte, Bocks Nachfolger in der HGr Mitte, GFM Günther von Kluge, für den Widerstand zu gewinnen; vgl. Erinnerungen von Carl-Hans Graf von Hardenberg, Silvester 1945, in: Horst Mühleisen, Patrioten im Widerstand, in: VfZ (41) 1993, S. 451.

<sup>139</sup> Vgl. Bodo Scheurig, Henning von Tresckow, Frankfurt a. M./Berlin 1997, Register.

<sup>140</sup> Bericht von Inga Haag, in: BA, NL 218, 28, 4-1.

<sup>141</sup> Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1979, S. 325; vgl. Schwerin, Köpfe, S. 523. Zutreffend hat Schwerin die Datierung Waldersees auf Frühjahr 1941 korrigiert.

<sup>142</sup> Vgl. Groscurth, Tagebücher, S. 238 u. S. 472.

Die krisenhafte Situation der Ostfront war eine deutliche Warnung vor dem strategischen wie operativen Dilettantismus Hitlers. Bislang war Witzleben vor einem Attentat zurückgeschreckt, nun begannen sich die Bedingungen aber zu ändern. Damals übergab Ulrich von Hassell Witzleben eine Denkschrift, wobei dieser die politische Neuordnung der Gruppe um Beck und Goerdeler überließ. Hassell wollte, daß der Krieg bis zu einem „brauchbaren Frieden“<sup>143</sup> fortgeführt werde. Hintergrund für dieses Ziel war wohl die Verkündung der Atlantik-Charta durch Roosevelt und Churchill am 14. August 1941, die bei Feindstaaten die Entwaffnung vorsah. Im Januar 1943 wurde das dann in Casablanca verschärft auf die Formel der bedingungslosen Kapitulation. Eine Wiederholung von Versailles – nun aber unter verschärften Bedingungen<sup>144</sup>. Um das zu vermeiden, sollte dem Umsturz eine Militärdiktatur als Übergangsregierung folgen, die schon zur Vermeidung einer neuen Dolchstoßlegende dringend eine militärische Stabilisierung brauchte. Dies waren Vorstellungen der älteren Generation.

Die jüngeren Offiziere dachten indes anders<sup>145</sup>; Schwerins Entscheidung für das Attentat im Herbst 1941 und die anschließende Einbindung von Voß in die Planungen erfolgten eindeutig vor den Ereignissen im Dezember. Ihre Wurzeln reichten länger zurück, und hier kamen auch andere Erfahrungen zum Tragen<sup>146</sup>. Schon im September 1941 hatte Tresckow Schlabrendorff nach Berlin geschickt, um dort „brauchbare Kristallisationspunkte“ zu finden<sup>147</sup>. Über die

<sup>143</sup> Hassell-Tagebücher, S. 278 u. S. 293 f.; vgl. Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes (1966), jetzt in: Ders., *Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes*, München 2000, S. 53–158, hier S. 153, Anm. 113. Da „die ersten Reformschritte nur unter dem Belagerungszustand vor sich gehen können“, soll gemäß dem „Gesetz über die Verhängung des Belagerungszustandes [...] alle Gewalten auf den kommandierenden General übergehen“. Daß die „besetzten Gebiete [...] sofort ausschließlich militärischen Generalgouverneuren unterstellt“ werden, schließt einen schnellen Friedensschluß aus; Gerhard Ringshausen/Rüdiger von Voss (Hrsg.), *Die Ordnung des Staates und die Freiheit des Menschen*, Bonn 2000, S. 160 u. S. 162. „Das Ziel“ war bei der Attentatsplanung noch unbekannt, entsprach aber wohl Witzlebens Vorstellungen. Bis 1943 galten die von Johannes Popitz formulierten Denkschriften: „Programm“ für erste Maßnahmen bei einem Umsturz sowie „Gesetz über die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im Staats- und Rechtsleben“, in: Ringshausen/Voss (Hrsg.), *Ordnung*, S. 120–132.

<sup>144</sup> Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 266.

<sup>145</sup> Vgl. Wolfgang Schieder, *Zwei Generationen im militärischen Widerstand gegen Hitler*, in: Schmäddeke/Steinbach (Hrsg.), *Widerstand*, S. 436–459; Hans Mommsen, *Die Stellung der Militäropposition im Rahmen der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler*, in: Ders., *Alternative*, S. 366–383, hier S. 367. Vgl. auch Anm. 154.

<sup>146</sup> Mommsen, *Stellung*, in: Ders., *Alternative*, S. 370, sieht die Entstehung der Opposition der jungen Militärs „in dialektischem Zusammenhang zu der von Hitler mutwillig zerschlagenen militärischen Spitzengliederung“, obwohl er für Tresckow andere, vorausgehende Entscheidungsprozesse rekonstruiert (S. 369 f.).

<sup>147</sup> Hassell-Tagebücher, S. 278; vgl. Hoffmann, *Widerstand*, S. 336. Zumeist wird angenommen, daß die Kontaktaufnahme auf die Initiative Tresckows zurückging; vgl. Helena P. Page, *General Friedrich Olbricht. Ein Mann des 20. Juli*, Bonn/Berlin 1992, S. 205 mit Anm. 15. Freiherr Philipp von Boeselager, Henning von Tresckow, in: *Adelsblatt* 2003, S. 228, nennt als Grund, daß Tresckow im August 1941 Meldungen über die Judenmorde der SS-Einsatzgruppe B erhalten habe.

Gründe für die nahezu gleichzeitige Bereitschaft zum Handeln läßt sich nur spekulieren. Spielte der sich zunehmend verschärfende Völkermord an den Juden eine Rolle? Die Lage an der Ostfront zeigte schon damals, daß Hitlers Blitzkriegskonzept gescheitert war<sup>148</sup>, selbst wenn sich die Probleme des Winterkriegs und die erfolgreiche sowjetische Gegenoffensive noch nicht ausgewirkt hatten. Doch schon im Herbst 1941 war absehbar, daß die Versorgung der Truppe immer schlechter wurde, während das Ausmaß völkerrechtswidriger Befehle und Maßnahmen ständig zunahm. Zur Intensivierung der Widerstandsplanungen könnten neben dem Massaker von Borissow die dem Kriegsgerichtsbarkeitserlaß und dem Kommissarbefehl seit Juni 1941 folgenden Befehle des OKW zur unmenschlichen Behandlung der Kriegsgefangenen<sup>149</sup> beigetragen haben, die auch im Beck-Goerdeler-Kreis auf Kritik stießen<sup>150</sup>. So forderte der Grundsatzbefehl vom 8. September 1941 ein verschärftes Durchgreifen des Wachpersonals, aber auch die Aussonderung von politisch mißliebigen Gefangenen, die durch die Einsatzkommandos erschossen werden sollten. Stärker als das Vorgehen gegen „Partisanen“, tatsächliche und vermeintliche, mußte das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen das traditionelle Selbstverständnis vieler, wenngleich nicht aller Offiziere in Frage stellen. Ein kleiner Teil war bereit, daraus Konsequenzen zu ziehen<sup>151</sup>.

Die engen Verbindungen der Gruppe um Schwerin mit Oster und Tresckow könnten dafür sprechen, daß die annähernde Gleichzeitigkeit ihres Widerstands auf gegenseitiger Informierung beruhte. Doch wurde Schlabrendorff wohl erst Ende 1941 durch Oster über die Pläne Witzlebens informiert<sup>152</sup>, was dafür spricht, daß beide Gruppen ihren Entschluß unabhängig voneinander faßten. Angesichts der Aufgabe und der damit verbundenen Lebensgefahr scheint die Planung der politischen Neuordnung zunächst zweitrangig gewesen zu sein<sup>153</sup>. Schwerin stand in Verbindung mit dem Kreisauer Kreis; von Oster wis-

<sup>148</sup> Am 14. 10. 1941 notierte Hauptmann Hermann Kaiser in sein Tagebuch, in: BA-MA, MSG 1/3219: „Der Bericht [über die Lage an der Ostfront] läßt erkennen, daß die Voraussicht Adolf Hitlers nicht zutrifft. Der Russe ist nicht niedergezwungen. Die Aussage der Vernichtung der HGr T und Entscheidung des Krieges im Osten ist Lügen gestraft.“ Vgl. Anm. 154. Zur Gesamtlage Hassell-Tagebücher, S. 271 f. (20. 9. 1941).

<sup>149</sup> Vgl. Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Bonn 1991; Reinhard Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reichsgebiet 1941/42*, München 1998.

<sup>150</sup> Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 257, S. 277 u. S. 280 f.; Carl Goerdeler, Brief an die Generale, 17. 5. 1943, in: Page, Olbricht, *Anhang*.

<sup>151</sup> Bei ihrer Kritik, daß die Offiziere des Widerstands die verbrecherischen Befehle befolgt hätten, stützen sich Christian Gerlach, Gert R. Ueberschär u.a. auf die Kriegstagebücher und Befehle, übersehen aber die Folgen für die Konspiration, die gerade nicht in den Akten dokumentiert werden durften. Vgl. Ueberschär, *NS-Verbrechen*.

<sup>152</sup> Vgl. Fabian von Schlabrendorff, *Offiziere gegen Hitler*, hrsg. von Walter Bußmann, Berlin 1984, S. 53. Zwar hatte Schlabrendorff schon im Laufe des Jahres die Verbindung zu Voß aufgenommen, hat ihn aber wohl wegen der Ruhe im Westen nur selten besucht, so daß er durch die Verbindung Schwerins und Brinks zu Oster informiert wurde.

<sup>153</sup> Bargatzky, *Hotel Majestic*, S. 124 f., kritisiert an der öffentlichen – und wissenschaftlichen – Diskussion das Interesse für die politischen Ziele des Widerstands, indem er betont, daß dafür die „Spitze der Verschwörung“ in Berlin zuständig gewesen sei. Für ihn selbst sei die „Situation“

sen wir, daß er damals in Kontakt mit Beck und Helmuth James von Moltke stand. Unklar bleibt, wessen Pläne er für ein Deutschland nach Hitler teilte. Wichtig war der Gruppe um Tresckow die baldige Beendigung des Krieges durch einen Friedensschluß mit Großbritannien bzw. den westlichen Alliierten<sup>154</sup>.

Es dürfte deutlich geworden sein, wie sich die Opposition von Voß in dieser entscheidenden Zeit veränderte. Nach einer immer grundsätzlicher werdenden Kritik während der Jahre 1939/40 erfolgte der Schritt in die Konspiration Ende 1940 ungewöhnlich früh. Schon ein Jahr später war er selbst zum Attentat bereit. Diese überraschend schnelle Wandlung, für die andere Angehörige seiner Generation sehr viel länger brauchten, ist wohl auch Ausdruck der starken Emotionalität, aber auch Empfindsamkeit dieses Generalstabsoffiziers. Hier ging es auch um Handeln, um Aktion und nicht allein um eine Opposition, die alles rational zu klären und vorzubereiten suchte. All das läßt immer auch an Einflüsse durch die Jugendbewegung denken, wobei die inhaltlichen Stichwortgeber dieses Widerstands die preußische Tradition und der christliche Glauben waren. Diese Orientierung belegt Voß' Abschiedsbrief vom 13. November 1941, nicht zuletzt bei den Erziehungszielen für seine Kinder, die er seiner Frau ans Herz legt: „Gott, der Herr, gebe dir die Kraft diese Pflicht zu erfüllen. Erziehe unsere Kinder zu schlichten gläubigen Christenmenschen und halte von ihnen, solange sie noch schutzbedürftig sind, fern alles Gemeine und Unedle, wecke in ihnen den rechten Glauben, bete mit ihnen und lehre sie treu ihre Pflicht gegen Gott und das Vaterland zu erfüllen.“<sup>155</sup> Entsprechend betonte er im Brief an die Kinder, daß Ehrlichkeit „die Grundlage allen Handelns“ sei. „Haltet fest am christlichen Glauben“ und versucht gemäß den Zehn Geboten „einen geraden Weg zu gehen“. Neben dieser deutlichen Distanzierung von der Ideologie und mehr noch der Lebenswirklichkeit des Dritten Reiches enthält die folgende Mahnung eine deutliche Kritik an den damals herrschenden Zuständen: „Haltet Euch an die hohen geistigen Güter und laßt Euch nicht von der Flachheit unserer Zeit und ihren Schlagworten unterkriegen.“

Als Ulrich von Hassell Mitte Januar 1942 bei seinem Besuch im Westen zur Tat drängte, mußte er von Witzleben, aber auch von General Alexander von Falkenhausen, dem Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, erfahren, daß diese einen Umsturz, der seinen entscheidenden Impuls aus den besetzten Westgebieten bekäme, für „Utopie“<sup>156</sup> hielten. Schon die ihnen unterstellten Truppen

---

entscheidend gewesen. Das hieß, Hitler mußte unschädlich gemacht werden. Diesen Imperativ belegen auch viele andere Zeugnisse von Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst bis zu den Anwerbungsversuchen Stauffenbergs und Schulenburgs.

<sup>154</sup> Vgl. Hassell-Tagebücher, S. 278. Der Gegensatz von schnellem (Schlabrendorff) und brauchbarem (Hassell) Frieden brach auch zwischen Kaiser und Carl Goerdeler auf. Während dieser „alle Mühe auf Abschluß des Krieges“ richten wollte, da „jetzt noch [ein] Friede mit [den] Grenzen [von] 1914 möglich“ wäre, meinte Kaiser: „Es muß sofort gehandelt werden. Jeder Tag ein Verlust“ angesichts des „Winterfeldzuges. Generalstab bereitet ihn vor.“ Kaiser, Tagebuch, 11. 9. 1941, in: BA-MA, MSG 1/3219. Er war nur ein Jahr jünger als Goerdeler, argumentierte aber wie die jüngere Generation, so daß diese Unterscheidung zu relativieren ist.

<sup>155</sup> H. A. v. Voß, Meine letzten Worte, 13. 11. 1941.

<sup>156</sup> Hassell-Tagebücher, S. 297.

seien dafür viel zu gering. Auch Witzlebens Schreiben an Halder lief ja darauf hinaus, daß er, anders als die Gruppe um Schwerin, nur in Kooperation mit dem Generalstabschef zum Handeln bereit war; auch müsse man Erfolgsaussichten und Folgen eines Attentats genau durchkalkulieren. Voß sah daher für die politische Zukunft „schwarz. Wir werden sicher alle noch geopfert.“<sup>157</sup>

Witzleben verließ am 4. Februar 1942 wegen einer Operation St. Germain, und während seiner Rekonvaleszenz starb am 15. März seine Frau. Diese Situation nutzte das Heerespersonalamt, und zwar mit Zustimmung Halders<sup>158</sup>, um Witzleben Mitte März durch Rundstedt zu ersetzen. Nicht nur Voß bedauerte das: „Einen so guten ritterlichen Oberbefehlshaber bekommen wir so bald nicht wieder“, hatte er bereits Anfang Februar 1942 geschrieben<sup>159</sup>. Am 23. März legte er in Berlin zusammen mit dessen Adjutanten Julius von dem Bussche „das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue“<sup>160</sup> zu Witzleben ab mit dem Wort Moltkes: „Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens sind entscheidend für die Bedeutung eines Menschenlebens“ – ein Motto, das auch in den folgenden Jahren das Leben von Voß bestimmen sollte. Dieser wohnte in Berlin recht nahe bei Witzleben; die Verbindung wurde nach der Geburt des zweiten Sohnes von Voß am 17. Januar 1943 gefestigt, indem Witzleben Taufpate von Hubertus wurde – auch ein Mittel zu geheimer Konspiration.

Am 20. Februar 1942 trat Carl-Heinrich von Stülpnagel die Nachfolge seines Veters Otto als Militärbefehlshaber an<sup>161</sup>. Zu ihm nahm Voß bald Kontakt auf: „Er ist doch ein ganz besonders netter Mann, sieht im übrigen wohl aus und wird, das hoffe ich, bald mal auf mich zurückkommen.“<sup>162</sup> Drei Tage später besuchte er dessen Generalstabschef, Oberst i.G. Hans Speidel, und dessen Ic, zugleich Vertreter des Auswärtigen Amtes beim OKH, den ebenfalls der Verschwörung angehörenden Oberstleutnant Dr. Hasso von Etdorf<sup>163</sup>; am 7. März war Voß erneut bei Stülpnagel<sup>164</sup>. Das waren wohl mehr als nur verwandtschaftliche Besuche. Wenn Voß dabei auch Brink bei Stülpnagel einführte<sup>165</sup>, so ging es hier auch um politische Kontakte. Nach dem Wechsel von Witzleben zu Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt als OB West war die Möglichkeit für ein Handeln „im Westen“ freilich verbannt.

<sup>157</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 2. 1942.

<sup>158</sup> Schlabrendorff, Offiziere (wie Anm. 152), S. 54, sieht einen Befehl Hitlers als Grund. Schwerin, Köpfe, S. 234, zieht eine direkte Einflußnahme Halders in Erwägung.

<sup>159</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 2. 1942.

<sup>160</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 4. 1942.

<sup>161</sup> Vgl. Heinrich Bücheler, Carl-Heinrich von Stülpnagel. Soldat, Philosoph, Verschwörer, Berlin 1989, S. 250.

<sup>162</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 3. 1942.

<sup>163</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 5. 3. 1942. Zu Speidel und Etdorf vgl. Hoffmann, Widerstand, Register.

<sup>164</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 3. 1942: Über seine „Stellung erzähle ich Dir später einmal mündlich“. Lt. Briefnotizen besuchte er ihn noch am 9. 4., 16. 4., 19. 4. und 25. 5. 1942.

<sup>165</sup> Brink, Haltung (wie Anm. 108), berichtet, daß er nach dem Dienstantritt von Kurt Zeitler als OB West „General Heinrich Stülpnagel auf[suchte], bei dem ich durch Major v. Voß, seinen Neffen, eingeführt war.“

Einen Monat später wurde auch der trotz seiner Strenge geschätzte Chef des Stabes, General Carl Hilpert, durch einen ganz anderen General ersetzt, den Generalmajor Kurt Zeitler, der „den guten Brink und Schwerin nicht (mag), die ihm beide unsympathisch sind“<sup>166</sup>. Wahrscheinlich war ihm ihre kritische Einstellung gegenüber dem NS-System aufgefallen oder hinterbracht worden. Trotzdem ergaben sich für die Verschwörer weitere Kontakte und weitere Pläne. So wurde Major i.G. Achim Oster, der Sohn von Hans Oster, in den Stab des OB West versetzt<sup>167</sup>, während der sehr offen das Regime kritisierende Major d.R. Hans-Viktor von Salviati<sup>168</sup> schon länger Rundstedts Adjutant war. Beide beteiligten sich an erneuten Attentatsplanungen; aber wieder kam Hitler nicht<sup>169</sup>. Am 7. Juli wurde Schwerin in den Stab des LXXXVIII. Armeekommandos versetzt. Voß schrieb dazu: „Der arme Kerl ist hier sehr unfreundlich behandelt worden.“<sup>170</sup> Er selbst hatte sich bereits zur Ostfront gemeldet; aber seine Versetzung in die Führerreserve am 18. Juli 1942 wurde durch ein Schreiben Halders an Zeitler veranlaßt<sup>171</sup>. Zum 1. August wurde er als Ia dem Stab der 211. Infanteriedivision zugeteilt, die in der Heeresgruppe Mitte zur 2. Panzerarmee gehörte. Obwohl diese Beförderung seinen bisherigen Beurteilungen entsprach<sup>172</sup>, ergänzte sie Zeitler noch mit einer Bemerkung, wie sie für den Nationalsozialismus typisch war: „An und für sich etwas weich, wird es ihm gut tun, sich im Osten in schwierigen Lagen die notwendige Härte zu holen.“<sup>173</sup> Brink verdankte Oster sein Bleiben, so daß er die Kontakte zum Militärbefehlshaber fortführen konnte<sup>174</sup>. Die vorgesehene Ablösung Eichenlaubs unterblieb, weil Zeitler schon im September Nachfolger Halders wurde<sup>175</sup>.

### 5. In der Heeresgruppe Mitte

Voß trat am 1. August 1942 seinen Dienst im Osten als Ia/F bei der 211. Infanteriedivision an. Am 1. Januar 1943 zum Oberstleutnant befördert, wurde er zum 20. Februar 1943 als Ia/op in den Stab der Heeresgruppe Mitte versetzt<sup>176</sup>. Dabei

<sup>166</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 14. 5. 1942.

<sup>167</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 5., 5. 6. und 6. 6. 1942.

<sup>168</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 5. 1942.

<sup>169</sup> Vgl. Hoffmann, Widerstand, S. 326; kritisch urteilt Schwerin, Köpfe, S. 523.

<sup>170</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 7. 1942. Danach fehlen die Briefe bis Anfang 1944.

<sup>171</sup> Brink, Haltung (wie Anm. 108). Voß schrieb am 17. 6. 1942: „Der Herr ‚H‘ [Halder] soll mir ‚verziehen‘ haben und so habe ich nun wohl die Aussicht, Ia einer Division zu werden.“ Seit Mai rechnete Voß mit seiner Ablösung als Ic, wobei ihn die lange Ungewißheit über seine weitere Verwendung ärgerte. „Es ist schon ein Jammer, daß ich noch immer nicht Klarheit habe, wie die Menschen dort oben über mich denken“, schrieb er am 16. 5. 1942 seiner Frau.

<sup>172</sup> Vgl. „Eignung zur nächsthöheren Verwendung – Ia einer Division“ in den Beurteilungen vom 25. 2. 1941, 1. 4. und 19. 7. 1942, in: BA, Zentralnachweisstelle, Personal-Akte.

<sup>173</sup> Beurteilung vom 19. 7. 1942, in: Ebenda.

<sup>174</sup> Brink, Haltung (wie Anm. 108): „Meine Versetzung wurde von General Zeitler ebenfalls beantragt, aber durch persönliche Intervention des mit mir befreundeten Generals Oster verhindert.“

<sup>175</sup> Vgl. Eichenlaub, Bericht (wie Anm. 75); Hartmann, Halder, S. 329 ff.

<sup>176</sup> Hoffmann, Widerstand, S. 330, nennt irrtümlich zunächst eine Verwendung als Id.

war gerade zu dieser Zeit seine Division in schwere Kämpfe verwickelt<sup>177</sup>. Hinter dieser Versetzung von Voß, der nun von der Front wieder sofort in einen hohen Stab geriet, stand wohl Tresckow, der seinen alten Freund in die Fronde im Bereich der Heeresgruppe Mitte einbinden wollte. Vorher hatte er den bisherigen Ia/op, Oberstleutnant i.G. Georg Schulze-Büttger, als Ia zur Heeresgruppe Don vermittelt, um Manstein zum Handeln zu bewegen. Die im Krieg gegen die Sowjetunion neu geschaffene Funktion des Operationsoffiziers sollte den mit der Umsetzung der operativen Planung befaßten ersten Generalstabsoffizier (Ia) unterstützen. Deswegen hatte Voß auch einen Teil der sonst von Tresckow auszuarbeitenden oder abzuzeichnenden Befehle zu bearbeiten<sup>178</sup>.

Voß kam zu einem Zeitpunkt an die Ostfront, als diese unwiderruflich in die Defensive geraten war. Die ständigen Rückzüge und ein verzweifelter Kampf gegen die kontinuierlich vorrückende Rote Armee sollten in den folgenden Monaten den Einsatz dieses Generalstabsoffiziers prägen. Gleichzeitig suchte Tresckow nach Gelegenheiten, durch ein Attentat auf Hitler den Umsturz zu erzwingen. Bei der engen Fühlung innerhalb der Fronde kannte Voß bald diese Überlegungen und war an allen Vorbereitungen beteiligt<sup>179</sup>, zumal er sich mit Tresckow, mit dem ihn

<sup>177</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 5. 1944, klagte, daß die Frage seines Nachfolgers so schwer zu lösen sei. „Als ich Ia bei einer Division war, hat man mich plötzlich herausgerissen mitten aus den Großkämpfen, und jetzt ist es nicht möglich, einen Nachfolger zu finden.“ Über seine Tätigkeit bei der 211. I. D. äußerte sich Voß – Briefe aus der Zeit fehlen – nur rückblickend im Brief vom 24. 3. 1944 aus Anlaß eines Besuches: „Ich habe Gott sei Dank damals einiges für die Division tun können.“

<sup>178</sup> Christian Gerlach, Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion, in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995, S. 427–445, hier S. 436 u. S. 445, Anm. 45, erwähnt Voß und seinen Vorgänger Schulze-Büttger im Zusammenhang von Befehlen zur „Bandenbekämpfung“, während für die ständige Verbindung mit den Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des SD der Ic-Offizier zuständig war. Vgl. zur Aufgabenverteilung ders., Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 922 ff. u. S. 1106 f. (die Arbeit nennt nur Schulze-Büttger, nicht Voß). Der von Gerlach erhobene Vorwurf der Beteiligung von Mitgliedern des Widerstands an Kriegsverbrechen ist jenseits von dessen zugespitzten Urteilen im Blick auf Tresckow zu erörtern, dem Voß unmittelbar unterstellt war. Vgl. die zurückhaltenderen Stellungnahmen von Hans Mommsen, Der Widerstand gegen Hitler und die nationalsozialistische Judenverfolgung, in: Ders., Alternative, S. 384–415, hier S. 403 ff., und Winfried Heinemann, Kriegführung und militärischer Widerstand im Bereich der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 77–89. Peter Steinbach, Krieg, Verbrechen, Widerstand. Die deutsche Wehrmacht im NS-Staat zwischen Kooperation und Konfrontation, in: Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), Wehrmacht und Vernichtungspolitik: Militär im Nationalsozialistischen System, Göttingen 1999, S. 11–38, hier S. 31 ff., betont, daß gerade die Verstrickung in Schuld eine Voraussetzung für die Entwicklung von Verantwortungsgefühl und damit für die Kraft zum Handeln im und durch Widerstand war. Vgl. auch Hoffmann, Widerstand, S. 340. Zur Diskussion über Verbrechen der Wehrmacht vgl. zuletzt Christian Hartmann, Verbrecherischer Krieg – verbrecherische Wehrmacht? Überlegungen zur Struktur des deutschen Ostheeres 1941–1944, in: VfZ 52 (2004), S. 1–75.

<sup>179</sup> Alexander von Pfullstein, Das Schicksal eines Optimisten und eines Pessimisten (Juni 1946), in: IfZ-Archiv, ZS 592/I. Voß hatte, bei der Heeresgruppe Mitte umfassende Vorbereitungen getroffen, um Hitler bei seinem Eintreffen unschädlich zu machen“.

so vieles verband, seit der Potsdamer Zeit „duzte“<sup>180</sup>; auch mit Schlabrendorff kam er täglich zusammen<sup>181</sup>. Dabei war er bei aller Entschiedenheit kein wirklicher Draufgänger, sondern reflektierte bedachtsam, bisweilen zu sensibler Notwendigkeit und Risiken des Handelns, ohne sich dabei selbst zu schonen<sup>182</sup>.

Die Fronde plante zu Beginn des Jahres 1943, Hitler zum Besuch beim Stab der Heeresgruppe in Smolensk zu bewegen. Für das Attentat selbst gab es mehrere Pläne<sup>183</sup>. Zunächst sollte der „Reiterverband Boeselager“ Hitler festnehmen und aburteilen, aber dies wurde auf Schlabrendorffs Kritik hin fallengelassen. Deshalb entschied man nun, daß Offiziere der „Ia-Staffel“ und des Reiterverbands ein Pistolentatentat ausführen sollten<sup>184</sup>. Tresckow selbst weichte Voß in diesen Plan ein<sup>185</sup>.

Daß er sich beteiligen würde, lag nahe, nachdem er sich bereits einmal zu einem entsprechenden Anschlag zur Verfügung gestellt hatte. Alles bis zur Sitzordnung wurde geplant, um den Erfolg zu sichern. Trotzdem wurde zusätzlich die 1. Schwadron des Reiterverbands unter Oberleutnant König als Straßenschutz eingeteilt, um bei Mißlingen des Attentats Hitler festzunehmen und zu töten. Als Hitler am 13. März 1943 dann kam<sup>186</sup>, verbot Kluge das Attentat aus Angst vor einem Bürgerkrieg; denn Himmler hatte im letzten Moment seine Teilnahme am Frontbesuch abgesagt<sup>187</sup>. Beim Abflug konnte Tresckow jedoch durch Schlabrendorff einen Sprengsatz in Hitlers Flugzeug lancieren, der aber während des Rückflugs nicht explodierte.

<sup>180</sup> Otto Heinrich Bleicken an Verfasser, 24. 9. 1990; Philipp Freiherr von Boeselager (seit 1. 3. 1943 Rittmeister) an Verfasser, 7. 9. 1994, kennzeichnet diesen Umgang als „ein ganz seltenes Zeichen der Verbundenheit [...], die aus ihrer Wurzel im IR 9, aber sicherlich noch mehr aus ihren ähnlichen Wurzeln im Preussentum stammte, das zutiefst christlich geprägt war“.

<sup>181</sup> Schlabrendorff, Bescheinigung (wie Anm. 105).

<sup>182</sup> Gespräch mit Philipp Freiherr von Boeselager, 20. 7. 1984; vgl. ders., *Der Widerstand in der Heeresgruppe Mitte*, Berlin 1990, S. 14.

<sup>183</sup> Vgl. Hoffmann, *Widerstand*, S. 346 ff. Ich folge Boeselager, *Widerstand*, S. 17 f.; ders. an Verfasser, 7. 9. 1994.

<sup>184</sup> Schlabrendorff, *Offiziere* (wie Anm. 28), S. 134; ders., *Offiziere* (wie Anm. 152), S. 105, bezieht die Planung auf einen weiteren Besuch Hitlers nach dem 13. 3. 1943; Peter Hoffmann, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder*, Stuttgart 1992, S. 373, datiert auf Anfang Oktober 1943. Wegen Hitlers geringer Bereitschaft zu Besuchen der Heeresgruppen habe diese Planung auf schwachen Füßen gestanden. Zudem verließ Tresckow Ende Juli 1943 den Stab der HGr Mitte und damit die Widerstandsgruppe; sein Nachfolger als Ia, Peter von der Groeben, bestätigte dem Verfasser, daß es danach keine Vorbereitungen mehr in der HGr gab. Zutreffend Hoffmann, *Widerstand*, S. 351, gemäß Zeitzeugen aus dem „Reiterverband Boeselager“; vgl. Befragung Albrecht Eggerts durch B. Scheurig, 7. 10. 1968, in: IZF-Archiv, ZSA 31,2, sowie Boeselager an Verfasser, 7. 9. 1994.

<sup>185</sup> Ebenda. Die Aussage Eggerts läßt vermuten, daß sich die Mobilisierung von oben nach unten vollzog. Er hat das Attentat nicht mit Tresckow, sondern nur mit Oerzen (Id) besprochen, bzw. war von diesem gewonnen worden. Tresckow Ia, Voß Ia/op, Kleist 04 usw. Boeselager war bis 1. 4. 1943 Ordonnanzoffizier bei Kluge.

<sup>186</sup> Aufnahmen von dem Besuch im ZDF-Film „Sie wollten Hitler töten. Verpaßte Chancen“ (9. 3. 2004). Dazu zeigt er GFM G. v. Kluge mit dem Heeresgruppenstab bei der Frontbeobachtung, wobei H. A. v. Voß mit Landkarte und Fernglas gut zu erkennen ist; *Deutsche Wochenschau* vom 21. 7. 1943.

<sup>187</sup> So Boeselager, *Widerstand*, S. 18; anders Hoffmann, *Widerstand*, S. 347.



Bereits wenige Tage danach erfuhr Tresckow von Schmudt, daß Hitler am Heldengedenktage die von der Heeresgruppe Mitte veranstaltete Ausstellung von Beutewaffen im Berliner Zeughaus besuchen würde. Er überzeugte deshalb Oberst i.G. Rudolph-Christoph Freiherr von Gersdorff, Ic im Stab der Heeresgruppe Mitte, daß er sich dort mit Hitler in die Luft sprengen sollte. Das aber wurde durch die Kürze von Hitlers Aufenthalt vereitelt<sup>188</sup>. Immerhin hatte die Bereitschaft Gersdorffs zur Folge, daß Kluge nun – wenigstens zeitweilig – für den Widerstand gewonnen werden konnte. So konnte Tresckow ihn veranlassen, Gersdorff zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall von Manstein, und Voß zu Generalfeldmarschall von Rundstedt zu senden<sup>189</sup>, zu dem er in der kurzen Zeit nach Witzlebens Ausscheiden ein recht gutes Verhältnis gefunden zu haben scheint<sup>190</sup>. Beide Versuche, endlich einen der führenden Generäle für die eigene Sache zu gewinnen, scheiterten jedoch.

Im Juli 1943 machte Breitenbuch seinen Antrittsbesuch als neuer Ordonnanzoffizier Kluges. Voß hatte Tresckow über die politische Einstellung seines Freundes informiert, so daß nun dieser auf Kluge Einfluß nehmen sollte<sup>191</sup>. Aber Ende Juli verließ Tresckow die Heeresgruppe, um während seines Urlaubs die Pläne für „Walküre“, den Staatsstreich gegen Hitler, zu bearbeiten. Mitte Oktober<sup>192</sup> übernahm er im Bereich der Heeresgruppe Süd ein Regiment bei der 8. Armee; er hoffte, daß nun Berlin das Zentrum der Verschwörung bilden würde. Andere Mitglieder der Fronde erhielten 1944 wie Gersdorff und Major i.G. Ulrich von Oertzen neue Stellungen oder wollten wie Voß versetzt werden, blieben aber. Schon am 1. Dezember kam Tresckow erneut in den Verband der Heeresgruppe Mitte als Chef des Stabes der 2. Armee.

Im Unterschied zu der Attentatsplanung 1941/42 im Stab Witzlebens entwickelte Tresckow seine Pläne im ständigen Kontakt mit den Berliner Widerstandskreisen, die im März 1942 Generaloberst Ludwig Beck „als Zentrale konstituiert“<sup>193</sup> hatten. Besonders General Olbricht entwarf Pläne für die militärische

<sup>188</sup> Vgl. die Autobiographie von Rudolph-Christoph Freiherr von Gersdorff, *Soldat im Untergang*, Frankfurt a. M. 1979, S. 128 ff.

<sup>189</sup> Vgl. ebenda, S. 134.

<sup>190</sup> Grundlage war wohl, daß Rundstedt seinen Vater und Schwiegervater kannte; vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 1. 1941: „Rundstedt war sehr vergnügt und liebenswürdig, fragte nach Deinem und meinem Vater und trank mir öfters zu.“ Vgl. Brief, 15. 3. 1942: „Rundstedt vertritt ihn [d. h. Witzleben] zur Zeit, er begrüßte mich ganz besonders nett.“ Vom 20.–23. 5. 1942 begleitete er ihn bei „einer Reise nach Bordeaux“; Brief, 17. 5. 1942.

<sup>191</sup> Vgl. S. 379; Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit*, München 1963, S. 197; E. v. Breitenbuch an Bodo Scheurig, 28. 3. 1970, und Befragung E. v. Breitenbuchs durch B. Scheurig, 19. 7. 1972, in: IfZ-Archiv, ZS-A 31, 2.

<sup>192</sup> Zum genauen Datum vgl. Hoffmann, Stauffenberg, S. 578, Anm. 1.

<sup>193</sup> Hassell-Tagebücher, S. 307. Vgl. die Aussage Erwin von Witzlebens für die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof, er habe „im Februar 1943“ mit Beck die Lage besprochen und dabei diesen als Staatsoberhaupt, sich aber als Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorgesehen; Bengt von zur Mühlen (Hrsg.), *Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin-Kleinmachnow 2001*, Anlage, S. 56.

Machtübernahme in Deutschland, während Goerdeler versuchte, seine Vorstellungen für die politische Neuordnung ständig den sich ändernden Verhältnissen anzupassen. Die 1942/43 entwickelten Konzeptionen des Kreisauer Kreises spielten dabei keine Rolle. Dem Attentat auf Hitler mußte zwangsläufig die Übernahme der vollziehenden Gewalt durch die Wehrmacht folgen. Mit Hilfe einer Militärdiktatur sollten dann im Innern die Herrschaft der NSDAP beseitigt und Voraussetzungen für eine rechtsstaatliche Entwicklung geschaffen werden; außenpolitisch wollte man eine Beendigung des Krieges durch einen Friedensvertrag herbeiführen. Dieser sollte sich deutlich vom Versailler Vertrag unterscheiden, was Goerdeler zu umfangreichen Gebietsforderungen veranlaßte<sup>194</sup>.

Hermann Graml hat schon früh darauf hingewiesen, wie sehr sich die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstands an den traditionellen Interessen deutscher Außenpolitik orientierten<sup>195</sup>, Theodore S. Hamerow erkannte sogar eine „zunehmende Akzeptanz von Hitlers Kriegserfolgen“<sup>196</sup>, die „ihren Höhepunkt mit dem Einfall in die Sowjetunion im Sommer 1941“ erreicht hätte. Der deutsche Widerstand sei daher – unbeschadet seiner moralischen Motive – letztlich nur eine Reaktion auf die drohende Niederlage gewesen, was allerdings weder den Umsturzplanungen im Stab Witzlebens noch den von 1941 bis 1943 verfolgten Initiativen Tresckows gerecht wird. Die innenpolitischen Vorstellungen des Widerstands hat Hans Mommsen kritisch analysiert, wobei er wie Graml dessen Historisierung intendierte<sup>197</sup>. Tatsächlich mußte der Widerstand aus eigener Kraft sowohl die Weimarer Republik mit ihrem Scheitern als auch das Dritte Reich mit seinem Terror überwinden<sup>198</sup>, wobei er unter dem Eindruck „der als gesamteuropäisches Phänomen verstandenen geistig-politischen Krisis“<sup>199</sup> stand. Eine Beteiligung von Tresckow oder gar von Voß an der Ausarbeitung der Übergangs- und Neuordnungspläne ist angesichts der Arbeitsteilung zwischen militärischem und bürgerlichem Widerstand kaum anzunehmen. Daß sie stärker in westlich-demokratischen und weniger in nationalen Kategorien gedacht hätten, erscheint auch deswegen unwahrscheinlich, weil beide durch ihre Orientierung an Preußen, seinem Ethos, nicht aber an seiner Monarchie, und durch ihr Verantwortungsgefühl gegenüber Deutschland wesentlich zum Widerstand motiviert wurden. Sie sahen ihre Aufgabe

<sup>194</sup> Vgl. Carl Goerdeler, Friedensplan, zur Übermittlung an die britische Regierung bestimmt, 30. Mai 1941, in: Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954, S. 569; ders., Friedensplan, vermutlich für britische Leser bestimmt, wahrscheinlich Spätsommer oder Herbst 1943, in: Ebenda, S. 570–576.

<sup>195</sup> Vgl. Graml, Vorstellungen, in: Ders. (Hrsg.), Widerstand, bes. S. 95 ff. Vgl. zur Forschungsgeschichte Gerhard Ringshausen, Die Deutung des NS-Staates und des Widerstandes als Thema der Zeitgeschichte, in: Gerhard Besier (Hrsg.), Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression, München 2001, S. 1–43.

<sup>196</sup> Theodore S. Hamerow, Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand, München 1999, S. 305.

<sup>197</sup> Vgl. Mommsen, Gesellschaftsbild, in: Ders., Alternative.

<sup>198</sup> Grundsätzlich war dies – allerdings unter alliierterem Schutz – auch Aufgabe Deutschlands nach 1945, wobei viele zunächst die sozialistische Lösung stärker favorisierten als die liberal-demokratische.

<sup>199</sup> Vgl. Mommsen, Gesellschaftsbild, in: Ders., Alternative, S. 61.

zunächst darin, Deutschland von Hitler zu befreien und dafür „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Hochverrat zu betreiben“<sup>200</sup>.

1943 kam, was kommen mußte. Das Vordringen der sowjetischen Streitkräfte im Süden sorgte auch bei der Heeresgruppe Mitte für eine „gespannte Lage“<sup>201</sup>. Für Voß bedeutete das sehr viel Arbeit<sup>202</sup>. Anfang Februar 1944 schrieb er seiner Frau: „Der Schnee ist so gut wie weg. Ein matschiger Boden, aber leider läßt sich der Russe nicht abhalten. Er greift mit unverminderter Festigkeit an. Man fragt sich immer, wann dieser Menschenstrom wohl einmal ein Ende haben wird.“<sup>203</sup> Bereits wenige Tage später hielt er schon Ostpreußen für gefährdet. „Ich denke über alles sehr, sehr ernst [...]. Vor allem ist es wichtig, daß wir unseren Glauben noch viel mehr als bisher pflegen und ihn auf unsere Kinder übertragen.“<sup>204</sup> Auch bei ihm läßt sich eine verstärkte Besinnung auf den Glauben beobachten, die seit der Zäsur von Stalingrad das Denken vieler Menschen in Deutschland prägte. Im Angesicht der zunehmenden Luftangriffe schrieb Voß seiner Frau: „Manchmal hat man das Gefühl, daß Gott der Herr durch diesen Krieg erst zur richtigen Nächstenliebe erziehen will. Überlege Dir daher schon jetzt, was wir diesen unglücklichen Menschen abgeben können. Wir verdienen es nicht, am Ende unserer Tage Gottes Gnade zu empfangen, wenn wir nicht während unseres Lebens angesichts dieser

<sup>200</sup> Claus Schenk Graf von Stauffenberg, zit. in: Ebenda, S. 145.

<sup>201</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 2. 1944: „[D]ie gespannte Lage“ [Zitat aus Brief seiner Frau, 2. 2. 1944] haben wir ja nun schon seit Juli“. Am 25. 3. hatte er „allergrößte Sorgen um das Schicksal unserer Kameraden im Süden der Ostfront. Dort spielen sich erschütternde Kämpfe ab“, aber „an der Front im Mittelabschnitt ist es bisher leidlich gegangen! Gott der Herr möge gnädig mit uns allen sein!“

<sup>202</sup> Angesichts der „märchenhaft schöne[n] Beleuchtung“ durch „eine ganz herrliche Sonne“ schrieb H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 2. 1944: „Wenn ich nur nicht so beschäftigt wäre, dann könnte ich auch ab und zu mal herausgehen, so beschränkt sich meine Tätigkeit nur auf den Gang zu meiner Bürobaracke und zum Kasino.“

<sup>203</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 3. 2. 1944. Am 29. 1. 1944 schrieb er: „Vielleicht bringt uns die Frühjahrsschlummerperiode doch noch eine Entlastung, die wir hier so dringend notwendig haben.“

<sup>204</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 2. 1944. Am 11. 3. 1944 schrieb er wegen der Nachricht, daß Leonardos Abendmahl von englischen Bomben getroffen sei: „Es ist ein tiefer Jammer, der über die Menschheit gekommen ist. Um so mehr ist es notwendig, daß wir uns an die tiefen und edlen Wahrheiten unseres Glaubens halten. [...] wir müssen doch auch in christlichen Dingen recht innig zusammenwachsen und uns recht fest immer wieder stützen, einer auf den anderen in dieser Welt der Anfechtung.“ Angesichts der „recht, recht ernst“ aussehenden Situation „südlich von uns“ meinte er am 24. 3. 1944: „Ich lasse mir jedenfalls mein Gottvertrauen nicht nehmen und glaube auch, daß man als Christ fröhlich sein und bleiben soll und wenn die Dinge noch so ernst werden sollten. Erzieh nur unsere Kinder immer ganz konsequent dazu, daß sie die scheinbar unscheinbaren Dinge des Lebens schätzen und achten lernen. Das Zusammenhalten unter sich, die gegenseitige Hilfe und Unterstützung, die Liebe zu Geschwistern und Eltern und den festen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus und die ‚Zehn Gebote‘.“ Am 29. 3. 1944: „Wir leben in einer sehr, sehr ernsten Zeit, und es kommt mächtig darauf an, daß wir alle uns innerlich sehr viel fester an Gott den Herrn binden und über uns selbst und all die Wünsche und Sehnsüchte, die uns an die allzu irdischen Dinge binden, hinauswachsen“. Nachdem ihm seine Frau die Verzweiflung eines Soldaten geschildert hatte, der Frau und Kinder verloren hatte, sprach er darüber auch „mit unserem netten Wehrmachtsdekan“ Schuster; H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 4. 1944.

furchtbaren Zerstörungen und Vernichtung unseren Mitmenschen in ihrem unendlichen Leid geholfen haben. Das müssen wir immer beachten.“<sup>205</sup>

Schon lange sehnte er sich nach dem bereits mehrfach verschobenen Urlaub, in dem er mit seiner Frau nach Wien reisen wollte. „Wir müssen in dieser todernsten Zeit die lichten Stunden mit vollen Zügen genießen.“<sup>206</sup> Am 5. Februar 1944 schrieb er, er habe diesen Plan keineswegs aufgegeben, sondern schon mit „verschiedenen Leuten“ gesprochen, „die ganz besonders nett zu mir waren und sich für alles verwenden wollen“. Eine Woche später hatte er endlich die Bestätigung für den Urlaub vom 17. Februar bis 5. März. „Da der Feldmarschall von Kluge [...] in der Nähe von Wien ist und sein Ordonnanzoffizier sich dort aufhält“<sup>207</sup>, wollte er ihn ein Zimmer bestellen lassen. Der Grund für diese Mitteilung sollte sich in Wien zeigen, als er an einem Tage zu Kluge reiste. Die Begleitung seiner Frau diente als Deckung für diesen erneuten Versuch, Kluge im Auftrag Tresckows endlich zum Handeln zu bewegen<sup>208</sup>. Kluge kommentierte später das Treffen als „eine besondere Freude“<sup>209</sup> für ihn, aber politisch war es wieder erfolglos. Voß war über seinen Mißerfolg tief deprimiert und erzählte kurz vor der Rückfahrt von Baden nach Wien seiner Frau, daß er Kluge nicht habe zum Handeln bewegen können. Nun erfuhr sie erstmals, daß er zu denen gehörte, die auf eine Veränderung hinarbeiteten. Bisher hatte er wie viele Offiziere seine Frau nicht eingeweiht, um sie keinen zusätzlichen Gefahren auszusetzen. Ein Jahr zuvor waren viele Angehörige der „Weißen Rose“ hingerichtet worden, und so war es kein Wunder, daß sich seine Frau bestürzt und wenig optimistisch zeigte; sie glaubte nicht an den Erfolg von einer „Handvoll Offiziere“. Da sich der Kontakt auf kurze Urlaube und tägliche Briefe beschränkte, hat sie erst nach dem Krieg einiges über die Rolle ihres Mannes im Widerstand erfahren, ohne letztlich seinen Beitrag genau zu kennen.

Nach dem in vollen Zügen genossenen gemeinsamen Urlaub, dem letzten vor dem 20. Juli, erwartete Voß „eine Zeit intensivster Arbeit“<sup>210</sup>. „Ich sitze nun wieder an meinem Schreibtisch von morgens früh bis abends spät, umgeben von einem Berg von Papier – viel Nebensächliches dabei, und ich bin doch recht deprimiert, daß ich nun wahrscheinlich noch bis zum Mai hier bleiben soll“; er hoffte auf eine neue Verwendung statt seiner gegenwärtigen „Hilfsbremsertätig-

<sup>205</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 2. 1944.

<sup>206</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 3. 1944. Der Verlust von vielen „wertvollen Sachen“ seiner Schwiegereltern durch – nachher doch nicht so schwere – Bombenschäden führte zur Überlegung: „Es ist ja vom christlichen Standpunkt nicht vertretbar, daß so unendlich viele Menschen alles verloren haben, nur noch das besitzen, was sie am Leibe tragen, alle vollkommen unschuldig, und andere Menschen haben noch alle ihre Möbel und Sachen. Da wird nichts anderes übrig bleiben, und ich sehe das schon kommen, daß dann abgegeben werden muß.“

<sup>207</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 12. 2. 1944. Kluge war am Semmering zur Kur nach seinem schweren Autounfall im Herbst 1943.

<sup>208</sup> Mitteilung von G. v. Voß, September 1989. Danach fand das Treffen in Baden b. Wien statt. Ab 2. 7. 1944 war Kluge OB West, wo Tresckow ihn durch Freiherr Georg von Boeselager zur Öffnung der Westfront zu bewegen versuchte; vgl. Scheurig, Tresckow, S. 212 f.

<sup>209</sup> Schreiben an Breitenbuch, zitiert von Voß im Brief an seine Frau vom 11. 3. 1944.

<sup>210</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 3. 1944, aus dem OKH, erstes Schreiben nach dem Urlaub.

keit<sup>211</sup>. Nachdem Mitte März der Druck der sowjetischen Armeen etwas nachgelassen hatte<sup>212</sup>, wurden ihre Angriffe Anfang April wieder heftiger, und Voß hatte besonders während der Abwesenheit von Tresckows Nachfolger, Oberst i.G. Peter von der Groeben, viel zu tun<sup>213</sup>; gerade wenn er allein auf sich gestellt war, ging er „mit Lust und Liebe an die Arbeit“. Während sich die Heeresgruppe auf die sowjetische Offensive vorbereitete, blieb die Lage vorerst noch ruhig<sup>214</sup>. „Erst im Sommer rechne ich mit großen Angriffen auch gegen unsere Front. Gebe Gott, daß wir dann die Kraft haben, diese Schläge genauso wie im vergangenen Jahr zurückzugeben.“<sup>215</sup> Doch blieben seine Prognosen, ungeachtet einzelner Erfolge<sup>216</sup>, sehr ernst<sup>217</sup>.

<sup>211</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 3. 1944. Am 12. 3. 1944 schrieb er „von dem scheußlichen Papier und all dem Plunder, mit dem ich, um dem Ia den Kopf freizuhalten, mich nun einmal beschäftigen muß“. Die Beurteilung zum 1. 4. 1944 schlug als nächste Verwendung „Korpschef“ vor; vgl. BA, Zentralnachweisstelle, Personalakte. Groeben teilte ihm als Versetzungstermin „Ende April“ mit; H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 3. 1944. Außerdem fragte ihn der Chef des Generalstabes, Generalleutnant Krebs, mit dem er sich zunehmend besser verstand, „ob er sein Chef werden wolle“, da er demnächst „Kommandierender General werden soll“, so im Brief vom 2. 4. 1944, wiederholt am 24. 5. 1944. Aber Mitte April stand fest, daß er noch länger bei der HGr Mitte bliebe. Am 22. 6. kommentierte er, daß „jedenfalls nicht ‚die guten Schüler‘, sondern wahrscheinlich die ‚Tüchtigen‘“ aus seinem Hörsaal der Kriegsakademie vorankommen.

<sup>212</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 3. 1944: „Gott sei Dank ist bei uns zur Zeit die Lage etwas ruhiger, wir sind aber auch sehr froh darüber, denn unsere arme Truppe hat weiß Gott in der letzten Zeit genug mitgemacht.“ Bereits am 13. 3. schrieb er: „Wir haben hier recht ernste Eindrücke von allem“, aber einen Tag später: „Gottlob ist aber bei uns zur Zeit Ruhe.“ Am 16. 3.: „Wir stehen vor ganz wichtigen Entscheidungen“, aber am 18. war „alles ruhig bisher, wir haben keine großen Sorgen“.

<sup>213</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 3. 1944: „Groeben ist heute mit Busch losgeflogen, und ich regiere mal wieder ‚selbständig‘, was, wie Du ja weißt, für mich immer eine besondere Freude ist.“ Vgl. ebenso, 21. 3. 1944: „Immer wenn ich mal so richtig ‚rangehen‘ kann, bin ich wohlauf und gehe mit Lust und Liebe an die Arbeit. Wir haben mächtig zu tun und sind recht tätig, um den verdammten Russen das Spiel zu versalzen.“ Dagegen schrieb er am 15. 4. 1944, „daß ich eine Stinkwat habe auf dieses ewige Herumsitzen hier in diesem hohen Stabe mit all dem Dreckschram, all das Unangenehme, was Groeben nicht mag, muß ich hier durchstöbern“.

<sup>214</sup> Vgl. z. B. H. A. v. Voß an seine Frau, 31. 3. 1944: „Wir haben jetzt immer eine Fülle von Besprechungen, da wir ja alles tun müssen, um unseren ‚Balkon‘ [den vorgezogenen Frontbogen der HGr Mitte nach dem Einbruch der HGr Süd] recht tüchtig auszubauen und zu befestigen.“

<sup>215</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 4. 1944.

<sup>216</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 7. 4. 1944: „Ganz besonders stolz sind wir über die Erfolge von K. [Kowel], wo es uns gelungen ist, die heldenhafte Verteidigung durch unseren Entsatz zu belohnen.“ Ebenso, 10. 4. 1944: „Ich bin zufrieden, und wir können auf unsere Erfolge, die wir hier errungen haben, ganz besonders stolz sein. Wir haben es jedenfalls geschafft, daß der Russe überall, wo wir stehen, geschlagen wurde unter sehr hohen, empfindlichen Verlusten.“

<sup>217</sup> Vgl. z. B. H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 4. 1944: „Bitte, mache Dir nicht zu viel Gedanken über die Zukunft. Wir werden schon irgendwie aus dem Schlamassel herauskommen.“ Und Brief vom 12. 4. 1944: „Wir werden alle noch viel schwereren Prüfungen ausgesetzt werden. Warum weißt Du ja! Also nicht mit Gott hadern!“ Am 7. 6. 1944: „Ich mache mir um Deutschland die größten Sorgen.“ Nach Beginn der Invasion der Alliierten schrieb er am 12. 6. 1944: „Ich kann jetzt nachts immer schwer einschlafen, weil mich die Sorge um Deutschland nicht losläßt.“ Und im Blick auf die weiterhin ausstehende Versetzung äußerte er: „Es ist ja nur noch eine Frage der Zeit, dann spielen alle diese Dinge ja keine Rolle mehr.“

Als Generalfeldmarschall Ernst Busch im Mai Kluge endgültig als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ablöste, kommentierte Voß ironisch: „So hat unser großer Führer wieder einen klaren Entschluß gefaßt.“<sup>218</sup> Zwar war Busch noch weniger als Kluge für den Widerstand zu gewinnen, aber das Verhältnis zwischen Voß und ihm, dem Patenonkel seines ältesten Sohnes, war sehr harmonisch. Voß hatte „das Gefühl, daß er mich ungern hier verlieren würde. Aber schließlich darf eine solche Sympathie ja auch nicht zum Nachteil werden“<sup>219</sup> und die schon lang erhoffte Versetzung verhindern. Häufig wurde er zum Abendessen mit der anschließenden Filmvorführung eingeladen, und einmal mußte er überraschend den Feldmarschall zum „Berghof“ auf dem Obersalzberg begleiten. Dort fand er es „[s]ehr interessant, den Führer in seiner souveränen Art zu beobachten“, wie er seiner Frau nicht ohne deutlichen Unterton schrieb<sup>220</sup>.

Ein Flug mit Busch und seinem von Kluge übernommenen Ordonnanzoffizier, dem mit Voß befreundeten Breitenbuch, in den „nördlichsten Teil unseres Bereichs“ gab ihm im beginnenden Frühling einen Eindruck von der Landschaft Weißrußlands. „Ein welliges Gelände mit Seen und Teichen durchsetzt, [...] sehr fruchtbar, mit schönen saftigen Wiesen, dazwischen herrliche, ausgedehnte Wälder. [...] Es ist erstaunlich, wie gesund hier alles ist, die Menschen, vor allen Dingen die Frauen kräftig, stramm, vollbusig mit schneeweißen Zähnen. Eine Unzahl zerlumpter, aber kerngesunder Kinder treiben sich auf den Straßen herum.“<sup>221</sup> Aber auch die Kehrseite solcher scheinbar friedlicher Bilder kam im gleichen Brief zur Sprache: „Im Rundfunk hast Du vielleicht von der Banden-Lage und ihrer Entwicklung bei uns gehört und von der großen Untersuchung vernommen, die wir hier neulich durchgeführt haben. Es ist da tüchtig aufgeräumt worden. Diese Bevölkerung in Rußland ist ja von einer ungeheuren Zähigkeit.“ Die „Bandenbekämpfung“ hinter der Front<sup>222</sup> sah Voß vor allem unter militärischen Gesichtspunkten. Entgegen der offiziellen Sprachregelung schrieb er Ende Mai von „einem großen Partisanenunternehmen“, das er als Begleiter von Busch im Norden der Heeresgruppe beobachtete und das „ganz interessant war“<sup>223</sup>. Doch ist auch bezeichnend, wenn Voß damals schrieb, daß er „mit allerhand Sorgen

<sup>218</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 5. 1944.

<sup>219</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 5. 1944.

<sup>220</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 5. 1944.

<sup>221</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 11. 5. 1944.

<sup>222</sup> Im Zusammenhang der „Bandenbekämpfung“ standen wohl die mit größeren Besprechungen verbundenen Besuche des Generalkommissars für Weißruthenien, SS-Gruppenführer Curt von Gottberg, beim Stab der HGr (vgl. Briefe vom 7. und 11. 4. 1944) und der Gegenbesuch als Begleitung von Busch (vgl. Brief vom 10. 5. 1944). Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 13. 6. 1944: „Heute war ich mit Busch und Breitenbuch beim Gruppenführer von Gottberg, wo wir eine Besprechung hatten. [...] Anschließend ging es im Flugzeug zu einem großen Banden-Unternehmen, von dem Du in den kommenden Tagen im Wehrmachtsbericht hören wirst. Wir umflogen den Einschließungsring, innerhalb dessen die Banditen sich befinden. Brennende Dörfer bezeichneten den großen Raum.“

<sup>223</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 31. 5. 1944. Der Brief vom 21. 6. 1944 erwähnt die 10.500 Sprengungen im Vorfeld der russischen Offensive: „Die Partisanen haben in der letzten Zeit eine große Anzahl von Sprengungen durchgeführt.“

belastet [sei], über die ich Dir schriftlich nichts sagen kann. Das werde ich Dir später einmal berichten<sup>224</sup>. Es ist schon schrecklich, wie unsere Zeit auf uns lastet und welch ganz furchtbaren Eindrücken wir unentwegt ausgesetzt sind. Man weiß gar nicht, wie das alles noch werden soll, diese unentwegten Widerwärtigkeiten, die Tag und Nacht auf uns einstürmen.<sup>225</sup> Ein Urteil wie dieses ist deutlich.

Noch Mitte Mai erschien die Lage an der Ostfront „ganz erstaunlich konsolidiert“<sup>226</sup>, während im Westen die Invasion der Alliierten erwartet wurde. „Diese quälende Ungewißheit“ fand Voß als Offizier „das Unangenehmste in diesem Stadium des Krieges.“<sup>227</sup> Am 22. Juni begann die sowjetische Großoffensive, die dann rasch zum Zusammenbruch der Heeresgruppe führen sollte<sup>228</sup>. Am 10. Juni lagen eindeutige Nachrichten über den Schwerpunkt des Angriffes vor, eine Urlaubssperre<sup>229</sup> wurde verhängt, entsprechend „erwarten [wir] hier eigentlich täglich, daß der Russe zum Angriff antritt. [...] Gebe Gott, daß wir wenigstens die Bolschewisten von der Heimat forthalten können.“<sup>230</sup> Nachdem am 22. Juni „der Russe an den verschiedensten Stellen der Front angegriffen“<sup>231</sup> hatte, schrieb Voß zwei Tage später: „Draußen tobt die Schlacht. Der Russe macht eine unerhörte Kraftanstrengung, die bei weitem größte seit langer Zeit, und wir erleben recht kritische und spannungsreiche Tage. Ich sitze unentwegt am Telephon und spreche und höre. Dabei wird man doch innerlich sehr stark beansprucht

<sup>224</sup> Die „ganz furchtbaren Eindrücke“ stehen kaum in Verbindung mit der Umgruppierung der HGr Mitte gemäß Befehl vom 29. 5. 1944, auf die sich wohl sein Brief vom 2. 6. bezieht: „In den letzten Tagen geht es hier mal wieder heiß her. Es gibt rasend zu tun und mein Kopf ist mit einer Masse von Dingen angefüllt, die ich leider nicht schreiben kann.“ Darüber will er aber später nicht berichten. Vgl. Hermann Gackenholtz, *Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944*, in: Hans-Adolf Jacobsen/Jürgen Rohwer (Hrsg.), *Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges*, Frankfurt a. M. 1960, S. 445–478, hier S. 452.

<sup>225</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 2. 6. 1944. Nach einer kurzen Bemerkung über das erwartete Kind seiner Schwägerin folgt der Hinweis, daß er „heute“ bei dem „Partisanenunternehmen“ war.

<sup>226</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 15. 5. 1944: „Wegen der Invasion teile ich Deine Gedankengänge! Hier an der Ostfront haben sich die Dinge ganz erstaunlich konsolidiert. Es ist alles mal wieder „oben auf“. Auch von der Krim ist die Masse der Leute heruntergekommen.“

<sup>227</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 6. 1944. Nur für Stunden konnte Voß am 6. 6. in die Heimat fliegen, um seinen Schwiegereltern mitzuteilen, daß ihr einziger Sohn Rochus-Wilhelm am 22. 5. 1944 in Italien bei Aprilia gefallen war. Auch sonst kümmerte er sich viel um das Geschick von Familienangehörigen durch Erkundigungen über ihre Position an den Fronten und zunehmend um das Schicksal der Gefallenen, Vermittlung von Hilfe und Kondolenzbriefe.

<sup>228</sup> Vgl. Hermann Gackenholtz, *Zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944*, in: VfZ 3 (1955), S. 317–333; ders., *Der Zusammenbruch*, in: Jacobsen/Rohwer (Hrsg.), *Entscheidungsschlachten*; Rolf Hinze, *Das Ostfront-Drama 1944. Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte*, Stuttgart 1980; Gerd Niepold, *Mittlere Ostfront Juni '44. Darstellung, Beurteilung, Lehren*, Herford 1985; Alexander Buchner, *Ostfront 1944. Tscherkassy – Tarnopol – Krim – Witebsk – Bobruisk – Brody – Jassy – Kischinew, Friedberg* 1988.

<sup>229</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 12. und 13. 6. 1944; das betraf auch seine Urlaubswünsche.

<sup>230</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 20. 6. 1944. Wegen der alliierten Invasion im Westen schrieb er am 16. 6. 1944: „Nun hat also die Vergeltung begonnen und der Vernichtungskampf der Europäer nimmt die weitere Entwicklung.“

<sup>231</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 22. 6. 1944

und man weiß nicht recht, wie das alles noch einmal werden soll. Man darf gar nicht nachdenken. Es ist alles ganz furchtbar hart. Wenn man daran denkt, was diese braven Grenadiere und ihre tapferen Leutnants da vorne leisten, dann kommt man sich doch ganz kümmerlich hier in diesem bequemen Stabe vor.<sup>232</sup> Dabei mußte die Heeresgruppe sehen, „wie all die Arbeit und all die Mühe, die wir uns in monatelanger Arbeit gemacht haben, durch die Überlegenheit der anderen zuschanden gemacht wurde. Gott der Herr gebe, daß unser armes geliebtes Vaterland doch noch vor dieser ungeheuren Flut der russischen Dampfwalze geschützt werden kann. Was wir tun können, wird getan.“<sup>233</sup> Jede Hoffnung auf eine Wende des Kriegs hatte er nun aufgegeben. „Wir werden leider noch allerhand erleben. Es ist wohl das furchtbarste Ringen, was man sich denken kann.“<sup>234</sup> Dennoch ermahnte er in fast jedem Brief sich und seine Frau, auf Gott und seine Führung zu vertrauen.

Am Ende des Monats, als das Hauptquartier westwärts verlegt und Busch durch Walter Model abgelöst worden war, schrieb er: „Ohne zu übertreiben, was ich in den letzten Tagen durchgemacht habe, das ist kaum zu beschreiben. Es ist zweifellos das Furchtbarste, was je über uns hereingebrochen ist“<sup>235</sup>, während die Front immer weiter zurückgenommen werden mußte. „Unentwegt schmiedet man Befehle, die in den meisten Fällen schon überholt sind, ehe man sie abschickt.“<sup>236</sup> An der militärischen Katastrophe war indes nichts mehr zu ändern. Schon Anfang Juli „waren 28 deutsche Divisionen vernichtet, 350 000 Mann – weit mehr als in Stalingrad – blieben tot, verwundet und gefangen auf den Schlachtfeldern Weißrußlands“<sup>237</sup>. Damit wuchs – so Voß – die „Sorge um unser armes geliebtes Vaterland“, so daß er an seine Frau schrieb: „Bitte richte dich nunmehr darauf ein, bald mit den Kindern zu verreisen [d.h. zu fliehen], am besten nach Südwesten, also nach Bayern.“<sup>238</sup>

Der wenige Schlaf und der Tod vieler Kameraden<sup>239</sup> zehrten an seinen Kräften: „Ich bin in den letzten beiden Wochen [seit Beginn der Offensive] um Jahre gealtert und habe nur noch den einen Wunsch, nach diesem entsetzlichen Völ-

<sup>232</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 6. 1944, vgl. bereits 23. 6.: „An der Front tobt die mörderische Schlacht. Wir haben alle Hände voll zu tun.“

<sup>233</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 6. 1944.

<sup>234</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 25. 6. 1944.

<sup>235</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 29. 6. 1944.

<sup>236</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 1. 7. 1944: „Vorn an der Front tobt der mörderische Kampf um unser aller Schicksal“, während der Stab im rollenden Gefechtsstand mit „wunderbaren großen Eisenbahnsalonwagen“ arbeitete.

<sup>237</sup> Scheurig, Tresckow, S. 212.

<sup>238</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 7. 1944. „Wir können jedenfalls später von uns sagen, daß wir in einer der grausigsten Zeiten gelebt haben, die es jemals gegeben hat.“ Über die „entsetzlichen Zukunftsaussichten“ schrieb er am 2. 7. 1944: „Wir müssen uns auf sehr ernste Dinge gefaßt machen, darüber besteht wohl nicht der geringste Zweifel.“

<sup>239</sup> Daß sich dabei auch bei ihm die NS-Propaganda auswirkte, zeigt die Bemerkung vom 5. 7. 1944 über einen Freund aus der Kriegsakademie, der „entweder tot oder in Gefangenschaft [ist], was bei einem Offizier wohl gleichbedeutend ist, denn der Russe der Sowjetunion bringt doch die Intelligenz um“.



kerrigen, Dich und die Kinder einst wiedersehen zu dürfen.“<sup>240</sup> Aber der Druck der Russen ließ nicht nach und erzwang bei großer Hitze den weiteren Rückzug, was Voß „recht wehmütig“ stimmte, obwohl er dieses Ende des Ostkriegs im Grunde schon längst vorausgesehen hatte<sup>241</sup>. „Ich habe in der letzten Zeit so erschütternde Dinge erlebt, daß ich gar nicht mehr recht fröhlich sein kann“<sup>242</sup>, schrieb der für seinen Humor bekannte Voß am 13. Juli; „die Sorgen um das Vaterland nehmen von Tag zu Tag zu“<sup>243</sup>, während die Front nun immer näher an Warschau heranrückte. „Die Zerstörung Europas nimmt in diesem Jahr noch grausige Formen an“<sup>244</sup>, prognostizierte Voß drei Tage vor dem 20. Juli.

## 6. Der 20. Juli und das Ende

Es waren nicht zuletzt die militärischen Katastrophen, welche die Vorbereitungen für den Staatsstreich nochmals beschleunigten. Darin war auch ein Vetter seiner Frau, Oberleutnant d.R. Albrecht von Hagen, eingeweiht, der in der Organisationsabteilung des OKH Dienst tat<sup>245</sup>. Schon am 4. Mai hatte Voß vielleicht Schwerin bei dessen Besuch der Heeresgruppe getroffen<sup>246</sup>; einen Monat später lud man ihn zu der 2. Armee ein, „bei der Tresckow Chef“ war<sup>247</sup>. Solche Treffen dienten natürlich auch der Absprache über die geplante Aktion gegen Hitler<sup>248</sup>.

Auf Wunsch Stauffenbergs wurde Anfang Juli Major i.G. Ulrich v. Oertzen aus seiner Funktion als Ia einer Division im Bereich der Heeresgruppe Mitte nach Berlin abgestellt, da er als hervorragender Organisator<sup>249</sup> im Spätsommer 1943 bei der Umarbeitung von „Walküre“ geholfen hatte. Am 17. Juli informierte Oert-

<sup>240</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 6. 7. 1944.

<sup>241</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 8. 7. 1944: „Im übrigen kann ich dazu nur sagen, daß ich wohl einen ganz guten Blick für zukünftige Entwicklungen habe. Du wirst Dich jetzt gewiß an manches gemeinsame Gespräch erinnern“ (letzte Gelegenheit bot der Wienurlaub im Februar 1944). Aber gemäß seiner Einstellung als Offizier schrieb er auch: „Wie gerne würde ich noch mehr arbeiten [als bei einer Nachtruhe von nur fünf Stunden], wenn es nur vorwärts gehen würde!“

<sup>242</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 13. 7. 1944. Vgl. ebenso, 14. 7.: „Ich bin innerlich in dieser Zeit jetzt sehr, sehr ernst geworden, und man verlernt das Lachen und das Fröhlichsein ganz bestimmt.“

<sup>243</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 14. 7. 1944.

<sup>244</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

<sup>245</sup> Lt. Brief vom 7. 3. 1944 wollte ihn Voß dort auf der Rückfahrt vom Urlaub besuchen, traf ihn aber nicht an. Vgl. Dagmar Albrecht, *Mit meinem Schicksal kann ich nicht hadern ... Sippenhaft in der Familie Albrecht von Hagen*, Berlin 2001.

<sup>246</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 4. 5. 1944: Abends „bei Busch zusammen mit dem reizenden Grafen Schwerin“. Schwerin war seit 1. 5. 1944 in der Passierscheinhauptstelle des OKH, wo „Reisen zu seinen selbstverständlichen Pflichten gehör[t]en“; Schwerin, *Köpfe*, S. 373. Es könnte allerdings auch ein anderer Namensträger sein; am 17. 9. 1944 erwähnte Voß, „daß der nette Generalmajor Graf Schwerin gefallen sei“.

<sup>247</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 6. 1944: „Übermorgen bin ich zu einer Armee eingeladen, bei der Tresckow Chef ist. Ich werde dort meinen Nachfolger als Ia bei der 211. Division treffen.“

<sup>248</sup> Vgl. die Information von Oberst Schulze-Büttger, in: Schlabrendorff, *Offiziere (wie Anm. 28)*, S. 145.

<sup>249</sup> Vgl. Boeselager, *Widerstand*, S. 14.

zen Voß über sein weiteres Verbleiben bei Olbricht: „Es sei zweimal versucht worden ohne Ergebnis, werde aber mit Aussicht auf Erfolg zum drittenmal versucht werden.“<sup>250</sup> Umgehend gab Voß die Mitteilung an Schlabrendorff weiter; an seine Frau schrieb er nahe der Verzweiflung: „Bitte, mache Dir wegen der Wiener ‚Weigerung‘ keine Gedanken. Das war alles sehr richtig.“<sup>251</sup>

Am Morgen des 20. Juli fuhr Schlabrendorff zur Heeresgruppe Mitte, um mit seinen Verbündeten zu sprechen<sup>252</sup>. Kaum war er zurückgekehrt, erhielt die Heeresgruppe von Oberst i.G. Mertz von Quirnheim einen Anruf; anscheinend war das Attentat geglückt! Alle Hoffnungen der Fronde wurden aber bald zerstört. Nach dem 20. Juli konnte Voß selbstverständlich nur camouflierend seine „Empfindungen der Empörung über diese Mordtat“<sup>253</sup> mitteilen, nachdem er am Abend des mißglückten Attentats kurz bei seiner Frau angerufen und sie beruhigt hatte<sup>254</sup>. Er gab ihr auch verschlüsselt Anweisungen, einzelne Dokumente wie ein Foto von Witzleben mit persönlicher Widmung zu vernichten, da er auch bei der Heeresgruppe Mitte nun mit Verhören rechnete. Auch den Freitod Tresckows am 21. Juli, seines alten Freundes seit Potsdamer Zeiten, konnte er nur verdeckt mit deutlicher Distanzierung mitteilen<sup>255</sup>, um sich nicht als Mitwisser zu gefährden. „Innerlich ist man nach all den furchtbaren Ereignissen der letzten Tage total erledigt.“<sup>256</sup>

Neben den „ungeheuren Eindrücken, die die Kämpfe des Ostheeres jeden Tag bringen“<sup>257</sup>, befanden sich die Frondeure der Heeresgruppe ständig in Gefahr,

<sup>250</sup> Schlabrendorff, *Offiziere* (wie Anm. 28), S. 145. Vgl. Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), „Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, S. 649 f.

<sup>251</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 7. 1944.

<sup>252</sup> Vgl. Schlabrendorff, *Offiziere* (wie Anm. 28), S. 153.

<sup>253</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 19./21. 7. 1944. Auch in den folgenden Briefen wiederholte er Wendungen der offiziellen Verurteilung „dieses unvorstellbar teuflischen Attentats“ (21. 7. 1944), da er mit der verschärften Briefzensur rechnen mußte.

<sup>254</sup> Mitteilung von G. v. Voß, November 1992.

<sup>255</sup> Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 21. 7. 1944: „Soeben erfahre ich, daß einer unserer Armeechefs, General von Tresckow, der hier einmal Ia war, gefallen ist in vorderster Linie. Wir sind erschüttert.“ Einen Tag später besuchte er die „Armee [...]“, bei der General von Tresckow Chef war“ und wo ihn Schlabrendorff über Tresckows Freitod informiert haben dürfte.

<sup>256</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 23. 7. 1944. „Das schamlose Attentat, die dadurch hervorgerufene Diffamierung des Adels und des Offizierscorps, insbesondere des Generalstabes, die erste Sorge um die Grenzen der Heimat“ fügte er als Erläuterung hinzu. Im Brief vom 24. 7. zitierte er Robert Ley: „Blaublütige Schweinehunde“, und „daß nunmehr nachgeholt werden müsse, was man 1934 [beim „Röhm-Putsch“] versäumt habe. Wir müssen uns daher wohl auf ernste Ereignisse gefaßt machen.“ Am 25. 7. war er mit Model „beim Führer zum Vortrag. Der Führer ist frisch und gesund und im Vollbesitz seiner Kraft. Er erzählte uns genau den Hergang des Attentats.“ (Brief vom 26. 7. 1944). Auch am 27. 7. flog er mit Model ins Führerhauptquartier: „Es war wieder sehr interessant. Das Erfreulichste ist, daß beim Oberkommando der Wehrmacht eine feste und zuversichtliche Stimmung herrscht.“ (Brief vom 27. 7. 1944) Das Auskommen mit Model kennzeichnete Voß am 30. 7. als „ausgezeichnet“, obwohl dieser „in der ganzen Armee wegen seines rauhen Verkehrstones“ bekannt sei. Mitte August wurde Model durch Generaloberst Reinhardt abgelöst.

<sup>257</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 24. 7. 1944.

in die Ermittlungen und Verhöre der Gestapo hineinzugeraten. „Die erste Zeit nach dem Attentat war deprimierend und zermürbend. Täglich hörte man von Verhaftungen und Selbstmorden Beteiligter und Freunde.“<sup>258</sup> Voß vermittelte allerdings seiner Frau zunächst den Eindruck, daß „wir uns an die große Spannung und an die zahlreichen Sorgen hier durchaus gewöhnt“ haben. „Ich stehe in Gottes Hand, es kann mir nichts geschehen, was Er nicht hat ersehen und was mir selig ist.“<sup>259</sup> Über seine Ängste konnte er wegen der verschärften Zensur kaum etwas schreiben; sie ließen sich bestenfalls militärisch begründen oder schwangen mit bei der Tröstung seiner Frau<sup>260</sup>. Zwar konnte er seinen Freund Breitenbuch während einer persönlichen Krise retten<sup>261</sup>, aber für sich und seine Mitverschworenen sah er das Unheil kommen: „Ich habe gestern wieder eine Liste mit den Namen der neu Verhafteten gelesen. [...] Die Verhaftungswelle geht weiter. Wir enden alle am Galgen. Keiner bleibt verschont, [...] Ich bin nervenmäßig völlig fertig, nicht mehr arbeitsfähig. Warum auch noch arbeiten? Es ist doch alles verloren.“<sup>262</sup> Selbst Oberstleutnant i.G. Berndt von Kleist, der immer wieder die Frondeure beruhigte, konnte Voß nicht von seinen Ängsten befreien, so daß er Mitte August Oberst i.G. Peter von der Groeben um Hilfe bat: „Sprechen Sie doch einmal mit Alex; der dreht völlig durch.“<sup>263</sup> Dieser versuchte, ihn zu beruhigen, da inzwischen doch schon ein Monat seit dem Attentat vergangen sei, ohne daß es Nachforschungen gegeben habe. Damit konnte er aber Voß nicht überzeugen. Kurz danach wurde am 17. August Schlabrendorff verhaftet; mehrfach hat man ihn nach Voß gefragt<sup>264</sup>, aber durch sein eisernes Schweigen konnte er trotz Folter ihn und viele andere Kameraden in der Heeresgruppe Mitte retten. Auch danach rang Kleist in langen Gesprächen mit Voß. Mehrfach meinte er, es sei ihm gelungen, ihm alle Last von der Seele zu nehmen<sup>265</sup>.

<sup>258</sup> Boeselager, *Widerstand*, S. 23. Die HGr Mitte wurde allerdings nie von Gestapo/SD überprüft, weil Model Kaltenbrunner sagte, daß seine Heeresgruppe für eine derartige Tat nicht infrage käme (Mitteilung von Groeben, 8. 1. 1992).

<sup>259</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 27. 7. 1944; ab „es kann“ Zitat aus Paul Fleming, *In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten*, in: *Evangelisches Feldgesangbuch*, Berlin 1939, Nr. 25, Vers 3.

<sup>260</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 8. 1944: „Ich bitte Dich wegen der verschiedenen Sorgen, die Dich belasten, nicht zu verzweifeln zu sein. Es geht alles seinen Weg, und wir Menschen sind nur verpflichtet, unsere Aufgaben zu erfüllen, aber ich weiß auch, wie leicht sich so etwas schreibt und wie schwer es auszuführen ist.“

<sup>261</sup> Mitteilung von Eberhard von Breitenbuch an G. v. Voß.

<sup>262</sup> Alexander von Pfullstein, *Das Schicksal eines Optimisten und eines Pessimisten* (Juni 1946), in: *IFZ-Archiv*, ZS 592/I, als Wiedergabe eines Gesprächs mit Voß nach dem 9. 8. 1944 in Ortelsburg (Ostpreußen), wo inzwischen der Stab der HGr Mitte lag. Jutta von Bültzingslöwen, geb. von Stülpnagel, erinnert sich, daß Voß ihr auch über das Betrachten von entsprechenden Filmaufnahmen erzählt habe (mündlich, April 2004).

<sup>263</sup> Mündliche Mitteilung von Groeben, 8. 1. 1992.

<sup>264</sup> Schlabrendorff, *Bescheinigung* (wie Anm. 105).

<sup>265</sup> Berndt von Kleist an G. v. Voß, 8. 11. 1944: „Wenn ich auch bei den langen Gesprächen, die ich gerade noch in den letzten Tagen seines Hierseins mit Ihrem Mann geführt habe, einen Blick in seine Seele und das, was ihn im Innersten beschäftigte, tun konnte, so habe ich doch nicht gehaut, wie tief er gelitten haben muß. Ich habe mit ihm gerungen und versucht ihm die Last, die ihn bedrückte, von der Seele zu nehmen. Oft habe ich geglaubt, daß es mir gelun-

Doch belasteten Voß noch andere Sorgen. Am 16. August war sein Schwiegervater, Joachim von Stülpnagel, wie dessen Bruder Siegfried wegen der Verwandtschaft mit Carl-Heinrich verhaftet und in das Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße eingeliefert worden. Anschließend wurde er in die Sicherheitspolizeischule Drögen bei Fürstenberg überstellt, wo Mitglieder der Sonderkommission zur Ermittlung des 20. Juli unter Kriminalrat Lange ihn verhörten<sup>266</sup>. Um keinen Verdacht auf sich und auf seine Kameraden zu lenken, konnte Voß ihm nicht helfen; auch seine Frau durfte ihn nicht besuchen, was sein Gewissen sehr belastete<sup>267</sup>. Ihm war zudem klar, daß es „sich nicht um eine bürgerliche Rechtsfrage (handelt), sondern eindeutig um eine politische Frage. Hier herrschen andere Gesetze.“<sup>268</sup> So blieb ihm nur, die Angehörigen zu trösten: „Macht Euch nur nicht allzu viel Sorgen, wir stehen ja alle in Gottes Hand und ‚mit unsrer Macht ist nichts getan‘. Gerade in dieser ernsten Zeit klammere ich mich immer fester an den Glauben unserer Väter, und ich finde immer wieder Kraft auch in den verzweifeltsten Lagen.“<sup>269</sup> Zudem machte er sich Gedanken über das Schicksal Deutschlands und die rechtzeitige Flucht seiner Familie; seine Frau und die drei Kinder Ellen (\* 7. September 1938), Rüdiger (\* 14. Oktober 1939) und Hubertus (\* 17. Januar 1943) gerieten in Heinersdorf im Kreis Lebus, östlich von Berlin, mit dem langsamen Herannahen der Front in immer größere Gefahr, nachdem sie doch hier seit 1941 bei Verwandten Zuflucht vor den Berliner Bombennächten gesucht hatten.

Mitte September stand endlich fest, daß er die Heeresgruppe verlassen würde. So konnte er am 18. September seiner Frau mitteilen: „Mein Nachfolger wird nun in etwa acht Tagen zu uns kommen, und ich hoffe, dann so um den 1. Oktober herum bei Dir zu sein, was doch zu schön wäre.“<sup>270</sup> Angesichts der vielfältigen Belastungen war es nicht verwunderlich, daß die ärztliche Untersuchung am 20. September

---

gen wäre, wenn ich auch mit wachsender Sorge sah, wie er immer weiter von seinen Ideen gefangen genommen wurde, bis er ihnen nun wohl nicht mehr Herr wurde.“ Der Brief wurde überbracht durch Hauptmann Eggert (vgl. bei Anm. 283).

<sup>266</sup> Vgl. Stülpnagel, 75 Jahre (wie Anm. 35), 395 ff. Danach ist er nicht nach seinem Schwiegersohn gefragt worden, was aber durch die Konzentration auf den Namen Stülpnagel sowie durch seine Beziehungen zu Beck, Goerdeler und Schacht bedingt sein könnte. Vgl. Johannes Tüchel, Die Sicherheitspolizeischule Drögen und der 20. Juli 1944 – zur Geschichte der „Sonderkommission Lange“, in: Florian von Buttlar/Stefanie Endlich/Annette Leo, Fürstenberg-Drögen. Schichten eines verlassenen Ortes, Berlin 1994, S. 120–131.

<sup>267</sup> Mitteilung von G. v. Voß, 4. 5. 1988. Vgl. H. A. v. Voß an seine Frau, 17. 8. 1944: „Es ist schon hart, was jetzt alles auf die armen, lieben Eltern hereinstürmt, erst der Tod von Rochus [ihr einziger Sohn], dann der Tod von Maximilian [Schwiegersohn] und nun auch noch diese scheußliche Sache. Ich habe mir überlegt, ob ich irgendetwas unternehmen soll, aber bin nun doch zu der Überzeugung gekommen, daß man den Dingen ihren Lauf lassen muß.“ Auch seine Hoffnung, wenigstens seine Schwiegermutter zu besuchen, ließ sich nicht verwirklichen.

<sup>268</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 10. 9. 1944. Er rechnete mit „Ehrenhaft“.

<sup>269</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 9. 9. 1944; Zitat aus Martin Luther, Ein feste Burg ist unser Gott, Vers 2.

<sup>270</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 18. 9. 1944; vgl. auch Brief vom 19. 9. 1944: „In etwa acht Tagen [was sich verzögerte] wird mein Nachfolger, Obersteuuant von Platen, hier sein. Allgemein bedauert man es, daß ich hier fortgehe.“ Bereits am 9. 9. 1944 schrieb er seiner Frau: „Groeben, der heute beim OKH war, hat bewirkt, daß ich nun doch bald fortkommen soll, was doch recht

einen „außerordentlich geringen Blutdruck“ feststellte und der Arzt einen „mindestens dreiwöchigen Erholungsurlaub“ verordnete<sup>271</sup>. So sehr Voß den Urlaub seit langem ersehnte, er trennte ihn vom Kreis seiner Mitverschworenen, die sich bei ihren Ängsten vor einer Entdeckung doch gegenseitig hatten stützen können.

Als er am 1. Oktober seinen Urlaub antrat, war er durch alle diese Strapazen, Sorgen und Verhaftungen der Freunde gekennzeichnet, ein durch und durch verzweifelter Mann<sup>272</sup>. Die ersten Wochen bei seiner Familie waren ganz geprägt von seinen Sorgen sowie einem ständigen Grübeln, ob er zu wenig für das Gelingen des Widerstands getan hätte. „Die Apokalypse, ein Strafgericht Gottes werde über die Deutschen kommen“, meinte er<sup>273</sup>. Andererseits stellte sich wegen des Scheiterns neu die Frage nach dem Eid. Er sprach viel von den toten Kameraden und von dem Selbstmord seines Freundes Tresckow. Er wußte, daß viele gefoltert worden waren, und glaubte, diese Methoden der Gestapo nicht durchstehen zu können. Eine geladene Pistole trug er deshalb für den Fall der Verhaftung immer bei sich<sup>274</sup>. Viele belastende Briefe wurden nun im Kamin vernichtet. Auch die von ihm so geliebte Jagd konnte ihn nicht aufheitern. Erschwerend wirkte, daß im Hause Gespräche nur flüsternd möglich waren, weil im „Büro“ unter den Zimmern der Familie die Nachrichtenabteilung einer nach Heinersdorf verlegten SS-Einheit einquartiert war. Nur manchmal wurde Voß wieder zuversichtlicher, spielte mit seinen drei Kindern und malte.

Eine gewisse Wende trat ein, als ihm Ende Oktober/Anfang November die neue Verwendung als Chef eines Stabes im Westen unter Beförderung zum Oberst angekündigt wurde<sup>275</sup>. Das galt als gutes Zeichen dafür, daß die Gestapo

---

erfreulich ist“, nachdem er die Hoffnung eigentlich schon lange aufgegeben hatte: „Ich *will nicht mehr!*“ (Brief vom 3. 9. 1944).

<sup>271</sup> H. A. v. Voß an seine Frau, 20./21. 9. 1944. Er hielt ihn für „sehr, sehr notwendig, denn die aufreibenden Zeiten während der Kämpfe an der Mittelfront waren nicht ohne Folgen für die Gesundheit eines jeden von uns.“ Groeben erinnerte daran, daß die Stabsarzt-Gutachten auch auf Urlaubswünsche Rücksicht nahmen (mündlich an Verfasser, 8. 1. 1992), aber Voß klagte bereits seit langem (vgl. Brief vom 26. 7. 1944) über Müdigkeit und hatte „während der Zeit, wo ich Model begleiten mußte, mächtig abgenommen“ (ebenso, 22. 8. 1944). Zwar wurde bei Versetzung früher regelmäßig Urlaub gewährt, aber auch das hatte sich mit dem Krieg geändert; jedoch stand bei der Versetzung von Voß zur Führerreserve zum 1. 10. 1944 seine weitere Verwendung noch nicht fest.

<sup>272</sup> Die folgenden Nachrichten verdanke ich Gisela von Voß.

<sup>273</sup> Mitteilung von Ursula Schulz von Heinersdorf an Rüdiger v. Voß, zit. in: Rüdiger von Voß, Der 20. Juli 1944. Anmerkungen zum Verständnis deutscher Geschichte, in: Gerhard Besier/Günter R. Schmidt (Hrsg.), Widerstehen und Erziehen im christlichen Glauben. Festgabe für Gerhard Ringshausen zum 60. Geburtstag, Holzgerlingen 1999, S. 182–204, hier S. 203.

<sup>274</sup> Im Brief vom 7. 7. 1944 hatte er seiner Frau versprochen, „ich werde niemals, auch in der allerverzweifeltsten Situation nicht, z. B. in der Gefangenschaft, selbst meinem Leben ein Ende setzen. Ich vertraue auf Gott den Herrn und überlasse es ihm, daß er das Seine tut, um uns abzurufen, wenn es ihm gefällt.“ Aber in Heinersdorf hatte er seiner Frau den Freitod angekündigt: „Ich kann nicht gewiß sein, in der Folter über unser Handeln und Denken, über die Kameraden zu schweigen.“ Zit. in: R. v. Voß, Der 20. Juli, S. 203.

<sup>275</sup> Im Brief vom 28. 9. 1944 überlegte er, „ob man mich zum Regimentskommandeur [das würde für Belastung durch 20. Juli sprechen] macht oder ob ich ‚Korpschef‘ werde“.

noch keinen Verdacht geschöpft hatte. Zum 1. April 1944 hatte Generalleutnant Krebs als Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Mitte in seiner Beurteilung festgestellt, daß Voß „als Divisions Ia vor dem Feinde vorzüglich bewährt“<sup>276</sup>, für den Posten als Chef des Stabes eines Armeekorps geeignet sei. Der Einsatz im Westen gab zudem eine Hoffnung, den Krieg zu überleben und nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Aber einige Tage danach kam spätabends ein warnender Anruf, daß die Ernennung rückgängig gemacht sei. Wollte sich ein eingeweihter Befehlshaber durch ihn nicht belasten<sup>277</sup>, wurde der Einsatzbefehl willkürlich geändert<sup>278</sup>, oder hatte die Gestapo ihre Finger im Spiel? Die Frage läßt sich nicht mehr beantworten. Voß deutete die Ablehnung des Einsatzes im Westen als Zeichen seiner bevorstehenden Verhaftung und sagte seiner Frau: „Jetzt ist alles aus.“ Von nun an rechnete er täglich mit seiner Festnahme. Auch die Entlassung seines Schwiegervaters am 2. November konnte ihn nicht umstimmen, so sehr sie ihn freute. Alle Sorgen, die Kameraden zu verraten, kehrten zurück. Eine Aussprache mit seinem Vater in Waldsiedersdorf eröffnete ihm am 7. November auch keine neuen Perspektiven. Am späten Nachmittag des 8. November 1944 nahm er sich im Garten hinter dem Heinersdorfer Schloß mit seiner Pistole das Leben; es war ein kalter und nebeliger Abend<sup>279</sup>.

Sein Freitod blieb nicht unbemerkt. Einige Schülerinnen des Luisenhofes, einer in das Schloß Heinersdorf verlegten Landfrauenschule des Reifensteiner Verbandes, hatten den Schuß gehört und sahen Voß im Garten liegen<sup>280</sup>. Seine Frau wurde durch die SS benachrichtigt<sup>281</sup>, so daß er sein Leben in ihren Armen aushauchte. Einzelne Schülerinnen beobachteten später, wie in den von der Familie von Voß bewohnten Räumen die Fenster verhängt und blutige Kleidungsstücke in die Waschküche getragen wurden. Die „Maiden“ waren teilweise durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Männern des 20. Juli verbunden, und auch die maßlosen Hetzreden der NS-Größen gegen den Adel hatten eher einen gegenteiligen Effekt gehabt. Darum forderte die Leiterin, Frau van Semmern, die Schülerinnen zu einem Schweigemarsch um das Schloß im Gedenken an Voß auf. Gisela von Voß war durch den Tod ihres Mannes tief getroffen und in ihrem Schmerz so gefangen, daß sie ihren beiden älteren Kindern, Ellen und Rüdiger, den Tod des Vaters nicht mitteilen konnte. Unter Aufsicht von Herrn Laber, dem Burschen ihres Mannes, schickte sie die Kinder in das ebenfalls der Familie

<sup>276</sup> Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, Heeresquartiermeister: Beurteilung zum 1. 4. 1944, in: BA, Zentralnachweisstelle, Personal-Akte.

<sup>277</sup> Vgl. Eberhard von Breitenbuch, der auch nach dem Westen sollte, aber von Kluge abgelehnt in die HGr Mitte zurückkehrte, an G. v. Voß, 12. 4. 1977.

<sup>278</sup> Groeben berichtete dem Verfasser am 8. 1. 1992, daß er nach seiner Tätigkeit bei der HGr Mitte kurz hintereinander drei verschiedene Einsatzbefehle bekam.

<sup>279</sup> Eine stimmungsvolle Darstellung bietet R. v. Voß, *Der 20. Juli 1944*, S. 202 ff. Lt. Sterberkunde vom 18. 11. 1944 starb H. A. von Voß um 17.15 Uhr.

<sup>280</sup> Mündliche Mitteilung von Gabriele Freifrau von Hodenberg, geb. von Niebelschütz, 21. 7. 2003, mit Informationen von Heilwig von Ditfurth, geb. von Raven, damals Schülerinnen der Landfrauenschule, an Verfasser, 29. 7. 2003.

<sup>281</sup> Stülpnagel, 75 Jahre, S. 401: „Im Hause wohnende SS-Leute fanden die Leiche.“

Schulz von Heinersdorf gehörende nahe Gut Behlendorf; nur der jüngste, knapp zwei Jahre alte Sohn, Hubertus, blieb bei seiner Mutter. Sie hielt zusammen mit der Schwester ihres Vaters, Ursula Schulz von Heinersdorf, in der Nacht die Totenwache.

Am nächsten Tag konnte von den fünf Schwestern von Gisela von Voß nur Jutta von Stülpnagel nach Heinersdorf fahren, nachdem sie ihren Eltern den Tod des Schwiegersohns berichtet hatte<sup>282</sup>. Zur Unterstützung der Witwe schickte Oberstleutnant i.G. Berndt von Kleist vom Stab der Heeresgruppe Mitte „Hauptmann Eggert, der Ihrem Mann sehr nahe gestanden hat“ und am 10. November eintraf<sup>283</sup>. Wie Kleist gehörte er zum Widerstand, aber diese Zusammenhänge blieben verborgen, so daß die Beisetzung mit militärischen Ehren erfolgen konnte. Dazu wurde der Sarg durch das Spalier der Waffen-SS<sup>284</sup> aus dem Hause getragen und unter Glockengeläut nach Waldsiefersdorf überführt, wo die Eltern seit 1943 wohnten und Voß in seiner Jugend viele Ferien bei den Großeltern verbracht hatte. Für eine Nacht wurde er in der Halle des Gutshauses der verwandten Familie von Flemming aufgebahrt<sup>285</sup>. Am 13. November hielt Pfarrer Gerhart Dobusch den Trauergottesdienst in der kleinen Kirche. Als tröstende Zusage Christi stellte er den Spruch aus dem Johannesevangelium heraus: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33); die Schülerinnen der Landfrauenschule sangen trotz des Einspruchs der SS „Befiehl Du Deine Wege“. Anschließend ging der Trauerzug die weite Strecke zum Waldfriedhof. Unter militärischen Ehren der in Heinersdorf stationierten Waffen-SS wurde Voß beigesetzt<sup>286</sup>.

So verriet der äußere Rahmen nichts von seiner Beteiligung am Widerstand; wahrscheinlich hatten die Schergen des Regimes, Gestapo und SD, noch keinen Verdacht geschöpft. In den „Kaltenbrunner-Berichten“ wird sein Name nicht unter den Verdächtigen genannt; aber der Freitod Tresckows und das Schweigen Schlabrendorffs hatten ihn nicht gerettet. Es siegte seine „Sensitivität“, die dieser an ihm so geschätzt hatte. In seinem Feldgesangbuch hat Hans-Alexander von Voß nur einen Vers dick angestrichen; er erinnert auch an seinen Konfirmations-spruch:

<sup>282</sup> Mündliche Mitteilung von Jutta von Bültzingslöwen, geb. von Stülpnagel, 23. 7. 2003.

<sup>283</sup> Berndt von Kleist an G. v. Voß 8. (muß heißen 9.) 11. 1944. Vgl. Anm. 22.

<sup>284</sup> Die Zeitzeugen können sich nicht mehr eindeutig erinnern, ob die SS dazu feldgraue oder ihre schwarze Uniform trugen; vgl. Bernd Wegner, *Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945*, 4. Aufl. Paderborn 1990, S. 119.

<sup>285</sup> Vgl. Renate v. Voß, *Erinnerungen*, S. 82.

<sup>286</sup> Bei der Einweihung der Gedenkstätte für die Gefallenen der Kriege wurde am 19. 7. 2003 in Waldsiefersdorf auch eine Erinnerungstafel für Hans-Alexander von Voß enthüllt; vgl. Frank Pergande, *Deutsche Stunde*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. 7. 2003, S. 4.

So laßt uns denn dem lieben Herrn  
mit unserm Kreuz nachgehen  
und wohlgemut, getrost und gern  
bei ihm im Leiden stehen!  
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron  
des ewgen Lebens nicht davon.<sup>287</sup>

Anhang: Abschiedsbrief

Im Westen, den 13. November 1941

Meine letzten Worte, geschrieben in einer Nacht in Frankreich.

Meine geliebte, einzige Frau, mein liebes Häschen!

Diese Zeilen sollen einst – oder auch vielleicht in nächster Zeit – je nachdem Gottes Wille entscheidet – in Deine Hände gelangen – und Dir sagen, welche Gedanken mich vom ersten Tage bis zum letzten Stündlein bewegten und bewegen – vom ersten Tage, da wir einander gelobten, zusammen getreu und pflichtbewußt in innigster Liebe gemeinsam dem gleichen Ziel entgegenzugehen.

Mein Sonnenschein, Du hast mich zum glücklichsten Menschen gemacht durch Deine unendliche nie versiegende Liebe! Du hast in Deiner immer verstehenden und verzeihenden Güte mein oft zerrissenes Herz treu und lieb geborgen, Du hast für die Kinder und mich vorbildlich und musterhaft gesorgt, wie es eine Frau und Mutter nicht besser tun kann.

Alles, was zwischen uns und mit uns gewesen ist, wird Dich und mich als ein unendliches Glück begleiten, und wir werden einander gehören über die Zeit hinaus und auch, wenn ich nicht mehr hier auf dieser Erde bin, wird meine Seele Dich begleiten, wo immer Du auch bist.

Das wird auch nicht anders sein, wenn, was ich hoffe, Du wieder heiraten solltest, denn dann will ich aufrichtig und in tiefer Dankbarkeit immer dafür beten, daß Du das gleiche Glück finden mögest, wie wir es einst zusammen finden durften.

Ein schweres Amt ruht nun auf Deinen Schultern. Nicht nur zärtliche und liebevolle Mutter sollst Du sein, Du mußt auch, so lange Du allein bist, den Kindern die Hand des Vaters ersetzen. Gott der Herr gebe Dir die Kraft, die Pflicht zu erfüllen. Erziehe unsere Kinder zu schlichten gläubigen Christenmenschen und halte von ihnen, solange sie noch schutzbedürftig sind, fern alles Gemeine und

---

<sup>287</sup> Evangelisches Feldgesangbuch, Berlin 1939, Lied 35 (Mir nach, spricht Christus, unser Held), Vers 4 (Besitz Hubertus von Voß, München). Sehr wahrscheinlich stammt die Markierung aus der Zeit nach dem 20. Juli; vgl. das Liedzitat im Brief vom 27. 7. 1944, zit. in Anm. 259. Konfirmationsspruch war Off. 3,11: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Auf dem Grab seiner Mutter Ellen stand der Konfirmationsspruch seines Vaters Off. 2,10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“



Unedle, wecke in ihnen den rechten Glauben, bete mit ihnen und lehre sie, treu ihre Pflicht gegen Gott und das Vaterland zu erfüllen.

In unendlicher, tiefer und nie vergehender Dankbarkeit werde ich von dieser Welt gehen – ohne den Schimmer eines Zweifels – mit dem Wunsche, daß Gott der Herr Dich schützen möge, und mit dem Gebet, daß Er, der Herr über Leben und Tod, Dich und die Kinder behüten möge.

Meine geliebte Frau, verzeih mir meine großen Sünden und Fehler [...]. Gott der Herr entschädige Dich, mein Liebling, für all das Schwere [...].

Nun muß ich Dich allein lassen, und das Herz will mir zerspringen bei diesem Gedanken! Aber Du bist ein starker, fester Charakter. Baue auf unseren Christengott, auf den Herrn Jesus Christus und vertraue Ihm, dann wird Dir Hilfe werden.

Ich schließe Dich in meine Arme und bleibe mit meiner Seele immer bei Dir!

**B  
V**

**IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich**

**Constanze Paffrath**  
**Macht und Eigentum**  
**Die Enteignungen** 2004. XXIV, 431 Seiten.  
**1945-1949 im Prozess** Gebunden.  
**der deutschen** € 39,90/SFr 69,40  
**Wiedervereinigung** ISBN 3-412-18103-X

Das Buch von Constanze Paffrath wirft ein neues Licht auf die im Prozess der deutschen Wiedervereinigung legitimierten Enteignungen 1945-1949 in der Sowjetischen Besatzungszone. Das Ergebnis stellt den »Watergate-Skandal weit in den Schatten« (K. P. Krause, FAZ) und kann »womöglich zu einer juristischen Neubewertung der Restitutionsfälle führen« (J. M. Möller, Die Welt).

URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, TELEFON (0221) 9139 00, FAX 9139 011

KÖLN WEINAR

■ VfZ 3/2004

Adam von Trott zu Solz, einer der wichtigsten „Außenpolitiker“ der deutschen Opposition gegen Hitler, hat vor allem in der angelsächsischen Welt – zu Lebzeiten wie nach seinem Tod – eine sehr kontroverse Beurteilung erfahren. Die Schwierigkeiten vieler Briten, Trotts Zerrissenheit zwischen Widerstand und Patriotismus zu verstehen, erklart Silvia Daniel aus der spezifischen Konstellation der Debatte um den einstigen Oxford-Studenten. Den weit auseinandergehenden Ansichten lagen Urteile von Engländern zugrunde, die den Deutschen persönlich recht gut kannten – vom „Observer“-Herausgeber und Trott-Freund David Astor bis zum Trott-kritischen Historiker John Wheeler-Bennett.

Silvia Daniel

## „Troubled Loyalty“?

Britisch-deutsche Debatten um Adam von Trott zu Solz 1933–1969

Seit Gründung der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte im Jahr 1953 sind dort gleich sechs Artikel und Dokumentationen erschienen, in denen der Widerständler Adam von Trott zu Solz im Mittelpunkt steht<sup>1</sup>. Dabei sorgte besonders Hans Rothfels über die Jahre immer wieder für die Veröffentlichung von Denkschriften und Quellen. Obwohl das vom Münchener Institut für Zeitgeschichte herausgegebene Periodikum einen seiner thematischen Schwerpunkte auf die Geschichte des deutschen Widerstands legt, bleibt dieser Befund erstaunlich. Betrachtet man auch darüber hinaus die umfangreiche Literatur zu diesem Thema, so kann die Biographie Trotts als eine der am besten erforschten im Rahmen der deutschen Opposition gegen Hitler gelten<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Hans Rothfels, Zwei außenpolitische Memoranden der deutschen Opposition, in: VfZ 5 (1957), S. 388–397; ders., Adam von Trott zu Solz und das State Department, in: VfZ 7 (1959), S. 318–332; ders., Trott und die Außenpolitik des Widerstandes, in: VfZ 12 (1964), S. 300–323; Eberhard Bethge, Adam von Trott und der deutsche Widerstand, in: VfZ 11 (1963), S. 213–223; Henrik Lindgren, Adam von Trotts Reisen nach Schweden 1942–1944. Ein Beitrag zur Frage der Auslandsverbindungen des deutschen Widerstandes, in: VfZ 18 (1970), S. 274–291; Joachim Fest, Spiel mit hohem Einsatz: Über Adam von Trott, in: VfZ 46 (1998), S. 1–18.

<sup>2</sup> Vgl. Christopher Sykes, Troubled Loyalty. A Biography of Adam von Trott zu Solz, London 1968 (Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf/Köln 1969); Henry O. Malone, Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers, 1909–1938, Berlin 1986; Giles MacDonogh, A Good German. Adam von Trott zu Solz, New York 1992 (Erstausgabe London/New York 1989); Tobias Hoh, Die außenpolitischen Initiativen des Adam von Trott für die deutsche Opposition von 1937 bis 1944. Ein nichtstaatlicher Akteur der internationalen Beziehungen zwischen den westalliierten Kriegsstrategien, (Microfiche 1998); Andreas Schott, Adam von Trott zu Solz. Jurist im Widerstand. Verfassungsrechtliche und staatspolitische Auffassungen im Kreisauer Kreis, Paderborn u. a. 2001. Nicht veröffentlicht liegt u. a. vor: Katherine Sams, Political Thought and Action in the Life of Adam von Trott, 1909–1940, Diss., McGill University, Montréal 1999. Nicht mehr berücksichtigt werden konnte Henric L. Wuermeling, Doppelspiel. Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, Stuttgart 2004.

Adam von Trott, der als einer der Emissäre des deutschen Widerstandes während des Zweiten Weltkrieges zahlreiche Reisen in das neutrale Ausland unternahm, um die für die Verschwörer so wichtige „Verbindung zu der großen Welt“<sup>3</sup> herzustellen, war zweifelsohne ein wichtiger Vertreter der Opposition, doch wird er nicht immer zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der „alten Eliten“<sup>4</sup> gezählt. Die Quellenlage ist in seinem Fall und besonders im Gegensatz zu anderen Mitgliedern des „Kreisauer Kreises“, wie etwa Peter Graf Yorck von Wartenburg, hervorragend, was die Erforschung seines Lebens erleichterte<sup>5</sup>. Ein zweiter Grund für die Vielzahl an Veröffentlichungen liegt im massiven Interesse, das von angloamerikanischer Seite an seiner Person bestand und die Diskussion immer wieder belebte.

Seit seiner Studienzeit in Oxford verbanden Trott Freundschaften und Kontakte auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen mit dem Vereinigten Königreich, die teilweise nicht nur für die deutschen Widerstandskreise entscheidend werden sollten, sondern auch Trots persönliches Schicksal bestimmten und dafür sorgten, daß sein Wirken lange nach seinem gewaltsamen Tod – er wurde wegen der Beteiligung am Attentat des 20. Juli 1944 gehängt – ein kontroverses Thema in interessierten britischen Kreisen geblieben ist. Die vermeintlichen Widersprüche seines Charakters beschäftigten viele seiner Weggefährten auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Memoiren, Schriftwechseln und Zeitungsartikeln. Das Mißtrauen gegenüber dem Widerständler spielte dabei stets eine entscheidende Rolle. Einerseits das Unverständnis für sein Denken und Handeln und für die Lebensbedingungen im nationalsozialistischen Deutschland, andererseits aber auch eine von ihm ausgehende Faszination verschafften seinem Fall immer wieder viel Aufmerksamkeit. Noch 1999 stellte der Biograph des Oxford Fellows A. L. Rowse fest: „Of those who do know [anything about Adam von Trott; S. D.], many, like the present writer, will find themselves at a loss to explain him,

<sup>3</sup> Helmuth von Moltke an Lionel Curtis, 12. 7. 1935, zit. nach Klemens von Klemperer, *Die „Verbindung zu der großen Welt“. Außenbeziehungen des deutschen Widerstandes 1938–1945*, Berlin 1990, S. 4.

<sup>4</sup> Hartmut Mehringer, *Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner*, München 1998, S. 112.

<sup>5</sup> Vgl. Nachlaß Adam von Trott, in: Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA), NL Trott, N 1416. Auf englischer Seite: Div. Akten zum deutschen Widerstand im Public Record Office (künftig: PRO); Correspondence Diana Hubback/Hopkinson and Adam von Trott, Balliol College, Oxford (künftig: Balliol, Hubback/Trott); File on Adam von Trott, Rhodes House, Oxford (künftig: Rhodes, Oxford, Trott File). Daneben existieren zahlreiche Briefe Trots in einzelnen Nachlässen, so z. B. in den Isaiah Berlin Papers, Bodleian Library, Oxford (künftig: Bodleian Library, Berlin Papers). Für die USA: FBI, Washington, DC: Adam von Trott's File, Kopie in: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin. Weitere Kopien aus der F. D. Roosevelt Library finden sich in: BA, Kleine Erwerbungen 843, sowie in: BA, NL Trott, N 1416, 3. Vgl. auch FBI-Akte, 65-5938, in: National Archives, USA (künftig: NA). Vgl. u. a. auch *American Intelligence and the German Resistance to Hitler: A Documentary History*, hrsg. von Jürgen Heideking und Christof Mauch, Boulder/Oxford 1996; *Foreign Relations of the United States, Diplomatic Papers 1944*, Vol. I, Washington D. C. 1966, S. 523–525 u. S. 550–553; *British Intelligence in the Second World War. Its Influence on Strategy and Operations*, hrsg. von F. H. Hinsley u. a., Vol. 3, Part II, London 1988, S. 893–896, sowie ebenda, Vol. 4, London 1990, S. 209–213.

to show what he wanted or why he left, as he undoubtedly did, so deep an impression on so many highly intelligent and articulate people.“<sup>6</sup>

Zum Kreis derer, die von Trott kannten, zählten Freunde aus dem Studium, die während des Krieges oder später wichtige Positionen in der Politik oder Pres-selandschaft Großbritanniens einnahmen, aber auch junge Gelehrte und Fellows der Colleges. Shiela Grant Duff war Journalistin und Informantin Churchills. David Astor übernahm nach dem Krieg den „Observer“. Einige andere arbeiteten im Zweiten Weltkrieg für die britische Regierung als ausgewiesene Deutschland-experten, so etwa in der Political Warfare Executive<sup>7</sup>. Trott erhielt während seiner Engländeraufenthalte sogar Kontakt zum innersten Zirkel der britischen Politik, da ihn die Eltern seines Freundes David, Lord Waldorf und Lady Nancy Astor, bei Außenminister Lord Edward Halifax und Premierminister Neville Chamberlain einführten und er sich mit Sir Richard Stafford Cripps anfreundete, dem Vater seines Kommilitonen John. Vor dem Hintergrund dieser Verbindungen unter-sucht der vorliegende Beitrag die britischen Reaktionen auf Trotts Denken und Handeln: in öffentlichen Debatten zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tod sowie in der Geschichtsschreibung von 1945 bis in die späten 1960er Jahre<sup>8</sup>.

### I. Adam von Trott und Großbritannien 1933–1944

Der im Jahr 1909 geborene Adam von Trott zu Solz bewarb sich nach dem Stu-dium der Jurisprudenz erfolgreich um ein Cecil-Rhodes-Stipendium und schrieb sich, bereits promoviert, im Herbst 1931 an der Universität Oxford für den neuen Studiengang „Philosophy, Politics, Economics“ ein. Die entscheidende Erfahrung der Oxforder Jahre waren die Freundschaften, in denen sich die Ver-werfungen der deutsch-britischen Beziehungen spiegelten. Während seines Studi-ums in Oxford schlug der junge, politisch engagierte und in vielerlei Hinsicht charismatische Student sowohl seine Kommilitoninnen und Kommilitonen, als auch die jungen Dozenten der Colleges wie Isaiah Berlin, A. L. Rowse, Maurice Bowra, Charles Henderson, Goronwy Rees, Richard Crossman und andere in sei-nen Bann<sup>9</sup>. Aus dieser Zeit, in der spätere Entscheidungsträger den engsten Kon-takt zu Trott hatten, stammten naturgemäß auch die Grundlagen für spätere

<sup>6</sup> Richard Ollard, *A Man of Contradictions. A Life of A. L. Rowse*, London u. a. 1999, S. 64 f.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Pauline Elkes, Die „Political Warfare Executive“. Zur geheimdienstlichen Aufklä-rung des deutschen Widerstandes 1943–1944, in: *Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944*, hrsg. von Klaus-Jürgen Müller und David N. Dilks, Paderborn u. a. 1994, S. 169–187.

<sup>8</sup> Hierfür erwiesen sich die Nachlässe von Hans Rothfels, in: BA, N 1213, und von Christopher Sykes, Lauinger Library, Georgetown University, USA (künftig: Lauinger Library, Georgetown), NL Sykes, als ertragreich. Vgl. auch Clarita von Trott, „Die Geschichte dieses Briefwechsels in Stichworten“, in: BA, NL Trott, N 1416, 19.

<sup>9</sup> Viele Berichte stellen ihn als eine außerordentliche Erscheinung dar. Vgl. etwa Humayun Kabir, in: BA, NL Trott, N 1416, 4; David Astor, *Adam von Trott: A Personal View*, in: *The Chal-lenge of the Third Reich. The Adam von Trott Memorial Lectures*, hrsg. von Hedley Bull, Oxford 1986, S. 17–34, hier S. 17; Diana Hopkinson, *The Incense-Tree. An Autobiography*, Lon-don 1968, S. 83; Ollard, Rowse, S. 64. Geoffrey Wilsons Bericht an Sykes, in: Sykes, *Troubled Loyalty*, S. 58; Isaiah Berlin, *A Personal Tribute to Adam von Trott*, in: *Balliol College Annual*

Urteile über ihn. Hier ist die Basis für das Mißtrauen zu suchen, das ihm am Ende seines Lebens und posthum entgegengebracht wurde.

Während sich die studentischen Freundschaften weitgehend frei von philosophischen Themen entwickelten, diskutierte Adam von Trott sein Spezialgebiet, die Philosophie Hegels, um so mehr mit Dozenten der Philosophie<sup>10</sup>. Jene Prägung, die Trott durch sein Hegelstudium erhalten hatte, schreckte viele englische Gesprächspartner ab, obgleich sie von den Gedanken des jungen Deutschen zuweilen beeindruckt schienen<sup>11</sup>. Trotzdem war Hegel sicherlich nicht der „evil genius of his life“<sup>12</sup>. Trott war kein reiner Hegelianer, zudem unterlag die Faszination, die der deutsche Idealismus auf ihn ausübte, einem Wandel<sup>13</sup>. Doch verwandte er den Hegelianismus als ein Gerüst seines Denkens, um neue Ideen einordnen zu können. Hegel wurde allerdings damals wie auch später mit der Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Dies fiel negativ auf Trott zurück<sup>14</sup>. Noch 1969 schrieb John Wheeler-Bennett: „There was about Adam von Trott [...] a certain confused political mysticism, a vague Hegelianism, which induced in him, not, to be sure, the worship of the Führerprinzip, but a deep veneration for German military and political traditions and what he believed to be the innate integrity of the German soul. There was also not lacking a false sense of realism, and a belief in power politics and his own part in them. Above all, like many of his fellow conspirators, he was a strong German nationalist and patriot.“<sup>15</sup>

Der zweite Punkt, an dem die Andersartigkeit des Rhodes Scholar offenbar wurde, betraf die politischen Umstände seiner Zeit und seine Nationalität. Die damalige englische wie internationale Studentengeneration befand sich in dem Zwiespalt, auf der einen Seite unter dem Trauma des Ersten Weltkrieges aufgewachsen und dadurch von tiefen Ressentiments geprägt worden zu sein, auf der

---

Record 1986, Oxford 1986, S. 61 f. Vgl. auch Charles Collins, Notes on Adam von Trott, Dokument 1, in: Rothfels, Trott und die Außenpolitik, S. 310–313, hier S. 312.

<sup>10</sup> Vgl. Michael Ignatieff, Isaiah Berlin. A Life, London 1998, S. 73 f.

<sup>11</sup> Vgl. Humayum Kabir, in: BA, NL Trott, N 1416, 4; Maurice Bowra, Memories 1898–1939, Cambridge u. a. 1967, S. 305; Richard Crossman, Third Man As Hero, in: Observer vom 24. 11. 1968.

<sup>12</sup> Sykes, Troubled Loyalty, S. 40. Vgl. auch ebenda, S. 42, S. 63 f. u. S. 66–77. Richard Crossman, ein ehemaliger Kommilitone Trotts, verwies noch im Mai 1942 in einem Memorandum an das Foreign Office negativ auf dessen Hegelianismus; vgl. PRO, FO 371/30912 C 5428. Zur Urheberschaft Crossmans vgl. Malone, Trott, S. 281, Anm. 101.

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, S. 72. Später dachte er daran, eine Hegelkritik zu schreiben und schließlich zur Überwindung des Hegelschen Systems beizutragen.

<sup>14</sup> Aus angloamerikanischer Sicht vgl. William L. Shirer, The Rise and Fall of the Third Reich. A History of Nazi Germany, London 1967, S. 128–133 u. S. 145 f. (Erstausgabe 1960). Auch wenn Shirers einseitige Darstellung der Hegelschen Philosophie umstritten war, hat sie aufgrund der breiten Rezeption des Buches eine große Wirkung auf die englischsprachige Welt ausgeübt.

<sup>15</sup> John Wheeler-Bennett, The Man Who Did Not Kill Hitler, in: The New York Review of Books vom 11. 9. 1969, S. 37–40, hier S. 38. Trott selbst hatte indes schon in seiner Dissertation darauf verwiesen, daß Hegel seiner Meinung nach weder den Staat vergöttere noch den Machtstaatsgedanken idealisiere und deshalb keine geistige Vaterschaft Hegels hinsichtlich der linken und rechten politischen Extreme vorliege. Vgl. Adam von Trott zu Solz, Hegels Staatsphilosophie und das internationale Recht, Diss., Göttingen 1932, S. 49 und Anm. 21. Vgl. auch Hans Rothfels, Geleitwort, in: Ebenda, Neudruck 1967, S. XVII.

anderen Seite aber gerade gegen diese Weltsicht aufzubegehren und in internationalen und zuweilen pazifistischen Kategorien zu denken. In Oxford fand diese Bewegung ihren Ausdruck im Schwur der Oxford Union vom 9. Februar 1933, nie mehr „für König und Vaterland zu kämpfen“. Insofern war auch Adam von Trott ein Kind seiner Zeit, wenn er versuchte, trotz des ihn prägenden Patriotismus<sup>16</sup> den englischen Standpunkt zu verstehen und um Verständigung beider Völker zu ringen. Gleichwohl konnte er das Spannungsverhältnis nie ganz auflösen.

Der politisch zeitweise mit der Sozialdemokratie sympathisierende Student hielt unter anderem eine Rede zu „Germany and Peace“<sup>17</sup> anlässlich der 14. Wiederkehr des Waffenstillstandes von 1918, in der er den Versailler Vertrag ablehnte, sich aber klar gegen die Extreme des Nationalsozialismus und Kommunismus aussprach. Auch darüber hinaus kann kein Zweifel über Trotts frühe Gegnerschaft zu Hitler bestehen, noch bevor dieser an die Macht gelangte<sup>18</sup>.

Und dennoch: Der Oxbridge-Absolvent traf im Frühsommer 1933, obwohl ihm andere Alternativen offenstanden, den für viele fragwürdigen Entschluß, ins nationalsozialistische Deutschland zurückzukehren, wo er seine Ausbildung als Rechtsreferendar absolvieren wollte. Trott selbst erlebte die Abreise aus England als Zäsur: „I am viewing this return as perhaps the greatest venture in my whole life [...] I am extremely diffident as to the ultimate success.“<sup>19</sup> Die Schwere der damaligen Entscheidung reflektierte Trott selbst 1944 in einem seiner letzten Gespräche mit der in Deutschland lebenden gebürtigen Engländerin Christabel Bielenberg: „Ja, ich verdanke Oxford mehr, als ich sagen kann, aber es ist seltsam – als ich mich 1933 entschloß, nach Deutschland zurückzukommen, dachte ich, ich tue das, was die meisten meiner Oxforder Freunde getan hätten, wenn sie es in ihrem Land mit einem Hitler zu tun gehabt hätten. Und doch hat gerade die Tatsache, daß ich zurückgekehrt bin, obwohl ich vermutlich hätte fortbleiben können, nur Mißtrauen erregt – schädliches Mißtrauen. Manchmal frag ich mich, wie viele Freunde ich dort habe – ich meine, echte Freunde.“<sup>20</sup>

<sup>16</sup> „Patriotismus“ wurde zeitgenössisch als ein positiv gewendeter Nationalismus verstanden und auch später zur Charakterisierung Adam von Trotts von Fürsprechern und Kritikern gebraucht. Heute wird diese Unterscheidung von der Forschung weitgehend abgelehnt. Vgl. Dieter Lange-wiesche, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven*, in: *Neue Politische Literatur* 40 (1995), S. 190–236, hier S. 195 f.; ders., *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000, S. 39 f. Zu Trott vgl. Henry Malone, *Adam von Trott zu Solz: Nationalismus als Motiv für den Widerstand?*, in: *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*, hrsg. von Jürgen Schmädke und Peter Steinbach, München/Zürich 1986, S. 652–663.

<sup>17</sup> Handschriftliches Manuskript der Rede, in: BA, NL Trott, N 1416, 1.

<sup>18</sup> Die eindrucksvollste Quelle hierzu sind die Erinnerungen von Collins, *Notes*, in: Rothfels, *Trott und die Außenpolitik*, S. 311. Obwohl man eine Sülisierung in diesem Fall vermuten könnte, da Collins den Bericht erst 1946 niederschrieb, kann die Quelle als glaubwürdig gelten. Collins verfaßte den Text noch bevor im Freundeskreis systematisch Dokumente gesammelt wurden. Ein ähnliches Bild gibt Astor, *Trott*, S. 18. Vgl. auch Bertin, *Tribute*, S. 61.

<sup>19</sup> Trott an Hubback, 4. 8. 1933, in: Balliol, *Hubback/Trott*.

<sup>20</sup> Adam von Trott, zit. nach Christabel Bielenberg, *Als ich Deutsche war 1934–1945. Eine Engländerin erzählt*, München 1996, S. 149. Auch wenn Bielenberg diese Worte erst 25 Jahre spä-

Schon 1933 hatte er gegenüber einigen Kommilitonen den Wunsch geäußert, das Hitlerregime von innen heraus zu bekämpfen. Die illegalen Gruppen, mit denen er in Kontakt stand, sah er trotzdem nicht als Plattform für eine solche Tätigkeit; ihm war bewußt, wie gefährdet insbesondere Kommunisten und Sozialdemokraten im „Dritten Reich“ waren<sup>21</sup>. Doch die andere Möglichkeit, aus einem offiziellen Amt heraus konspirativ zu arbeiten, lag aufgrund seines Alters und seiner schlechten Möglichkeiten, in naher Zukunft in eine solche Stellung zu gelangen, noch fern.

Die Kontakte mit seinen zahlreichen britischen Freunden nahmen seit dem Sommer 1933 wegen der Entfernung ab. Doch auch die Angst vor der Zensur trug das Ihre zum „parting of ways“<sup>22</sup> bei, das nun einsetzte. Detaillierte Presseinformationen und Reiseberichte konnten nur ein allgemeines Bild der Verhältnisse gewährleisten und nie eine adäquate Beurteilung der individuellen Situation, in der sich der Freund befand. So mußte die Nachricht, daß Trott an einem von den Nationalsozialisten organisierten Wehrsportlager teilnahm, irritierend wirken. Er befand sich nun auf einer gefährlichen Gratwanderung, bei der er einerseits den Nationalsozialismus bis auf wenige Randaspekte ablehnte<sup>23</sup>, andererseits jede generelle Verurteilung Deutschlands und der Deutschen jedoch als Affront empfand. Daß Trott dabei die Realitäten mitunter verkannte, zeigte ein überhasteter Leserbrief an den „Manchester Guardian“ von 1934, in dem der Rechtsreferendar unbedacht die antisemitische Rechtsprechung an deutschen Gerichten zu leugnen schien. Die Zeilen lösten einen Sturm der Empörung aus, den Christopher Sykes später als den ersten „Trott row“<sup>24</sup> bezeichnete. Unverständnis und Zorn hielten nun auch Einzug in das Urteil vieler Engländer über Trott. Er wurde zum Diskussionsobjekt der „chatterboxes of academic common-rooms“<sup>25</sup>. Von da an galt er vielen als harter Nationalist, der mit den neuen Machthabern sympathisierte; seine Beschäftigung mit Hegel schien diesen Verdacht nur zu nähren. Das Verhältnis zu Isaiah Berlin, der selbst Jude war, gestaltete sich von diesem Zeitpunkt an sehr schwierig<sup>26</sup>.

---

ter niederschrieb, äußerte Trott schon seit 1933 ähnliches in Briefen an Diana Hubback, so etwa am 1. 4. 1933, in: Balliol, Hubback/Trott.

<sup>21</sup> Dies zeigte ihm das Beispiel des Roten Stoßtrupps. Vgl. Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand. Berichte über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1979, S. 191–193.

<sup>22</sup> Vgl. Shiela Grant Duff, *The Parting of Ways. A Personal Account of the Thirties*, London 1982.

<sup>23</sup> Bezüglich der Agrarpolitik schien er das Erbhofgesetz zu begrüßen. Vgl. Trott an Grant Duff, Anfang November 1933, in: *A Noble Combat: The Letters of Shiela Grant Duff and Adam von Trott zu Solz 1932–1939*, hrsg. von Klemens von Klemperer, Oxford 1988, S. 21 f.; Trott an Carleton K. Allen, in: Rhodes, Oxford, Trott File. Vgl. auch Malone, Trott, S. 113 f.

<sup>24</sup> Sykes, *Troubled Loyalty*, S. 110.

<sup>25</sup> Charles Collins, *Adam von Trott and the German Opposition to Hitler*, in: Folio, Spring 1991, S. 4–9, hier S. 8.

<sup>26</sup> Vgl. den als Versöhnung gedachten Brief Isaiah Berlins an Trott, Juli 1934, in: Bodleian Library, Berlin Papers. Berlin selbst stellte die Manchester-Guardian-Affäre später nicht als entscheidend für den Bruch der Freundschaft dar. Ders., *Tribute*, S. 61. Berlins Biograph kam jedoch zum gegenteiligen Urteil. Vgl. Ignatieff, Berlin, S. 74. Auch wenn David Astor später

Für Trott folgte in den Jahren 1935–1937 eine Phase, in der er das nationalsozialistische System und seine außenpolitischen Erfolge aus dem Inneren in einer einflusslosen Position beobachten mußte und erlebte, wie die Verfolgung seinen Freundeskreis erfaßte: jüdische und politisch linksgerichtete Gefährten mußten emigrieren. Die Manchester-Guardian-Affäre hatte zeitlich noch vor dem „Röhm-Putsch“ und den Nürnberger Gesetzen gelegen, die in Großbritannien eine Schockwirkung hervorriefen; selbst britische NS-Sympathisanten wandten sich nunmehr von Deutschland ab<sup>27</sup>. Während Trott von 1934 bis 1937 weitere Ausbildungsstationen durchlief, bekam er häufig Besuch von englischen Freunden, die sich auf diesem Wege ein Bild vom „Dritten Reich“ machen konnten<sup>28</sup>. In die Briefwechsel besonders mit Shiela Grant Duff, die nun als Journalistin in Paris, im Saargebiet und schließlich in Prag arbeitete und sich immer stärker für die politischen Vorgänge in Europa interessierte, hielten bittere Kontroversen Einzug, die zunächst der Freundschaft nichts anhaben konnten, später aber zu ihrem Bruch führten. Bei einem Besuch in Trotts hessischem Elternhaus räsionierte Grant Duff in ihrem Tagebuch: „Feindseligkeit, jedoch ohne Militanz. Er ist gegen die Bewegung, würde ihr nie beitreten oder Kompromisse schließen, aber für ihn ist diese Gegnerschaft eine solche Selbstverständlichkeit, daß er keine besonderen Konsequenzen daraus zieht. Er konspiriert nicht gegen die Regierung und macht kein Geheimnis daraus, daß er der Partei nicht beizutreten gedenkt.“<sup>29</sup> Kleinere Versuche des Widerstehens, von denen Grant Duff nichts wußte oder deren Risiko sie nicht richtig einzuschätzen vermochte, wurden in England nur bei einzelnen bekannt<sup>30</sup>.

Parallel zur Besetzung des Rheinlandes im März 1936 kam mit Trotts Assessor-examen die Zeit der Entscheidung, ob er eine Karriere in Deutschland beginnen wollte. Da er die Emigration zu diesem Zeitpunkt ausschloß, bot sich ein letzter Ausweg durch eine ausgedehnte Studienreise in den Fernen Osten, finanziert

---

davon sprach, Isaiah Berlin habe seine Meinung über Trott rasch wieder geändert, so belegen neue Quellen, daß er 1969 noch oder erneut eine sehr kritische Sicht vertrat. Berlin an Sykes vom 24. 5. 1968 u. 10. 6. 1969, in: Lauinger Library, Georgetown, NL Sykes, Box 3. Berlin scheint seine früheren Urteile bedauert zu haben, denn im Jahr 1997 kam es zu einem Treffen Berlins mit Trotts Witwe in Oxford, bei dem eine versöhnliche Atmosphäre herrschte. Interview der Verfasserin mit Clarita von Trott vom 1. 11. 1999.

<sup>27</sup> Vgl. Angela Schwarz, *Die Reise ins Dritte Reich. Britische Augenzeugen im nationalsozialistischen Deutschland (1933–39)*, Göttingen/Zürich 1993, S. 320.

<sup>28</sup> So sind Besuche überliefert von Diana Hubback, Shiela Grant Duff, Richard Crossman und Isobel Henderson.

<sup>29</sup> Shiela Grant Duff, *Fünf Jahre bis zum Krieg 1934–39. Eine Engländerin im Widerstand gegen Hitler*, München 1978, S. 59 (Englische Fassung siehe Anm. 21).

<sup>30</sup> Mit der Herausgabe Heinrich von Kleists „Politische[n] und Journalistische[n] Schriften“ und einem feinsinnig formulierten Vorwort mit politischem Unterton griff Trott im Jahr 1935 zu einem klassischen Mittel künstlerischen Aufbegehrens in Diktaturen. Vgl. Heinrich von Kleist, *Politische und Journalistische Schriften*, ausgewählt und eingeleitet von Adam von Trott, Nachdruck der Ausg. von 1935, Berlin 1995. Ein anderer Versuch, einen Beitrag gegen die Nationalsozialisten zu leisten, war das riskante Bemühen um den jungen kommunistischen Häftling Hans Siebert. Vgl. Malone, Trott, S. 154–156 u. S. 166 f.



durch den Rhodes Trust<sup>31</sup>. Die Wanderjahre außerhalb Europas boten Adam von Trott noch einmal eine Atempause. Während der Vorbereitungszeit in den Vereinigten Staaten nahm er Kontakte zu deutschen Emigrantenkreisen, aber auch zu Amerikanern auf, an die er bei seiner Mission am Anfang des Zweiten Weltkrieges anknüpfen konnte. An seinem Verhältnis zu Großbritannien änderte sich derweil wenig, da nun seltener Nachrichten über ihn ins Vereinigte Königreich drangen als bisher von Deutschland aus. Briefe stellten das einzige Kommunikationsmittel dar. Gleichzeitig rückte Trott durch seine Präsenz in der Kriegsregion Ostasien jedoch ins Blickfeld offizieller britischer Stellen<sup>32</sup>.

Eine von Trott damals verfaßte Abhandlung mit dem Titel „Ostasiatische Möglichkeiten“ über eine mögliche deutsch-englische Verständigung in Japan und China gelangte über Lord Lothian ins Foreign Office und wurde von Halifax ausführlich geprüft<sup>33</sup>. In einem Brief an seinen Vater, dem er ebenfalls eine Kopie des Papiers zusandte, erklärte Trott seine ambitionierten Pläne: „Mir scheint, daß der Frieden Europas und der Welt sich nur durch eine deutsche und englische Verständigung erhalten läßt. Dies ist ein Ziel, für das ich meine geringen Kräfte mit einsetzen möchte.“<sup>34</sup>

Auf der persönlichen Ebene konnten jedoch einige Verständigungsversuche bereits als gescheitert gelten, denn die erwähnte Freundschaft mit Shiela Grant Duff schien nun über „Anschluß“ und Sudetenkrise zu zerbrechen<sup>35</sup>. Trott, der abseits des Geschehens keine Informationen über die allgemeine Friedenseuphorie in Europa hatte, verwarf den kurz gehegten Gedanken einer Emigration und kehrte im November 1938 nach Deutschland zurück. Während sich ihm auf der Rückreise die Wirklichkeit durch Meldungen aus Deutschland über die „Reichskristallnacht“ jäh offenbarte, faßte er den Entschluß, gegen den Nationalsozialismus zu arbeiten, wo auch immer sich ihm eine effektive Gelegenheit dazu bot<sup>36</sup>. Daß

<sup>31</sup> Warden Carleton Allen an Lord Lothian vom 27. 11. 1936; Allen an Trott vom 18. 11. 1936; Minute 1527; Minute 1544; Trott an Rhodes Trust vom 14. 1. 1937, alle in: Rhodes, Oxford, Trott File; Lothian an Trott vom 16. 12. 1936, in: BA, NL Trott, N 1416, 12.

<sup>32</sup> Damals und während des Krieges galt ein Deutscher, der Reisefreiheit genoß und Kontakt zu offiziellen Stellen hielt, als jemand, der mit einem offiziellen Auftrag reiste; diese Situation war Trott auch bewußt. Trott an Hubback vom 15. 7. 1937, in: Balliol, Hubback/Trott. Nach der japanischen Besetzung von Teilen Chinas durfte er weder in Briefen noch in der Öffentlichkeit wegen möglicher Spitzel seine Gesinnung offenbaren. Er hielt Kontakt zur deutschen Botschaft, da er nach Deutschland zurückkehren und deshalb unauffällig wirken wollte. Vgl. PRO, FO 371/39066 C 13339.

<sup>33</sup> PRO, FO 371/22109. Darin auch Lothian an Halifax vom 2. 8. 1938.

<sup>34</sup> Adam an August von Trott vom 26. 6. 1938, in: BA, NL Trott, N 1416, 15.

<sup>35</sup> Grant Duff war durch ihre journalistische Arbeit hervorragend über die Stimmungen in Europa und die Ängste vor Adolf Hitler einherseits, aber auch über die Sehnsucht nach Frieden andererseits informiert. Sie näherte sich zunehmend den Vorstellungen der Anti-Appeaser an, wurde zu dieser Zeit mit Winston Churchill bekannt und avancierte zu einer seiner Informantinnen über die europäischen Ereignisse. Vgl. R. A. C. Parker, Churchill and Appeasement, London u. a. 2000, S. 143.

<sup>36</sup> Diese Entscheidung teilte er freilich nur wenigen Freunden mit. Vgl. David Astor, Why the Revolt Against Hitler was Ignored. On the British Reluctance to Deal with German Anti-Nazis, in: Encounter 32 (1969), Heft 6, S. 3–13, hier S. 7. Einen sehr politisch geprägten Brief schrieb

ihm angesichts des neuen Stadiums von Hitlers Außenpolitik und der Verfolgung im Innern ungleich mehr Mißtrauen seiner angloamerikanischen Freunde entgegenzuschlagen würde, war ihm dabei schon in China bewußt gewesen<sup>37</sup>.

Wieder zu Hause versuchte Trott zunächst erfolglos eine Beschäftigung im Staatsdienst zu erhalten. Nachdem er von der gescheiterten Verschwörung vor der Münchener Konferenz erfahren hatte<sup>38</sup>, bemühte er sich auch darum, zahlreiche Kontakte zu Zentren des deutschen Widerstandes zu knüpfen. Noch bevor Hitler die „Restschecke“ besetzte und Europa sich am Vorabend des Krieges befand, verspürte Adam von Trott bei einem Besuch im Vereinigten Königreich, in dessen Verlauf er ungezählte Treffen mit alten Bekannten hatte, eine Entfremdung von den Freunden<sup>39</sup>. Recht illusionslos erklärte er, „that a number of my friends identify the evils of Europe with Germany as such and base their relationship to me only on the degree to which I happen to fit into your English life“<sup>40</sup>.

Im Sommer 1939 nutzte Trott auf einer erneuten Englandreise seine Beziehungen zum Kreis der Appeaser, um eigenständig große Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens und zu einer gemeinsamen deutsch-englischen Zusammenarbeit gegen Hitlers Pläne zu unternehmen. Er reihte sich so in den „Pilgerzug“<sup>41</sup> der Widerständler ein, die nach dem gescheiterten Verschwörungsversuch vom Vorjahr nun in London neu sondierten. In offiziellem Auftrag des Auswärtigen Amtes reiste Trott an die Themse und fertigte danach sogar einen für Hitler bestimmten Bericht an, in dem er freilich den Verlauf der Gespräche etwas anders darstellte, um Hitler von der Kampfbereitschaft der Briten zu überzeugen<sup>42</sup>. Durch die Vermittlung von Lord Astor erhielt Trott die Möglichkeit, beim Abendessen in Cliveden Außenminister Halifax seinen politischen Standpunkt zu erklären. Er bat die britische Regierung, ein stärkeres militärisches Auftreten zu zeigen und gleichzeitig Hitler in Verhandlungen zu binden, damit ein coup d'état noch im Frieden durchgeführt werden könne. Durch Halifax kam schließlich noch ein Gespräch mit Neville Chamberlain zustande<sup>43</sup>.

---

er auch an einen Freund Astors, Jo Grimond. Vgl. ders., *Memoirs*, London 1979, S. 88. Jedoch kann die Phase, in der sich Trott zum aktiven Widerstand entschloß, erst mit der Rückkehr aus den USA 1940 als vollständig abgeschlossen gelten.

<sup>37</sup> Vgl. Trott an Grant Duff vom 10. 8. 1938, in: Klemperer (Hrsg.), *A Noble Combat*, S. 318.

<sup>38</sup> Dies versuchte er verklausuliert Shiela Grant Duff am 30. 12. 1938 mitzuteilen, in: Ebenda, S. 347.

<sup>39</sup> Adam an Eleonore von Trott vom 20. 2. 1939 u. 24. 2. 1939, in: BA, NL Trott, N 1416, 15.

<sup>40</sup> Trott an Hubback vom Mai 1939, in: Balliol, Hubback/Trott.

<sup>41</sup> Fest, Spiel, S. 3. Dabei ging es Trott nicht um das Appeasement britischer Prägung, sondern um eine Kriegsverhinderung, damit ein Staatsstreich noch im Frieden hätte durchgeführt werden können.

<sup>42</sup> Zu Trotts Reise im Kontext des Widerstandes vgl. Klemens von Klemperer, *Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945*, Berlin 1994, S. 126.

<sup>43</sup> Auch die Möglichkeit zu einem Treffen mit Churchill hätte bestanden, das er wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen ablehnte, da ihn eine Visite in Chartwell in Berlin unweigerlich diskreditiert hätte. Im Gegensatz dazu Klemperer, *Verschwörer*, S. 131, der politische Motive dafür verantwortlich macht.

Trotts ehrgeiziges, fast tollkühnes Unternehmen scheiterte ebenso wie weitere Versuche des deutsch-englischen Kreises der Amateurdiplomaten um ihn, Astor und Peter Bielenberg, den Frieden durch einen Alleingang zu sichern. Trott schaffte es nicht einmal, englische Bekannte wenigstens von der Wichtigkeit und dem hehren Ziel seiner Reisen zum Wohle ganz Europas zu überzeugen. Sein Auftreten während mehrerer Besuche 1939 hatte vielmehr eine zerstörerische Wirkung auf die meisten seiner Bindungen in Großbritannien. Diejenigen, die erwartet hatten, Trott werde ihnen seine wahren Absichten eröffnen, gerieten über die nationalistische Argumentation in Zorn<sup>44</sup>. Demgegenüber verstand Maurice Bowra, dem sich Trott als einem der wenigen offenbarte, die recht offenen Andeutungen nicht und glaubte Trott ebenfalls an die Nationalsozialisten verloren. Der Fellow des Wadham College nahm dem Deutschen das angebliche Doppelspiel nicht ab, eine Informationsreise im offiziellen Auftrag der Wilhelmstraße zu unternehmen, um in Wahrheit die Belange der Verschwörer zu vertreten; zugleich war er über Trots revisionistische außenpolitische Ansichten empört. Ein Brief Bowras an Felix Frankfurter war schließlich auch der Auslöser für die von Frankfurter bei Roosevelt veranlaßte und von J. Edgar Hoover durchgeführte umfassende FBI-Überwachung Trots während dessen USA-Reise<sup>45</sup>. Vermutungen, er treibe als „Agent Ribbentrops“<sup>46</sup> ein perfides Spiel, machten die Runde.

Aus der Lage des Sommers 1939 heraus ist nachvollziehbar, daß Freunde und Bekannte Trots Ansinnen nicht verstanden. Seine undurchschaubare Situation in Deutschland und seine Verflechtung mit einer Opposition, die nur im Geheimen existierte, trugen dazu bei. Hinzu kam die aufgeheizte Situation in Europa am Vorabend des Krieges, insbesondere in Großbritannien, wo man die Erfahrung gemacht hatte, daß jede Beschwichtigung Hitlers nur weitere Forderungen nach sich zog. Die Abschiedsbriefe an David Astor und Diana Hubback kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren von tiefer Freundschaft geprägt. Shiela Grant Duff dagegen schrieb bitter: „If we'd always been honest with each other we could bury a friendship deep but it is doubt that poisons not pain.“<sup>47</sup> Vierzig Jahre später resümierte sie: „War broke out between us before it broke out between our countries.“<sup>48</sup>

Dennoch erhielt Adam von Trott, nachdem Hitlers Armeen bereits Polen überfallen hatten, noch einmal die Gelegenheit zu einem Besuch in der englischsprachigen Welt und zur Teilnahme an einer Konferenz des Institute for Pacific Relations in den USA, da ihm diese Reise schon 1938 vom Rhodes Trust bewilligt worden war. Dabei versuchte er, auf die Existenz einer deutschen Opposition aufmerksam zu machen sowie auf die Formulierung fester Friedensbedingungen

<sup>44</sup> Der Oxforder Fellow Christopher Hill wollte sich offen mit Trott unterhalten und wurde enttäuscht. Vgl. MacDonogh, Trott, S. 135.

<sup>45</sup> Vgl. Roosevelt and Frankfurter. Their Correspondence 1928–1945, annotated by Max Freedman, Boston u. a. 1967, S. 514 f. Diese Sammlung enthält jedoch nur eine Reaktion Roosevelts auf die Warnungen Frankfurters. Bowras Brief an Frankfurter wurde bisher nicht gefunden.

<sup>46</sup> Con O'Neill, zit. nach Klemperer, Verschwörer, S. 130.

<sup>47</sup> Grant Duff an Trott vom 17. 8. 1939, in: Klemperer (Hrsg.), A Noble Combat, S. 358.

<sup>48</sup> Grant Duff, Parting, S. 211.

und die Wiederherstellung des europäischen Friedens zu dringen<sup>49</sup>. Gleichzeitig bot seine Reise die Gelegenheit, die Zusammenarbeit der innerdeutschen Opposition mit dem Exil zu erproben<sup>50</sup>. Doch Trotts Versuche scheiterten: Seine Doppelmission – Konferenzteilnahme und Kontakt zu einflußreichen Kreisen bis hin zu Roosevelt – wirkte besonders undurchsichtig und zog deshalb die Aufmerksamkeit der Geheimdienste auf sich<sup>51</sup>. Gleichzeitig trug er die Hypothek der Englandmission mit sich. Die Verdächtigungen, die nicht zuletzt aus Oxford genährt worden waren, wurden zudem nach Großbritannien zurück übermittelt und schlugen sich dort negativ nieder.

Während Trotts Reise und die erstellten Memoranden in London nichts bewirkten<sup>52</sup>, hatte er bei den Amerikanern den Eindruck erweckt, ein „master spy“<sup>53</sup> Hitlers zu sein, der mit dubiosen Vorstellungen die Linien kreuzte. Die Überzeugung, er habe an der Spitze eines Agentenringes gestanden, hielt sich für lange Zeit. Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, sahen sich diejenigen, mit denen Trott die engsten Kontakte gepflegt hatte, interniert, da man hinter ihnen die Handlanger einer Verschwörung vermutete<sup>54</sup>.

Auf britischer Seite wurden die großen Hoffnungen nicht erfüllt, die Adam von Trott trotz des Scheiterns seiner amerikanischen Mission in den Historiker John Wheeler-Bennett, einen Berater Lord Lothians, als zukünftigen Anwalt des Widerstandes gesetzt hatte<sup>55</sup>. Trott traf Wheeler-Bennett, den er schon 1935 in Deutschland kennengelernt hatte<sup>56</sup>, auf der Konferenz in Virginia Beach wieder. Der britische Historiker arbeitete mit dem Deutschen eng zusammen an einem Memorandum über die Forderungen der deutschen Opposition und übermittelte in einer

<sup>49</sup> Trotts Mission stand im Kontext mit anderen des Widerstandes. Vgl. Klemperer, *Verschwörer*, S. 139–187.

<sup>50</sup> Mit Mitgliedern der „International Group of New York“ kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit, aus der ein Memorandum hervorging. Vgl. Rothfels, *State Department*, S. 318–321. Beteiligt war u. a. Heinrich Brüning.

<sup>51</sup> NA, 65-5938; BA, Kl. Erw. 843.

<sup>52</sup> Vgl. Harold C. Deutsch, *The Conspiracy Against Hitler in the Twilight War*, Minneapolis 1968, S. 157. Er geht davon aus, daß die Memoranden Trotts und Wheeler-Bennetts an das britische Foreign Office die Verhandlungen bei den römischen Gesprächen beeinflussten. Dem widerspricht Marion Thielenhaus, *Zwischen Anpassung und Widerstand: Deutsche Diplomaten 1938–1941. Die politischen Aktivitäten der Beamtengruppe um Ernst von Weizsäcker im Auswärtigen Amt*, Paderborn 1984, S. 172, Anm. 15.

<sup>53</sup> Sykes, *Troubled Loyalty*, S. 304.

<sup>54</sup> Vgl. Julie Braun-Vogelstein, *Was niemals stirbt. Gestalten und Erinnerungen*, Stuttgart 1966, S. 391–395 u. S. 403. Aus dem gleichen Grund wurde Hasso von Seebach interniert.

<sup>55</sup> Vgl. das Lob für Wheeler-Bennett im Brief von Trott an Astor vom 26. 12. 1939, in: *Privatsammlung David Astor*.

<sup>56</sup> Wheeler-Bennett erwähnte diese frühe Bekanntschaft nicht. Vgl. John Wheeler-Bennett, *Knaves, Fools and Heroes. Europe Between the Wars*, London 1974. Ein Memorandum in: PRO, FO 371/ 34449 C 5218 gibt ein Treffen bei Hamburg für das Jahr 1933 an. Shiela Grant Duff bezeugte Wheeler-Bennetts Anwesenheit, in: *Dies., Fünf Jahre*, S. 116. Vgl. auch Adam an August von Trott vom 18. 10. 1935, in: BA, NL Trott, N 1416, 15. Vgl. Malone, *Trott*, S. 282 f., Anm. 141 u. S. 283, Anm. 148. Sykes geht nicht von Wheeler-Bennetts Anwesenheit aus. Vgl. ders., *Troubled Loyalty*, S. 163 f.

zweiten Denkschrift die Ansichten Trotts nach London. Nach dem Tode Lord Lothians 1940 vollzog Wheeler-Bennett allerdings eine signifikante Änderung in seinen Ansichten zur Opposition, von der später noch zu berichten sein wird<sup>57</sup>.

Für Trott selbst bot die USA-Reise die letzte Chance, seine Kontakte nach Großbritannien von neutralem Boden aus noch einmal zu nutzen. An David Astor, der neben Wilfried Israel versuchte, den Freund von einer Rückkehr nach Deutschland abzuhalten, schrieb Trott einen zehn Seiten umfassenden Brief, in dem er dem Freund privat und sehr ausführlich seine Eindrücke über die internationale Lage und die innere Situation in Deutschland darstellte. In der Offenheit des Dokuments liegt ein Grund für David Astors uneingeschränkten Glauben an die Integrität Trotts, der ihn nach 1945 zu einem der vehementesten Fürsprecher der deutschen Opposition und Förderer der Widerstandsforschung in Großbritannien werden ließ<sup>58</sup>.

Nach seiner Rückkehr heiratete Adam von Trott Clarita Tiefenbacher, erhielt eine Anstellung im Auswärtigen Amt und begann, in den Kern des deutschen Widerstandes zu rücken. In den Jahren bis zum Attentat des 20. Juli 1944 avancierte er zu einem der außenpolitischen Spezialisten der Opposition. Der private Kontakt nach Großbritannien kam bis auf einige, unter großem Risiko aus der Schweiz übersandte Botschaften zum Erliegen<sup>59</sup>. Die Anstellung in den Diensten des Regimes und der damit verbundene Beitritt zur NSDAP ließen außerdem, soweit bekannt, Trotts Hinwendung zum Nationalsozialismus besiegelt scheinen.

Durch seine berufliche Tätigkeit in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes kam er nicht nur mit Gleichgesinnten zusammen, sondern hatte auch weiterhin Berührung mit der englischen Politik. Die britische Haltung war entscheidend für die außenpolitischen Sondierungen und Forderungen des Widerstandes<sup>60</sup>. Trott versuchte deshalb immer wieder, als Vertreter des Kreisauer Kreises im neutralen Ausland mit Briten in Kontakt zu treten. Während seine Freunde keinerlei Nachrichten mehr von ihm erhielten, wuchs seine Akte im Foreign Office beträchtlich. Einerseits war die britische Regierung nach dem Venlo-Zwi-

<sup>57</sup> Wheeler-Bennetts Wendung wird in der Literatur immer wieder angemerkt, ohne jedoch Gründe dafür anzugeben. Als mögliche Faktoren können der Tod Lord Lothians angesehen werden und Wheeler-Bennetts zunehmend enge Kontakte zur Political Warfare Executive. Weiterhin mögen ihn die deutschen Kriegsverbrechen und die Ausweitung des Krieges sowie die psychologische Kriegführung in England und nicht zuletzt der Vansittartismus beeinflusst haben. Vgl. auch Alan Bullock, John Wheeler Wheeler-Bennett, in: *Proceedings of the British Academy* 65 (1979), London 1981, S. 799–833, hier S. 817 f. Er sieht dagegen keine Diskontinuität in Wheeler-Bennetts Überzeugungen, da dieser nie für Zugeständnisse gegenüber der Opposition gewesen sei.

<sup>58</sup> Trott an Astor vom 26. 12. 1939, in: *Privatsammlung David Astor*.

<sup>59</sup> Trott an Diana Hopkinson vom 5. 12. 1940, 20. 12. 1941 u. 24. 3. 1942, in: Balliol, Hubback/Trott.

<sup>60</sup> Vgl. v. a. Klemperer, *Verschwörer*; Peter Hoffmann, *Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, 4., überarb. u. erg. Ausg., München 1985. Besonders zu Großbritannien vgl. Müller/Dilks (Hrsg.), *Großbritannien. Wenig Verständnis für die britische Position* zeigen Richard Lamb, *The Ghosts of Peace 1935–1945*, Wilton 1987, u. Patricia Meehan, *The Unnecessary War. Whitehall and the German Resistance to Hitler*, London 1992. Diese beiden Bücher wurden durch David Astor gefördert.

schenfall<sup>61</sup> stark sensibilisiert, wenn es sich um unbekanntere Emissäre handelte. Andererseits hatte auch Adam von Trott als eine in Großbritannien bekannte Person mit Mißtrauen aufgrund seiner Vergangenheit zu kämpfen. Einige, die ihn aus der Studienzeit kannten, hatten nun Posten im britischen Regierungsapparat inne. Das Bild von Trott aus der Oxfordzeit, vermischt mit den Nachrichten zwischen 1933 und 1940 – von der Manchester-Guardian-Affäre bis hin zu seiner Verbindung mit dem „Cliveden-Set“ –, warf kritische Fragen auf. Sobald er als Verfasser oder Überbringer einer Denkschrift in den Akten des Foreign Office oder der „Special Operations Executive“ auftauchte, wurde seine Person als „an extremely suspicious character“<sup>62</sup> beurteilt oder mit einem abfälligen „this sounds like our old friend von Trott“<sup>63</sup> belegt. John Wheeler-Bennett, der nun für Bruce Lockhart in der Political Warfare Executive arbeitete, verfaßte zudem einen detaillierten Bericht „Adam von Trott and Peace Feelers“, in dem der Autor zwar nicht davon ausging, Trott sei ein feindlicher Agent, doch sah er ihn zumindest als einen Nationalisten an, mit dem man nicht verhandeln könne<sup>64</sup>. Wheeler-Bennett muß bewußt gewesen sein, daß er Adam von Trott mit dieser kritischen Bewertung im Gegensatz zu der gemeinsamen Arbeit im Jahr 1940 keinen Dienst leistete. Freilich war das Schreiben schwerlich der entscheidende „Todeskuß“<sup>65</sup>. Wheeler-Bennetts Text fügte sich lediglich als ein Puzzleteil in das Bild, welches im Foreign Office über den Deutschen ohnehin bestand. Doch als enger Freund von Anthony Eden hatte Wheeler-Bennett großen Einfluß und hätte mit positiven Einschätzungen der Bereitschaft zu einem Kontakt mit Trott in Whitehall zumindest einen neuen Impuls geben können.

In England waren derweil nur noch sehr wenige ihrem Glauben an die Integrität des Deutschen treu geblieben: David Astor, Charles Collins, Richard Stafford Cripps, Diana Hopkinson und Wilfried Israel bis zu seinem Tod. Keiner von ihnen bekleidete jedoch ein Amt, aus dem heraus er einen Umschwung hätte einleiten können. Allein Lordsiegelbewahrer Stafford Cripps sprach sich, freilich erfolglos, für Trott aus und geriet in der Frage, wie auf die Sondierungen der deutschen Opposition reagiert werden sollte, mit Eden aneinander<sup>66</sup>.

Persönliche Ressentiments mögen manchen zwar dazu bewogen haben, ein negativeres Bild von Trott zu zeichnen, doch stehen die Gründe dafür stärker im

<sup>61</sup> Die Geheimdienstoffiziere S. Payne Best und R. H. Stevens sollten am 9. 11. 1939 nahe der deutsch-holländischen Grenze Kontakt zu einem deutschen General aufnehmen. Das Treffen erwies sich jedoch als Falle; die beiden Briten wurden nach Deutschland entführt und dort festgenommen. Vgl. Callum A. MacDonal, *The Venlo Affair*, in: *European Studies Review* 8 (1978), S. 443–464. Zur Auswirkung auf die britische Politik vgl. M. R. D. Foot, *Britische Geheimdienste und deutscher Widerstand 1939–1945*, in: Müller/Dilks (Hrsg.), *Großbritannien, S. 160–168*, hier S. 162 f.

<sup>62</sup> Anonym, in: PRO, HS 6/617; auch PRO, FO 898/412.

<sup>63</sup> George W. Harrison, in: PRO, FO 371/34462.

<sup>64</sup> Vgl. John Wheeler-Bennett, *Adam von Trott and Peace Feelers*, in: PRO, FO 371/34449 C 5218.

<sup>65</sup> Lamb, *Ghosts*, S. 266; ebenso Meehan, *Unnecessary War*, S. 266–271.

<sup>66</sup> Eden an Stafford Cripps vom 18. 6. 1942, Stafford Cripps an Eden vom 20. 6. 1942, in: PRO, FO 371/30912 C 5428/48/18.

Zusammenhang mit der generellen Haltung gegenüber Friedensführern des Widerstandes, dessen territoriale Forderungen für die Briten unannehmbar waren. Hinzu kam die wachsende Einsicht, Deutschland müsse als ganzes besiegt werden, und nicht zuletzt eine in die Korridore Whitehalls Einzug haltende vansittartistische Grundhaltung<sup>67</sup>. Bei der Ablehnung britischer Kontakte mit der deutschen Widerstandsbewegung ging es den Briten um nationale Interessen; die idealistische Vorstellung des Widerstandes, im Rahmen eines „Weltbürgerkrieges“ in europäischer Solidarität gemeinsam gegen die Ideologien zu kämpfen, konnte angesichts der machtpolitischen Realitäten des Zweiten Weltkrieges auf keinen Widerhall in London hoffen<sup>68</sup>.

Adam von Trott trug im Verhältnis zu Großbritannien immer den Konflikt in sich aus, „jeweils bei der einen Seite ganz der andere zu sein“<sup>69</sup>. Diese Zerrissenheit zwischen Deutschland und England, auch und gerade in geistig-philosophischer Hinsicht, drückte er in vielen Briefen aus. An seinen Bruder schrieb er 1941: „Jahrelang habe ich Angelsachsen gegenüber das deutsche Element [...] und Deutschen gegenüber das angelsächsische Element [...] vertreten. Diese Dinge haben somit für mich im Lichte des tiefsten unseren Planeten zur Zeit erschütternden Konfliktes seit langem ihre ‚zwei Seiten‘.“<sup>70</sup>

Doch beinhaltete das deutsche Element nie nationalsozialistisches Gedankengut. Adam von Trott wurde zu keiner Zeit von einer „Troubled Loyalty“ bezüglich des Hitler-Regimes umgetrieben; seine Motive und grundlegende Gegnerschaft waren zu keinem Zeitpunkt schwankend. Doch wollte er, der auch innerhalb der deutschen Opposition integrierend zwischen den Generationen sowie zwischen linken und nationalkonservativen Kräften wirkte, auch zwischen Großbritannien und einem „anderen Deutschland“ vermitteln. Seine Idee eines deutschen Staates baute jedoch auf einer ideellen Basis auf, die im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr zu erkennen war. Sein Verhalten war schon in den 1930er Jahren

<sup>67</sup> Diese Bezeichnung geht auf Robert Gilbert Vansittart zurück, der bis 1938 ständiger Unterstaatssekretär im Foreign Office und danach als Chief Diplomatic Adviser in die politische Einflußlosigkeit verbannt war. Als er wieder verstärkt Gehör fand, publizierte er u. a. seine Rundfunkansprachen in: *Black Record. Germans Past and Present*, London 1941. Vgl. auch ders., *Lessons of my Life*, New York 1943. Hier wurden die NS-Verbrechen mit dem kriegerischen Charakter des deutschen Wesens begründet, der sich historisch weit zurückverfolgen lasse. Ein sehr differenziertes Bild Vansittarts und seiner Wirkmächtigkeit im Vansittartismus gibt Jörg Später, *Vansittart. Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902–1945*, Göttingen 2003.

<sup>68</sup> Vgl. (neben den Studien von Klemperer, Meehan und Lamb) Ulrich Heinemann/Michael Krüger-Charlé, *Arbeit am Mythos: Der 20. Juli in Publizistik und wissenschaftlicher Literatur des Jubiläumjahres 1994, Teil II*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 457–501, hier S. 491–493; Adolf M. Birke, *Geschichtsanalyse im britischen Außenministerium 1943/1945*, in: Ders., *Deutschland und Großbritannien. Historische Beziehungen und Vergleiche*, hrsg. von Franz Bosbach und Hermann Hiery, München 1999, S. 127–139. Vgl. auch Hans Rothfels, *International Aspects of the German Opposition to Hitler*, in: *Measure* 2 (1950–51), S. 175–190, hier S. 184–187.

<sup>69</sup> Bethge, Trott, S. 214.

<sup>70</sup> Adam an Heinrich von Trott, 1941, zit. nach Clarita von Trott zu Solz, *Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung*, mit einer Einführung von Peter Steinbach, Berlin 1994, S. 174.

vom britischen Standpunkt zunehmend schwer zu verstehen, in den 1940ern wurde es den Widerständlern schließlich unmöglich, den Briten die Existenz dieses „anderen Deutschlands“ zu vermitteln. Wer sich angesichts der in seinem Land verübten Verbrechen dennoch zu diesen patriotischen Visionen bekannte und „durch die Hölle der Identifikation mit Deutschland“<sup>71</sup> ging, ohne dabei den Dialog mit anderen Nationen zu vernachlässigen, konnte in Großbritannien, das sich ein Jahr lang gegen Hitlers Armeen allein zur Wehr setzen mußte, auf kein Verständnis stoßen. Der junge Deutsche, der gerade erst in die Berufswelt eintrat, war auf dem Gebiet der Politik wenig ausgebildet und unerfahren. „But at a very early age“, so urteilte ein Zeitgenosse später, „he had done what few people do – he had recognised the nature of the task to which he proposed, in one form or another, to address his life – that task was to help in resolving the problem of Germany's place in Europe and in the world“<sup>72</sup>. Seine Gedanken mögen im einzelnen verwirrend, undurchsichtig oder gar ablehnenswert gewirkt haben, sein Ziel im Ganzen steht jedoch außer Frage. Der Idealismus, mit dem Trott ans Werk ging, verleitete ihn zu mancher Selbstüberschätzung und Irrtümern. „He was propelled by uncalculating, 'unprofessional' qualities: hope and patriotism.“<sup>73</sup> Doch gaben ihm möglicherweise gerade diese Kräfte die Energie für sein Tun.

## II. Die Auseinandersetzung seit 1944

Die britische Auseinandersetzung mit Adam von Trott hörte nach seinem Tod keineswegs auf. Das Foreign Office behandelte unmittelbar nach dem Scheitern des 20. Juli auf der Grundlage der Akten und der offiziellen Kriegszielvereinbarungen der Alliierten die Frage, welche Haltung gegenüber den Protagonisten des 20. Juli einzunehmen sei. Es herrschte dabei eine tiefe Skepsis vor, die sogar teilweise von einer Erleichterung darüber geprägt war, daß man sich nun nicht mehr mit diesen „guten“ Deutschen beschäftigen müsse, die den Umgang mit Deutschland nach einem geglückten Attentat und einer Kapitulation ungleich schwieriger gemacht hätten<sup>74</sup>. Besonders den Militärs wurde unterstellt, das Attentat nur unterstützt zu haben „to replace the swastika with the jackboot“<sup>75</sup>. Als Fürsprecher der Opposition in Großbritannien konnten neben Richard Stafford Cripps nur Bischof George Bell von Chichester und der Gene-

<sup>71</sup> Ingrid Warburg Spinelli, zit. nach Peter Steinbach, Einleitung, in: Ebenda, S. 15.

<sup>72</sup> Charles Collins an David Astor, 30. 12. 1968, in: BA, NL Trott, N 1416, 4.

<sup>73</sup> Peter Hoffmann, Peace Through Coup d'État: The Foreign Contacts of the German Resistance 1933–1944, in: Central European History 19 (1986), S. 3–44, hier S. 28.

<sup>74</sup> Die Denkschrift, die Eden an Churchill über die Verschwörung des 20. Juli schickte (PRO, FO 371/30912 C 5205/48/18), bleibt bis 2018 geschlossen. Vgl. Klemperer, Verschwörer, S. 542, Anm. 479. Vgl. auch PRO, FO 371/39066. Zur Reaktion Churchills, The Parliamentary Debates (Hansard), Fifth Series, Vol. 402, House of Commons, Official Report, Eighth Vol. of Session 1943–44, London 1944, 2. 8. 1944, Spalte 1487.

<sup>75</sup> The Daily Telegraph vom 22. 7. 1944.



ralsekretär des ökumenischen Rates der Kirchen, Willem Visser't Hooft, gelten, von denen letztere intensiven Kontakt zu den Verschwörern gehabt hatten.

David Astor und Diana Hopkinson, geb. Hubback, auf die die Nachricht vom gewaltsamen Tod des ehemaligen Kommilitonen eine Schockwirkung ausübte, entwickelten schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Ideen zu deutsch-englischen Stiftungen, beteiligten sich am „July 20 Memorial Fund“ und an der Gründung der von Robert Birley mit initiierten deutsch-englischen Gesellschaft in Königswinter<sup>76</sup>. In einem Brief an die Witwe Clarita von Trott ging David Astor in einer starken Überhöhung des Freundes so weit, Trott „the qualities and calibre of a great European statesman“<sup>77</sup> zuzuschreiben.

Die Rhodes-Stiftung, sein ehemaliges College und frühere Kommilitonen aus Oxford versuchten, sich ein Bild über Trotts Schicksal zu verschaffen. Dabei ging besonders der Warden des Rhodes House, Carleton Allen, sehr vorsichtig vor und war erpicht, aus dem Foreign Office möglichst detaillierte Kenntnisse über den ehemaligen Stipendiaten zu bekommen, um mit einer möglichen Ehrung kein Risiko einzugehen<sup>78</sup>. Obgleich Trotts Name unter die der 1944 Gefallenen aufgenommen wurde, sträubte sich Allen, Informationen über Trott von seiner Seite herauszugeben oder Veröffentlichungen zuzulassen. „There is just the small doubt which makes one hesitate“<sup>79</sup>, schrieb der Warden an einen amerikanischen Alumnus, der einen Bericht über den toten Widerständler publizieren wollte. Ganz anders dagegen verhielt sich der Master des Balliol Colleges, A. D. Lindsay, der ganz von Trotts Integrität überzeugt war: Er weihte 1946 eine Gedenktafel ein, auf der sich unter den Gefallenen auch der Name Adam von Trott zu Solz wiederfindet<sup>80</sup>, und widmete ihm in seiner Ansprache einen Abschnitt<sup>81</sup>.

Auch außerhalb Oxfords war Trotts Schicksal bekannt geworden, und so meldeten sich in Großbritannien und den Vereinigten Staaten einige Autoren, nicht selten Emigranten, zu Wort, die erste Darstellungen über den Widerstand verfaßten und darin oft den Aktivitäten Trotts, mit dem sie teilweise in Kontakt gestan-

<sup>76</sup> Diana Hopkinson an Clarita von Trott vom 1. 9. 1945, in: BA, NL Trott, N 1416, 4. Vgl. Christiane Toyka-Seid, Gralshüter, Notgemeinschaft oder gesellschaftliche „Pressure-group“? Die Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944“ im ersten Nachkriegsjahrzehnt, in: Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime, hrsg. von Gerd R. Ueberschär, Köln 1994, S. 157–169, hier S. 159. Zur Geschichte der Stiftung vgl. Materialien der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli“, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, ZS/A-29. Auch die Bielenbergs, Astor und Diana Hopkinson waren an der Gründung des „20 July Memorial Fund“ beteiligt. Vgl. Richard Cockett, David Astor and the Observer, London 1991, S. 67.

<sup>77</sup> David Astor an Clarita von Trott, 10. 8. 1945, in: BA, NL Trott, N 1416, 3.

<sup>78</sup> Vgl. den Schriftwechsel in: Rhodes, Oxford, Trott File.

<sup>79</sup> Warden Carleton Allen an Dr. Aydelotte vom 19. 2. 1945, in: Ebenda.

<sup>80</sup> Vgl. John Jones, Balliol College. A History, Oxford u. a. 1997, S. 279. Um die Auflistung deutscher Namen unter den Gefallenen entbrannte ein heftiger Streit unter den Mitgliedern von Balliol. Die weiterhin verschlossene Korrespondenz dazu ist im Archiv des Colleges unter MBP 53 zu finden.

<sup>81</sup> Vgl. Address by Lord Lindsay at the Unveiling of the War Memorial 1946, in: Balliol College Record, Sept. 1951, Oxford 1951, S. 27; Drusilla Scott, A. D. Lindsay. A Biography, Oxford 1971, S. 287.

den hatten, einen breiten Raum gaben. Die Diskussion um Trott führte von der Frage, ob und wie er am 20. Juli beteiligt war, über die Erforschung seiner Motive bis hin zu einer Kontroverse um seine mögliche Ostorientierung, die ein prekäres Thema im heraufziehenden Kalten Krieg darstellte.

Noch vor Kriegsende traten in England der emigrierte Jurist und Schwager Dietrich Bonhoeffers, Gerhard Leibholz, sowie Bischof Bell in zwei Artikeln für die deutsche Opposition ein<sup>82</sup>. Doch sie fanden wenig Gehör, denn die Meinung, Aristokraten, die das verhaßte Preußentum repräsentierten, hätten keine echten Widerständler sein können, hielt sich in der englischen Presse. Auch in den USA erschienen in den Jahren 1945/46 Artikel, die Breite und Komplexität des deutschen Widerstandes, der nicht nur aus Offizieren und Generälen bestanden habe, etwas differenzierter darstellten<sup>83</sup>.

Besonders einflußreich und von einem breiten Publikum rezipiert wurden jedoch Werke, die den Widerstand und auch Adam von Trott in ein kritisches Licht tauchten. Dazu zählte das 1946 erschienene und rasch ins Englische übersetzte Buch von Hans-Bernd Gisevius, in dem er die Uneinigkeit des Widerstandes als letzten Grund für das Scheitern des 20. Juli beschrieb und Trott als Vertreter eines militanten Sozialismus zeichnete<sup>84</sup>.

Der in englischen Publikationen bis dahin öfter aufgetretene Vorwurf, Trott sei vor dem 20. Juli zu einer Verständigung mit Stalin bereit gewesen, setzte sich nach der Veröffentlichung von „Bis zum bitteren Ende“ ungehemmt fort. Allen W. Dulles, der seine Informationen weitgehend von Gisevius erhielt, stellte Trott als einen seit frühester Jugend am Marxismus interessierten Vertreter des Widerstandes dar, der Verbindungen zur Sowjetunion herstellen wollte<sup>85</sup>. Auch Artikel Sebastian Haffners trugen dazu bei, daß Gisevius' Version von einem nach Osten geschwenkten Trott in Großbritannien Verbreitung fand<sup>86</sup>. Hans Rothfels korrigierte diesen Eindruck in seinem 1948 erschienenen Werk „The German Opposi-

<sup>82</sup> Vgl. [Gerhard Leibholz], *The Opposition Movement in Germany*, in: *The New English Weekly* 26 (1944–45), 19. 10. 1944, S. 5 f.; George K. Bell, *The Background of the Hitler Plot*, in: *The Contemporary Review* (1945) Nr. 168, S. 203–208.

<sup>83</sup> Vgl. [Friedrich Stampfer], *Verschwörer für Freiheit. Leben und Tod Adam von Trott zu Solz*, in: *Neue Volkszeitung* vom 1. 9. 1945. Andere Artikel der Serie erschienen ebenda am 18. 8. 1945, 25. 8. 1945 u. 8. 9. 1945. Alexander B. Maley [Alexander Böker], *The Epic of the German Underground*, in: *Human Events* 3 (1946), 27. 2. 1946, S. 1–8; [Paul Schwarz], *Brief aus der Bundeshauptstadt: Adam von Trott zu Solz*, in: *Sonntagszeitung, Staatszeitung und Herold* vom 7. 10. 1945; L. Sulzberger, *Full Story of Anti-Hitler Plot Shows That Allies Refused to Assist*, in: *The New York Times* vom 18. 3. 1946; Franklin L. Ford, *The Twentieth of July in the History of the German Resistance*, in: *The American Historical Review* 51 (1945–46), S. 609–626; Gabriel A. Almond, *The German Resistance Movement*, in: *Current History* 10 (1946), S. 409–419 u. S. 519–527.

<sup>84</sup> Vgl. Hans Bernd Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, 2 Bde., hier Bd. 2: *Vom Münchner Abkommen zum 20. Juli 1944*, Zürich 1946, S. 278 (Englisch London 1948).

<sup>85</sup> Vgl. Allen W. Dulles, *Germany's Underground. The Anti-Nazi Resistance, with a new introduction by Peter Hoffmann*, Neudruck, o. O. 2000, S. 88 f. (Erstausgabe New York 1947).

<sup>86</sup> Vgl. Sebastian Haffner, *Beinahe: Die Geschichte des 20. Juli 1944*, in: *Neue Auslese* 2 (1947), Heft 8, S. 1–12. Ursprünglich war der Artikel in *Contact* (London 1947) abgedruckt worden. Vgl. weiterhin *Secret of the July 20 Plot, by a Student of Europe*, in: *Observer* vom 21. 7. 1946.

tion to Hitler<sup>87</sup>, da Trotts Warnung vor kommunistischen Strömungen in Deutschland „certainly does not bear out an unqualified turn to the East“<sup>88</sup>. Nach Rothfels waren die entscheidenden Kreise des Widerstandes eindeutig westlich orientiert. Schon in seiner Monographie zum Widerstand ließ der Historiker ein besonderes Interesse an Trott durchscheinen, „one of the most brilliant and dynamic members of the circle“<sup>89</sup>. In Rothfels' folgenden Artikeln über die Opposition rückte Trott immer weiter in den Vordergrund, bis der Tübinger Historiker Ende der 1950er und in den 1960er Jahren mehrere Dokumente Trotts sowie Aufsätze über ihn veröffentlichte<sup>90</sup>.

Während die Publikationen der späten 1940er Jahre erst als Anfang der Widerstandsforschung angesehen werden müssen und sich oftmals nur auf Aussagen von Zeitzeugen beriefen, erschien in den 1950er und 1960er Jahre eine wahre Fülle an wissenschaftlicher Literatur zum Thema. Entscheidend für die britische Meinungsbildung über Trott war, daß sich die Autoren auflagenstarker Werke sehr kritisch mit dem Widerstand und am Rande mit Adam von Trott auseinandersetzten und die Presse sich dem anschloß. Im Gegensatz dazu konnten Beiträge, die fundiert recherchiert gegen die vorherrschende Skepsis anschrrieben, bei weitem nicht so schnell das öffentliche Bewußtsein verändern. Veröffentlichungen von Autoren, die den Widerständler selbst gekannt hatten und ihn positiv beurteilten, standen zumeist in der Gefahr, zu sehr ins Pathetische abzugleiten.

Das Jahr 1953 markierte durch John Wheeler-Bennetts Studie „The Nemesis of Power“ über die Geschichte der Wehrmacht in der deutschen Politik seit 1918, die der Autor ursprünglich nur als Geschichte des 20. Juli geplant hatte, eine Zäsur in der angelsächsischen Forschung über den Widerstand; für lange Zeit blieb das Werk dort das ausführlichste Buch zur militärischen Opposition, während es harte Kritik durch westdeutsche Historiker erfuhr<sup>91</sup>. Auch über Adam von Trott, dessen Biographie er in einigen Details falsch darstellte, äußerte sich Wheeler-Bennett; seine Motive zum Widerstand beurteilte er als fragwürdig. Gleichfalls verschwieg Wheeler-Bennett Gespräche aus der Zeit in Amerika und behauptete, der Deutsche sei von allen Emigranten in den USA als Agent Hitlers gesehen worden, was nicht der Realität entsprach. Der britische Historiker wie-

<sup>87</sup> Hans Rothfels, *The German Opposition to Hitler*, Chicago 1948.

<sup>88</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 115.

<sup>90</sup> Vgl. Rothfels, *Zwei Memoranden*; ders., *State Department*; ders., *Trott und die Außenpolitik*.

<sup>91</sup> Vgl. Gerhard Ritter, *Nemesis der Macht?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. 4. 1955. Vgl. auch Konrad Barthel, *Zur Problematik zeitgeschichtlichen Verstehens. Bemerkungen zu Wheeler-Bennetts „Nemesis der Macht“*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 6 (1955), S. 608–626. Abwägender: Hans Herzfeld, *Das Deutsche Heer als geschichtliches Problem*, in: *Zeitschrift für Politik* 2 (1954), S. 373–385, hier S. 373–379; Gerhard Leibholz, *Das Vermächtnis des 20. Juli 1944*, in: *Festschrift für Gebhard Müller. Zum 70. Geburtstag des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts*, hrsg. von Theo Ritterspach und Willi Geiger, Tübingen 1970, S. 185–195, hier S. 193. Ausführlich geht Bullock, Wheeler-Bennett, S. 821–823, auf die geäußerte Kritik von deutscher Seite ein. Bullock stellt dabei die geschichtswissenschaftliche Leistung heraus, obwohl „there may have been grounds in particular cases for criticizing the forthrightness of JWB's judgement on individuals“. Ebenda, S. 823.

derholte in seinem Buch die Beurteilung Trotts, welche er bereits in seinem Memorandum 1943 an das Foreign Office formuliert hatte und 1969 ein weiteres Mal zitieren sollte<sup>92</sup>.

Dies demonstrierte eine Kontinuität der Bewertung seit Wheeler-Bennetts Abwendung von der deutschen Opposition Anfang der 1940er Jahre. Die Änderung seines Deutschlandbildes stand im Kontext einer allgemeinen Umbewertung in britischen offiziellen Kreisen, die ab 1941 den Unterschied zwischen Nationalsozialisten und Deutschen einebnete. Diese Gründe werden auch mitverantwortlich für die Wandlung Wheeler-Bennetts gegenüber Trott gewesen sein. Doch war die Kehrtwende, bei allem Verständnis für seine Umorientierung im allgemeinen, in diesem besonderen Fall schwerlich nachvollziehbar. Für die Befürworter Trotts wurden Wheeler-Bennetts unerklärliche Auslassungen und die so selbstbewußte Wiederholung seiner Ansichten zum Anlaß, den Historiker als exponierten Trott-Gegner anzusehen und ihn manches Mal gar zum Feindbild zu stilisieren. Die kritische Haltung gegenüber Adam von Trott hatte damit eine Personifizierung erfahren.

Wheeler-Bennett hatte in seinem Werk die viel diskutierte Ostorientierung Trotts verneint. Doch diese Frage verlor immer mehr an Bedeutung, denn im Jahr 1956 ging es plötzlich nicht mehr um eine mögliche Anlehnung an Stalin, sondern um die Verwicklungen Trotts in die Appeasementpolitik, die dieser jedoch tatsächlich stets abgelehnt und nur für die Belange des Widerstandes zu instrumentalisieren versucht hatte. Das Trauma von 1938 war Mitte der 1950er Jahre noch präsent in der britischen Öffentlichkeit. In dem Jahr, in dem Anthony Eden den Ägypter Gamal Abdel Nasser mit Adolf Hitler verglich und damit erneut die Ängste vor einer Beschwichtigungspolitik schürte<sup>93</sup>, erschien der Bericht Adam von Trotts an Hitler über das Abendessen in Cliveden vom Juni 1939 in den „Documents on German Foreign Policy“<sup>94</sup>.

Kurz nach der Veröffentlichung am 27. Mai 1956 überfluteten empörte Artikel die britischen Zeitungen, in denen zum einen Adam von Trott vorgeworfen wurde, ein deutscher Agent gewesen zu sein, der von Hitler persönlich zu jener Reise im Sommer instruiert worden war<sup>95</sup>. Zum anderen wurde festgestellt, die Mitglieder des „Cliveden Set“ hätten damals zu offen und verantwortungslos geplaudert, da die Ergebnisse der Gespräche offenbar nach Berlin gemeldet worden seien. Von Herausgebern bedeutender englischer Zeitungen wie James L.

<sup>92</sup> Vgl. Wheeler-Bennett, *The Man Who Did Not Kill Hitler*, S. 38.

<sup>93</sup> Vgl. Keith Robbins, *Appeasement*, Oxford/Malden 1997, S. 4.

<sup>94</sup> Vgl. „Fact-Finding Visit to Britain“ (June 1–8, 1939), Unsigned Memorandum, in: *Documents on German Foreign Policy 1918–1945, Series D (1937–1945)*, Bd. 6, London 1956, S. 674–685. Auch in: *Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D (1937–1945)*, Bd. VI: Die letzten Monate vor Kriegsausbruch, März bis August 1939, Göttingen 1956, S. 562–570.

<sup>95</sup> Die Meldung erschien am 28. 5. 1956 in einer Vielzahl britischer Zeitungen. Vgl. z. B. *Effect on Britain of Prague Occupation*, in: *The Times*; *The Appeasers of 1939. A Dinner at Cliveden*, in: *Manchester Guardian*; *Hitler Envoy Described British Visit*, in: *The Telegraph*; *The German Who Dined At Cliveden*, in: *Daily Mail*. Für die USA vgl. *Secret Plea Sent to Hitler By Lothian*, in: *The New York Times* vom 28. 5. 1956.

Garvin und Geoffrey Dawson bis hin zum Premierminister persönlich schien jeder auf „young Trott“<sup>96</sup> bereitwillig hereingefallen zu sein. Auf den ersten Blick mag es erstaunlich erscheinen, daß die Veröffentlichung eines elfseitigen Berichtes im Rahmen einer umfangreichen Dokumentation gleich am darauffolgenden Tag eine solche Fülle von Meinungsäußerungen produzierte. Später wurde die Vermutung geäußert, mit diesem geschichtspolitisch interessanten Thema habe die Beaverbrook-Presse eine Gelegenheit gefunden, endlich einmal einen Schlag gegen die Konkurrenz der Astors zu führen<sup>97</sup>. Die Rivalitäten der Zeitungsdynastien wurden demnach nur auf einem anderen Terrain ausgetragen.

Selbstverständlich schadete diese Instrumentalisierung Trotts Ansehen in Großbritannien ganz wesentlich. Da in den meisten der hastig geschriebenen Artikel nicht einmal der Versuch unternommen worden war, die wahren Umstände des Berichtes zu ergründen, schienen alle jene Stimmen Recht zu behalten, die im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende Trotts Integrität angezweifelt hatten. Trott wurde unterstellt, er sei 1939 noch Nationalsozialist gewesen<sup>98</sup>; sein Bericht wurde in weiten Passagen zitiert und nicht selten ohne Kommentar stehengelassen. Offenbar genügten die Ungeheuerlichkeit des Vorfalles und die Formulierung des Berichtes, um seine Tat zu verurteilen und den maroden Zustand der englischen Politikerklasse zu demonstrieren. Die Auslandskontakte der deutschen Opposition waren zu dieser Zeit noch nicht hinreichend untersucht, deshalb wurden die recht komplexen Hintergründe für den Besuch in Cliveden und für Trotts Argumentation noch nicht in Erwägung gezogen. Besonders auf der Grundlage von Veröffentlichungen wie der Wheeler-Bennetts schien eine Agententätigkeit durchaus einen Sinn zu ergeben. Um diesem Bild entgegenzutreten, sprangen Verteidiger Trotts, von Richard Löwenthal bis Isobel Cripps, angeführt von David Astor, in den Ring und schrieben in zahlreichen Artikeln gegen die Verurteilung an<sup>99</sup>.

David Astor, der sich am 21. Juni genötigt sah, in einem Leserbrief in deutlichem Ton einer Version in Beaverbrooks „Evening Standard“ zu widersprechen und sich nun doch gegen die Kritik an seiner Familie zu wehren, brandmarkte einen Artikel von Robert J. Edwards<sup>100</sup> mit den Worten: „The distortion of his [Trott's] story in an effort to smear my family is an example of newspaper vendetta methods which bring no discredit on him or on us.“<sup>101</sup> Während Astor einen organisierten Ruf

<sup>96</sup> Sefton Delmer, *The Spy Who Came to Dinner*, in: *Daily Express* vom 28. 5. 1956.

<sup>97</sup> Vgl. Henry O. Malone, *Adam von Trott zu Solz: The Road To Conspiracy Against Hitler*, Diss., University of Texas at Austin 1980, S. 31, Anm. 121. Verweis auf einen Brief Hugh Trevor-Ropers an Isobel Henderson vom 21. 5. 1962.

<sup>98</sup> Vgl. *The Appeasers of 1939. A Dinner at Cliveden*, in: *Manchester Guardian* vom 28. 5. 1956.

<sup>99</sup> Vgl. David Astor, *Von Trott's Mission. The Story of an Anti-Nazi*, in: *The Manchester Guardian* vom 4. 6. 1956; Richard Löwenthal, *Letter to the Editor*, in: *Observer* vom 3. 6. 1956; Rita Hodge (geb. Lüdecke), *Letter to the Editor*, in: *Manchester Guardian* vom 7. 6. 1956; Christabel Bielenberg, *Letter to the Editor*, in: *Manchester Guardian* vom 7. 6. 1956; Isobel Cripps, *Letter to the Editor*, in: *Manchester Guardian* vom 13. 6. 1956.

<sup>100</sup> Vgl. Robert J. Edwards, *The Spy at Cliveden ... and the distinguished guests who talked too much*, in: *Evening Standard* vom 19. 6. 1956.

<sup>101</sup> David Astor, *Letter to the Editor. I say Trott was never a spy*, in: *Evening Standard* vom 21. 6. 1956.

mord gegenüber seiner Familie vermutete, schwang in Edwards' Artikel der Vorwurf mit, die Astors zusammen mit Trotts Freunden und dem „Observer“ hätten sich zu einer Kampagne für Trott zusammengeschlossen.

Die Version, welche 1956 in der britischen Presse verbreitet worden war, hielt sich während der 1960er Jahre und fügte dem britischen Urteil über Trott weiteren Schaden zu. Noch in einigen späteren Studien zu den Auslandskontakten des deutschen Widerstandes wurde der Bericht Trotts an Hitler unzureichend kommentiert<sup>102</sup>.

Die Tendenz der Veröffentlichungen und insbesondere die Debatte von 1956 zeigten dem Familien- und Freundeskreis die Notwendigkeit einer Biographie über Trott; zumindest mußte der Nachlaß Historikern zugänglich gemacht werden, damit sich die historische Forschung in der Bundesrepublik und in Großbritannien ein ausgewogeneres Bild machen konnte, das weitgehend frei von den Emotionen der damals Beteiligten war. „You must appoint a biographer“<sup>103</sup> war die erste Reaktion David Astors auf die Debatte um den Clivedenbericht. Deshalb ging Clarita von Trott selbst als erste daran, das erhaltene Quellenmaterial zu ordnen und in einer „Materialsammlung“ als Vorbereitung für die spätere Arbeit eines Historikers zusammenzustellen. Auch wichtige Werke wie die aus der Feder von Ger van Roon, Joachim Kramarz, Hans Mommsen oder Hermann Graml trugen dazu bei, Werdegang und Leben Adam von Trotts wissenschaftlich zu beleuchten<sup>104</sup>.

Doch in Großbritannien hatte nach dem Erscheinen von „The Nemesis of Power“ Anfang der 1960er Jahre William L. Shirers Bestseller „The Rise and Fall of the Third Reich“<sup>105</sup> einen maßgeblichen Einfluß auf die dortige Öffentlichkeit. Shirer, der das „Dritte Reich“ als das „unumgängliche Resultat der deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert“<sup>106</sup> zeichnete, stellte den Widerstand sehr kritisch dar und hatte wenig Verständnis für die Probleme der Verschwörung, einen Staatsstreich erfolgreich durchzuführen<sup>107</sup>. Adam von

<sup>102</sup> Vgl. Carolsue Holland, *The Foreign Contacts Made by the German Opposition to Hitler*, Diss., University of Pennsylvania 1967, S. 66–69. Ebenso unkritisch verwandte den Bericht Kenneth Young, Sir Alec Douglas-Home, London 1971, S. 56 f.; Theodore S. Hamerow, *Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand*, München 1999, S. 281 f.

<sup>103</sup> David Astor, zit. nach Clarita von Trott, *Lebensbeschreibung*, S. 28.

<sup>104</sup> Vgl. Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967; Joachim Kramarz, *Claus Graf Stauffenberg. Das Leben eines Offiziers*, Frankfurt a. M. 1965 (Englisch New York 1967 u. London 1967). Weiterhin Hermann Graml, *Deutscher Widerstand zwischen gestern und morgen. Die außenpolitischen Vorstellungen des Kreisauer Kreises*, in: *Merkur* 20 (1966), S. 760–774. Hans Mommsens Beiträge zum Widerstand sind zusammengefaßt in: Ders., *Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes*, München 2000.

<sup>105</sup> Vgl. Shirer, *Rise and Fall*. Das bereits 1947 erschienene Buch von Hugh Trevor-Roper, *The Last Days of Hitler*, London 1947, erreichte ähnliche Auflagenstärke, über den Widerstand handelte jedoch nur eine kurze Passage. Trevor-Roper wertete vorsichtiger als Shirer. Vgl. ders., *Hitlers letzte Tage*, Frankfurt a. M./Berlin 21965, S. 61–66.

<sup>106</sup> Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, 6., neubearb. Aufl., München 2003, S. 309.

<sup>107</sup> Vgl. Shirer, *Rise and Fall*, S. 1209.

Trotts Auslandskontakte wurden nur am Rande erwähnt, doch paßte Trotts Warnung an Dulles vor einem Schwenk gen Osten gut in Shirers Bild des Widerstandes<sup>108</sup>.

Darüber hinaus erschienen mehrere Bücher, die sich zum großen Teil nicht auf Quellenmaterial, sondern auf die inzwischen vorhandene Sekundärliteratur stützten. Da sich die Werke nicht selten auf Ansichten wie die des schillernden und von Trott in jeder Hinsicht tief enttäuschten Oxford-Fellows A. L. Rowse beriefen, stellten sie nur eine Variante des bereits vorhandenen Trott-Bildes dar, erreichten jedoch aufgrund ihrer populären Ausrichtung einen größeren Leserkreis als andere Texte<sup>109</sup>.

Selbstverständlich gab es auf deutscher wie auf britischer Seite damals genügend Untersuchungen und Erinnerungsberichte seiner Zeitgenossen, die es ermöglicht hätten, Trott eine angemessene Beurteilung zukommen zu lassen. Doch existierte eben keine breit rezipierte Studie zu Gunsten Trotts, die mit der Wheeler-Bennetts von der Wirkung her vergleichbar gewesen wäre und so das britische Urteil hätte verändern können.

Schon beim ersten Besuch Clarita von Trotts in Großbritannien 1946 hatten Diana Hopkinson und David Astor dazu gedrängt, einen Biographen zu suchen<sup>110</sup>. Doch erst durch die Pressediskussion von 1956 wurde Clarita von Trott „das Ausmaß des Mißtrauens, der Verkennung und damit des Rufmords deutlich“<sup>111</sup>. Um zu verhindern, daß die „Wheeler-Bennett-Mentalität“<sup>112</sup> in die Geschichtsschreibung und die entstehenden Erinnerungswerke Einzug hielt, wurden in den folgenden dreizehn Jahren zahlreiche Anstrengungen von deutscher wie von britischer Seite unternommen, um eine umfassende Darstellung über Adam von Trott auf den Weg zu bringen, von der sich die Beteiligten eine endgültige Revision des negativen Bildes und die Beseitigung aller Mythen erhofften. David Astor war dabei die treibende Kraft, denn nach der Publikation von „The Nemesis of Power“ war der Herausgeber des „Observer“ „recht ergrimmt im Gedanken“<sup>113</sup> an Wheeler-Bennett und „wollte ihn sehr gerne durch ein eigenes Buch über Adam [...] widerlegen“<sup>114</sup>.

Besonders Hans Rothfels und die Publizistin Margret Boveri hatten seit Mitte der 1950er Jahre von deutscher Seite einen großen Anteil an der Entstehungs-

<sup>108</sup> Vgl. ebenda, S. 1208.

<sup>109</sup> Vgl. u. a. James Graham-Murray, *The Sword and the Umbrella, Isle of Man 1964*; Terence Prittie, *Deutsche gegen Hitler. Eine Darstellung des Deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus während der Herrschaft Hitlers*, Tübingen 1965; Heinrich Fraenkel/Roger Manvell, *The July Plot. The Attempt in 1944 on Hitler's Life and the Men Behind it*, London 1964.

<sup>110</sup> Vgl. Clarita von Trott, *Die Geschichte dieses Briefwechsels in Stichworten*, in: BA, NL Trott, N 1416, 19. Die hier dargestellte Entwicklung läßt sich aus dem Nachlaß Rothfels, in: BA, N 1213, 3, 28-3, 28-7a-g, 36 u. 185, nachvollziehen.

<sup>111</sup> Clarita von Trott, *Die Geschichte dieses Briefwechsels in Stichworten*, in: BA, NL Trott, N 1416, 19.

<sup>112</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 28. 2. 1958, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3.

<sup>113</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 15. 6. 1957, in: Ebenda.

<sup>114</sup> Ebenda.

geschichte der Trott-Biographie. Der unlängst wieder in die Kritik geratene Historiker Hans Rothfels<sup>115</sup> hatte mit den Angehörigen der Verschwörer seit den Forschungen zu seinem Buch über die deutsche Opposition von 1948 in Kontakt gestanden<sup>116</sup>. Fritz Caspari, ein ehemaliger Rhodes-Stipendiat und daher mit Trott bekannt, berichtete Rothfels schon Ende 1955 von einem Treffen mit Astor in London und von dessen Ansichten bezüglich des Widerstands. Nach Caspari kritisierte Astor vehement das Schweigen der britischen Regierung gegenüber der deutschen Opposition. Astor habe für ein Buchprojekt seine finanzielle Hilfe angeboten und den Hitler-Biographen Alan Bullock sowie Rothfels selbst als Kandidaten für eine Biographie ins Spiel gebracht<sup>117</sup>. Durch seine Veröffentlichungen in den Vierteljahrsheften und der Einsichtnahme ins Privatarchiv der Familie wurde Hans Rothfels in dieser Zeit zu dem Trott-Experten der frühen 1960er Jahre; den Freunden Trotts galt Rothfels als idealer Biograph.

Im Freundeskreis hatten sich zwei Gruppen gebildet. Der „Berliner Ausschuß“<sup>118</sup> mit Margret Boveri sowie dem Kreisauer und ehemaligen Häftlingspfarrer Harald Poelchau befand, „vordringlich vor der Biographie [sei], die Herausgabe des Nachlasses an Schriften und Briefen Adam von Trotts in Angriff zu nehmen“<sup>119</sup>. Margret Boveri fragte gar beim Institut für Zeitgeschichte an, ob Trotts Nachlaß vom Münchener Institut veröffentlicht werden könne und ob es dafür „einen geeigneten Zeitgeschichtler“<sup>120</sup> gebe. Rothfels nahm Boveris Anliegen in die Hand und versuchte, zwischen den Berliner Freunden und den Engländern zu vermitteln<sup>121</sup>. Denn „die Engländer“<sup>122</sup>, Astor und die Bielenbergs, waren klare Verfechter einer Biographie. Obgleich sowohl Hans Rothfels als auch die Freunde Trotts das Urteil Clarita von Trotts ungeduldig abwarteten, hielt diese sich bei den unter-

<sup>115</sup> Vgl. die Beiträge von Heinrich August Winkler, Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers? Quellenkritische Bemerkungen zu Ingo Haars Buch „Historiker im Nationalsozialismus“, in: VfZ 49 (2001), S. 643–652, und Karl Dietrich Bracher, Zum 25. Todestag von Hans Rothfels (1891–1976), in: Ebenda, S. 551, sowie von Ingo Haar, Quellenkritik oder Kritik der Quellen? Replik auf Heinrich August Winkler, in: VfZ 50 (2002), S. 497–505, und Heinrich August Winkler, Geschichtswissenschaft oder Geschichtsklitterung? Ingo Haar und Hans Rothfels: Eine Erwiderung, in: Ebenda, S. 635–652. Vgl. auch Karl Heinz Roth, Hans Rothfels: Geschichtspolitische Doktrinen im Wandel der Zeiten. Weimar – NS Diktatur – Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 1061–1073, insbesondere S. 1068–1070.

<sup>116</sup> Im NL Rothfels, BA, findet sich der erste Brief Clarita von Trotts vom 21. 6. 1954. In einem Brief vom 16. 6. 1969, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 36, spricht Clarita von Trott vom 20jährigen Jubiläum der Korrespondenz. Alle Briefe der Korrespondenz befinden sich ungeordnet in: BA, NL Rothfels, N 1213, 3, 28-3, 28-7a-g, 36 u. 185.

<sup>117</sup> Vgl. Fritz Caspari an Rothfels vom 18. 12. 1955, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3.

<sup>118</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 8. 4. 1962, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7g.

<sup>119</sup> Harald Poelchau an Rothfels vom 24. 4. 1961, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3.

<sup>120</sup> Margret Boveri an Helmut Krausnick vom 24. 4. 1961, Kopie, in: Ebenda.

<sup>121</sup> Vgl. die Antworten Krausnick an Boveri vom 8. 6. 1961, Rothfels an Boveri vom 10. 5. 1961, Rothfels an Poelchau vom 7. 5. 1961, u. Rothfels an Clarita von Trott vom 7. 5. 1961, Kopien, in: Ebenda.

<sup>122</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 12. 5. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7f.



schiedlichen Gesuchen zurück, weil sie sich selbst schon bei der Zusammenstellung der „Materialsammlung“ für befangen erklärt hatte und die Problematik erkannte, als Witwe allzu eifrig an den Veröffentlichungen beteiligt zu sein<sup>123</sup>.

Vor diesem Hintergrund bildete sich das Trotts-Komitee, das sich zum ersten Mal am 11. und 12. November 1961 in Berlin traf<sup>124</sup>. Anwesend waren neben Clarita von Trott, David Astor, Hans Rothfels und dem Ehepaar Bielenberg auch Margret Boveri, Freya von Moltke<sup>125</sup> und Marcus Bierich, ein ehemaliger Freund Trotts. Als Vorstufe für die Biographie sollten durch diesen Kreis Quellen zusammengetragen und Interviews mit Zeitzeugen geführt werden<sup>126</sup>.

Hans Rothfels, dem so hohe Erwartungen entgegengebracht worden waren, entschloß sich dennoch, die Biographie aus verschiedenen Gründen nicht selbst zu schreiben. Neben gesundheitlichen Ursachen war es vor allem die Weigerung des Foreign Office, die britischen Akten zu öffnen, die Rothfels von der Idee abbrachte<sup>127</sup>. Doch einigte sich das Komitee nach dieser Absage dennoch auf eine Biographie, von der man sich eine größere Wirkung als von einem edierten Nachlaß oder von Forschungssymposien versprach<sup>128</sup>.

Das Ziel war hoch gesteckt: Es ging allen Beteiligten um die Bekämpfung der sogenannten „Wheeler-Bennett-Mentalität“<sup>129</sup>. Daß das Komitee eine ganz auf Trott konzentrierte Darstellung favorisierte, zeigte sich 1962, als Ger van Roon mit Anfragen nach Quellenmaterial für seine Studie zum Kreisauer Kreis an Familie und Freunde Trotts herantrat<sup>130</sup>. Ihm wurde Material nur sehr zögerlich zur Verfügung gestellt<sup>131</sup>.

<sup>123</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 1. 5. 1961 u. Pfingstmontag 1961 in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3; Clarita von Trott an Rothfels vom 3. 1. 1968, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 185; Clarita von Trott an Alexander Werth vom 9. 4. 1969, Kopie, in: BA, NL Trott, N 1416, 19. Clarita von Trott an Herrn Dr. Nette (Eugen Diederichs Verlag) vom 23. 8. 1969, Kopie, in: Ebenda.

<sup>124</sup> Vgl. Notiz. Betr.: Nachlaß Adam von Trott – Bespr. in Berlin, 11./12. 11. 1961, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7g.

<sup>125</sup> Die Witwe Moltkes war offenbar von den Berlinern hinzugebeten worden, da die Herausgabe paralleler Nachlaßbände zu Moltke und Trott im Institut für Zeitgeschichte in der Diskussion war. Vgl. dazu Christabel Bielenberg an Rothfels vom 12. 7. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7f.

<sup>126</sup> Die Interviews führten v. a. Christabel Bielenberg in Großbritannien und Schweden sowie auf deutscher Seite eine Rothfels-Schülerin, Sophie-Mathilde von Buch. Vgl. die mit „C. B.“, bzw. „I. v. B.“ gekennzeichneten Berichte, in: BA, NL Trott, N 1416, 3-5. Bielenberg hatte die Nachforschungen unter immenssem finanziellen und zeitlichen Aufwand betrieben. Bielenberg an Rothfels vom 12. 7. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7f. DFG-Unterlagen, in: Ebenda.

<sup>127</sup> David Astor hatte versucht, über Alan Bullock an die Akten zu gelangen. Astor an Rothfels vom 17. 4. 1961, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3; Astor an Rothfels vom 3. 5. 1961, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7g. Auch Christabel Bielenberg unternahm über Peter Calvocoressi Versuche, an die Akten zu kommen. Vgl. Bielenberg an Rothfels vom 13. 3. 1962 u. 20. 8. 1962, in: Ebenda.

<sup>128</sup> Zur Idee eines Symposions vgl. Christabel Bielenberg an Rothfels vom 12. 7. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7f.

<sup>129</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 28. 2. 1958, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-3.

<sup>130</sup> Ger van Roon an Rothfels vom 26. 9. 1962, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7g.

<sup>131</sup> Rothfels an Clarita von Trott vom 5. 11. 1962, Kopie, u. Clarita von Trott an Rothfels, 10. 11. 1962, beide in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7a. Von Rothfels' Skepsis gegenüber van Roon

Die Mitglieder des Komitees begannen unterdessen mit der Suche nach einem Biographen. In der letzten Auswahl befanden sich schließlich Peter Fleming, der Trott selbst getroffen hatte und für seine Reiseberichte bekannt war<sup>132</sup>, sowie Christopher Sykes, der bereits zahlreiche Bücher, darunter auch Biographien, veröffentlicht hatte<sup>133</sup>. David Astor war nach Rothfels' Ablehnung ausdrücklich der Meinung gewesen, daß es sich um eine von einem Briten geschriebene englische Biographie handeln müsse, um dem Mißtrauen gegenüber Trott effektiv begegnen zu können. Bemerkenswert ist, daß es sich bei den beiden Kandidaten nicht um Historiker wie Bullock oder Rothfels handelte, die bereits über die Geschichte des „Dritten Reiches“ gearbeitet hatten, sondern um zwei Autoren, die vornehmlich durch ihre Reisen geprägt waren. Abgesehen von einer kurzen Phase an der britischen Botschaft in Berlin hatte Sykes, auf den man sich einigte, wenig Verbindungen zu Deutschland<sup>134</sup>. Allein Clarita von Trott hatte sich von Astors Votum für Sykes nicht ganz überzeugen lassen und schrieb, obwohl sie schließlich einwilligte, besorgt an Rothfels: „Ich fürchte mich vor der aufzählenden, zusammentragenden, etwas subalternen Art der Charakterdarstellung, die Sykes im Wingate, soweit ich es las, zeigte. Und ich sehe mit Beklemmung die Tendenz, die appeasement-Politik [sic] zum Zentrum der Arbeit zu machen.“<sup>135</sup>

Clarita von Trott hatte mit ihren Bedenken von 1963 in der Tat recht, denn die Zusammenarbeit mit Christopher Sykes gestaltete sich extrem schwierig, da sehr unterschiedliche Erwartungen von beiden Seiten aufeinander trafen. Bei seinen Nachforschungen benutzte Sykes zwar die in den frühen 1960er Jahren entstandenen Berichte, lehnte jedoch die Zusammenarbeit mit dem Komitee ab, ein gutes Recht des Biographen. Clarita von Trott war zunächst die einzige Ansprechpartnerin, der er alle Kapitel zur Lektüre gab. Mit voranschreitender Zeit entwickelte sich eine deutliche, wenn auch in höfliche Worte gekleidete Distanz zwischen ihr und dem Biographen, da sie mit Sykes' Manuskript nicht zufrieden war<sup>136</sup>. Schärfer in ihrer Kritik waren jedoch die Engländer, die jene Abschnitte lesen durften, in denen sie selbst vorkamen. Nicht selten schrieben sie Sykes zwanzigseitige Briefe, in denen sie seinen Text kritisierten und ihre Sicht der Dinge darstellten, wohl in der Hoffnung, Sykes würde einiges davon überneh-

---

schreibt auch Hans Mommsen, Die Geschichte des deutschen Widerstandes im Lichte der neueren Forschung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1986) 50, S. 3–18, hier S. 17.

<sup>132</sup> Zu Fleming (1907–1971) vgl. Rupert Hart-Davis, (Robert) Peter Fleming, in: Dictionary of National Biography 1971–1980, Oxford 1986, S. 321 f. Zu Trotts Bekanntschaft mit Fleming vgl. etwa Trott an Lothian, 1. 7. 1938, Kopie, in: BA, NL Trott, N 1416, 2.

<sup>133</sup> Zu Sykes (1907–1986) vgl. Auberon Waugh, Christopher Hugh Sykes, in: Dictionary of National Biography 1986–1990, Oxford 1996, S. 440 f.

<sup>134</sup> Unveröff. biographische Skizze, in: Lauinger Library, Georgetown, NL Sykes.

<sup>135</sup> Hervorhebung im Original. Clarita von Trott an Rothfels vom 12. 5. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7 f.; Clarita von Trott an Rothfels vom 19. 4. 1963, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 28-7a. Vgl. auch das frühere Buch von Sykes, auf das Clarita von Trott sich bezieht: Christopher Sykes, Orde Wingate. A Biography, London 1959.

<sup>136</sup> Clarita von Trott an Sykes vom 28. 2. 1968, 10. 3. 1968, 31. 3. 1968, 18. 5. 1968, 19. 5. 1968, 23. 6. 1968, 4. 8. 1968, 27. 8. 1968, 6. 1. 1969, 24. 1. 1969, 29. 1. 1969 u. 24. 6. 1969, alle in: Lauinger Library, Georgetown, NL Sykes, Box 11.

men. Besonders David Astor, der das Kapitel über Trotts Amerikareise 1939/40 gelesen hatte, warf dem Autor vor: „You [...] throw doubt on Adam's ‚motives and attitudes‘. You do not accept that he was chiefly motivated by anti-Nazi sentiment; you imply that he was motivated by a cloudy mixture containing much German nationalism.“<sup>137</sup> Unmißverständlich machte Astor deutlich, daß Sykes beide Urteile über Trott, das der Befürworter und das der Skeptiker, zwar aufzeigen, sie jedoch nicht beide akzeptieren könne. Er müsse sich auf eine Seite stellen. Astor hielt Sykes für einen Vertreter der skeptischen Richtung. „If there is a little truth in my impression that you have pre-conceptions about Germans and German thought, this may predispose you to accept the doubting view of Adam.“<sup>138</sup>

Christopher Sykes muß sich in der Tat zwischen den beiden „Lagern“ in Großbritannien hin- und hergerissen gefühlt haben. Ein Grund dafür war, daß er aufgrund sprachlicher Probleme, welche ein quellennahes und -kritisches Studium für ihn unmöglich machten und schon bei der Auswahl gegen ihn hätten sprechen müssen, die bereits umfangreiche deutsche Literatur zum Widerstand nur sehr begrenzt zur Kenntnis nahm. Statt dessen orientierte er sich stark an den Ausführungen Wheeler-Bennetts, den es nach der Meinung des Trott-Komitees gerade zu widerlegen galt<sup>139</sup>. Darüber hinaus ging Sykes so weit, Trott in der letzten Phase vor dem 20. Juli als Märtyrer zu überhöhen, während er ihn im ersten Teil des Buches als einen von diffusen Ideen beherrschten Hegelianer und Nationalisten darstellte. Dies war zwar ein Geschichtsverlauf, der zum Titel „Troubled Loyalty“ paßte, jedoch der Biographie Adam von Trotts nicht gerecht wurde.

Abgesehen von diesen objektiven Schwächen befand sich Sykes zudem in dem Dilemma, als Biograph einerseits von denjenigen abhängig zu sein, die ihm Quellenmaterial zur Verfügung stellten, und sich andererseits von ihrem Einfluß freimachen zu müssen, um zu einem ausgewogenen Urteil kommen zu können. Eine solche Situation verlangte ein großes Maß an Diplomatie. Die Stimmung zwischen dem Biographen und denjenigen, die ihm ursprünglich mit Rat zur Seite stehen wollten, kühlte sich derartig ab, daß die Zusammenarbeit mit Astor und auch Boveri lange vor der Drucklegung des Buches beendet wurde.

Trotts Freunde übten einen solch massiven Druck auf den Biographen aus, daß dieser zeitweise die Freude am Untersuchungsgegenstand verlor. Wie sehr ihn die Zuschriften belasteten, ist aus den aufgebrachtten und impulsiven Kommentaren abzulesen, die Sykes als Marginalien an die Zuschriften aus Deutschland und England schrieb. Darin unterstellte er beispielsweise David Astor nur eingeschränkte intellektuelle Fähigkeiten und überzog ihn mit Beschimpfungen<sup>140</sup>.

<sup>137</sup> Astor an Christopher Sykes vom 20. 2. 1968, Kopie, in: BA, NL Trott, N 1416, 19.

<sup>138</sup> Ebenda.

<sup>139</sup> Ein weiteres Buch, das Sykes beeinflusste, war das sehr emotional gehaltene von A. L. Rowse, *All Souls and Appeasement. A Contribution to Contemporary History*, London u. a. 1961. Sykes folgte Rowse jedoch nicht in dessen Interpretation des Cliveden-Berichtes. Vgl. Christopher Sykes, *Heroes and Suspects. The German Resistance in Perspective*, in: *Encounter* 31 (1968), Heft 12, S. 39–47, hier S. 43.

<sup>140</sup> Anmerkung von Sykes auf einem Brief Astors vom 29. 3. 1968, in: Lauinger Library, Georgetown, NL Sykes, Box 2. Vgl. auch Anm. an dem Brief Astors an Sykes vom 20. 9. 1969, in:

Zuspruch von anderen, die sein Buch nach dem Erscheinen – freilich teils übertrieben – lobten, konnte seinen Ärger kaum besänftigen<sup>141</sup>. Einzig mit Christabel Bielenberg, die genau wie Astor eine heftige Kritikerin von John Wheeler-Bennett war, blieb der Kontakt erhalten. Sie präsentierte ihre Kritik sehr viel moderater und war deshalb die einzige Person des Trott-Komitees, die sich mit Christopher Sykes kurz vor der Drucklegung noch einmal traf, um die größten Fehler zu beseitigen. Selbst diejenigen, die resigniert keine weiteren Korrekturen mehr angebracht oder aus Wut mit Sykes gebrochen hatten, hielten die korrigierte Endversion für ungleich besser<sup>142</sup>.

Anders verhielt es sich hingegen mit einem Artikel, den Christopher Sykes zeitgleich mit der Veröffentlichung der Monographie in der Zeitschrift „Encounter“ publizierte. In seinem Beitrag war er dazu gezwungen, auf den knapp bemessenen neun Seiten seine Ansichten über den deutschen Widerstand noch einmal pointiert zu formulieren. Die Aussage, die David Astor dazu veranlaßte, sich von dem selbst ausgewählten Biographen in einem ausführlichen Artikel zu distanzieren, betraf Trotts diplomatisches Talent, „since his authentic political sense was never sharpened by adequate practical experience, his political thought rarely rose above the enlightened common place of the day“<sup>143</sup>.

So abwegig war diese Beurteilung allerdings nicht, war Trott doch in der Tat mit sehr hohen Ansprüchen an sich selbst und gar Illusionen über die englische und amerikanische Seite zu seinen Missionen aufgebrochen. Sykes schränkte indes seine Kritik noch einmal ein, „for the criticisms which can be levelled at the resisters, and those who keep their memory alive, are trivial matters compared to the virtue they showed to the world“<sup>144</sup>.

---

Ebenda. Dieser Brief zeigt am stärksten das Zerwürfnis der beiden. Sykes an Astor vom 21. 3. 1968, Kopie, in: Ebenda. Anmerkungen von Sykes an Briefen Peter Bielenbergs vom 12. 6. 1968 u. 19. 7. 1968, Christabel Bielenberg an Sykes vom 24. 2. 1969 u. Mai 1969, in: Ebenda, Box 3. Margret Boveri an Sykes vom 19. 8. 1969 und Sykes an Boveri vom 4. 12. 1969, Kopie, in: Ebenda. Vgl. weiterhin die hoch polemischen Briefe zwischen Sykes und seinem Übersetzer Harold Kurtz, in denen mit Kritik am Trott-Komitee nicht gespart wurde, in: Ebenda, Box 6. Vgl. auch Sykes an Elizabeth Wiskemann vom 8. 5. 1968, Kopie, in: Ebenda, Box 32.

<sup>141</sup> Positive Rückmeldungen erhielt Sykes von Isaiah Berlin am 24. 5. 1968 u. 10. 6. 1969, John Wheeler-Bennett am 6. 12. 1968, in: Lauinger Library, Georgetown, NL Sykes, Box 3; von Harold Kurtz am 27. 11. 1968, in: Ebenda, Box 6; sowie von Hugh Trevor-Roper am 31. 5. 1969, Vera von Trott am 10. 3. 1969 und Heinrich von Trott am 29. 12. 1968 u. 3. 6. 1969, in: Ebenda, Box 11.

<sup>142</sup> Clarita von Trott an Rothfels vom 3. 1. 1968, Rothfels an Clarita von Trott vom 7. 1. 1968, Kopie, in: BA, NL Rothfels, N 1213, 185. Allerdings schrieb Sykes unter „Acknowledgements“: „It must be strongly emphasised that the opinions and conclusions expressed in this book are the writer's, and should nowhere be assumed to be in agreement with those of Frau Doktor von Trott, or of Mr and Mrs Bielenberg.“ Sykes, *Troubled Loyalty*.

<sup>143</sup> Sykes, *Heroes and Suspects*, S. 47.

<sup>144</sup> Ebenda. Dies ist eine von Margret Boveri beschriebene, für Sykes übliche Methode. Er nimmt zwar oft ein negatives Urteil durch ein positives zurück, damit bleibt jedoch ein negativer Grundton bestehen. Vgl. Margret Boveri, *Variationen über die Treue*, in: *Merkur* 23 (1969), S. 657–672 u. S. 761–775, hier S. 773.

Ohne die Vorgeschichte des Konflikts zwischen Astor und Sykes zu kennen, mußte dem Leser Astors Antwort einige Zeit später in der gleichen Zeitschrift ungewöhnlich scharf erscheinen, da der Herausgeber des „Observer“ auch auf Punkte in Trotts Leben einging, die Sykes in seinem Artikel gar nicht erwähnt hatte. Doch, so schien es, wollte Astor mit seinem Aufsatz eine Gegendarstellung zu dem Buch geben, das in Großbritannien um die Jahreswende 1968/69 für viel Furore in der englischen Presse gesorgt hatte. Im zweiten Teil seiner Ausführungen ging Astor detailliert auf die Geschichte Trotts ein, die in keinem Punkt eine „troubled loyalty“ aufweise. Astors Artikel stellte jedoch nicht nur eine Antwort auf Sykes dar, sondern war zugleich eine ausführliche Abrechnung mit John Wheeler-Bennett. Bezüglich seines einflußreichen Buches bemerkte Astor: „Throughout his book, Wheeler-Bennett omitted an account of his own close connections with the German opposition, including his original hopes of them and their confidence in him [...]. The references to Trott give the false impression that Wheeler-Bennett scarcely knew him.“<sup>145</sup> Sykes konnte sich in einer Antwort noch einmal verteidigen, und als Reaktion auf diese Auseinandersetzung meldeten sich in den folgenden beiden Ausgaben des Encounter einige Personen zu Wort, die Trott selbst gekannt hatten oder wie Wheeler-Bennett von Astor angegriffen worden waren. Diese Beiträge machten in ihrer Gesamtheit deutlich, wie verhärtet die Frontlinien der Trott-Bewertung in Großbritannien waren<sup>146</sup>.

Obwohl die Debatte im „Encounter“ den Kern der Kontroverse um „Troubled Loyalty“ darstellte, waren den dort publizierten Artikeln bereits um die Jahreswende 1968/69 mindestens 25 Besprechungen in britischen Zeitungen vorausgegangen, und weitere folgten<sup>147</sup>. Wichtiger als die Wirkung, die das Buch auf Historiker und Zeitgenossen Trotts hatte, war der langfristige Einfluß, den „Troubled Loyalty“ auf Leser machte, die Trott nicht selbst gekannt hatten und sich gerade erst ein Urteil über den Widerstand bildeten. Einer der ehemaligen Kommilitonen Trotts, Charles Collins, der sich aus der öffentlichen Debatte stets heraushielt und doch privat ausführliche Stellungnahmen abgab, traf mit seiner gelassenen Analyse in einem Brief an Astor einen Kernpunkt der Kontroverse: „Sykes' curiously chosen title is a fair one for the story he tells, but it is not the Trott story. Like yourself, I am sure that what troubled Adam was never any que-

<sup>145</sup> Astor, *Revolt*, S. 8. Vgl. auch Christopher Sykes, *The Revolt Against Hitler. A Reply to David Astor*, in: *Encounter* 33 (1969), Heft 7, S. 90–94; David Astor, *The German Opposition to Hitler. A Reply to Critics*, in: *Ebenda*, Heft 10, S. 97.

<sup>146</sup> Vgl. Peter Calvocoressi, *On the Difficulties of Being an Anti-Nazi*, in: *Ebenda*, Heft 8, S. 93 f.; Hugh R. Trevor-Roper, *Astor, Trott, Trevor-Roper*, in: *Ebenda*, S. 94; John Wheeler-Bennett, *Sir John Wheeler-Bennett's Reply*, in: *Ebenda*, S. 94 f.; Harold Kurtz, *David Astor and the German Opposition. Pro et Contra continued*, in: *Encounter* 33 (1969), Heft 9, S. 89–90; J. H. Roijen, *Adam von Trott in Holland*, in: *Ebenda*, S. 91; C. G. Aronsfeld, *Well-Meaning Helpers*, in: *Ebenda*, S. 91 f.; W. A. Visser't Hooft, *The View from Geneva*, in: *Ebenda*, S. 92–94; Harold C. Deutsch, *Overlooking Historical Facts*, in: *Ebenda*, S. 94–96.

<sup>147</sup> Die meist von Bekannten Trotts verfaßten Rezensionen, die hier aus Platzgründen nicht einzeln aufgeführt werden können, erschienen um die Jahreswende 1968/69 in allen größeren britischen Zeitungen.

stion of loyalty, but the tormenting practical one of just what to do, in a situation of appalling difficulty, in which the help he and his friends got from Britain and America, for the understanding of which he laboured so hard and [had] taken so many personal risks, was damn-all.“<sup>148</sup>

Aufgrund des Aufsehens, das die Studie über Trott in Großbritannien hervorgerufen hatte, entschloß sich der Eugen Diederichs Verlag 1969, sie rasch in deutscher Sprache herauszubringen. Da das Buch für die deutsche Leserschaft ohnehin gekürzt werden mußte, boten sich auch stilistische Verbesserungen und besonders die Änderung des Titels „Troubled Loyalty“ an, um den von den Kritikern angemerkteten negativen Grundton des Buches etwas zu verändern. Zu diesem Zweck konstituierte sich noch einmal ein neues Trott-Komitee<sup>149</sup>. Entgegen Befürchtungen, daß es zu einem „intellektuellen Kampf“<sup>150</sup> über die Änderungen kommen könnte, ließ Sykes offenbar einen großen Spielraum bei der Übersetzung wie auch bei den vorzunehmenden Kürzungen. Der mit der Übersetzung betraute Karl Heinz Abshagen erhielt in den folgenden Monaten des Jahres 1969 zahlreiche Änderungsvorschläge von den Bielenbergs und anderen, deren Umsetzung eine ungewöhnlich große Beteiligung des neuen Trott-Komitees deutlich machte<sup>151</sup>. Jeder nationalistische Grundton und die starke Betonung des Hegelianismus wurden der Darstellung weitgehend genommen. Als die deutsche Übersetzung erschienen war, wurde das Buch auch in der Bundesrepublik rezensiert, zumeist allerdings von im Vorfeld Beteiligten wie Rothfels und Boveri<sup>152</sup>.

Die Entstehungsgeschichte der englischen Biographie und die Umstände der Übersetzung machen deutlich, wie stark der Wille britischer wie deutscher Freunde war, Trotts Lebensweg, seine Motive und seine Position in der Geschichte des „anderen Deutschlands“ aus ihrer Sicht richtig darzustellen. Die Enttäuschung, daß der eigens bestellte Biograph diesem Wunsch nicht entsprechen hatte, war groß und wurde durch die größtmögliche Einflußnahme und schließlich die negativen Besprechungen des Buches durch Mitglieder des Trott-Komitees kompensiert. Diese schossen dabei aber weit über das Ziel hinaus und legten einen Aktionismus an den Tag, der die Fronten der Trott-Kenner in Großbritannien eher verhärtete. Allerdings sind die Motive der Freunde nachvollziehbar, und ihre Beurteilung Trotts wurde durch die spätere Forschung weitgehend bestätigt<sup>153</sup>. Auch David Astor muß angerechnet werden, daß er stets offen für

<sup>148</sup> Charles Collins an Astor vom 22. 5. 1969, Kopie, in: BA, NL Trott, N 1416, 4.

<sup>149</sup> Alexander Werth an Clarita von Trott vom 25. 4. 1969 u. 28. 8. 1969, in: BA, NL Trott, N 1416, 19. Schon zuvor hatte am 15. 5. 1969 ein Treffen im kleineren Rahmen stattgefunden.

<sup>150</sup> Alexander Werth an Clarita von Trott vom 25. 4. 1969, in: Ebenda.

<sup>151</sup> Helmut Boehnke an Eugen Diederichs Verlag vom 18. 8. 1969, Peter Bielenberg in Briefen an Abshagen. Kopien, in: Ebenda; Vorschläge von Fritz Caspari, Kopie, in: BA, NL Trott, N 1416, 4.

<sup>152</sup> Vgl. etwa Margret Boveri, Das englische Mißtrauen oder Schwierigkeiten mit Hegel. Christopher Sykes über Adam von Trott und den deutschen Widerstand, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. 3. 1970.

<sup>153</sup> Vgl. Malone, Trott; Hoffmann, Widerstand; Klemperer, Verschwörer; Fest, Spiel; Ulrich Schlie, Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939–1941, München/Berlin 1994.

Kritik blieb. Er verschrieb sich im Gedenken des Freundes in den folgenden Jahren der Erforschung des deutschen Widerstandes und konnte in Großbritannien als ein Mäzen dieser Forschungsrichtung gelten<sup>154</sup>. Gegen den Vorwurf der Geschichtspolitik und -beeinflussung, der sicherlich naheliegt, spricht etwa die Tatsache, daß Astor durchaus Projekte förderte, deren Resultat er nicht beeinflussen konnte<sup>155</sup>, und daß Christopher Sykes trotz des Streites über „Troubled Loyalty“ eine weitere Biographie über Nancy Astor verfaßte<sup>156</sup>.

Insgesamt war die Debatte nicht aus substantiellen Gründen so aufgeladen, sondern weil die Weggefährten Trotts zum Teil stark emotional argumentierten, ihr Urteil über den Deutschen mehrmals geändert hatten oder nun ihrerseits als Historiker und Rezensenten eine andere Position vertraten. Sykes' Buch warf neue Fragen auf und konnte nicht als Schlußpunkt der britischen Kontroverse, sondern vielmehr als ihr Produkt und gleichzeitiger Höhepunkt angesehen werden.

Die Wirkung von „Troubled Loyalty“ in Großbritannien war außerdem keineswegs nur negativ. Die Probleme des Werkes zeigten sich für nicht direkt Beteiligte erst bei wiederholter Lektüre und dem eingehenden Vergleich mit anderen Positionen. Nicht zuletzt wurde die Biographie des Rhodes-Stipendiaten Adam von Trott immer wieder von denjenigen angeführt, die sich für die 1969 erfolgende Wiedereinsetzung der deutschen Rhodes-Stipendien aussprachen<sup>157</sup>.

Wenn die Studie unter den damaligen Akteuren auch viel Widerspruch hervorrief, so gab sie der Historiographie doch neue Impulse. Statt die Debatte abzuschließen, war die Biographie Anlaß für die Publikation anderer Werke. Es folgte die, allerdings nur bis 1938 reichende Biographie von Henry O. Malone, der mit seiner Recherche bereits Anfang der 1970er Jahre begann und viele Urteile Sykes' widerlegte. Weiterhin wurde Trotts Rolle in Peter Hoffmanns Standardwerk „Widerstand – Staatsstreich – Attentat“, das noch 1969 erschien, eingehend beleuchtet; und Klemens von Klemperer trat in den folgenden Jahrzehnten mit seinen Forschungen zu den Auslandskontakten des deutschen Widerstandes, in denen er Trott immer wieder eine herausgehobene Position einräumte, gewissermaßen das Rothfels'sche Erbe an. Obwohl mit einigen Memoiren auch noch kritische Bücher veröffentlicht wurden, verlief sich die Debatte der Zeitzeugen in Großbritannien in den späten 1970er Jahren. Seit den 1980er Jahren kann die Kontroverse weitgehend als beendet gelten<sup>158</sup>. Neuere Publikationen wurden bei

<sup>154</sup> Vgl. die Danksagungen in: Meehan, *Unnecessary War*; Lamb, *Ghosts*. Dazu ausführlicher Cockett, Astor, S. 67–69.

<sup>155</sup> So finanzierte Astor eine Konferenz über den Widerstand. Vgl. Müller/Dilks (Hrsg.), *Großbritannien*.

<sup>156</sup> Vgl. Christopher Sykes, Nancy. *The Life of Lady Astor*, New York u. a. 1972, *Acknowledgements*.

<sup>157</sup> Vgl. Karl E. Mayer, *Germany's Rhodes Scholars*, in: *Washington Post* vom 20. 2. 1969; A. Frederick Janzen, *Rhodes Scholars*, in: *In Globe and Mail* vom 2. 2. 1982; Gisela Richthofen, *A Radical Rhodes*, in: *Ebenda* vom 6. 2. 1982.

<sup>158</sup> Unlängst gab es Widerspruch gegenüber der negativen Darstellung bei Hamerow, *Attentäter*, und Christian Gerlach, *Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion*, in: Ver-

weitem nicht mehr so kontrovers diskutiert. Von seiten des Balliol Colleges wurden Trott mehrere Ehrungen zuteil, die zumeist David Astor angeregt hatte. Dessen Lebenswerk als Herausgeber des „Observer“ wurde gar einmal „Adam von Trott's political monument“<sup>159</sup> genannt. Noch bis zu seinem Tod im Jahr 2001 kritisierte er jedes Werk, in dem sein ehemaliger Freund in ein kritisches Licht gerückt wurde<sup>160</sup>.

### III. Fazit

Adam von Trott zu Solz war einer der Widerständler, die den engsten Kontakt zu Großbritannien hatten. Andere Vertreter der Opposition wie Moltke und Bonhoeffer, die ebenfalls enge Verbindungen zur angelsächsischen Welt pflegten, waren indes zu Lebzeiten wie posthum nie derart in ihrer Integrität umstritten<sup>161</sup>.

Die britische Debatte über Adam von Trott zu Solz entstand aus einer einzigartigen und öffentlichkeitswirksamen Konstellation von persönlichen, politischen und journalistischen Kontakten heraus; die Kontroverse um ihn war eine Zeitzeu- gendebatte. Es handelte sich im Falle Trotts nicht nur um einen „ganz typischen geschichtspolitischen Streit“<sup>162</sup>, sondern zugleich um einen sehr persönlich geprägten; auch nach dem Krieg blieb das britische Urteil weitgehend von denjenigen bestimmt, die ihn selbst gekannt hatten. Im englischen Sprachraum wurden nicht nur zahlreiche Monographien und Aufsätze veröffentlicht, die sich mit seiner Person befaßten, die Debatte wurde auch immer wieder in der Presse aufgegriffen. Er zählte dort jahrzehntelang zu den meist beachteten Vertretern des Widerstandes.

Nach dem Krieg bildeten sich in Großbritannien zwei Bewertungsrichtungen heraus, deren Hauptvertreter David Astor auf der einen und John Wheeler-Bennett auf der anderen Seite waren. Dazwischen positionierten sich die zahlrei-

---

nichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, hrsg. von Hannes Heer und Klaus Naumann, Hamburg 1995, S. 427–441. Die Kritik übte Benigna von Krusenstjern, Adam von Trott zu Solz oder Widerstand aberkannt? Bemerkungen zu Publikationen von Theodore S. Hamerow und Christian Gerlach, in: Historische Mitteilungen 13 (2000), S. 233–242. Gerlach korrigierte sich zum Teil bereits in: Ders., Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 1105, Anm. 1.

<sup>159</sup> Cockett, Astor, S. 69.

<sup>160</sup> Vgl. David Astor/Diana Hopkinson, Berlin & von Trott, in: The New York Review of Books vom 4. 2. 1999.

<sup>161</sup> Für die Nachkriegszeit war dies bezüglich Bonhoeffer das Verdienst von Bischof Bell, der Bonhoeffers Schicksal in Großbritannien bekannt machte, und Eberhard Bethge, dessen umfangreiche Biographie 1970 ins Englische übersetzt wurde. Vgl. Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer: Theologian, Christian, Contemporary, London 1970. Bezüglich Moltke vgl. etwa die frühe Übersetzung seiner Briefe: Helmuth Graf von Moltke, A German of the Resistance, The Last Letters of Count Helmuth James von Moltke, [hrsg. von Lionel Curtis], London 1946. Diese Veröffentlichung rief in Großbritannien allerdings sehr wohl eine Diskussion hervor. Vgl. Ger van Roon, Der Kreisauer Kreis und das Ausland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1986) 50, S. 31–46, hier S. 31.

<sup>162</sup> Peter Steinbach, Einleitung, in: Clarita von Trott, Lebensbeschreibung, S. 8–27, hier S. 11.



chen Bekannten Trotts sowie Journalisten und Historiker. Mancher Zeitgenosse revidierte nach dem Krieg sein Urteil über den Deutschen noch einmal. Ausgerechnet Wheeler-Bennett, der mit Trott zeitweilig eng zusammengearbeitet hatte, leugnete seine Rolle später und wurde mit dem Erscheinen seines Werkes „The Nemesis of Power“ zum Protagonisten einer kritischen Bewertung des deutschen Widerständlers.

Das britische Urteil über Adam von Trott zeichnete sich durch eine vorwiegend kritische Sicht aus, die besonders im Gegensatz zu den positiveren Urteilen von deutscher Seite, aber auch der späteren Geschichtsschreibung auffällt. Vor dem Hintergrund der britisch-deutschen Beziehungen in den 1930er Jahren und schließlich im Zweiten Weltkrieg waren die Mißverständnisse nachvollziehbar. Nicht nur Adam von Trott hatte Mühe, „die deutsche und die englische Position [...] gegeneinander austragen zu müssen“<sup>163</sup>. Auch die Briten, die ihm gegenüberstanden, hatten große Probleme, sein zerrissenes Wesen zu verstehen.

Richard Crossman, der mehrmals zwischen den 1930er und 1960er Jahren sein Urteil über Adam von Trott änderte, beschrieb das Phänomen wohl am treffendsten: „It is the untroubled loyalty of von Trott to the German idea which troubles Christopher Sykes – along with most Englishmen.“<sup>164</sup>

<sup>163</sup> Adam von Trott, zit. nach Clarita von Trott, *Lebensbeschreibung*, S. 174.

<sup>164</sup> Richard Crossman, *Third Man As Hero*, in: *Observer* vom 24. 11. 1968.

Warum haben die „Tschekisten“ der DDR die SED-Herrschaft nicht verteidigt, als 1989 ein neuer „17. Juni“ auszubrechen schien? Und warum hatten die Revolutionäre jetzt Erfolg, während ihre Vorgänger 1953 noch gescheitert waren? Walter Süß, als Politologe zugleich ein ausgewiesener Experte der vergleichenden Geschichtsbetrachtung, analysiert die beiden Aufstände in der DDR, er untersucht die außenpolitischen Rahmenbedingungen und er stellt die Akteure vor und hinter den Barrikaden vor, deren Verhalten von erheblicher Bedeutung für Erfolg oder Misserfolg der Revolution war.

Walter Süß

## Von der Ohnmacht des Volkes zur Resignation der Mächtigen

Ein Vergleich des Aufstandes in der DDR 1953 mit der Revolution von 1989

Man kann die Auffassung vertreten, 1989 sei vollendet worden, was in der DDR 1953 begonnen worden war: Beide Male ging es um die Beseitigung kommunistischer Herrschaft. Doch in dieser These schwingen Grundannahmen mit, die zu prüfen wären – vor allem die, dass es eine Kontinuität von Herrschaft und Widerstand gegeben habe. Handelte es sich aber tatsächlich um die gleichen Strukturen und die gleichen Akteure? Waren die Ziele identisch? Stellten sich die Revolutionäre von 1989 in die Tradition von 1953? Und warum gelang 1989, was 1953 gescheitert war? Lag es nur an den veränderten Rahmenbedingungen? Daran, dass die Sowjets das eine Mal intervenierten, das andere Mal nicht – und wie ist das zu erklären?

Sowohl der Aufstand von 1953 wie die Revolution von 1989 sind relativ gut erforscht<sup>1</sup>. Auf Interpretationsdifferenzen, die es besonders im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des 17. Juni gab – ob es sich um einen Arbeiter- oder einen Volksaufstand handelte, welche Bedeutung der nationalen Frage zukam etc., wird

<sup>1</sup> Zu 1953 können hier nur wenige Titel genannt werden. Grundlegend sind Arnulf Baring, *Der 17. Juni 1953*, Stuttgart 1983; Stefan Brant (i. e. Klaus Harpprecht), *Der Aufstand. Vorgeschichte, Geschichte und Deutung des 17. Juni 1953*, Stuttgart 1954; Karl Wilhelm Fricke/Roger Engelmann, *Der „Tag X“ und die Staatssicherheit. 17. Juni 1953 – Reaktionen und Konsequenzen im DDR-Machtapparat*, Bremen 2003; Manfred Hagen, *DDR-Juni '53. Die erste Volkserhebung im Stalinismus*, Stuttgart 1992; Christoph Kleßmann/Bernd Stöver (Hrsg.), *1953-Krisenjahr des Kalten Krieges in Europa*, Köln u. a. 1999; Ilko-Sascha Kowalczyk, *17. Juni 1953. Volksaufstand in der DDR. Ursachen – Abläufe – Folgen*, Bremen 2003; Ilse Spittmann/Karl Wilhelm Fricke (Hrsg.), *17. Juni 1953. Arbeiteraufstand in der DDR*, Köln 1982; Christian Ostermann (Hrsg.), *Uprising in East Germany 1953. The Cold War, the German Question, and the first major Upheaval behind the Iron Curtain*, Budapest 2001. Angaben zur wichtigsten Literatur zu 1989 finden sich bei Walter Süß, *Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern*, Berlin 1999, S. 755–782. Hinweise zu späteren Veröffentlichungen finden sich, soweit für die Argumentation relevant, an entsprechender Stelle im Text.

noch einzugehen sein. Punktuelle Vergleiche zwischen beiden Ereignissen werden häufig gezogen – etwa mit dem Verweis auf Erich Mielkes Frage von Ende August 1989, ob denn morgen ein neuer „17. Juni“ ausbreche<sup>2</sup> –, doch in systematischer Form liegen dazu erst einzelne Aufsätze vor. Unter komparativen Aspekten ist vor allem die Arbeit von Hermann Wentker zu beachten<sup>3</sup>. Seine Darstellung der beiden Aufstände stimmt in manchen Aspekten mit den hier formulierten Überlegungen überein. Allerdings beschränkt er sich allzu sehr auf einen Vergleich der Phänomene, während der jeweilige historische Kontext nur partiell reflektiert wird. So wird die amerikanische Politik vollständig ausgeklammert. Sowjetische Außenpolitik, einschließlich ihrer Blockpolitik, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch von den Beziehungen zu den Vereinigten Staaten mitbestimmt. Die Entfaltungsmöglichkeiten sowjetischer Politik hingen vor allem in den späten achtziger Jahren nicht zuletzt vom Kräftespiel mit den USA ab. Wer diesen Aspekt ausklammert, kann die sowjetische Nicht-Intervention im Jahr 1989 kaum erklären<sup>4</sup>. Der Unterschied zur Intervention 1953 kann dann nur als *factum brutum* benannt werden. Zu kurz greift auch die Charakterisierung der Ursachen beider Aufstände, die in Wentkers Augen in Wirtschafts-, Finanz- und Versorgungskrisen zu finden sind<sup>5</sup>. Es gab sie zweifellos, aber es kamen tiefere Ursachen hinzu, die beiden Krisen unterschiedliche Brisanz verliehen und einen jeweils anderen Ausgang bedingten: Im einen Fall eine Krise der stalinistischen Herrschaftsmethoden, ohne dass dies aus Sicht seiner Protagonisten das System selbst in Frage gestellt hätte, im anderen eine Identitätsstörung des „realen Sozialismus“ als Zivilisationsmodell. Das führte auch zu einer Krise der Ideologie – in einem System, das seine Legitimation „geschichtsphilosophisch“ ableitete, nicht zuletzt deshalb ein fundamentales Problem, weil das Regime selbstverständlich nicht nur aus einigen Angehörigen des Politbüros der herrschenden Partei bestand, sondern einer sozialen Basis treuer Anhänger bedurfte. Diese Anhänger mochten auf materielle und Statusprivilegien hoffen, aber um sie zu motivieren, bedurfte es auch der Ideologie. Für 1953 stellt sich die Frage nach diesem Bevölkerungsteil weniger, weil der Aufstand zu kurz und die sowjetische Übermacht bei seiner Niederschlagung allzu deutlich war, aber in den monatelangen Auseinandersetzungen des Jahres 1989 ist es mit der Feststellung nicht getan, dass die

<sup>2</sup> Zur Bedeutung dieser eher rhetorischen Frage siehe S. 467.

<sup>3</sup> Vgl. Hermann Wentker, *Arbeiteraufstand, Revolution? Die Erhebungen von 1953 und 1989/90 in der DDR: ein Vergleich*, in: *Deutschland Archiv* 34 (2001), S. 385–397; zum Vergleich der Protestbewegungen siehe Detlef Pollack, *Bedingungen der Möglichkeit politischen Protestes in der DDR. Der Volksaufstand von 1953 und die Massendemonstrationen 1989 im Vergleich*, in: Ders./Dieter Rinke (Hrsg.), *Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970–1989*, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 303–331. In der Nähe zur SED-Propaganda vom „faschistischen Putsch“ im Jahre 1953 eher skurril: Stefan Bollinger, *Die verschleppte Entstalinisierungskrise. Ein politikwissenschaftlicher Vergleich zwischen 1953 und 1989*, in: Jochen Cerny (Hrsg.), *Brüche, Krisen, Wendepunkte. Neubefragung von DDR-Geschichte*, Leipzig/Jena/Berlin 1990, S. 156–162.

<sup>4</sup> Vgl. Wentker, *Arbeiteraufstand, Revolution?*, S. 387.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda.

Herren der Sicherheitsapparate keine Entscheidung zur gewaltsamen Unterdrückung der Bürgerbewegung getroffen haben<sup>6</sup>. Nicht nur die Akteure „oben“ und „unten“ waren hier von Relevanz, sondern gerade diejenigen dazwischen: die „schweigende Mehrheit“ ebenso wie die überzeugten Anhänger des Systems. Um sie wurde gerungen, weil „1989“ eine zutiefst politische Krise war; wie sie sich orientiert und verhalten haben, hat über den Ausgang der Krise entschieden<sup>7</sup>.

Damit sind einige Schwerpunkte der folgenden Darstellung angedeutet. Sie betont entsprechend dem höchst unterschiedlichen Ausgang beider Aufstände eher die Unterschiede und die jeweiligen Spezifika als die Gemeinsamkeiten. Zuerst wird das Aufstandsgeschehen in die Entwicklungsphasen des sowjetischen Systems eingeordnet. Dann geht es um das osteuropäische Vorfeld des sowjetischen Imperiums: Dessen Bedeutung hat sich im Zusammenhang mit dem Wandel im Ost-West-Konflikt in den etwa dreieinhalb Jahrzehnten, die zwischen beiden Aufständen lagen, verringert. Entsprechende Überlegungen zur aktuellen Lage wurden in Moskau Monate vor dem Herbst 1989 angestellt. Im dritten Kapitel wird nach Ursachen und Auslösern der jeweiligen Krise gefragt. Es gibt Gemeinsamkeiten wie etwa wirtschaftliche Schwierigkeiten, aber auch hier überwiegen die Unterschiede: übermäßige Anspannung im einen, Erschlaffung im anderen Fall. In den anschließenden drei Kapiteln stehen die Akteure auf beiden Seiten im Zentrum, aber auch ihre Wahrnehmung der Gegenseite, die für das Verhalten von erheblicher Bedeutung war, und schließlich um ihre Ziele. Dabei kommen Veränderungen zum Ausdruck, die die DDR-Gesellschaft in den vier Jahrzehnten ihres Bestehens durchgemacht hat. Zum Schluss wird noch einmal auf die außenpolitischen Rahmenbedingungen eingegangen und es wird versucht, die Bedeutung der Niederlage von 1953 für den Erfolg von 1989 zusammenfassend zu bestimmen.

### Systemkontext

Obwohl im Rückblick manchmal die Neigung besteht, die Sowjetunion als ein von Anfang bis Ende unverändertes starres Ganzes zu sehen, macht eine stärker differenzierende Betrachtung doch sichtbar, dass das System verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen hat. Deren jeweiliger Charakter war für das Schicksal der Aufstände in Mittelosteuropa wahrscheinlich von entscheidender Bedeutung. Während der Aufstand von 1953 in einer Phase stattfand, in der die Sowjetunion noch als scheinbar erfolgreiches Modell sozioökonomischer Entwicklung Ausstrahlung und damit Integrationskraft besaß, fand die Revolution von 1989 in der Niedergangphase des Systems statt, als es sein Potential bereits erschöpft hatte.

<sup>6</sup> Wentker nennt unter Berufung auf Pollack einige Gründe, die jedoch stark situationsbedingt sind, während der folgend genannte Aspekt, die Krise der sozialen Basis des Regimes, unerwähnt bleibt. Vgl. Wentker, Arbeiteraufstand, Revolution?, S. 396; Detlef Pollack, Der Zusammenbruch der DDR als Verkettung getrennter Handlungslinien, in: Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hrsg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen 1999, S. 41–81, hier S. 57 f.

<sup>7</sup> Vgl. dazu ausführlicher Süß, Staatssicherheit, S. 60–64 und passim; Dieter Segert, Rezension, in: Berliner Debatte INITIAL 10 (1999), Heft 4–5, S. 223–225.

In der Periode vor 1953 hatte die Sowjetunion den Gipfel ihrer Macht erreicht: Sie war Sieger im Zweiten Weltkrieg; relativ erfolgreich beim schnellen Wiederaufbau ihrer Wirtschaft<sup>8</sup> und eine der beiden einzigen Atom-Mächte<sup>9</sup>, außerdem verbündet mit der größten Landmacht Eurasiens, der neu entstandenen Volksrepublik China<sup>10</sup>, und schließlich Herrscherin über ein Vorfeld osteuropäischer Staaten – um nur einige Aspekte zu nennen. Nicht alles war in den Jahren zuvor sowjetischen Wünschen entsprechend verlaufen. Insbesondere die europäische Nachkriegsordnung hatte sich Stalin anders vorgestellt<sup>11</sup>. Aber das tat vorerst dem Selbstvertrauen ihrer Führer und dem Ansehen der Sowjetunion als „Vaterland des Sozialismus“ kaum Abbruch<sup>12</sup>.

Dieses erfolgreich scheinende Modell wurde in den künftigen Satellitenstaaten mit Gewalt implantiert<sup>13</sup>. Aber das heißt nicht, dass es nur auf Gewalt basiert hätte. Wie Timothy Garton Ash vor dem Ende dieses Systems geschrieben hat, war es zu Beginn der fünfziger Jahre „keineswegs völlig irrational zu glauben, eine Version einer sowjetsozialistisch geplanten Wirtschaft könne die meisten Länder Osteuropas aus ihrer historischen Rückständigkeit und Abhängigkeit herausziehen und [...] die Vorstellung war keineswegs völlig absurd, dass ein sozialistischer Staat einen hohen Standard sozialer Gerechtigkeit und ‚sozialer Rechte‘ erreichen könnte [...], der weit über dem miserablen Niveau eines großen Teils Vorkriegsosteuropas stehen würde und vielleicht selbst die kapitalistischen Staaten überholen könnte.“<sup>14</sup>

Es waren, wie Francois Furet geschrieben hat, die Jahre der „höchsten Anziehungskraft“ der „kommunistischen Illusion“<sup>15</sup>. Nachdem die politischen Widersa-

<sup>8</sup> Vgl. Alec Nove, *An Economic History of the U.S.S.R.*, Harmondsworth 1972, S. 290–293.

<sup>9</sup> Vgl. David Holloway, *Stalin and the Bomb. The Soviet Union and Atomic Energy, 1939–1956*, London 1996.

<sup>10</sup> Das galt bis Ende der fünfziger Jahre, obwohl Stalin, der gegen jede (außer natürlich der russischen) autochthone Revolution eine tiefe Abneigung hatte, der chinesischen Revolution ursprünglich mit großer Skepsis begegnet war, und erst Mitte des Jahres 1948 seine Schaukelpolitik zwischen Unterstützung der Kuomintang und der KP Chinas zu Gunsten letzterer beendet hatte. Vgl. Brian Murray, *Stalin, the Cold War, and the Division of China: A Multi-Archival Mystery* (Cold War International History Project (künftig: CWIHP) Working Papers, 12), Washington 1995.

<sup>11</sup> Vgl. Vojtech Mastny, *NATO in the Beholder's Eye: Soviet Perceptions and Policies, 1949–1956* (CWIHP Working Papers, 35), Washington 2002.

<sup>12</sup> Stalins Selbstbewusstsein bedarf kaum eines Belegs. Vgl. als neuere Veröffentlichung Erik van Ree, *The Political Thought of Joseph Stalin: A Study in 20th Century Revolutionary Patriotism*, London 2002. Zum Selbstvertrauen Chruschtschows hinsichtlich der Zukunft der Sowjetunion, obwohl er um ihre aktuelle Schwäche wusste, vgl. Mastny, *NATO*, S. 69 u. S. 78 f.

<sup>13</sup> Noch immer grundlegend Hugh Seton-Watson, *The East European Revolution*, New York 1961; Jens Hacker, *Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939–1980*, Baden-Baden 1983, S. 303–464.

<sup>14</sup> Timothy Garton Ash, *Der Niedergang des sowjetischen Imperiums. Reform oder Revolution? Versuch der Vermessung einer neuen politischen Landschaft*, in: *Lettre Internationale* 1988/3, S. 17–28.

<sup>15</sup> Francois Furet, *Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert*, München/Zürich 1999, S. 457.

cher in den osteuropäischen Ländern ausgeschaltet waren und als keine politische Alternative mehr möglich schien, bot das System auch positive soziale Anreize: Für eine ziemlich breite Schicht waren beruflicher Aufstieg, höherer Status und besseres Einkommen erreichbar. Freilich hatten die Aufsteiger politisch fügsam zu sein. Ihnen wurde eine Ideologie geboten, die die Weltgeschichte und die internationale Lage mit wenigen Formeln scheinbar schlüssig erklärte und eine lichte Zukunft als Lohn für die aktuellen Entbehrungen versprach. All das zusammengenommen verschaffte diesen Regimes eine soziale Basis, die jedoch nicht so breit war, wie von Stalin ursprünglich erhofft<sup>16</sup>. Dass es sich dabei auch damals nur um eine Minderheit handelte, zeigte der Aufstand am 17. Juni 1953, der zusammen mit den Unruhen in anderen osteuropäischen Staaten – beginnend mit dem Aufstand im tschechischen Pilsen vom 1. bis 3. Juni 1953<sup>17</sup> – den Anfang vom Ende dieser Phase der großen Illusion signalisierte.

Die Phase von 1985 bis 1990 hatte nur eine Gemeinsamkeit mit der unmittelbaren Nachkriegsphase: Es gab Aufbruchstimmung. Aber der Hintergrund dieser Stimmung war vollkommen anders: Kaum jemand, auch nicht die Funktionäre der herrschenden Parteien (mit Ausnahme von Nicolae Ceausescu<sup>18</sup>), glaubte noch daran, dass das eigene System dem kapitalistischen überlegen sei. Die „kommunistische Illusion“ befand sich in Auflösung. Selbst der Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow, forderte nun, „dem konservativen Morast zu entsteigen und die Trägheit der Stagnation abzuschütteln“<sup>19</sup>. Es galt nicht mehr, den Kapitalismus zu überholen, sondern – schwer genug – ihn einzuholen. Die veränderte Selbstwahrnehmung hatte handfeste materielle Gründe: Die Sowjetunion war, obwohl militärisch noch immer eine „Supermacht“, in den drei vorangegangenen Jahrzehnten ökonomisch in Relation zu den anderen Großmächten (USA, Europa, Japan und hinsichtlich der Entwicklungsdynamik auch China) weit zurückgefallen. Ihre Wirtschaft war von nicht mehr zu übersehender Ineffizienz, und zudem hatte sie, einem veralteten industriegesellschaftlichen Leitbild verhaftet und durch den eigenen Reichtum an Primärressourcen geblendet, auf falsche

<sup>16</sup> Vgl. Eduard Mark, *Revolution by Degrees: Stalin's National Front Strategy for Europe, 1941–1947* (CWIHP Working Paper, 31), Washington 2001.

<sup>17</sup> Vgl. Mark Kramer, *The Early Post-Stalin-Succession Struggle and Upheavals in East-Central Europe. Internal-External Linkages in Soviet Policy Making (part I)*, in: *Journal of Cold War Studies* (Winter 1999), Heft 1, S. 3–55, hier S. 17–22; „Radio Free Europe Report on the Strikes in Plzeň during early June 1953“, in: Ostermann (Hrsg.), *Uprising*, S. 128–132.

<sup>18</sup> Auf einem Gipfeltreffen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) im November 1986, das aus sowjetischer Sicht der Bekämpfung einer drohenden Wirtschafts- und Gesellschaftskrise gewidmet sein sollte, postulierte Ceausescu: Der Sozialismus „hat in der Praxis auf allen Gebieten seine Überlegenheit bewiesen“. „Treffen der führenden Repräsentanten der Bruderparteien sozialistischer Länder des RGW am 10. und 11. November 1986 in Moskau (autorisierte Redetexte)“, in: Bundesarchiv (künftig: BA) Berlin, DY 30/J/IV/2/201/1714, Bl. 96.

<sup>19</sup> Michail S. Gorbatschow, *Perestrojka. Die zweite russische Revolution. Eine neue Politik für Europa und die Welt*, München 1987, S. 61. Die beste deutschsprachige Ausgabe von Texten sowjetischer Autoren, in der das Ausmaß der Ernüchterung über dieses Gesellschaftsmodell sichtbar wird, bietet Juri Afanassjew (Hrsg.), *Es gibt keine Alternative zu Perestrojka: Glasnost, Demokratie, Sozialismus, Nördlingen 1988*.

wirtschaftspolitische Prioritäten gesetzt und damit den Anschluss an die mikroelektronische Revolution verpasst<sup>20</sup>.

Mit weitgehender wirtschaftlicher Selbstbezogenheit, die trotz aller Rede von einem „sozialistischen Weltmarkt“ noch Anfang der achtziger Jahre bestimmend war<sup>21</sup>, waren zwar die Folgen des Zurückbleibens in der internationalen Konkurrenzposition abzumildern, aber die Tendenz war so nicht umzukehren. Ohne aktive Integration in den Weltmarkt bestand keine Chance, die für die Modernisierung der Wirtschaft dringend benötigten neuen Technologien importieren zu können<sup>22</sup>. Die Voraussetzungen dafür aber waren sowohl in finanzieller wie in politischer Hinsicht schlecht. Finanziell, weil die Sowjetunion in die entwickelten Industrieländer (OECD) mangels Wettbewerbsfähigkeit ihrer Industriewaren fast nur Energieträger zu exportieren vermochte und sich wegen deren Preisverfall zunehmend bei westlichen Banken verschulden musste<sup>23</sup>. Politisch, weil der Import solcher Technologien den CoCom-Bestimmungen unterworfen war, die den Export militärisch verwendbarer Technologie an die Sowjetunion untersagten. Um die Interpretation dieser dehnbaren Bestimmungen wurde auch auf westlicher Seite gestritten, vor allem zwischen den Staaten der EU und den USA, die den West-Ost-Handel und den Technologietransfer als politische Hebel zu nutzen bestrebt waren, ähnlich wie die Bundesregierung in den fünfziger und sechziger Jahren<sup>24</sup>. Sowjetisches Verhalten, das von westlicher Seite missbilligt wurde, führte zu Restriktionen. So hatten der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen während der gesamten achtziger Jahre zu einer deutlichen Verschärfung geführt, über die sich der sowjetische

<sup>20</sup> Vgl. als zusammenfassenden Überblick das entsprechende Kapitel aus Paul Kennedys 1987 abgeschlossenem Werk: *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*, Frankfurt a. M. 2000, S. 721–758; zur verfehlten wirtschaftspolitischen Prioritätensetzung vgl. Charles Maier, *Das Verschwinden der DDR und der Untergang des Kommunismus*, Frankfurt a. M. 1999, S. 139–187.

<sup>21</sup> Vgl. Günter Hedtkamp, *Neuere Entwicklungen im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)*, in: *Osteuropa* 38 (1988), S. 592–604.

<sup>22</sup> Vgl. Heinrich Vogel, *Außenwirtschaft als Indikator und Instrument der neuen Politik in der UdSSR*, in: *Osteuropa* 38 (1988), S. 532–536.

<sup>23</sup> Der Anteil von Energieprodukten (Erdöl, Gas) am sowjetischen Export in die entwickelten Industrieländer (OECD) machte Mitte der achtziger Jahre über 80 % aus. Gerade in den ersten Jahren der Amtszeit Gorbatschows verfielen die Preise auf dem Welterdölmarkt: Von 1985 bis 1988 sank der Preis des Barrels Erdöl auf ein Drittel. Die Nettoverschuldung der UdSSR im westlichen Ausland stieg von 1984 bis 1989 von 10,4 Mrd. \$ auf 32,8 Mrd. \$. Vgl. Heinrich Vogel, *Die sowjetische Wirtschaft und die Weltwirtschaft. Von der Unverwundbarkeit zur Integration*, in: *Sowjetunion 1988/89. Perestrojka in der Krise?* Hrsg. vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, München/Wien 1989, S. 192–203, hier S. 196. Zur Verschuldung vgl. *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. Strukturen und Probleme*, hrsg. vom Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1987, S. 209; *Der Fischer Weltalmanach 1991*, Frankfurt a. M. 1990, Sp. 556.

<sup>24</sup> Vgl. Angela Stent, *Technologie in den Osten? Zur Konzeption und Praxis des Consultative Group-Coordinating Committee (CoCom)*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 22/1981, S. 38–46; Jürgen Nötzold, *Technologische West-Ost-Kooperation zwischen Skepsis und Hoffnung*, in: *Osteuropa* 38 (1988), S. 633–643.

Außenminister Eduard Schewardnadse bei einem Besuch in Bonn im Januar 1988 bitter beklagte<sup>25</sup>. Undiplomatisch deutlich sprach er von dieser „verfluchten Liste“<sup>26</sup>, die die angestrebte Kooperation mit westlichen Unternehmen empfindlich behinderte. Gerade wegen der von ihr angestrebten Öffnung zum Westen war die neue sowjetische Führung in diesem Punkt besonders empfindlich. Diese Situation wurde auch nicht durch wechselseitige wirtschaftliche Abhängigkeit gemildert, weil die Beziehungen asymmetrisch waren: Während der Osthandelsanteil der OECD-Länder nur bei 3 Prozent (1984) lag, machte der Westanteil (OECD) im sowjetischen Außenhandel im gleichen Zeitraum etwa 30 Prozent aus<sup>27</sup>. Das heißt, die Sowjetunion war in dieser Beziehung verwundbar, sie konnte sich nur durch ihre starke Binnenmarktorientierung schützen, die aber gerade durchbrochen werden sollte.

In aller Deutlichkeit hat Michail Gorbatschow auf einem „Treffen der führenden Repräsentanten der Bruderparteien sozialistischer Länder“ im November 1986 in Moskau die Lage charakterisiert: „Nach unserer Einschätzung stehen die Länder unserer Gemeinschaft in der jetzigen Periode der historischen Entwicklung vor einer unerbitlichen Alternative. Entweder der Sozialismus beschleunigt seinen Schritt stark, stößt auf die Spitzenpositionen in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft vor und demonstriert überzeugend die Überlegenheit unserer Lebensweise, dann festigen sich seine Positionen in der Welt, eröffnen sich neue Perspektiven für den revolutionären Weltprozess. Oder er bleibt in Schwierigkeiten und Problemen stecken und verliert an Dynamik, dann wird man beginnen, uns in die Ecke zu drängen, wird versuchen, uns zurückzuwerfen mit allen sich daraus für den Sozialismus selbst und die Welt ergebenden Folgen.“<sup>28</sup>

Die Mittel und Institutionen, derer man sich in den folgenden Jahren zu bedienen suchte, um das zu vermeiden, waren dem gegnerischen Lager entlehnt: Markt, gesellschaftlicher Pluralismus, Öffentlichkeit, Demokratie. Alle diese Institutionen und Prinzipien versuchten die Reformer allerdings umzuformen und in ihrem jeweiligen Geltungsbereich so einzuschränken, dass nicht unbedingt eine institutionalisierte, wohl aber die politische Vorherrschaft ihrer Partei dabei bewahrt werden konnte<sup>29</sup>.

Bis zu den Revolutionen von 1989 hatte die Führung der KPdSU beachtliche außenpolitische Erfolge vorzuweisen<sup>30</sup>, und die sowjetische Innenpolitik hatte einige erfreuliche Veränderungen durchgemacht, wie die drastische Verringe-

<sup>25</sup> Vgl. Archiv der Gegenwart, CD-ROM-Ausgabe (künftig: AdG), Sankt Augustin 2000, S. 44852–44860.

<sup>26</sup> Zit. nach Vogel, Wirtschaft, S. 203.

<sup>27</sup> Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 227 u. S. 233. Vgl. im gleichen Band Hanns-Dieter Jacobsen, Aktueller Stand der Entwicklungsmöglichkeiten im Ost-West-Handel (S. 129–143).

<sup>28</sup> Autorisierter Redetext Gorbatschows, in: BA Berlin, DY 30/J/IV/2/201/1714, Bl. 2 f.

<sup>29</sup> Vgl. Jacques Lévesque, *The Enigma of 1989. The USSR and the Liberation of Eastern Europe*, Berkeley/Los Angeles 1997.

<sup>30</sup> Angesichts des späteren Desasters sowjetischer Außenpolitik vergisst man heute leicht, dass es Gorbatschow und Schewardnadse bis zum Sommer 1989 gelungen war, „das Ansehen der Sowjetunion im Westen auf eine zuvor ungekannte Höhe zu führen“. Gerhard Simon, Einlei-



nung der Repression, eine Revitalisierung des kulturellen Lebens und „Glasnost“<sup>31</sup>. Doch von einer Lösung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Probleme war man noch immer meilenweit entfernt<sup>32</sup>. Vor allem aber war es nicht gelungen – obwohl Gorbatschow fast verzweifelt darum bemüht war –, ein neues Modell gesellschaftlicher Ordnung zu realisieren, ein Zivilisationsmodell, das für Außenstehende irgendwelche Attraktivität besessen hätte.

Das bedeutet: Unter dem Aspekt der Legitimation und damit auch der Integration war das kommunistische System in der Nachkriegsperiode erheblich stärker als in den späten achtziger Jahren. Die Ideologie, aus der die Legitimationsgründe abgeleitet worden waren, hatte ihre rationalen und ihre charismatischen Geltungsgründe inzwischen eingebüßt. Die Versprechungen, die mit dieser Ideologie verbunden gewesen waren, hatten sich als leer erwiesen. Außer materiellen und Machtprivilegien, die das System immer noch zu gewähren vermochte, hatte es nichts mehr zu bieten. Privilegien aber rechtfertigen sich nicht aus sich selbst heraus und wirken ohne Rechtfertigungsideologie eher destabilisierend.

### Das osteuropäische Vorfeld

In seinem Buch über „Das Rätsel von 1989“ hat Jacques Lévesque hinsichtlich der osteuropäischen Revolutionen argumentiert: Diese Revolutionen seien, außer hinsichtlich ihres konkreten Zeitpunktes, nicht überraschend gewesen: Es habe Vorboten gegeben – 1956, 1968 und 1980/81. Rätselhaft aber wirke das Verhalten der Sowjetunion, ihre „Nachgiebigkeit“ gegenüber Entwicklungen, die zum Verlust ihres bisherigen europäischen Vorfeldes führten<sup>33</sup>. Das hatte in der Tat niemand prognostiziert. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zu 1953: Man kann nicht behaupten, damals sei die sowjetische Intervention zur Rettung des Herrschaftssystems in der DDR unerwartet gekommen. Im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf zwischen Harry S. Truman und Dwight D. Eisenhower, ein dreiviertel Jahr zuvor, war es unter anderem um die Frage gegangen, wie sich die USA in einem solchen Fall zu verhalten hätten<sup>34</sup>. Sechsenddreißig Jahre später, im Jahr 1989,

tung, zu: Sowjetunion 1990/91. Krise-Zerfall-Neuorientierung, hrsg. vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, München/Wien 1991, S. 18.

<sup>31</sup> Vgl. Margareta Mommsen, *Wohin treibt Rußland? Eine Großmacht zwischen Anarchie und Demokratie*, München 1996, S. 65–109.

<sup>32</sup> Schon die Titel einschlägiger Aufsätze im 1991er Jahresbericht des Kölner Bundesinstituts machen das deutlich: Heinz Brahm, *Tohuwabohu in der Sowjetunion* (S. 21–31); Hans-Hermann Höhmann, *Sowjetische Wirtschaft 1990/91: Krise und Notstandsregime statt Systemwechsel* (S. 135–151); Ulrich Weissenburger, *Umweltprobleme in der UdSSR: Am Rande der ökologischen Katastrophe?* (S. 204–213), alle in: *Sowjetunion 1990/91*. Vgl. zusammenfassend Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998, S. 1042–1052.

<sup>33</sup> Lévesque, *Enigma*, S. 1. Die Aufstände im Jahr 1953 erwähnt er merkwürdigerweise nicht.

<sup>34</sup> Eisenhower hatte gefordert, die USA müssten die „versklavten Völker“ des Ostens befreien. Der noch amtierende Präsident Truman hielt ihm entgegen: „Ich bin aber durchaus überzeugt [...], dass die Republikaner durch das, was sie sagen, nicht erstreben, dieses Land zu einem schrecklichen Atomkrieg zu verpflichten, um den Eisernen Vorhang mit Gewalt aufzurollen.“

wurde auf der Basis eines Wandels in der sowjetischen Sicherheitspolitik denkbar, was seinerzeit unvorstellbar gewesen war: dass die Sowjetunion nolens volens auf die Dominanz über ihre mittelosteuropäischen Vorfeldstaaten verzichten würde.

Die sowjetische Führung unter Stalin und anfangs auch noch unter seinen Nachfolgern war in ihrer Wahrnehmung der internationalen Lage von einem Bedrohungsszenario ausgegangen, dem die Vorstellung zu Grunde lag, die kapitalistischen Staaten würden versuchen, sie „einzukreisen“<sup>35</sup>. Durch Abwehrmaßnahmen gegen diese vermeintliche Bedrohung, die vor allem innenpolitisch bedingt waren<sup>36</sup>, haben sie ihr als „containment“ zur Realität verholfen. Die „Einkreisung“ war durch die Eroberung der mittelosteuropäischen „Pufferstaaten“ (und natürlich auch durch die chinesische Revolution) gelockert, aber die Grundkonstellation blieb bestehen. Bei der Gründung der Kominform im Jahr 1947 hatte Andrej A. Schdanow der veränderten internationalen Lage einen aktuellen Rahmen verpasst: Die Welt sei in zwei Lager geteilt<sup>37</sup>. Je stärker das „sozialistische Lager“ und je schwächer das „imperialistische Lager“ sei, desto eher seien die Sicherheit der Sowjetunion und der Frieden garantiert<sup>38</sup>. Militärische Sicherheit wurde in dieser Periode als Nullsummenspiel verstanden. Im Westen gab es keinen solchen ideologischen Überbau mit totalem Geltungsanspruch, aber auch Stalins Gegner Truman dachte in einem manichäischen Weltbild und das Sicherheitsverständnis war spiegelbildlich<sup>39</sup>. Die zwingende Konsequenz von militärischer Sicherheit als Nullsummenspiel ist Wettrüsten.

---

Nichts könnte schlechter sein, als derartige falsche Hoffnungen in Osteuropa zu erwecken, nichts könnte schlechter sein, als zu Aufständen aufzustacheln, die nur den sowjetischen Hinrichtungskommandos neue Opfer zuführen würden. Alle Europäer wissen sehr gut, dass ein Aufstand in den sowjetischen Grenzen derzeit nur erfolgreich sein könnte, wenn er eine bewaffnete Unterstützung von außen erhält.“ Vgl. Eisenhowers Rede vor der American Legion am 25. 8. 1952, in: AdG, S. 03625; Trumans Replik am 3. 9. 1952 in einer Wahlrede in Parkersburg, in: AdG, S. 03634. Zum Kontext vgl. Bernd Stöver, Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische *Liberation Policy* im Kalten Krieg 1947–1991, Köln u. a. 2002, S. 72–102.

<sup>35</sup> Masuny, NATO, S. 8.

<sup>36</sup> Es war die Befürchtung, die Große Illusion werde angesichts der Erfahrungen von Millionen Sowjetbürgern mit dem ungleich höheren Lebensstandard im Westen ins Wanken geraten und diese Ernüchterung werde zu einem ähnlichen Ferment innergesellschaftlicher Veränderung wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts Russlands Krieg mit Frankreich. Vgl. Isaac Deutscher, Stalin. Eine politische Biographie, Stuttgart 1962, S. 586–593.

<sup>37</sup> Die Formulierung „zwei Lager“ hat wahrscheinlich Stalin in das Redemanuskript Schdanows eingefügt. Vgl. Wladislaw Subok/Konstantin Pleschakow, Der Krenl im Kalten Krieg. Von 1945 bis zur Kubakrise, Hildesheim 1997, S. 193 f.

<sup>38</sup> Vgl. Rede des Sekretärs des ZK der KPdSU, A. A. Schdanow, über die internationale Lage (30. 9. 1947), in: Curt Gasteyer (Hrsg.), Einigung und Spaltung Europas 1942–1965. Eine Darstellung und Dokumentation über die Zweiteilung Europas, Frankfurt a. M. 1965, S. 175–181. Zu den Hintergründen vgl. Scott D. Parrish/Mikhail M. Narinsky, New Evidence on the Soviet Rejection of the Marshall Plan, 1947: Two Reports (CWIHP Working Paper, 9), Washington 1994.

<sup>39</sup> Vgl. Präsident Trumans Rede zu den Grundsätzen seiner Außenpolitik in einer gemeinsamen Sitzung des Senats und des Repräsentantenhauses am 12. 3. 1947, in: AdG, S. 01038. Vgl. auch (im Zusammenhang mit dem Korea-Krieg) Peter Bender, Weltmacht Amerika – Das Neue Rom, Stuttgart 2003, S. 166 f.

Die osteuropäischen Staaten, die der Sowjetunion vor dem Krieg (mit Ausnahme der Tschechoslowakei) alle feindlich gesonnen gewesen waren, hatten aus sowjetischer Sicht in der Nachkriegszeit mehrere Funktionen: Zum einen lockerten sie die „Einkreisung“ und bildeten sie einen cordon sanitaire abhängiger Staaten, dessen bloße Existenz eine Wiederholung der Geschehnisse von 1941 verhindert; ein überraschender Überfall und ein Krieg, der von Beginn an auf dem Boden der Sowjetunion ausgefochten worden wäre, war damit sehr viel unwahrscheinlicher. Zum anderen hatten die Satellitenstaaten seit Anfang der fünfziger Jahre zu den sowjetischen Rüstungsanstrengungen beizutragen<sup>40</sup>. Und schließlich dienten ungleiche Wirtschaftsbeziehungen dem Vorteil der Sowjetunion<sup>41</sup>.

Es gab weder ideologisch noch militärisch irgendeinen Grund, warum die Sowjetunion damals einen Aufstand in einem dieser osteuropäischen Staaten hätte hinnehmen sollen. Wahrscheinlich konnten sich die sowjetischen Führer nicht einmal vorstellen, Forderungen der Aufständischen nach einem Ende der Besatzungsherrschaft und einem radikalen Wandel statt zu geben. Sie wussten 1953 zwar, dass bei der Etablierung des Systems Fehler gemacht worden waren (deshalb der „Neue Kurs“), aber das System selbst verkörperte in ihrer Ideologie unumkehrbaren historischen Fortschritt. Es wäre völlig widersinnig gewesen, auf diesen Fortschritt zu verzichten. Und dann auch noch in Deutschland zurückzuweichen, wo nach einem mörderischen Krieg ein glorreicher Sieg erfochten worden war? Die Generäle, die 1953 die sowjetischen Truppen in der DDR kommandierten, hatten selbst acht Jahre zuvor in diesem Krieg gestanden<sup>42</sup>. Warum hätten sie jetzt resignieren sollen?

Machtpolitisch hatte die Sowjetunion das Potential, den Aufstand in der DDR niederzuschlagen: Militär und Geheimpolizei. Außerdem war der außenpolitische Schaden, der bei militärischer Repression eintreten würde, begrenzt. Obwohl 1953 in den USA eine neue Regierung angetreten war, die eine eher konfrontative Politik verfolgte, war doch die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass sie einen Krieg riskieren würde. Unterhalb dieser Schwelle aber gab es faktisch keine Möglichkeit, eine sowjetische Intervention zu verhindern.

Gut drei Jahrzehnte später wurde die Ära Gorbatschow nicht mehr von der Illusion getragen, sich auf der Siegerstraße der Weltgeschichte zu bewegen. Nach einem schmerzhaften Lernprozess hatte sich das sowjetische Sicherheitsverständ-

<sup>40</sup> Auf einer Konferenz in Moskau vom 9.–12. Januar 1951 hatte Stalin den Satellitenstaaten massive militärische Aufrüstung mit der Begründung verordnet, die USA würden als Ausgleich für ihre absehbare Niederlage in Korea für den Sommer 1951 eine militärische Aggression in der östlichen Besatzungszone Österreichs vorbereiten. Vgl. Mastny, NATO, S. 30–32.

<sup>41</sup> Vgl. Paul Marer, *The Political Economy of Soviet Relations with Eastern Europe*, in: Sarah Meiklejohn Terry (Hrsg.), *Soviet Policy in Eastern Europe*, New Haven/London 1984, S. 155–188, hier S. 156–160.

<sup>42</sup> Das gilt für Marschall Sokolowski, Marschall Gretscho, Armeegeneral Schtemenko, Generalleutnant Pawlowski und Marschall Goworow; vgl. Victor Gobarev, *Soviet Military Planning and Activities during East German Uprising of June 1953*, in: *Journal of Slavic Military Studies* 10 (1997), Heft 4, S. 1–29, hier S. 12–14.

nis stark verändert: War in der Nachkriegsphase der ideologische Schlüsselbegriff die „Einkreisung“ gewesen, so sprach Gorbatschow nun – auch er aus innenpolitischen Gründen – von Öffnung, vom Bau an einem „gemeinsamen europäischen Haus“ als einem Ziel seiner Westpolitik<sup>43</sup>. Das Wettrüsten wurde als ruinös für die sowjetische Wirtschaft wahrgenommen und als technologisch nicht zu gewinnen. Es war auch sinnlos, weil militärische Sicherheit nicht mehr als Ergebnis eines Nullsummenspiels verstanden werden konnte. Im nuklearen Zeitalter und angesichts gegenseitig garantierter Vernichtung war Sicherheit – zumindest aus europäischer Perspektive – ein Ziel, das nur gemeinsam mit dem potentiellen Gegner und vorrangig mit politischen Mitteln erreicht werden konnte. Solche Einsichten hatten in der politischen Elite, auf deren Denken westliche Sozialdemokraten in diesen Fragen beträchtlichen Einfluss hatten<sup>44</sup>, mehr Anhänger als unter den Generälen. Doch das Militär war der Politik untergeordnet<sup>45</sup>.

Da es nicht zuletzt um eine Beendigung des atomaren Wettrüstens ging, hatte das Verhältnis zur anderen Supermacht, den USA, und zu den westeuropäischen Staaten höhere Bedeutung als zu Osteuropa. Für die Sowjetunion waren die osteuropäischen Staaten in ihrem aktuellen Zustand eher Last als Gewinn: Mit Ausnahme Ungarns und Polens zeigten ihre Führungen wenig Neigung, sich der sowjetischen Reformpolitik anzuschließen und stärkten damit Gorbatschows Gegner im eigenen Land. Wirtschaftlich waren sie längst zu einem Zuschussgeschäft geworden<sup>46</sup>. Ihre Politik aber und die erstarrten Strukturen in diesen Staaten beeinträchtigten die Glaubwürdigkeit der neuen sowjetischen Führung.

Jacques Lévesque hat den Kurs Gorbatschows als „Übergangsideologie“ vom Leninismus zur Sozialdemokratie bezeichnet<sup>47</sup>. Das trifft die Sache ziemlich genau. Diese Übergangsideologie sollte die verloren gegangene „kommunistische Illusion“ ersetzen. Sie war der Form nach leninistisch: Die Partei sollte die Initiative zu einer großen Reformoffensive ergreifen und damit ihre „führende Rolle“ politisch legitimieren. (In verstümmelter Form findet man diese Konzeption auch in den Reden von Egon Krenz im Oktober 1989<sup>48</sup>.) Der Inhalt von Gorbatschows Konzeption aber war weitgehend und zunehmend sozialdemokratisch: Eine „sozialistische Marktwirtschaft“ sollte mit kulturellem und gesellschaftlichem

<sup>43</sup> Gorbatschow, *Perestroika*, S. 254. Vgl. als Überblick Heinz Timmermann, *Öffnung nach Westen: Schwerpunkte sowjetischer Europapolitik*, in: *Sowjetunion 1990/91*, S. 268–277.

<sup>44</sup> Zu denken ist vor allem an die „Palme-Kommission“ (11. 9. 1980–17. 4. 1989), an der von sowjetischer Seite der Berater Breschnews und zugleich Freund und spätere Berater Gorbatschows, Georgi Arbatow, teilnahm. Vgl. Der Palme-Bericht, Bericht der Unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit „Common Security“, Berlin 1982; Egon Bahr, *Zu meiner Zeit*, München 1998, S. 511–524; Lévesque, *Enigma*, S. 28–36 u. S. 73 f.

<sup>45</sup> Vgl. Thomas M. Nichols, *The Sacred Cause. Civil-Military Conflict Over Soviet National Security, 1917–1992*, Ithaca/London 1993, S. 145–150 u. S. 162–204.

<sup>46</sup> Vgl. Marer, *Political Economy of Soviet Relations*, in: Terry (Hrsg.), *Soviet Policy*, S. 171–180; Jochen Bethkenhagen, *Die Energiewirtschaft der UdSSR und ihre Verflechtung mit dem RGW*, in: *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe. Strukturen und Probleme*, hrsg. vom Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1987, S. 79–109, hier S. 89–91.

<sup>47</sup> Lévesque, *Enigma*, S. 4 u. S. 39 f.

<sup>48</sup> Ausführlicher dazu Süß, *Staatssicherheit*, S. 340–351 u. S. 367–380.

Pluralismus verbunden werden. Ende 1989 hat Gorbatschows Berater Georgi Schachnasarow denn auch gefordert, „die Sache zu ihrem logischen Abschluss zu bringen und die Partei in eine sozialdemokratische Partei umzubenennen, die sie auch bei ihrer Gründung gewesen ist“<sup>49</sup>.

Die Initiative zu einem Politikwandel in den kleineren osteuropäischen Staaten sollte, nach dem Vorbild der Sowjetunion, ebenfalls von der herrschenden Partei ausgehen<sup>50</sup>. Dabei eröffnete die sowjetische Führung ihren abhängigen Verbündeten hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung der Reformpolitik die Möglichkeit, einen „eigenen Weg“ zu gehen. Diese „Wege“ sollten sich jedoch noch auf dem Terrain des sowjetisch dominierten Bündnissystems befinden und nicht darüber hinaus führen. Der Warschauer Pakt als künftig vorwiegend politisches Bündnis und der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe sollten zum Westen hin geöffnet werden und der Sowjetunion als Brücken zur Integration in Gesamteuropa dienen.

Dabei ist einzuräumen, dass Gorbatschow weder damals noch später – als keine diplomatischen Rücksichten mehr zu nehmen waren – eine ausgearbeitete Konzeption, die diesen Namen verdienen würde, besaß<sup>51</sup>. Sein Berater für die sozialistischen Länder, Georgi Schachnasarow, erinnert sich: „In unserer Führung machte man sich zu dieser Zeit [1988] noch keine großen Gedanken darüber, dass die Perestroika eine derart rasche Zerstörung des militärisch-politischen Blocks verursachte.“<sup>52</sup> Der persönliche Berater des KPdSU-Generalsekretärs, Anatolij Sergejewitsch Tschernajew, berichtet: „Ich habe bei Gorbatschow kein besonderes Interesse für die sozialistische Gemeinschaft feststellen können.“<sup>53</sup>

Wenn der Chef keine Ambitionen in dieser Beziehung hatte, so bedeutet das aber nicht, dass darüber in Moskau nicht nachgedacht worden wäre. In welche Richtung die Vorstellungen in den führenden Reformkreisen gingen und wie diskutiert wurde, ist an einigen Memoranden ablesbar, die entstanden sind, kurz

<sup>49</sup> Schreiben an Gorbatschow vom 27. 12. 1989, dokumentiert in: Georgi Schachnasarow, Preis der Freiheit. Eine Bilanz von Gorbatschows Berater, hrsg. von Frank Brandenburg, Bonn 1996, S. 294.

<sup>50</sup> Vgl. Archie Brown, Der Gorbatschow-Faktor – Wandel einer Weltmacht, Frankfurt a. M. u. a. 2000, S. 407 f.

<sup>51</sup> Bei Gipfeltreffen in jener Zeit pflegte Gorbatschow (den internen Protokollen zufolge) sich zwar lang und breit über die Perestroika auszulassen, doch nichts Substantielles zur Situation im restlichen Osteuropa zu sagen. In den Rückblicken aus den neunziger Jahren wird nur ein ausgeprägtes Missvergnügen an dem Beharrungsvermögen und der geistigen Trägheit seiner Juniorpartner erkennbar. Vgl. beispielhaft die Ansprachen der Generalsekretäre der kommunistischen Parteien auf dem Gipfeltreffen des Warschauer-Vertrags am 7.–8. 7. 1989 in: Anlage zum Arbeitsprotokoll des SED-Politbüros vom 11. 7. 1989, in: BA Berlin, DY 30/JIV2/2A/3229; Michail Gorbatschow, Erinnerungen, Berlin 1995, S. 839–848.

<sup>52</sup> Schachnasarow, Preis der Freiheit, S. 115.

<sup>53</sup> Er fährt fort: „Ich war in diesen Angelegenheiten schlecht unterrichtet. Während ich Gorbatschow beobachtete und ihm zuhörte, spürte ich jedoch (und mit mir zahlreiche andere), dass er wenig begeistert von den Treffen mit Führern der sozialistischen Länder war, nur widerwillig Besuchen zustimmte und ganz und gar nicht geneigt war, ‚seine führende Rolle‘ herauszustreichen.“ Anatolij Tschernajew, Die letzten Jahre einer Weltmacht. Der Kreml von innen, Stuttgart 1993, S. 79.

nachdem Gorbatschow Ende des Jahres 1988 eine deutliche Akzentverschiebung in seiner Europapolitik von Ost- nach Westeuropa vornahm<sup>54</sup>. Ein erheblicher Machtzuwachs der Reformer in der sowjetischen Führung im Herbst 1988 hatte ihnen neue außenpolitische Möglichkeiten eröffnet<sup>55</sup>. Zudem war kaum mehr zu übersehen, dass die osteuropäischen Verhältnisse in Bewegung geraten waren: In jenen Wochen trat in Polen der Runde Tisch zusammen und in Ungarn hatte die herrschende Partei gerade eine Neubewertung des Aufstands von 1956 vorgenommen und grundsätzlich ein Mehrparteiensystem akzeptiert<sup>56</sup>. Andere Warschauer-Pakt-Staaten waren noch nicht so weit.

Schachnasarow hatte deshalb schon im Herbst 1988 dem Politbüro vorgeschlagen, die neugegründete Internationale Kommission des Zentralkomitees der KPdSU zu veranlassen, Materialien für eine Diskussion dieser Fragen vorzubereiten<sup>57</sup>. Der zuständige neue ZK-Sekretär, Alexander Jakowlew, einer der engsten Vertrauten Gorbatschows, beauftragte daraufhin mehrere Institutionen, sich über die Perspektiven für das osteuropäische Vorfeld der Sowjetunion Gedanken zu machen: das KGB, das Außenministerium, die Internationale Abteilung des ZK der KPdSU und das Institut für die Wirtschaft des sozialistischen Weltsystems (das unter dem Namen seines Direktors bekannte Bogomolow-Institut). Das Memorandum des KGB ist bisher nicht veröffentlicht, die anderen drei Memoranden liegen vor<sup>58</sup>.

Es würde zu weit führen, diese Dokumente im einzelnen zu referieren. Hervorgehoben werden sollen nur einige, mit Blick auf die folgenden Ereignisse bedeutenswerte Aspekte: Einigkeit bestand in allen drei Analysen darin, dass der Status quo in den osteuropäischen Staaten nicht aufrecht zu erhalten sei. Das dort herrschende System habe sich überlebt: Sozioökonomisch sei es ungeeignet, wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand hervor zu bringen. Politisch würde es an einem tief greifenden Legitimitätsdefizit leiden. Die Systemkrise sei in

<sup>54</sup> Vgl. Fred Oldenburg, *Sowjetische Außenpolitik 1985–1991*, Köln 1997, S. 11–13.

<sup>55</sup> Entscheidend war der partielle Führungswechsel, den Gorbatschow im Anschluss an die 19. Parteikonferenz (28. 6.–1. 7. 1988) durch eine Reorganisation des zentralen Parteiapparates im Herbst 1988 durchsetzte, verbunden mit der Besetzung neuer Schlüsselpositionen durch seine Anhänger; vgl. Brown, *Gorbatschow-Faktor*, S. 306–309; Boris Meissner, *Gorbatschow am „Rubikon“*. II. Verlauf, Ergebnisse und Folgen der Allunionistischen Parteikonferenz der KPdSU, in: *Osteuropa* 38 (1988), S. 1061–1090, hier S. 1089 f.

<sup>56</sup> Vgl. Hartmut Kühn, *Das Jahrzehnt der Solidarnosc. Die politische Geschichte Polens 1980–1990*, Berlin 1999, S. 399–445; László J. Kiss, *Die Reformpolitik Gorbatschows und der Umbruch in Ostmitteleuropa 1989/90 aus polnischer Sicht*, in: *Materialien der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“*, Band VIII/2, *Deutscher Bundestag* (13. Wahlperiode), Baden-Baden 1999, S. 1396–1435, hier S. 1426–1429; Juan Linz/Alfred Stepan, *Problems of Democratic Transition and Consolidation: Southern Europe, South America and Post-Communist Europe*, Baltimore/London 1996, S. 264–269 u. S. 305 f.

<sup>57</sup> [Vorlage] *Zur Sitzung des Politbüros [der KPdSU] am 6. Oktober 1988*, dokumentiert in: Schachnasarow, *Preis der Freiheit*, S. 286–288.

<sup>58</sup> Vgl. die Edition von Jacques Lévesque in: *Cold War International History Project Bulletin* (künftig: *CWIHP-Bulletin*), Heft 12–13 (Fall/Winter 2001), S. 49–72.

den einzelnen Ländern unterschiedlich weit fortgeschritten. Einige, wie die Tschechoslowakei oder die DDR, würden noch als stabil erscheinen, doch unter der Oberfläche bahnten sich auch dort schwere Turbulenzen an. Wenn die Initiative für einen Politikwechsel in diesen Ländern nicht von den herrschenden Parteien ergriffen würde, dann würde es in absehbarer Zeit wahrscheinlich zu Aufständen kommen. Natürlich konnte dafür kein genauer Zeitpunkt genannt werden, aber allzu lange würde es nicht mehr dauern. Im Fall der Tschechoslowakei vermutete das Bogomolow-Institut eine „Eskalation“ im Frühjahr oder Herbst 1989<sup>59</sup>.

Wie sollte man sich in einem solchen Fall verhalten? Einigkeit bestand darin, dass die Sowjetunion selbst dann, wenn es zu Aufständen kommen sollte, nicht gewaltsam intervenieren dürfe<sup>60</sup>. Eine Ausnahme sah man für den Fall vor, dass Aufstände durch bewaffnete ausländische Kräfte unterstützt würden<sup>61</sup>. ZK-Abteilung und Außenministerium meinten allerdings, man solle die Möglichkeit einer Intervention zum Schein aufrecht erhalten und gewissermaßen verhalten damit drohen, um allzu radikale Kräfte davon abzuhalten, die „Grundlagen des Sozialismus“ infrage zu stellen<sup>62</sup>. Dem sollten aber keine Taten folgen. Die Gründe dafür wurden in dem Gutachten des Bogomolow-Instituts am klarsten benannt: „The direct forceful intervention of the USSR into the course of events on behalf of the conservative forces that are alienated from the people, most evidently signify the end of perestroika, the crumbling of trust of the world community in us, but will not prevent a disintegration of the social-economic and social-political systems in these countries, will not exclude mass outbreaks of protest, including armed clashes. In this, not only nationally isolated events, but mutually interacting, ‚detonating‘ explosions can be expected.“<sup>63</sup>

<sup>59</sup> Memorandum to Alexander Yakovlev from the Bogomolov Commission (Marina Sylvanskaya) February 1989, in: Ebenda, S. 52–61, hier S. 57. Ebenso das „Memorandum of the Soviet Ministry of Foreign Affairs“ (24 February 1989), in: Ebenda, S. 68–71, hier S. 70.

<sup>60</sup> Das hatte schon Schachnasarow in seiner Vorlage vom Oktober 1988 postuliert: „Darüber hinaus muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass die Möglichkeit, Krisensituationen [in den sozialistischen Staaten Osteuropas] mit militärischen Mitteln ‚aus der Welt zu schaffen‘, in Zukunft vollständig auszuschließen ist.“ Schachnasarow, Preis der Freiheit, S. 287.

<sup>61</sup> Memorandum from the International Department of the Central Committee of the CPSU to Alexander Yakovlev, February 1989, in: CWIHP-Bulletin, Heft 12–13 (Fall/Winter 2001), S. 62–68, hier S. 64.

<sup>62</sup> „[...] it should leave a certain vagueness as far as our concrete actions are concerned under various possible turns of events so that we do not stimulate the antisocialist forces to try to ‚test‘ the fundamentals of socialism in a given country.“ Memorandum from the International Department, in: Ebenda, S. 66, sowie Memorandum of the Soviet Ministry of Foreign Affairs, in: Ebenda, S. 70.

<sup>63</sup> „Die direkte gewaltsame Intervention der UdSSR in den Gang der Ereignisse zur Unterstützung der konservativen Kräfte, die vom Volk entfremdet sind, würde offenkundig das Ende der Perestroika bedeuten, den Zusammenbruch des Vertrauens der Weltgemeinschaft in uns, würde aber eine Desintegration der sozioökonomischen und soziopolitischen Systeme in diesen Ländern nicht verhindern, würde massenhafte Ausbrüche des Protests nicht ausschließen, einschließlich bewaffneter Zusammenstöße. Dabei sind nicht nur national isolierte Ereignisse zu erwarten, sondern wechselseitig miteinander verknüpfte ‚Explosionen‘.“ Bogomolov Commission, in: Ebenda, S. 58.

Sowjetische Interventionen würden demnach keinen dauerhaften Erfolg bringen. Zugleich aber seien Aktionen wie die von 1953 und 1956 im Jahr 1989 nur um den Preis einer radikalen Abkehr von der Reformpolitik durchzuführen. Das interne Kräfteverhältnis in der Moskauer Führung hätte das so verändert, dass zumindest die sowjetischen „Konservativen“, die Hardliner, denen die bisherigen Reformen schon viel zu weit gingen, erneut die Oberhand gewonnen hätten, wenn nicht gar andere, russisch-nationalistische und neostalinistische Kräfte ans Ruder des Staates gekommen wären. Ausgeschlossen war das nicht<sup>64</sup>. Der Versuch einer neuen Westpolitik und damit ein Kernelement der Reformpolitik wäre auf jeden Fall erledigt gewesen.

Die trotz solcher Befürchtungen durchscheinende Gelassenheit hinsichtlich der Entwicklung in Osteuropa hing mit weitergehenden Erwartungen zusammen, die im Rückblick sehr optimistisch erscheinen. Man glaubte in Moskau, dass das sozialistische System in diesen Ländern „tiefe Wurzeln“ geschlagen und keiner dieser Staaten auf absehbare Zeit, auch bei veränderten politischen Machtverhältnissen, die Absicht habe, den Warschauer Pakt zu verlassen<sup>65</sup>. Es würde gelingen, meinte man, die kommunistischen Parteien zu „sozialdemokratisieren“ (ohne dass dieser Begriff verwendet worden wäre). Würden erst einmal Reformer an ihre Spitze treten, dann würden sie einen Übergang zur Marktwirtschaft (mit einem starken staatlichen Sektor), zu gesellschaftlicher Pluralität, kultureller Vielfalt und rechtsstaatlichen Verhältnissen einleiten. Selbst wenn sie, wie sich das in Ungarn abzeichnete, gezwungen wären, sich in freien Wahlen der Konkurrenz mit anderen Parteien zu stellen, bestünde wenig Anlass, an ihrem Sieg zu zweifeln. Das Ergebnis wäre ein neues System des „demokratischen Sozialismus“, angesiedelt zwischen dem „Prager Frühling“, also der Tschechoslowakei von 1968, dem „schwedischen Modell“ und einer „klassischen bürgerlichen Gesellschaft“ mit sozialdemokratischer Regierung; diese Perspektive wurde für Polen prognostiziert<sup>66</sup>.

Man sollte diese Entwicklungen zulassen oder sogar fördern, obwohl – wie von ZK-Institut und Außenministerium betont – die Beziehungen zu den anderen osteuropäischen Staaten für die internationale Position der Sowjetunion weiterhin von erheblicher Bedeutung blieben. Ein Kurswechsel in der Blockpolitik aber diene ihren Interessen: „This will be a ‚revolution from above‘ in foreign policy which will prevent a ‚revolution from below‘.“<sup>67</sup> Dank des Legitimationszuwachses

<sup>64</sup> Vgl. Alexander Yanov, *Russian Nationalism as the Ideology of Counterreform*, in: *Radio Liberty Research Bulletin*, „Russian Nationalism Today“, Special Edition, 19. 12. 1988, S. 43–52.

<sup>65</sup> „[...] we should not exaggerate the danger of one of the countries simply switching to the capitalist way of development. The roots developed by socialism are very deep.“ Memorandum from the International Department of the Central Committee of the CPSU, in: *CWIHP-Bulletin*, Heft 12–13 (Fall/Winter 2001), S. 65. „[...] it seems improbable that in the foreseeable future any of the allied countries will raise the question of leaving the Warsaw Pact.“ Memorandum of the Soviet Ministry of Foreign Affairs, in: *Ebenda*, S. 69.

<sup>66</sup> Bogomolov Commission, in: *Ebenda*, S. 55.

<sup>67</sup> „Das würde eine ‚Revolution von oben‘ in der Außenpolitik sein, die eine ‚Revolution von unten‘ verhindern würde.“ Bogomolov Commission, in: *Ebenda*, S. 59.



und der Integrationskraft eines „von oben“ erneuerten politischen Systems sei es möglich, dass die bisherigen Gemeinschaftsinstitutionen, der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und vor allem die Warschauer Vertragsorganisation, in demokratisierter Form fortbeständen. Sie könnten dann – aus Sicht des Bogomolow-Instituts – eine Brücke zwischen der Sowjetunion und der EU bilden.

Diese Vorstellungen scheiterten, weil in ihnen mehrere schwerwiegende Fehlkalkulationen enthalten waren: Erstens war die Bereitschaft der herrschenden Parteien – mit Ausnahme von Polen und Ungarn – äußerst gering, sich auf einen solchen Kurswechsel überhaupt einzulassen. Dabei erhöhte die abwartende Haltung der Gorbatschow-Führung, die der neuen Nichteinmischungsdoktrin entsprach<sup>68</sup>, ihre Glaubwürdigkeit nicht, sondern verminderte sie<sup>69</sup>. Die Erwartung aber, dass die konservativen Parteiführer über kurz oder lang durch krisenhafte Entwicklungen zu einem Kurswechsel gezwungen werden würden, war im nachhinein gesehen nicht falsch<sup>70</sup>. Aber dass er aus der Defensive heraus vorgenommen wurde, verhinderte, dass diese Parteien im Umbruch die Initiative behalten haben<sup>71</sup>. Zweitens überschätzten die sowjetischen Reformen die Anziehungskraft

<sup>68</sup> Gorbatschow schrieb nachträglich: „Nicht selten werde ich wegen meiner Politik gegenüber den Ländern Osteuropas hart kritisiert. [...] Die anderen greifen mich an, weil ich mich angeblich gegenüber Ceausescu, Honecker, Schiwkow und Husák, die ihre Völker an den Rand des Ruins gebracht hätten, zu tolerant verhalten habe. Ich weise diese Anschuldigungen entschieden zurück. Sie gehen, so scheint mir, von veralteten Vorstellungen aus – als hätten wir noch das Recht gehabt, uns rücksichtslos in die Angelegenheiten von ‚Satelliten‘ einzumischen, hier zu beschützen und dort zu bestrafen oder zu ‚exkommunizieren‘, ohne auf den Willen des Volkes zu achten!“ Gorbatschow, *Erinnerungen*, S. 847. Das ist wenig einleuchtend, weil „das Volk“ seinerzeit bekanntlich über keine legalen Möglichkeiten verfügte, seinem Willen Ausdruck zu verschaffen, und die Schaffung solcher institutionellen Möglichkeiten zu befördern, wohl noch am ehesten der Staat in der Lage gewesen wäre, dem die osteuropäischen Diktaturen ihre Entstehung verdanken.

<sup>69</sup> Das deutlichste Zeichen dafür war das Zögern Gorbatschows, die Intervention in der CSSR 1968 zu verurteilen und, wie von diesem selbst vorgeschlagen, Gustav Husák durch den Technokraten Lubomir Strougal zu ersetzen. Der sowjetische Außenminister Schewardnadse hat noch Ende Oktober 1989, zu einer Zeit, als das ungarische und das polnische Parlament sich bereits beim tschechoslowakischen Volk für die Teilnahme ihrer Staaten an der Intervention im Jahr 1968 entschuldigt hatten, auf die Frage eines polnischen Journalisten nach einer Neubewertung dieser Ereignisse inhaltlich geantwortet, das könne nur als „Gemeinschaftsaktion“ der fünf damals beteiligten Staaten geschehen. Vgl. Gorbatschow, *Erinnerungen*, S. 882 f.; Lévesque, *Enigma*, S. 59-65; Hannes Adomeit, *Imperial Overstretch: Germany in Soviet Policy from Stalin to Gorbachev. An Analysis Based on New Archival Evidence, Memoirs, and Interviews*, Baden-Baden 1998, S. 281 f. Zu Schewardnadses Äußerung gegenüber der *Gazeta Wyborcza* (27. 10. 1989) vgl. Jiri Pehe/Jan Obrman, *Events Lead to Open Crisis*, Radio Free Europe Research, *Situation Report Czechoslovakia/24* vom 8. 12. 1989, S. 7-11, auch in: Staatsbibliothek Berlin (Mikrofiche).

<sup>70</sup> Vgl. „Treffen der führenden Repräsentanten der Bruderparteien sozialistischer Länder des RGW am 10. und 11. November 1986 in Moskau (autorisierte Redetexte)“, in: BA Berlin, DY 30/J/IV/2/201/1714.

<sup>71</sup> Ein Beispiel dafür ist das geradezu tragische Schicksal von Zdenek Mlynar, dem Studienfreund Gorbatschows, führenden Reformkommunisten von 1968 und Mitbegründer der „Charta 77“: Nach zwölf Jahren Emigration kehrte er, dazu von den sowjetischen Reformern wohl ermuntert, Ende November 1989 nach Prag zurück und propagierte in einem ausführlichen Fernsehinter-

eines wie auch immer konkret ausgestalteten „Sozialismus“ und ihrer eigenen Politik. Tatsächlich hatten sie nicht mehr im Angebot als die Rückzugsmanöver einer ihrer Legitimationsgrundlage beraubten Parteiherrschaft. Aus mittelosteuropäischer Sicht gab es attraktivere Alternativen. Und schließlich unterschätzten sie die über Jahrzehnte gewachsene Ablehnung sowjetischer Hegemonie und das Misstrauen angesichts der Möglichkeit, dass der Wind wieder umschlagen könnte. Eine dauerhafte Garantie für das Selbstbestimmungsrecht der kleineren Staaten konnte nur ein Wechsel in das andere Lager bieten. Eine solche Option existierte 1953 nicht. 1989/90 wurde sie von der sowjetischen Führung zwar nicht gewollt, man war aber bereit, sie hinzunehmen.

Die DDR hatte 1953 und 1989 aus sowjetischer Sicht wegen der offenen deutschen Frage einen besonderen Stellenwert für ihre Westpolitik. Das galt nicht nur gegenüber der Bundesrepublik, sondern auch gegenüber den USA. In der Nachkriegsperiode hatte die sowjetische Führung noch geglaubt, sie könne die nationale Frage in Deutschland als Hebel einsetzen, um die Etablierung eines westeuropäischen Bündnissystems zu verhindern und die USA zum Rückzug aus Europa zu bewegen<sup>72</sup>. Der sowjetisch besetzte Teil Deutschlands (und in gewisser Hinsicht auch Österreich) war eine Art Joker; vielleicht ließ sich mit dem Angebot der Preisgabe des Teils die Neutralisierung des Ganzen gewinnen. Zweimal versuchte die sowjetische Führung, die deutsche Karte zu spielen: mit der ersten Stalin-Note vom März 1952 und ansatzweise erneut im Frühjahr 1953, nach dem Tod des Diktators.

Auf die damit verbundene „Berija-Frage“ ist nur kurz unter dem Aspekt einzugehen, ob Berija bereit gewesen wäre, der DDR für diesen Preis die Freiheit zu geben<sup>73</sup>. Nach der detaillierten Analyse von Mark Kramer zu den Auseinandersetzungen in der sowjetischen Politbürokratie im Frühsommer 1953 auf der Basis neuen sowjetischen Archivmaterials ist es eher unwahrscheinlich, dass Berija solche Absichten hatte<sup>74</sup>. Doch selbst wenn, dann hätte ein solcher Schachzug vor-

---

view eine Rückkehr zum „demokratischen Sozialismus“ des „Prager Frühling“. Zudem deutete er auch noch Bereitschaft an, selbst eine Führungsrolle zu übernehmen. Zuvor hatte er sich fataler Weise mit dem neuen Generalsekretär der eben erst entmachteten KPTsch getroffen, die nach dem Strohalm einer Revitalisierung der damaligen Politik griff, um den Absturz in die Bedeutungslosigkeit zu verhindern. Damit hatte sich Mlynar, kaum angekommen, politisch ruiniert, weil man ihn für einen unzeitgemäßen Nostalgiker, wenn nicht schlimmeres, hielt. Vgl. Timothy Garton Ash, Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980–1990, München/Wien 1990, S. 436; Lévesque, Enigma, S. 187; Jan Urban, The Forgotten Season, in: Transitions Online (<http://archive.tol.cz/transitions/forgott1.html>, Aufruf vom 4. 9. 2003). Zur Politik der KPTsch in diesen Tagen vgl. Jiri Pehe, Czechoslovak Communist Party Publishes New Action Program, in: Radio Free Europe Research, Situation Report Czechoslovakia/25 vom 19. 12. 1989, S. 17–20, auch in: Staatsbibliothek Berlin (Mikrofiche).

<sup>72</sup> Vgl. Rolf Steininger, Deutsche Geschichte seit 1945. Darstellung und Dokumente in vier Bänden, Bd. 2: 1948–1955, Frankfurt a. M. 2002, S. 173–215.

<sup>73</sup> Vgl. Vladislav Zubok, „Unverfroren und grob in der Deutschlandfrage ...“ Berijja, der Nachfolgestreit nach Stalins Tod und die Moskauer DDR-Debatte im April–Mai 1953, in: Kleßmann/Stöver (Hrsg.), 1953, S. 29–48.

<sup>74</sup> Vgl. Mark Kramer, The Early Post-Stalin-Succession Struggle and Upheavals in East-Central Europe. Internal-External Linkages in Soviet Policy Making (part 3), in: Journal of Cold War Studies (Fall 1999), Heft 3, S. 3–66, hier S. 4–14. Ähnlich argumentiert Wertig, der aller-

ausgesetzt, dass die Sowjetunion über die DDR verfügte. Berija hatte vielleicht auch deshalb als erstes Mitglied der politischen Führung vor der herannahenden Krise in der DDR gewarnt und die verfehlte Politik forcierter Herrschaftssicherung durch Walter Ulbricht und Genossen für die zunehmend prekäre Lage verantwortlich gemacht<sup>75</sup>. Da es um den Machterhalt ging, scheint es ebenso logisch, dass Berija als für die Sicherheitsorgane zuständiger Minister auf die erste Nachricht vom Aufstand mit der Forderung nach brutaler Repression reagiert haben soll: „Unbedingt! Erbarmungslos! Unverzüglich!“<sup>76</sup> Tatsächlich gingen die sowjetischen Truppen dann zwar mit Härte vor, sie blieben aber doch darum bemüht, kein Blutbad anzurichten<sup>77</sup>.

Ein innenpolitischer Rückkopplungsprozess solcher Repressionsmaßnahmen war 1953 aus sowjetischer Sicht nicht zu befürchten – anders als bei der zweiten revolutionären Welle 1956 und natürlich 1989. Auch 1953 gab es eine Umorientierung in Teilbereichen der sowjetischen Politik, die durchaus strittig war, und eine Fraktionierung in der sowjetischen Führung. Aber die Notwendigkeit der Absicherung des sowjetischen Vorfeldes gehörte nicht zu den Streitpunkten<sup>78</sup>. Berija wurde wenige Tage nach dem 17. Juni nicht deshalb gestürzt, weil er für die Unterdrückung des Aufstandes eingetreten war, und umgekehrt auch nicht, weil es zu dem Aufstand infolge des von ihm und Wjatscheslaw Molotow inspirierten „Neuen Kurses“ überhaupt gekommen war. Die DDR und die dortigen jüng-

---

dings für den rationalen Kern der Beschuldigungen hält, dass Berija die Proklamierung des „Aufbaus des Sozialismus“ explizit revozieren wollte. (Gerhard Wettig, *Berija und das Problem der deutschen Einheit im Frühjahr 1953*, in: *Deutschland Archiv* 36 (2003), S. 599–614). Das ist einleuchtend, nicht allerdings die These, damit sei von Berija und Malenkow die Rückkehr zu einer „bürgerlich-demokratischen Ordnung“ gemeint gewesen, die angeblich im Selbstverständnis der sowjetischen Führer zuvor in der DDR geherrscht habe und nun zu einem Modell für ganz Deutschland gemacht werden sollte. Die entsprechende erste Phase von 1949 bis Sommer 1952 wurde tatsächlich als „antifaschistisch-demokratische Ordnung“ bezeichnet.

<sup>75</sup> Autor eines einschlägigen Memorandums war der Leiter der Ostberliner Residentur des sowjetischen Innenministeriums, Oberst Iwan Fadejkin, Anlass war die Fluchtelle aus der DDR. Das Papier stammte vom 6. 5. 1953. Vgl. Kramer, *Post-Stalin-Succession Struggle* (part 1), S. 23; George Bailey/Sergej A. Kondraschow/David E. Murphy, *Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin*, Berlin 1997, S. 203–205; Zubok, *Berija*, S. 38; Elke Scherstjanoi, *Die sowjetische Deutschlandpolitik nach Stalins Tod 1953. Neue Dokumente aus dem Archiv des Moskauer Außenministeriums*, in: *VfZ* 46 (1998), S. 497–549, hier S. 515; Wettig, *Berija*, S. 609.

<sup>76</sup> So Berija in der Nacht vom 16. zum 17. 6. 1953 laut Molotov, zit. nach Scherstjanoi, *Deutschlandpolitik*, S. 528.

<sup>77</sup> Vgl. Kowalczyk, 17. Juni 1953, S. 129 f.

<sup>78</sup> Unstrittig war die Abkehr vom „Personenkult“ und eine Abmilderung und Verrechtlichung der Repression und verbunden damit die Schmälerung der Machtbefugnisse der Sicherheitsapparate. Weniger Konsens bestand in der Frage, wie weit eine stärkere Berücksichtigung von Konsumbedürfnissen gehen sollte. Strittig war u. a. die Nationalitätenpolitik und welche Schritte in Richtung einer vorsichtigen Öffnung zum Westen zu gehen waren. Vgl. James Richter, *Reexamining Soviet Policy Towards Germany during the Beria Interregnum* (CWIHP Working Paper, 3), Washington 1992; Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, S. 757 ff.; Hans-Henning Schröder, „Lebendige Verbindung mit den Massen“. Sowjetische Gesellschaftspolitik in der Ära Chrusčev, in: *VfZ* 34 (1986), S. 523–560.

sten Ereignisse gehörten ursprünglich gar nicht zu den Anklagepunkten<sup>79</sup>. Der wirkliche Grund war, dass Berija der für alle bedrohlichste Prätendent auf die Macht war. Der Vorwurf, er habe die DDR preisgeben wollen, erleichterte es Chruschtschow, für sein Machtspiel Unterstützung zu finden. Wegen dieser Vorgeschichte war die deutsche Frage nach seinem Sturz lange Jahre tabu<sup>80</sup>.

Der amerikanischen Seite hat der Verlauf und die Niederschlagung des Aufstands vom Juni 1953 die Grenzen einer Politik gezeigt, die über die „Eindämmung“ hinausgehen wollte. Das Drama wiederholte sich drei Jahre später in Ungarn und machte endgültig klar, dass eine „Befreiungspolitik“, die eine aktive Unterstützung von Aufständen eingeschlossen hätte, mit den Sicherheitsinteressen der USA und ihrer Verbündeten unvereinbar war<sup>81</sup>. Das sollte sich erst Ende der achtziger Jahre ändern.

Die neue Regierung von George Bush sen., die Anfang des Jahres 1989 ins Amt gelangt war, hat mit ihrer Vorgängerregierung gerade in der Politik gegenüber der Sowjetunion ziemlich radikal gebrochen. Ronald Reagan hatte in der zweiten Hälfte seiner Amtszeit ein Vertrauensverhältnis zu Michail Gorbatschow entwickelt und dessen Politik als Chance begriffen, nicht nur die Ost-West-Beziehungen zu verbessern, sondern darüber hinaus, die Welt von der Geißel der Atomwaffen zu befreien. Bush dagegen betrachtete die Rede vom „gemeinsamen europäischen Haus“ als sowjetische Propaganda, die darauf zielte, den Einfluss der USA zu schwächen<sup>82</sup>, und er hielt nichts von weitgehender atomarer Abrüstung gerade in Europa. Stattdessen wollte er der „Gorbimanie“ in Europa und speziell in Deutschland entgegenwirken, weil sie amerikanische Interessen zu schmälern drohte. Vor allem aber sah er und seine Mitarbeiter im Nationalen Sicherheitsrat die Chance, über die „Eindämmung“ der Sowjetunion hinauszugehen, die europäische Nachkriegsspaltung zu überwinden und die osteuropäischen Staaten nach Westeuropa zurückzuholen<sup>83</sup>. Ein Hebel dazu sollte, schon ab Frühjahr 1989, die Thematisierung der „deutschen Frage“ und die Wiedervereinigung als Ziel operativer Politik sein. Sie sollte zur entscheidenden Probe für die Ernsthaftigkeit der neuen Politik Gorbatschows gemacht werden<sup>84</sup>. In der Konsequenz bedeutete das eine sehr viel eindeutigeren Unterstützung der

<sup>79</sup> Vgl. Mark Kramer, *The Early Post-Stalin-Succession Struggle and Upheavals in East-Central Europe. External Linkages in Soviet Policy Making (part 2)*, in: *Journal of Cold War Studies* (Spring 1999), Heft 2, S. 3–38, hier S. 18 f. u. S. 25–34.

<sup>80</sup> Vgl. Kramer, *The Early Post-Stalin-Succession Struggle (part 3)*, S. 7 f. Eine andere Position vertritt, auf weniger überzeugender Quellengrundlage Amy Knight, *Beria. Stalin's First Lieutenant*, Princeton 1993, S. 180–200.

<sup>81</sup> Vgl. Stöver, *Befreiung*, S. 793–810.

<sup>82</sup> Vgl. Brown, *Gorbatschow-Faktor*, S. 379; Philip Zelikow/Condoleezza Rice, *Sternstunde der Diplomatie. Die deutsche Einheit und das Ende der Spaltung Europas*, Berlin 1997, S. 58.

<sup>83</sup> Vgl. Robert L. Hutchings, *Als der Kalte Krieg zu Ende war. Ein Bericht aus dem Innern der Macht*, Berlin 1999, S. 58–62. Hutchings war von 1989 bis 1992 Leiter der Abteilung Europäische Angelegenheiten im Nationalen Sicherheitsrat der USA.

<sup>84</sup> Vgl. Alexander von Plato, *Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel. Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle*, Berlin 2002, S. 20 f.; Zelikow/Rice, *Sternstunde*, S. 57–59.

Deutschlandpolitik der Regierung von Helmut Kohl als durch die anderen westlichen Bündnispartner.

Vor allem aber engte eine solche Politik den sowjetischen Handlungsspielraum weiter ein. War schon im Jahr 1981, noch unter Leonid Breschnew, die Angst vor dem völligen Zusammenbruch der Entspannungspolitik und vor westlichen Sanktionen der wesentliche Grund dafür gewesen, dass die Sowjetunion in Polen vor einer Intervention zurückschreckte, so mussten solche Befürchtungen nun noch weit mehr Gewicht haben: Die sowjetischen Reformer hätten damit den Kooperationspartner verloren, den sie aus eigener Sicht für einen Erfolg ihrer Politik unbedingt benötigten.

### Ursachen und Auslöser der Aufstände

Der Aufstand von 1953 war die Reaktion auf eine Transformationsoffensive des Regimes. Die Revolution von 1989 fand statt, als sich das System strukturell in der Defensive befand. Und es gab, anders als 1953, eine Alternative. Beiden Aufständen war gemeinsam, dass sie sich gegen eine als ungerecht und illegitim empfundene Herrschaft richteten. Aber die strukturellen Ursachen waren bei genauerer Betrachtung doch recht unterschiedlich.

Die DDR hatte bekanntlich in den ersten Jahren ihres Bestehens einen ideologisch definierten Status, der geringer war, als jener der „Volksdemokratien“. Dabei war die niedrigere Einstufung als „antifaschistisch-demokratische Ordnung“ ideologischer Ausdruck einer prekären staatlichen Existenz, die abhängig war von den Machtstrategien der Moskauer Führung, auf die die SED-Spitze kaum Einfluss hatte. Erst als der sowjetische Diktator nach dem Scheitern seiner Noten-Initiative von 1952 die Erlaubnis gab, auch im deutschen Teilstaat den „Aufbau des Sozialismus“ – nicht allzu laut – zu proklamieren, konnte die DDR im eigenen Lager den Anschluss finden. Die strukturellen Weichenstellungen waren zu diesem Zeitpunkt, außer in der Landwirtschaft, bereits erfolgt. Nun aber wurde versucht, mit einem besonders rabiaten Kurs „sozialistischen Aufbaus“ jeglichen politischen und sozialen Widerstand präventiv auszuschalten und zugleich militärisch aufzurüsten, was auf Kosten des ohnehin kärglichen Lebensstandards der Bevölkerung ging. Damit verletzte die SED-Führung innerhalb weniger Monate die Interessen fast aller relevanten Bevölkerungsgruppen. Die Umformung von Staat und Gesellschaft nach stalinistischem Modell bedeutete einen Angriff auf Arbeiter, Bauern, Handwerker, privaten Handel, Intelligenz, Kirche, Schüler und Studenten – also gegen den größten Teil der Bevölkerung<sup>85</sup>. Die unmittelbare Folge war eine Fluchtwelle. Von sowjetischer Seite wurden die wachsenden Flüchtlingszahlen als akutes Krisensymptom wahrgenommen, das sie veranlasste, die DDR-Spitze zu einem Kurs-

<sup>85</sup> Vgl. zusammenfassend Falco Werkentin, Der totale soziale Krieg. Auswirkungen der 2. Parteikonferenz der SED im Juli 1952, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung (2002), S. 23–54.

wechsel zu drängen<sup>86</sup>. Die SED-Führung selbst hatte die Bedeutung dieses Zeichens offenkundig nicht erkannt. Der 17. Juni war die Quittung für diese Politik. Es bedurfte nur noch eines Auslösers für offenen Protest.

Im Jahr 1989 gab es eine vergleichbare Konstellation: Dynamik und Bedeutung der Fluchtwelle, die im Sommer eine ähnliche Größendimension wie im ersten Halbjahr 1953 erreichte, wurden von der SED-Führung erneut unterschätzt. Das war umso folgenschwerer, als diesmal nicht so sehr „Moskau“ alarmiert war als die eigene Bevölkerung. Der positive Rückkopplungseffekt aber, der zustande kam durch die Verknüpfung von Fluchtbewegung, heftigen Debatten in der DDR-Gesellschaft über die Ursachen dieser Bewegung und der Bürgerrechtsbewegung, die zum Sprecher der wachsenden Unruhe wurde, hat die revolutionäre Konstellation erst hervorgebracht<sup>87</sup>.

Der Revolution von 1989 war keine unmittelbar einschneidende Verletzung sozialer Interessen vorausgegangen. Als Konsequenz aus dem 17. Juni, dessen Wiederholung sie fürchteten, hatte die SED vielmehr in den Jahren zuvor sozialpolitische Zugeständnisse gemacht, die dauerhaft nicht finanzierbar waren. Dennoch hatte das Regime, über seine bloße Existenz hinaus, in verschiedener Hinsicht soziale Interessen verletzt: Es ist das Integrationsangebot erwähnt worden, das im sozialen Aufstieg aus bisher unterprivilegierten Schichten bestand. Dieses Angebot galt nur so lange, bis die frühere Mittel- und Oberschicht ersetzt war, also bis Ende der fünfziger Jahre. Als sich die neue „sozialistische“ Oberschicht erst einmal etabliert hatte, zeigte sie sowohl zähes Beharrungsvermögen wie eine wachsende Neigung unter sich zu bleiben. In der Ära Honecker war die DDR eine Gesellschaft mit geringer vertikaler Mobilität und dominanter Tendenz zur Selbstreproduktion der sozialistischen Dienstklasse und der Intelligenz allgemein<sup>88</sup>. Das Problem verschärfte sich noch dadurch, dass das Bildungsniveau der Bevölkerung inzwischen erheblich zugenommen hatte. So war der Anteil von Hoch- und Fachschulabsolventen unter den Erwerbstätigen von Mitte der fünfziger Jahre bis 1988 von ca. 5 Prozent auf 26 Prozent gestiegen<sup>89</sup>. Die Karriereleitern aber waren blockiert, das System war durch seine streng hierarchisch-zentralistische Struktur ausgesprochen partizipationsfeindlich.

Ein System, das die Bürger entmündigt und zu Untertanen macht, wird bei höherem Bildungsniveau als noch frustrierender empfunden, als es ohnehin ist.

<sup>86</sup> In der bereits erwähnten Vorlage der Ostberliner Residentur des sowjetischen Innenministeriums vom 6.5.1953 war darauf hingewiesen worden, dass im I. Quartal 1953 die Flüchtlingszahl bereits höher gelegen hatte als im III. und IV. Quartal 1952 zusammengenommen. Vgl. Bailey/Kondraschow/Murphy, *Die unsichtbare Front*, S. 203.

<sup>87</sup> Vgl. Jens Reich, 1989. *Tagebuch der Wende* (1. Folge), in: *Die Zeit* vom 9. 9. 1994, S. 6.

<sup>88</sup> Vgl. Heike Solga, *Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft? Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR*, Berlin 1995; Rainer Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur gesellschaftlichen Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland*, Bonn 1992, S. 208–211. Die politischen Weichenstellungen, die zu dieser Politik geführt haben, sind rekonstruiert worden von Monika Kaiser, *Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker. Funktionsmechanismen der SED-Diktatur in Konfliktsituationen 1962 bis 1972*, Berlin 1997.

<sup>89</sup> Vgl. Geißler, *Sozialstruktur*, S. 214.

In der sowjetischen Reformdebatte vor dem Amtsantritt von Gorbatschow war das ein wesentlicher Aspekt<sup>90</sup>. Im Fall der DDR kamen aufgrund ihrer speziellen Situation noch bessere Informationsmöglichkeiten verschärfend hinzu: Westfernsehen und erweiterte Reisemöglichkeiten in den achtziger Jahren. Es hatte deshalb mehr als nur symbolische Bedeutung, dass am Vorabend der Revolution in der DDR ein Buch in einschlägig interessierten Kreisen Furore machte, das den Titel hatte „Der vormundschaftliche Staat“<sup>91</sup>.

Loyalität könnte auch darauf basieren, dass das staatliche Werteangebot von den einfachen Bürgern zwar nicht mehr akzeptiert, dass diese sich aber von einer materiell respektablen Regierungsleistung beeindruckt lassen<sup>92</sup>. In der DDR der achtziger Jahre war das Gegenteil der Fall. Die miserable *performance* war an vielen Aspekten des Alltagslebens erkennbar: von der kritischen Versorgungssituation und den jahrzehntelangen Wartezeiten auf Privatwagen bis zum Verfall der Innenstädte. Ein weiteres Beispiel ist die Privilegienstruktur. Privilegien binden diejenigen, die sie genießen, und frustrieren die, die von ihnen ausgeschlossen sind, wenn sie nicht Ausdruck einer gemeinsamen Wertordnung sind. Eine Eigentümlichkeit der DDR lag darin, dass zwei unterschiedliche Privilegienstrukturen miteinander konkurrierten. Die eine Struktur ergänzte die Machtstruktur: Zugang zu mehr höherwertigen Konsumgütern oder besseren Freizeitmöglichkeiten hatten nur die Stützen des Systems. Die andere Privilegienstruktur hing an der Nähe zur Bundesrepublik: Sie beinhaltete etwa den Zugang zu Devisen und die Möglichkeit zu – in den achtziger Jahren ganz erheblich ausgeweiteten – Westreisen in familiären Angelegenheiten<sup>93</sup>. Sieht man von Künstlern und Sportlern ab, dann waren den systemtragenden Bevölkerungsgruppen diese Privilegien weitgehend verschlossen. Gerade aus ihrer Mitte kam deshalb die Klage – gewiss eine durch die Zweistaatlichkeit einer Nation mitbedingte Merkwürdigkeit dieses Regimes –, sie gehörten zu den Unterprivilegierten einer Zwei-Klassen-Gesellschaft<sup>94</sup>. Das war insofern schwer zu entkräften, als es kein Argument gab, außer bloßen Nützlichkeitserwägungen, mit dem die

<sup>90</sup> Vgl. Moshe Lewin, Gorbatschows neue Politik. Die reformierte Realität und die Wirklichkeit der Reformen, Frankfurt a. M. 1988, S. 48–54; Walter Süß, Die Gesellschaftspolitik der SED vor den Herausforderungen der sowjetischen Reformdiskussion, in: Ilse Spittmann/Gisela Helwig (Hrsg.), Veränderungen in Gesellschaft und Politischem System der DDR. Ursachen – Inhalte – Grenzen. Einundzwanzigste Tagung zum Stand der DDR-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, 24. bis 27. Mai 1988, Köln 1988, S. 25–37.

<sup>91</sup> Vgl. Rolf Henrich, Der vormundschaftliche Staat. Vom Versagen des real existierenden Sozialismus, Reinbek 1989.

<sup>92</sup> Vgl. Sigrid Meuschel, Integration durch Legitimation? Zum Problem der Sozialintegration in der DDR, in: Ilse Spittmann-Rühle/Gisela Helwig (Hrsg.), Ideologie und gesellschaftliche Entwicklung in der DDR. Achtzehnte Tagung zum Stand der DDR-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, 28. bis 31. Mai 1985, Köln 1985, S. 15–29.

<sup>93</sup> 1980 durften 40455, 1985 66000 und 1988 1460000 DDR-Bürger unterhalb des Rentenalters in die Bundesrepublik (ohne Westberlin) reisen. Vgl. Peter Bender, Die Neue Ostpolitik und ihre Folgen. Vom Mauerbau bis zur Vereinigung, München 1995, S. 360.

<sup>94</sup> Vgl. das Stimmungsbild der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) des MfS vom 27. 1. 1989: Hinweise zur Reaktion der Bevölkerung auf die Verordnung über Reisen

zweite Privilegienstruktur ideologisch zu rechtfertigen gewesen wäre, und mit dem der Frustration der eigenen Anhänger hätte entgegengewirkt werden können.

Verglichen mit 1953 hatten sich in dieser Beziehung die Legitimationsprobleme des Regimes 1989 noch verschärft. Auch wenn sich an den Aktionen im Juni 1953 nur eine Minderheit beteiligt hat, war der Aufstand doch ein deutliches Zeichen dafür gewesen, dass die Basis des Systems schmal war. Andererseits konnte das Regime den Anpassungswilligen damals noch mindestens zweierlei bieten: sozialen Aufstieg und die Illusion, in einem zukunftssträchtigen System zu leben. Davon war 1989 fast nichts übrig geblieben.

Zudem wurde jetzt die Kontingenz des historischen Prozesses erfahrbar. Der Aufstand vom 17. Juni war für das Regime gewiss ein Desaster gewesen, das seine Glaubwürdigkeit – so weit vorhanden – tief erschüttert hatte. Aber hinsichtlich solcher Situationen hat Adam Przeworski zutreffend argumentiert: „Bedrohlich ist für autoritäre Regime nicht der Zusammenbruch der Legitimität, sondern die Organisation von Gegenhegemonie: kollektive Entwürfe einer anderen Zukunft. Nur wenn es kollektive Alternativen gibt, steht dem isolierten Einzelnen eine politische Wahlmöglichkeit offen.“<sup>95</sup>

1953 gab es keine Alternative, die eine echte Wahlmöglichkeit eröffnet hätte. Nachdem die sowjetischen Panzer aufgeföhren waren, flohen viele Streikführer deshalb noch in der Nacht in den Westen. Es war das Klügste, was sie tun konnten. In dieser Beziehung war die Situation Ende der achtziger Jahre völlig anders. Es gab nacheinander sogar zwei Alternativen, die als realisierbar gelten konnten: zuerst das Modell „Perestroika“, dann die bundesrepublikanische Ordnung. Spätestens seit 1987 war nicht mehr zu übersehen, dass zwischen der SED-Führung und den sowjetischen Reformpolitikern tief greifende Differenzen bestanden<sup>96</sup>. Damit aber wurde die Sowjetunion im Wandel selbst zu einer Alternative. Dabei waren nicht so sehr die realen Verhältnisse wichtig, entscheidend war das Bild, das vor allem über die Westmedien von Gorbatschow, Perestroika und Glasnost vermittelt wurde.

Von den SED-Ideologen konnten die institutionellen Veränderungen in der Sowjetunion noch mit dem Argument abgewertet werden, sie seien nur der dortigen rückständigen Lage angemessen. Die Stalinismus-Diskussion aber, die sich im

---

von Bürgern der DDR nach dem Ausland vom 30. November 1988, in: Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (künftig: BStU), ZA, ZAIG 4246, Bl. 1–11.

<sup>95</sup> Adam Przeworski, Spiel mit Einsatz. Demokratisierungsprozesse in Lateinamerika, Osteuropa und anderswo, in: Transit (1990), Heft 1, S. 190–213, hier S. 191.

<sup>96</sup> Auslöser waren auf sowjetischer Seite das Januar-Plenum des Zentralkomitees, auf dem Gorbatschow seine berühmte Rede über die Notwendigkeit einer Demokratisierung gehalten hatte; auf DDR-Seite das Interview des ZK-Sekretärs für Ideologie, Kurt Hager, mit dem „Stern“, in dem er die sowjetische Perestroika mit dem „Tapezieren“ einer Nachbahrwohnung verglich. Vgl. Walter Süß, Größere Eigenständigkeit im Dienste des Status quo. Die DDR und ihre Blockführungsmacht, in: Gert-Joachim Glaebner (Hrsg.), Die DDR in der Ära Honecker. Politik – Kultur – Gesellschaft. Festschrift für Hartmut Zimmermann, Opladen 1988, S. 186–213, hier S. 203–208.



Rahmen von „Glasnost“ entwickelte<sup>97</sup>, war so nicht abzuwehren: Es ging um eine Umwertung der gemeinsamen Geschichte. Diese sowjetische Diskussion zerstörte einen tragenden Pfeiler der Legitimitätsbasis der Partei. Wie empfindlich die SED-Führung sich dadurch getroffen fühlte, ist daran ablesbar, in welchem Ton selbst der Generalsekretär sich über die Stalinismusdebatte äußerte, die er als „Gequake wildgewordener Spießer“ bezeichnete<sup>98</sup>. Man kann sich kaum vorstellen, dass Ulbricht über Chruschtschows Geheimrede von 1956 öffentlich in einem ähnlichen Ton gesprochen hätte.

Kritisch eingestellten DDR-Bürgern bot die sowjetische Reformpolitik eine Berufungsmöglichkeit und die Hoffnung, auch in ihrem Land seien entsprechende Veränderungen in absehbarer Zeit möglich. Ebenso wichtig war der Effekt bei den dezidierten Anhängern des Systems. Es brachte sie in eine Art kognitiver Dissonanz: Wem sollten sie folgen – der eigenen Führung oder der KPdSU als der Partei, die sie oft seit ihrer Kindheit als die führende Kraft betrachtet hatten?

Der stellvertretende Vorsitzende der Zentralen Parteikontrollkommission der SED Werner Müller thematisierte dieses Dilemma Anfang 1989 in einer Rede. Vor Parteisekretären aus dem Ministerium für Staatssicherheit sagte er über SED-Mitglieder, die die Abgrenzung von der sowjetischen Politik kritisierten und die es vereinzelt auch bei der Stasi gab: „Und du als Mitglied der SED hast dich nach denjenigen zu richten, Beschlüssen meine ich, wo du Mitglied bist. Und nicht nach den[en] in der KPdSU oder in Ungarn oder in der CSSR oder in Polen oder weiß der Teufel wo. Wenn sie das wollen, können sie ja Mitglied der KPdSU werden. Ob die sie nehmen, weiß ich nicht, bei uns haben sie nichts zu suchen.“<sup>99</sup>

Das war eindeutig. Da der Redner aber zugleich betonte, dass die DDR ohne Unterstützung durch die Sowjetunion nicht existieren könne, löste er das Dilemma nicht auf, in dem sich seine Zuhörer befanden. Es war nicht aufzulösen. Die Folge war, dass auch die Angehörigen der Sicherheitsapparate, als die Forderung nach Perestrojka in der DDR im Herbst 1989 auf der Straße erhoben wurde, tief verunsichert waren. Das Feindbild stimmte nicht mehr, und es schien – da das sowjetische KGB die Perestrojka bis dahin gut überstanden hatte – auch für sie eine Alternative zu geben. Eine vergleichbare Alternative hatte 1953 nicht existiert.

Auslöser des Aufstandes waren in beiden Fällen Ereignisse, die Unsicherheiten des Regimes demonstrierten und zugleich Empörung auslösten. Dahinter stand im einen wie im anderen Fall die Tatsache, dass die SED-Spitze von der sowjetischen Führung zu einem neuen Kurs gedrängt worden war, der auf eine

<sup>97</sup> Vgl. Robert W. Davies, *Perestrojka und Geschichte. Die Wende in der sowjetischen Historiographie*, München 1991.

<sup>98</sup> Erich Honecker, *Mit dem Blick auf den XII. Parteitag die Aufgaben der Gegenwart lösen. Aus dem Bericht des Politbüros an die 7. Tagung des Zentralkomitees der SED*, in: *Neues Deutschland vom 2. 12. 1988*, S. 3–10, hier S. 3.

<sup>99</sup> Zit. nach Süß, *Staatssicherheit*, S. 108. Zur damaligen Stimmungslage in der Staatssicherheit ausführlicher ebenda, S. 105–114.

Abschwächung der Diktatur zielte. Die SED-Führung folgte dem mit erkennbar geringer Begeisterung und signalisierte damit sowohl Differenzen mit der sowjetischen Vormacht wie eigene Schwäche.

Im Juni 1953 führte der „Neue Kurs“ in Verbindung damit, dass die Normerhöhung für die Arbeiterschaft nicht zurück genommen werden sollte, zum Aufstand<sup>100</sup>. 1989 gibt es nicht das eine Datum, das als Beginn der Revolution fixiert werden könnte, wohl aber eine Woche: die Zeit vom 3. bis zum 9. Oktober. Sie begann mit der Schließung der Grenze zur Tschechoslowakei, um der Fluchtwelle Herr zu werden. Wie von einem hohen ZK-Mitarbeiter damals vorausgesagt, aber von Honecker ignoriert worden war, führte das fast unmittelbar zur Explosion: in Dresden<sup>101</sup>. Es folgten die gewalttätigsten Auseinandersetzungen, zu denen es in dieser Revolution überhaupt kam. Am darauffolgenden Wochenende steigerten die in empörendem Kontrast zur desolaten Lage stehenden Jubelfeiern zum 40. Jahrestag der DDR mit dem Ehrengast Michail Gorbatschow den Protest, der dann in der berühmten Montagsdemonstration am 9. Oktober in Leipzig gipfelte.

Hier zeigt sich eine Gemeinsamkeit mit dem 17. Juni: In beiden Fällen gab es Provokationen des Regimes, die das Fass zum Überlaufen brachten. 1953 war es das Eingeständnis der SED-Führung, „Fehler“ begangen zu haben<sup>102</sup>, ohne dass die Verantwortlichen dafür zur Rechenschaft gezogen worden wären. Das stand in schreiendem Gegensatz dazu, dass in den Monaten zuvor bei den Arbeitern selbst kleinste Normverletzungen drakonisch bestraft worden waren<sup>103</sup>. Unmittelbarer Auslöser war dann ein Artikel in der Gewerkschaftszeitung vom 16. Juni über die Beibehaltung der Normerhöhung<sup>104</sup>. 1989 war der Katalysator allgemeiner Empörung ein Kommentar im Neuen Deutschland vom 2. Oktober, in dem erklärt wurde, man solle den Ausreisenden „keine Träne nachweinen“<sup>105</sup>. In den folgenden Tagen wirkten die Festreden zum 40. Jahrestag und die Einschüchterungsversuche der Leipziger SED-Zeitung vor der Demonstration am 9. Oktober provozierend<sup>106</sup>. 1953 war der Adressat der Provokation spezifisch: die Arbeiter. 1989 waren die Adressaten unspezifisch: Es waren all diejenigen, die den Ausrei-

<sup>100</sup> Über diesen Punkt besteht in der Forschung Einigkeit. Genannt sei nur als jüngerer Beleg auf breiter Quellenbasis Kowalczyk, 17. Juni 1953, S. 95–103.

<sup>101</sup> Vgl. „Vorschläge zur generellen Lösung des Problems der illegalen Ausreisen“ [Entwurf: Wolfgang Herger], Anlage zu Hausmitteilung von E. Krenz an E. Honecker vom 3. 10. 1989, in: BStU, ZA, Rechtsstelle 101, Bl. 2 f.

<sup>102</sup> Beschluss des Politbüros vom 9. Juni 1953. Dok. in: Spittmann/Fricke (Hrsg.), 17. Juni 1953, S. 181 f.

<sup>103</sup> Vgl. Fricke/Engelmann, „Tag X“, S. 38.

<sup>104</sup> Vgl. Otto Lehmann, Zu einigen schädlichen Erscheinungen bei der Erhöhung der Arbeitsnormen, in: Tribüne vom 16. 6. 1953, Nachdruck (Auszug) in: Spittmann/Fricke (Hrsg.), 17. Juni 1953, S. 184 f. Zur Bedeutung dieses Artikels für den Streikbeginn in der Stalin-Allee vgl. auf Basis zeitnaher Augenzeugenberichte Joachim G. Leithäuser, Der Aufstand im Juni. Ein dokumentarischer Bericht, in: Der Monat (Teil I) 5 (1953), Heft 60, S. 595–624; (Teil II) 5 (1953), Heft 61, S. 45–66, hier S. 603 f.; Kramer, Early Post-Stalin-Succession Struggle (part 1), S. 43.

<sup>105</sup> „Sich selbst aus anerer Gesellschaft ausgegrenzt“, in: Neues Deutschland vom 2. 10. 1989.

<sup>106</sup> Zu denken ist an die Drohung eines Kampfgruppenkommandeurs, „die konterrevolutionären Aktionen endgültig und wirksam zu unterbinden. Wenn es sein muß mit der Waffe in der

senden durchaus Tränen nachweinten, weil es sich um ihre Verwandten, oft die Kinder, oder Kollegen handelte, und die das starke Gefühl hatten, in dieser Situation gäbe es nichts zu feiern.

### Die Akteure

Während im Juni 1953 noch machtvolle kollektive Akteure auf die Bühne des Geschehens traten, konstituierten sich die meisten Demonstranten 1989 erst in der Aktion als soziale Bewegung. In dieser Veränderung kamen Wandlungen zum Ausdruck, denen die DDR-Gesellschaft in der Zwischenzeit unterworfen gewesen war. Das Rückgrat des Aufstands von 1953 war die Arbeiterschaft. Ihre Aktionen waren es, die auch Angehörige anderer sozialer Schichten mitgerissen haben<sup>107</sup>. Für diese dominante Rolle der Arbeiterschaft hatten Vorerfahrungen entscheidende Bedeutung. Es gab noch lebendige Erfahrungen kollektiven Kampfes: aus der Weimarer Republik, aus den unmittelbaren Nachkriegsjahren, aus der Auseinandersetzung um die Betriebskollektivverträge von 1951<sup>108</sup>, und zuletzt aus einer Reihe von Streiks im ersten Halbjahr 1953<sup>109</sup>. Die Arbeiterschaft war 1953 noch eine soziale Schicht, die zu kollektiven Aktionen gegen die Mächtigen in der Lage war. Neben diesem Erfahrungshintergrund hat dabei gewiss auch die Tatsache eine Rolle gespielt, dass die Sicherheitsorgane in den Betrieben nur schwach verankert waren.

Das hat sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten grundlegend verändert. Das vorherrschende Instrument des Protestes war in den achtziger Jahren nicht der kollektive Streik, sondern die meist individuelle „Eingabe“ – eine untertänige Form, die an feudale Verhältnisse erinnert<sup>110</sup>. Die Individualisierung der Protestformen der abhängig Beschäftigten zeigte in der Revolution von 1989 Folgen: Die Betriebe wurden erst im November/Dezember zu Orten kollektiven Aufruhrs, als die Macht des Regimes bereits gebrochen war<sup>111</sup>. Trotzdem ist unter

---

Hand“, Leserbrief an die Leipziger Volkszeitung vom 6. 10. 1989, Nachdruck in: Jetzt oder nie – Demokratie. Leipziger Herbst '89, hrsg. vom Neuen Forum Leipzig, München 1990, S. 63.

<sup>107</sup> Ablesbar ist das – außer am Ablauf der meisten lokalen Aufstände – auch daran, dass von den Personen, die bis Anfang Oktober 1953 wegen Teilnahme am Juni-Aufstand verurteilt worden sind, 88 % Arbeiter waren. Vgl. Falco Werkentin, Politische Strafjustiz in der Ära Ulbricht. Vom bekennenden Terror zur verdeckten Repression, Berlin <sup>2</sup>1997, S. 147.

<sup>108</sup> Vgl. Axel Bust-Bartels, Der Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953. Ursachen, Verlauf und gesellschaftspolitische Ziele, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 25/1980, S. 24–54, hier S. 37–43.

<sup>109</sup> Vgl. Kowalczyk, 17. Juni 1953, S. 65–70; Benno Sarel, Arbeiter gegen den „Kommunismus“. Zur Geschichte des proletarischen Widerstandes in der DDR (1945–1968), München 1975 (Nachdruck o.O. o.J.), S. 130–139.

<sup>110</sup> Vgl. Renate Hürtgen, „Keiner hatte Ahnung von Demokratie, im Betrieb sowieso nicht.“ Vom kollektiven Widerstand zur Eingabe oder Warum die Belegschaften 1989 am Anfang eines Neubeginns standen, in: Bernd Gehrke/Renate Hürtgen (Hrsg.), Der betriebliche Aufbruch im Herbst 1989. Die unbekannte Seite der DDR-Revolution. Diskussion, Analysen, Dokumente, Berlin 2001, S. 183–204.

<sup>111</sup> Vgl. Renate Hürtgen, „Die Erfahrung laß ick mir nicht nehmen!“ Demokratieversuche der Belegschaften in den DDR-Betrieben zwischen Oktober 1989 und Januar 1990, in: Bernd Gehrke/Wolfgang Rüdtenklau (Hrsg.), „... das war doch nicht unsere Alternative“. DDR-Oppositio-

Kollegen auch zuvor heftig diskutiert worden. Anfang September berichtete die Staatssicherheit: Die „allgemeine Stimmungslage unter großen Teilen der Werktätigen, besonders in den Betrieben“ sei beunruhigend schlecht<sup>112</sup>.

Bei einer Dienstbesprechung am 31. August 1989, also am Vorabend der Revolution, hatte Erich Mielke einen seiner Bezirkschefs gefragt: „Ist es so, dass morgen der 17. Juni ausbricht?“ Das zeigt, dass jener Tag auch für die Herrschenden ein Trauma war, das sie bis zu ihrem Ende verfolgte. Das bedeutet aber nicht, dass die Stasi-Oberen damals schon die Zeichen der Zeit erkannt hätten. Der Bezirkschef von Gera, der gefragt worden war, hatte eifertig geantwortet: „Der ist morgen nicht, Genosse Minister, der wird nicht stattfinden, dafür sind wir ja auch da.“<sup>113</sup> Was war der Kontext dieser Äußerungen? Mielke hatte die Bezirkschefs vorher über die Lage in ihrem Verantwortungsbereich berichten lassen, und einer nach dem anderen hatte behauptet, in seinem Verantwortungsbereich sei alles unter Kontrolle. Auch der Geraer Stasi-Chef hatte erklärt, es sei alles „stabil“, aber wegen der Flüchtlingswelle über Ungarn würden „auch progressive Kräfte nachdenklich“. Das hatte Mielke zu seiner Frage provoziert, und der Geraer Bezirkschef hatte sofort einen Rückzieher gemacht. Mit einer weiteren Ausnahme – der Leipziger Stasi-Chef sprach von wachsendem Protest – war dann Ruhe.

Sechs Wochen später, am 16. Oktober, war die Unruhe unübersehbar geworden. Erich Mielke schickte eine „Information“ zur Stimmung in der Bevölkerung an Egon Krenz – nur an ihn, was ungewöhnlich war. Es war der Tag vor dem Sturz von Honecker. Die „Information“ war mit einer Begleitnotiz des Ministers versehen: „Wie ernst die Lage ist, wird hiermit natürlich noch deutlicher, besonders, da es jetzt schon um die Fragen der Arbeiter geht.“<sup>114</sup> Das Problem aus dieser Sicht war also, zu verhindern, dass die Arbeiter selbst die Antwort auf ihre Fragen gaben – wie 1953.

Obwohl es zur Destabilisierung der innerbetrieblichen Strukturen erst kam, als „die Straße“ bereits den Demonstranten gehörte, sind Unzufriedenheit und Unruhe dort schon zuvor artikuliert worden. Die mobilisierende Wirkung dieser Spannungen belegen die Demonstrationenzahlen: die 40 000, die am 28. Oktober in Plauen (einer Stadt mit 74 000 Einwohnern), oder die 300 000, die am 23. Oktober in Leipzig auf die Straße gegangen sind. Die meisten Teilnehmer dieser und vieler anderer Demonstrationen kamen aus den Betrieben und anderen Institutionen. Aber sie traten eben in der Regel nicht als Betriebsbelegschaften auf – der entscheidende Unterschied zu 1953.

Das festzustellen, heißt aber nicht, dass der Protest völlig individualisiert gewesen wäre. Es gab Strukturen, die Ort, Zeit und Inhalte vorgaben: Inhaltlich organi-

---

nelle zehn Jahre nach der Wende, Münster 1999, S. 200–221; Wentker, Arbeiteraufstand, Revolution?, S. 389.

<sup>112</sup> „Hinweise“ der ZAIG vom 11. 9. 1989 „auf beachtenswerte Reaktionen von Mitgliedern und Funktionären der SED zu einigen aktuellen Aspekten der Lage in der DDR und zum innerparteilichen Leben“, in: BStU, ZA, ZAIG 4256, Bl. 6–11, hier Bl. 6. Dazu ausführlich Süß, Staatssicherheit, S. 232–237.

<sup>113</sup> Zit. nach ebenda, S. 181.

<sup>114</sup> Schreiben von Erich Mielke an Egon Krenz vom 16. 10. 1989, in: BStU, ZA, SdM 699, Bl. 1.

sierend wirkte vor allem der Aufruf des „Neuen Forum“, für den binnen weniger Wochen 200.000 Unterschriften gesammelt worden sind. Hinsichtlich Ort und Zeit waren in den entscheidenden Wochen meist evangelische Kirchen, die 1953 keine Rolle gespielt hatten<sup>115</sup>, und die in ihrem Umfeld tätigen Bürgerrechtsgruppen maßgeblich. Es gab aber auch noch andere organisatorische Kristallisationskerne: Kulturveranstaltungen, vor allem Theater und Rockkonzerte, spielten seit Ende September eine wichtige, heute fast vergessene Rolle bei der Mobilisierung. Darin kommt ein weiterer Unterschied zu 1953 zum Ausdruck: Während damals die Schriftsteller ganz überwiegend abseits blieben oder sogar den Aufstand denunzierten, standen die „Kulturschaffenden“ 1989 in ihrer Mehrheit auf der anderen Seite; sie begriffen sich selbst als Teil der Volksbewegung. Nicht mehr wie 1953 die Betriebe, sondern Orte des zivilgesellschaftlichen Lebens boten nun den Raum, in dem das Aufbegehren sich artikulierte und organisierte.

Die Ostberliner Machthaber standen 1953 wie 1989 in Dissens zur Moskauer Vormacht, aber die eigenen Machtmittel der DDR-Führung waren Ende der achtziger Jahre ungleich größer als in den fünfziger Jahren. Dennoch hatte sie nun einen geringeren Handlungsspielraum, und es fehlte ihr auch jener unbedingte Wille zur Machtbehauptung, über den Ulbricht und Genossen noch verfügt hatten.

Dass Anfang Juni 1953 die Entscheidung für einen „Neuen Kurs“ nicht in Ostberlin gefallen war, sondern in Moskau, war nicht schwer zu erraten gewesen. Ablesbar war es schon daran, dass der Kurswechsel die Parteifunktionäre gänzlich unvorbereitet getroffen hatte und sie entsprechend unsicher reagierten<sup>116</sup>. 1989 hatte sich der Dissens länger, nämlich wenigstens über zweieinhalb Jahre, angebahnt, und entsprechend mehr Zeit hatten die Parteimitglieder nun, darüber nachzudenken, wem ihre Loyalität zu gelten hatte: der eigenen, nicht nur physisch überalterten Führung oder dem dynamischen neuen Parteichef im „Vaterland des Sozialismus“. Diese Dissonanz verunsicherte die eigenen Anhänger. Das verminderte ihre Mobilisierungsfähigkeit, signalisierte Schwäche und ermutigte ihre Gegner.

Dass die Repressionsfähigkeit der DDR-Führung 1953 (soweit sie überhaupt eigenständig handelte) erheblich größer war als gut drei Jahrzehnte später, war Resultat des Umstands, dass sie sich damals in der Machtfrage in völliger Übereinstimmung mit der sowjetischen Vormacht wusste. Ihr beschränkter Handlungsspielraum im Jahr 1989 war das Ergebnis mehrerer Faktoren<sup>117</sup>: Erstens wäre die SED-Führung selbst im eigenen Lager isoliert gewesen, wenn sie den Versuch gemacht hätte, den beginnenden Aufstand mit offener Repression zu unterdrücken. Wahrscheinlich hätte einzig die rumänische Führung ein solches Vorgehen offen begrüßt<sup>118</sup>. Zweitens war die DDR 1953 international noch ein Paria-Staat. Sie hatte in dieser Beziehung nicht viel zu verlieren. Ganz anders im Jahr 1989:

<sup>115</sup> Vgl. Wentker, Arbeiteraufstand, Revolution?, S. 390.

<sup>116</sup> Vgl. Kowalczyk, 17. Juni 1953, S. 93 f.

<sup>117</sup> Die folgenden Argumente werden en détail belegt in Süß, Staatssicherheit, Kap.1 „Das Alte Regime in Erwartung der Krise“.

<sup>118</sup> Das wurde bei der Warschauer-Pakt-Konferenz im Juli 1989 in Bukarest deutlich.

Als Unterzeichnerstaat des KSZE-Abschlussdokuments war sie Verpflichtungen zur Beachtung der Menschenrechte eingegangen, die politisch-moralisch durchaus von Bedeutung waren. Die interne Devise: unterschreiben, aber ignorieren, war öffentlich nicht zu vertreten<sup>119</sup>. Sie war auch praktisch nicht durchzuhalten. Der Repressionsapparat ist deshalb schon im Frühjahr 1989 in verschiedener Hinsicht zur Zurückhaltung verpflichtet worden. Die DDR der achtziger Jahre war durch vielfältige diplomatische Beziehungen in die internationale Staatengemeinschaft integriert und hatte entsprechende Rücksichten zu nehmen. Drittens befand sie sich infolge ihrer Verschuldungspolitik in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Westen, besonders von der Bundesrepublik<sup>120</sup>. Eine Kreditsperre und wirtschaftliche Sanktionen, wie nach der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen im Jahr 1981, hätten die inneren Probleme immens verschärft, ohne dass – anders als 1953 – von sowjetischer Seite irgendwelche kompensatorische Hilfe zu erwarten gewesen wäre. Und viertens waren die Machthaber in großer Sorge, dass sie durch harte Maßnahmen ihre eigene Basis und all diejenigen, die sich bisher zumindest äußerlich ruhig verhielten, in das gegnerische Lager treiben würden. Deshalb hatten sie im Sommer 1989 wochenlang gezögert, auf die Fluchtwelle über Ungarn zu reagieren. Und umgekehrt haben die Tage in Dresden und dann auch in Berlin gezeigt, dass offen ausgeübte Repression zu Solidarisierung und Mobilisierung der „schweigenden Mehrheit“ führte.

Den enger gewordenen Handlungsspielraum dennoch offensiv zu nutzen, fehlte Ulbrichts Nachfolger der unerbittliche Wille. Das war freilich keine Frage persönlicher Charaktereigenschaften, sondern Ergebnis der Desillusionierung hinsichtlich des kommunistischen Dogmas. Der Vergleich zweier Zitate soll das verdeutlichen. Sie stammen beide von Generalmajor Friedrich Dickel, einer zentralen Figur im Repressionsapparat während beider Aufstände. 1953 war der damals 39jährige Dickel stellvertretender Leiter der Politischen Hauptverwaltung der Kasernierten Volkspolizei. Am Abend des 16. Juni 1953 erklärte er vor Offizierschülern der Volkspolizeischule Treptow: „Westliche Agenten sind in die DDR eingedrungen, um den sozialistischen Aufbau und die Errungenschaften der DDR zu zerstören. Aufgabe der Volkspolizei ist es, dieses Vorhaben zu verhindern. Wenn es zum Eingreifen der Volkspolizei kommt, ist die Bevölkerung schonend und rücksichtsvoll zu behandeln.“<sup>121</sup>

Es ist bemerkenswert, dass die Wortwahl des 75jährigen Dickel, der, inzwischen Innenminister, am 21. Oktober 1989 vor den Chefs der Bezirksverwaltungen der Volkspolizei sprach, sehr viel brutaler war. Nun befand er sich in der Defensive, er hatte zuvor polizeiliche Zurückhaltung verlangt und rechtfertigte sich dann mit

<sup>119</sup> Die genannte Devise haben sinngemäß sowohl Honecker wie Mielke im Zusammenhang mit dem KSZE-Abschlussdokument von Januar 1989 formuliert.

<sup>120</sup> Die DDR hatte 1989 eine Nettowestverschuldung von etwa 14 Mrd. \$. Dabei war weniger die Summe selbst problematisch als der hohe Anteil kurzfristiger Verbindlichkeiten, die im Fall westlicher Irritationen sehr schnell fällig werden konnten. Vgl. Armin Volze, Ein großer Bluff? Die Westverschuldung der DDR, in: Deutschland Archiv 29 (1996), S. 701–713, hier S. 711.

<sup>121</sup> Zit. nach Leithäuser, Aufstand, Teil I, S. 610.

den Worten: „Ich kann jetzt nicht nach persönlicher Meinung gehen. – Ich würde am liebsten hingehen und diese Halunken zusammenschlagen, dass ihnen keine Jacke mehr passt. Ich war 1953 verantwortlich hier in Berlin. [...] Mir braucht keiner zu sagen, wie man mit dem Klassenfeind umgeht. Ich hoffe bloß, dass Ihr das genau wisst. Umzugehen, Schießen, liebe Genossen, und dass die Panzer dann vor der Bezirksleitung und vor dem ZK stehen, das wäre noch die einfachste Sache. Aber solch eine komplizierte Situation nach 40 Jahren DDR? Deswegen habe ich hier so nachdrücklich auf die politische Situation aufmerksam gemacht.“<sup>122</sup>

1953 hatte er seine Ansprache mit einer Floskel abgeschlossen, die er wohl bei allen möglichen Gelegenheiten von sich gab: „Kameraden, eines Tages stehen wir am Mississippi!“<sup>123</sup> Ganz anders der Ton 1989: „[...] auch bei uns gibt es einzelne Erscheinungen der Aufweichung, dass man kalte Füße kriegt. Aber das ist ja nur der Anfang.“<sup>124</sup> Der Glaube, das erfolgreich durchzustehen, war inzwischen verloren gegangen.

### Perzeption der Gegenseite

Die wechselseitigen Feindbilder waren in beiden Aufständen unrealistisch. 1953 haben Aufständische und Machthaber sich gegenseitig unterschätzt. Das hat wesentlich zur Eskalation beigetragen. In der Revolution 1989/90 haben die Akteure dagegen das Machtpotential und die Risikobereitschaft ihrer Gegner überschätzt. Eine Folge davon war, dass der *point of no return* bereits überschritten war, als die Machthaber die wahre Dimension der Herausforderung begriffen.

1953 wurde das Regime von der Bevölkerung offenbar in dem Moment für schwach gehalten, als es einräumen musste, „ernste Fehler“ begangen zu haben<sup>125</sup>. Bedingt war das Gefühl eigener Stärke sicherlich auch durch das gemeinsame Auftreten als Betriebskollektive, die einer Partei gegenüber standen, die ihre Legitimation aus einer Metaphysik der Arbeiterklasse ableitete, damals als Partei sozialer Aufsteiger aber auch noch tiefe Wurzeln in der Arbeiterschaft hatte. Zudem scheint es auf Seiten der Arbeiter eine im Rückblick tragisch wirkende Hoffnung gegeben zu haben, dass die sowjetischen Truppen sich heraushalten würden, ließ doch der vorausgegangene Kurswechsel darauf schließen, dass auch die Sowjets mit der SED-Führung unzufrieden waren. Auf der anderen Seite nahm das Regime die Unruhe anfangs nicht wirklich ernst: Die Machthaber meinten, mit der Rücknahme der Normerhöhung die Sache bereinigen zu kön-

<sup>122</sup> Schlusswort des Ministers des Innern vor den Chefs der BDVP am 21. 10. 1989, in: BStU, ZA, ZAIG 8637, Bl. 41–55, hier Bl. 50.

<sup>123</sup> Zit. nach Leithäuser, Der Aufstand, S. 610.

<sup>124</sup> Schlusswort des Ministers des Innern vor den Chefs der BDVP am 21. 10. 1989, in: BStU, ZA, ZAIG 8637, Bl. 52.

<sup>125</sup> Im Politbürokommunique vom 9. 6. 1953 waren die „Fehler“ feinsinnig abgestuft worden. Während „seitens der SED und der Regierung der DDR in der Vergangenheit eine Reihe von Fehlern begangen“ worden sei, wurde hinsichtlich der Durchführung entsprechender Verordnungen von „ernste[n] Fehler[n] in den Bezirken, Kreisen und Orten“ gesprochen. Dok. in: Spittmann/Fricke (Hrsg.), 17. Juni 1953, S. 181.

nen, und erwarteten nicht, dass sich die Unruhe über Berlin hinaus ausbreiten würde. Deshalb wurden keine ernsthaften Vorbereitungen für eine Aufstandsbekämpfung in der Provinz getroffen<sup>126</sup>.

Ergebnis der wechselseitigen Unterschätzung war, dass es sehr schnell zu einer gewaltsamen Eskalation kam. Den Anfang machten die Aufständischen, die keine großen Hemmungen hatten, Symbole des Regimes und Gebäude mit symbolischem Charakter zu attackieren. Verbunden waren Eskalation und erlebte Schwäche der Gegenseite mit einer Radikalisierung der Forderungen. Für einen kurzen Moment der Freiheit schien alles möglich. Umso härter schlugen die Machthaber zurück, als sie das wahre Ausmaß der Bedrohung erkannten.

Für 1989 war eher wechselseitige Überschätzung charakteristisch. Zum Teil handelte es sich dabei gewiss auf beiden Seiten um eine Spätfolge des Traumas „17. Juni“. Auch noch nach dem 9. Oktober in Leipzig, der – wie man heute weiß – den Umschlagspunkt bildete, gab es in der Bevölkerung Befürchtungen, dass der Sicherheitsapparat, vor allem die Staatssicherheit, zuschlagen würde. Angesichts der vierzigjährigen Geschichte dieses Gewaltapparates war das mehr als nahe liegend. Keiner konnte sich vorstellen, dass die Stasi kampfflos aufgeben würde. Zudem hatte der Repressionsapparat, der 1953 noch im Aufbau befindlich gewesen war, inzwischen quantitativ beeindruckende Ausmaße angenommen: Die „bewaffneten Organe“ – die NVA, das Innenministerium und die Staatssicherheit – hatten zusammen etwa 400 000 hauptamtliche Mitarbeiter. Rechnet man noch die paramilitärischen Kampfgruppen der Arbeiterklasse mit ihren gut 200 000 „Kämpfern“ hinzu, dann kommt man auf ungefähr 600 000 Angehörige solcher Organe<sup>127</sup>. Außerdem standen noch etwa 400 000 Soldaten und Offiziere der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, in der Regel Eliteeinheiten, im Land.

Nur eine Minderheit der Mitarbeiter der DDR-Sicherheitskräfte war tatsächlich für den Straßenkampf ausgebildet, aber den aufbegehrenden Bürgern konnten sie nur als Unheil drohender Block erscheinen. Die Furcht vor gewaltsamer Repression war ein wesentlicher Grund dafür, dass die Demonstranten in der Revolution von 1989 nicht zur Gewalt griffen. Man wollte keinen Vorwand bieten. Die Parole „Keine Gewalt!“ war auf fast jeder Demonstration zu hören: Kerzen statt Steine. Die einzige Ausnahme in dieser Beziehung bildeten die ersten Oktobertage in Dresden, wobei hier aber in Rechnung gestellt werden muss, dass die protestierenden Hauptakteure innerlich den Staat wohl schon verlassen hatten<sup>128</sup>.

<sup>126</sup> Vgl. Fricke/Engelmann, „Tag X“, S. 121–126.

<sup>127</sup> Errechnet nach den Angaben in: Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Torsten Diedrich, Hans Ehlert und Rüdiger Wenzke, Berlin 1998.

<sup>128</sup> Ablesbar ist das u. a. daran, dass von den 224 Festgenommenen am 4. 10. 1989, dem Tag mit den gewalttätigsten Protestaktionen, nur 10 % aus dem Bezirk Dresden stammten, die meisten anderen also wahrscheinlich Ausreisewillige aus der ganzen DDR gewesen sind, die zuvor an der tschechoslowakischen Grenze zurückgewiesen worden waren. Vgl. Tagesbericht des Chefs der Bezirksverwaltung des Deutschen Volkspolizei Dresden an das Ministerium des Innern vom 5. 10. 1989; dok. in: Sächsischer Landtag (1. Wahlperiode): Schlußbericht des Sonderaus-



Am 17. Juni 1953 waren Gebäude gewaltsam gestürmt und vorübergehend besetzt worden. In der Herbstrevolution gab es nur *einen* vergleichbaren Tag, in dem es zu ähnlichen Vorfällen kam: den 4. Dezember 1989, als Dutzende von Kreisdienststellen und Bezirksverwaltungen der Staatssicherheit besetzt wurden. Aber der Verlauf war diesmal vollkommen anders: Die Demonstranten zogen vor diese symbolisch bedeutsamen Gebäude, aber dann wurde verhandelt. In der Regel wurde dabei die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, die als Vermittler diente. Anschließend wurde das Gebäude besetzt, und wichtige Räume wurden versiegelt.<sup>129</sup> Geschossen wurde an diesem Tag nur ein einziges Mal: In der Stasi-Bezirksverwaltung Suhl hat ein Stasi-Offizier seinem Leben ein Ende gesetzt.<sup>130</sup>

Gewaltsame Auseinandersetzungen lassen sich nur bei entsprechender Disposition beider Seiten vermeiden. Für die Demonstranten, für die auf dieser Ebene nichts zu gewinnen war, war es ein Gebot der Klugheit, Gewalt zu vermeiden. Warum aber Gewaltverzicht auch auf Seiten des Sicherheitsapparates? Entscheidungen und – ebenso wichtig – Nicht-Entscheidungen der SED waren der wichtigste Grund für dieses Verhalten. Erwähnt sei nur, dass der neue Generalsekretär Egon Krenz in seiner Antrittsrede Mitte Oktober 1989 die Devise verkündet hatte, „dass alle Probleme in unserer Gesellschaft politisch lösbar sind“.<sup>131</sup> Im Klartext gesprochen bedeutete das, dass nicht versucht werden sollte, der Krise mit offener Repression Herr zu werden.

In der bereits erwähnten Dienstbesprechung vom 21. Oktober hat Innenminister Dickel seine Untergebenen in die aktuelle Lage eingewiesen. In seiner Rede wurde ein weiterer wichtiger Faktor für das Verhalten der Sicherheitsorgane deutlich: eine beträchtliche Überschätzung des Organisationsniveaus und der Eskalationsbereitschaft der Gegenseite. Dem Innenminister erschien die Opposition als machtvolle Geheimorganisation. Sie würde nach einem „einheitlichen strategischen und taktischen Konzept“ handeln, und sie verfüge über ein „gut funktionierendes Aufklärungssystem“ und ein „ausgebautes Informationssystem“. Zudem sei sie offenbar im Begriff, sich zu bewaffnen: „Angriffe auf unsere Waffenlager, die wir vorher überhaupt nicht hatten, treten jetzt in Erscheinung.“<sup>132</sup> Die Frage, wer diese Aktivitäten steuerte, beantwortete Dickel nicht, wohl aber meinte er, ihre logistische Basis zu kennen: „Hinter all diesen Aktivitäten steckt Methode, Führung und Organisation, die überwiegend über bestehende Strukturen der evangelischen Kirche und unter Ausnutzung ihrer Räumlichkeiten als Ausgangspunkte verwirklicht werden.“<sup>133</sup> Auch dem Innenminister war allerdings nicht

---

schusses zur Untersuchung von Amts- und Machtmißbrauch infolge der SED-Herrschaft, Anlage Arnold, Drucksache 1/4773, S. 137–144.

<sup>129</sup> Ausführlich dazu Süß, Staatssicherheit, S. 613–621.

<sup>130</sup> Vgl. Dokumentation des Aktivs Staatssicherheit und der zeitweiligen Kommission „Amtsmißbrauch und Korruption“ des Bezirkstages Suhl, Suhl 1990, S. 8.

<sup>131</sup> Fernsehansprache von Egon Krenz am 18.10.1989, in: Deutschland Archiv 22 (1989), S. 1307–1314, hier S. 1310.

<sup>132</sup> Rede des Ministers des Innern vor den Chefs der BDVP am 21. 10. 1989, in: BStU, ZA, ZAIG 8637, Bl. 3–40, hier Bl. 13, Bl. 16 u. Bl. 17.

<sup>133</sup> Ebenda, Bl. 15.

völlig entgangen, dass die Demonstranten – außer in Dresden – friedfertig geblieben waren. Doch das war aus seiner Sicht leicht zu erklären: „Mit der friedlichen Demonstration soll und kann die Wachsamkeit eingeschläfert werden.“<sup>134</sup>

Hätte Dickel dieses Szenario zu Beginn einer größeren Repressionswelle an die Wand gemalt, dann könnte man es unter psychologische Kriegsführung subsumieren. Seine Rede lief aber auf eine ganz andere Schlussfolgerung hinaus: „Wir dürfen auch nicht hereinfliegen auf Provokationen, die zur Zuspitzung der Lage führen können. Ich sage das eindringlich.“<sup>135</sup> Die logische Konsequenz aus dieser Überschätzung des Gegners war Zurückhaltung auf Seiten der Volkspolizei. Entsprechend wurde in den folgenden Wochen auch tatsächlich agiert.

Die Staatssicherheit, die ebenfalls stark zu Verschwörungstheorien neigte, ging in ihrer Einschätzung des Gegners nicht ganz so weit.<sup>136</sup> Doch auch einer der für die innere Repression wichtigsten Stasi-Offiziere, Oberst Wiegand von der Hauptabteilung XX/4, hatte bei einer Dienstbesprechung mit der Linie XX der Bezirksverwaltungen bereits vor Honeckers Sturz als Maxime ausgegeben, dass sich die „oppositionelle[n] Bestrebungen so entwickelt haben, dass sie nicht mehr ohne weiteres liquidiert werden können. Operative Maßnahmen des MfS mit repressivem Charakter sind aufgrund der Lageentwicklung nicht möglich.“<sup>137</sup> Die Einschätzung der „Lageentwicklung“ war eine politische Frage, für die die Partei zuständig war.

Weniger für die Wahrnehmung der Gegenseite als für die Selbstverständigung der Aufständischen hatten in beiden Fällen die Westmedien eine wichtige Funktion. 1953 hat die Berichterstattung von RIAS und NWDR zur schnellen und DDR-weiten Verbreitung der zentralen Forderungen der Bauarbeiter aus der Stalinallee wesentlich beigetragen.<sup>138</sup> Der westliche Rundfunk war gewiss nicht die Steuerungszentrale, er schuf aber eine höchst wirksame Ersatzöffentlichkeit. Man wird die Aussage seines damaligen Chefredakteurs schwerlich bestreiten können: „Ohne den RIAS hätte es den Aufstand so nicht gegeben.“<sup>139</sup>

1989 war es vor allem das Westfernsehen, das zur Selbstverständigung der DDR-Bürger über ihre Lage und zur Mobilisierung beigetragen hat. Das begann mit den dramatischen Bildern von der Fluchtbewegung über die bundesdeutschen Botschaften und über die ungarische Grenze, deren Dimension dadurch nicht mehr ignoriert werden konnte. Es folgten Berichte von Demonstrationen: Sie vermittelten den Teilnehmern ein zusätzliches Gefühl der Stärke und denjeni-

<sup>134</sup> Ebenda, Bl. 17.

<sup>135</sup> Ebenda, Bl. 22.

<sup>136</sup> Vgl. vom gleichen Tag Erich Mielkes „Referat zur Auswertung der 9. Tagung des ZK der SED und den sich daraus ergebenden ersten Schlußfolgerungen für die Tätigkeit des MfS (21. 10. 1989)“, in: BStU, ZA, ZAIG 4885, Bl. 3–76.

<sup>137</sup> BVfS (Bezirksverwaltung für Staatssicherheit) Neubrandenburg, Abt. XX, Beratung der Hauptabteilung XX/4 mit den Leitern der Referate XX/4 aller Bezirksverwaltungen am 21. 9. 1989, in: BStU, ASt Neubrandenburg, Abt. XX 663, o. Pag., 4 S.

<sup>138</sup> Zur Rolle des RIAS vgl. Manfred Rexin, Der 16. und 17. Juni 1953 in West-Berlin, in: Deutschland Archiv 26 (1993), S. 985–994.

<sup>139</sup> Bahr, Zu meiner Zeit, S. 80.

gen, die noch zögerten, den Eindruck eines verminderten Risikos, wenn sie sich beteiligten. Das bundesdeutsche Fernsehen hat später wahrscheinlich auch dazu beigetragen – inzwischen gemeinsam mit jenen DDR-Medien, die sich als eigenständig zu profilieren begannen –, eine Stabilisierung der Macht nach dem Rücktritt von Honecker zu verhindern. So wird man auch von 1989 sagen können, dass ohne die Westmedien der Aufstand wohl anders verlaufen wäre. Im einen wie im anderen Fall war ihre Wirksamkeit auch eine Folge davon, dass die staatlichen Medien Transmissionsriemen der Partei waren und gesellschaftliche Öffentlichkeit weitgehend inexistent war. Deshalb konnten die Westmedien zeitweilig eine Ersatzfunktion wahrnehmen. Das zeigt zugleich, dass die Existenzbedingung dieses Systems die Abschirmung nach außen war, die aber schon lange nicht mehr bestand – die allabendliche „Ausreise“ in den Westen via Fernsehgerät war sprichwörtlich. Ihre systemsprengende Wirkung entfalteten diese Sendungen aber erst, als aus anderen Gründen eine revolutionäre Situation herangereift war und sie der Selbstverständigung der Bürger über die Krise der Diktatur dienten.

### Ziele der Aufständischen

Während am 17. Juni die Aufstandsbewegung binnen Stunden revolutionären Charakter annahm, hatte die Revolution vom Herbst 1989 ursprünglich radikalreformatorische Ziele. Auch wenn 1953 wirtschaftliche Forderungen der unmittelbare Auslöser des Protests waren, verwandelte sich die Bewegung doch sehr schnell in einen revolutionären Aufstand, der auf den Sturz der Regierung und der SED-Herrschaft zielte. In der logischen Konsequenz dieser Ziele lag ein Systemwechsel und die Wiedervereinigung, um – erst acht Jahre nach Kriegsende – den staatlichen „Normalzustand“ wieder herbeizuführen<sup>140</sup>. Ein Erfolg aber war nur vorstellbar, wenn man davon abstrahierte oder verdrängte, dass die DDR noch immer Besatzungsgebiet war. Als die sowjetischen Panzer auffuhren, setzte deshalb auch eine fast schlagartige Ernüchterung ein, und der Aufstand flaute sehr schnell ab. In den Nachhutgefechten der folgenden Wochen ging es dann vor allem darum, die Entlassung der festgesetzten Kollegen aus der Haft zu erwirken.

1989 war das ursprüngliche Ziel eine reformierte DDR. Honecker und seine Mannschaft sollten abtreten, die Stasi sollte entmachtet werden und die SED sich freien Wahlen stellen, aber die Wiedervereinigung gehörte anfangs nicht zu den wichtigsten Zielen. Auch die Vorstellungen über die künftige Wirtschaftsordnung waren sehr verschwommen: Man wollte sicherlich mehr Markt, aber wie man es mit der Rolle des Staates in der Wirtschaft und mit dem Privateigen-

<sup>140</sup> Ein deutliches Indiz dafür ist, dass auf vielen Demonstrationen am 17. Juni die Teilnehmer die dritte Strophe des „Deutschlandlieds“ sangen. Vgl. Leithäuser, Aufstand, Teil II, S. 47, S. 52 u. S. 56; Kowalczyk, 17. Juni 1953, S. 100, S. 152, S. 158, S. 178, S. 199 f., S. 204 f., S. 209, S. 219 f., S. 220 u. S. 238. Vgl. auch Wentker, Arbeiteraufstand, Revolution?, S. 394 f. Allerdings ist Wentkers These, dass es in den Demonstrationszielen „keine Entwicklung“ gegeben habe und soziale und politische Forderungen von Anfang an nebeneinander gestanden hätten, nicht zutreffend: Es gab in vielen Fällen eine schnelle Radikalisierung von ursprünglich sozialen zu politischen Parolen.

tum am Produktivvermögen halten wollte, dazu gab es wenig konkrete Aussagen. Das ist insofern nicht weiter erstaunlich, als die bereits erwähnte erste Alternative, nämlich eine „Perestroika“ in der DDR, dafür kaum eine Orientierung bot. Erst der Mauerfall aktualisierte die Option Wiedervereinigung. In denselben Wochen zerfiel der herrschende Machtblock und die SED schlingerte auf den Abgrund zu. Zugleich entstand mit den Runden Tischen und der Verabschiedung eines Wahlgesetzes ein neues institutionelles Gefüge. Zusammen führten diese Entwicklungen zu einer Transformation des Reformprozesses in eine grundstürzende Revolution. Die ursprünglichen Vorkämpfer gerieten in diesem Prozess mit ihrem Ziel eines demokratischen und ökologischen Sozialismus sehr schnell an den Rand der Bedeutungslosigkeit. Damit teilten sie das Schicksal der kulturellen Intelligenz: Für den Weg in die Wiedervereinigung bedurfte es anderer Wortführer.

### Resumee

Mit Blick auf die außenpolitischen Rahmenbedingungen war entscheidend, dass das sowjetische System aufgrund seiner strukturellen Defizite und wegen der veränderten sicherheitspolitischen Lage seit den sechziger Jahren auf eine partielle Öffnung zum Westen hin angewiesen war. Das machte die Entspannungspolitik möglich. In ihrem Gefolge sind blockübergreifende Bindungen entstanden, die aufzukündigen hohe Kosten verursacht hätte, ohne dass eine gewinnbringende Alternative erkennbar gewesen wäre. Als Einengung auch von block-internen Handlungsspielräumen war die Entspannungspolitik wirksamer als die Konfrontation der Blöcke. In der Hochphase des Kalten Krieges, in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, war es kein Regelverstoß, im eigenen Machtbereich „Ordnung zu schaffen“. In Zeiten wachsender Verflechtung aber war das keine rein innere Angelegenheit mehr, und zwar schon deshalb nicht, weil in den westlichen Demokratien die mit dem Osten kooperierenden Regierungen auf die Gefühle ihrer Wähler Rücksicht nehmen mussten. Noch wirksamer war die Verbindung beider Politikansätze, die ein wenig an das Rollenspiel mit dem „guten“ und dem „bösen Polizisten“ erinnert. Allerdings konnte die Drohung mit einem Ende der Entspannungspolitik nicht beliebig eingesetzt werden, ihr Einsatz war abhängig von der Situation einer Übergangsphase mit offenem Ausgang, in der blockinterne Entscheidungen unmittelbaren Einfluss auf die internationalen Beziehungen hatten. Die Jahre 1978 bis 1981 waren eine solche Übergangsphase. Die sowjetische Führung hat den Ernst der Lage offenbar erst 1981 ganz begriffen, als mit Ronald Reagan ein Präsident ins Amt kam, der eine Rückkehr zur Politik des „Rollback“ und der „Befreiung“ propagierte<sup>141</sup>. Entschied sich das Politbüro unter Breschnew noch 1979, wenngleich nach langem Zögern, in Afghanistan einzumarschieren<sup>142</sup>, und bewegte es sich 1980 gegenüber Polen

<sup>141</sup> Vgl. Stöver, Befreiung, S. 851–885.

<sup>142</sup> Vgl. New Evidence on the Soviet Intervention in Afghanistan, in: CWIHP-Bulletin, Heft 8–9 (Winter 1996/1997), S. 128–184.

hart am Rande einer Intervention<sup>143</sup>, so war Ende 1981 die Stimmung umgeschlagen.

Trotz des Drängens einiger Verbündeter, den Polen „brüderliche Hilfe“ ange-deihen zu lassen – nicht zuletzt Erich Honeckers, der im vertraulichen Gespräch eine direkte Parallele zu 1953 zog<sup>144</sup> –, beurteilte man die Lage nun vollkommen anders. In der Sitzung des Politbüros der KPdSU am 10. Dezember 1981 wurde das Ersuchen Wojcech Jaruzelskis debattiert, ihm im Falle eines Scheiterns des Kriegsrechts militärisch zu Hilfe zu kommen. Michail Suslow, der langjährige Chefideologe der Partei, gab die allgemeine Stimmung wieder, als er erklärte: „World public opinion will not permit us to do so. [...] If troops are introduced, that will mean a catastrophe. I think we have reached a[n] unanimous view here on this matter, and there can be no consideration at all of introducing troops.“<sup>145</sup>

Der KGB-Vorsitzende Juri Andropow, im Jahr 1979 noch ein Befürworter des Einmarsches in Afghanistan, hatte zuvor erklärt, dass eine Intervention in Polen völlig ausgeschlossen sei, weil das westliche Sanktionen nach sich ziehen würde, die die Sowjetunion außerordentlich belasten würden. Für das Politbüro aber müssten sowjetische Interessen absolute Priorität haben<sup>146</sup>.

Die Befürchtungen, die schon die Mitglieder von Breschnews Politbüro dazu gebracht hatten, die nach ihm benannte Doktrin nicht mehr zu praktizieren, galten selbstverständlich erst recht für seinen Nachfolger Gorbatschow. Ihm war es zwar gelungen, den „Zweiten Kalten Krieg“ zu beenden, aber dieser Erfolg wäre dahin gewesen, wenn er die Revolutionen des Jahres 1989 durch Truppen hätte niederschlagen lassen. Der Rekurs in das Jahr 1981 zeigt aber auch, dass es nicht nur am „Gorbatschow-Faktor“ lag, wenn diese drastische Reduktion des sowjetischen Einflussbereiches hingenommen wurde, sondern daran, dass das imperiale Gefüge nicht mehr zu halten war.

<sup>143</sup> Vgl. Mark Kramer, Poland, 1980-81. Soviet Policy During the Polish Crisis, in: CWIHP-Bulletin, Heft 5 (Spring 1995), S. 1 u. S. 116-139, hier S. 120 f.

<sup>144</sup> Honecker erklärte am 20. 11. 1980 gegenüber dem polnischen Botschafter, Stefan Olszowski: „Wir sind nicht für Blutvergießen. Das ist das letzte Mittel. Aber auch dieses letzte Mittel muss angewandt werden, wenn die Arbeiter-und-Bauern-Macht verteidigt werden muss. Das sind unsere Erfahrungen aus dem Jahr 1953, das zeigen die Ereignisse 1956 in Ungarn und 1968 in der Tschechoslowakei.“ Gesprächsvermerk vom 21. 11. 1980 als Anlage zum Arbeitsprotokoll des SED-Politbüros vom 25. 11. 1980, in: BA Berlin, J IV 2/2/A 2363, dokumentiert in: Michael Kubina/Manfred Wilke (Hrsg.), „Hart und kompromisslos durchgreifen“. Die SED contra Polen 1980/81. Geheimakten der SED-Führung über die Unterdrückung der polnischen Demokratiebewegung, Berlin 1995, S. 101-114, hier S. 111.

<sup>145</sup> „Die Weltöffentlichkeit wird uns nicht erlauben so zu handeln. [...] Wenn Truppen einmarschieren, würde das eine Katastrophe bedeuten. Ich denke wir haben hier eine einhellige Sicht dieser Angelegenheit erreicht, und ein Einmarschieren von Truppen kann überhaupt nicht in Frage kommen.“ Protokoll der Sitzung des Politbüros der KPdSU am 10. 12. 1981, dokumentiert in: CWIHP-Bulletin, Heft 5 (Spring 1995), S. 134-137.

<sup>146</sup> Vgl. Wojtech Mastny, The Soviet Non-Invasion of Poland in 1980-81 and the End of the Cold War (CWIHP Working Papers, 23), Washington 1998, S. 29 f.

Der Erfolg der Revolution 1989 hing auch von inneren Akteuren ab. Zu deren Handlungsdispositionen hat der Aufstand von 1953 – trotz seines Scheiterns – erheblich beigetragen, denn der 17. Juni hatte die Mächtigen in der DDR das Fürchten gelehrt. Die Angst vor den Arbeitern hat sie nie mehr verlassen. Eine dauerhafte Folge davon war, dass die SED – besonders unter Honecker – eine Sozialpolitik betrieben hat, die über die Kräfte der DDR ging, den Staat ruiniert, in Abhängigkeit von westlichen Kreditgebern getrieben und damit seinen Handlungsspielraum entscheidend beschnitten hat. Zugleich führte das permanente Misstrauen gegen das Volk zum hypertrophen Aufbau eines kostspieligen Sicherheitsapparates. Vor allem aber blockierten die traumatische Erfahrung, dass das Eingeständnis von „Fehlern“ als Schwäche verstanden wurde, und das Misstrauen gegen das Volk die Lernfähigkeit der Machthaber, die in Regimes dieser Art ohnehin nur gering ausgeprägt ist. Dadurch wurden sie unfähig, sich an Veränderungen der Außenwelt anzupassen, was ja bekanntlich die Überlebensbedingung jedes Systems ist.

1989 wurden die Reaktionsmöglichkeiten der Machthaber angesichts der nahenden Krise durch die Befürchtung weiter eingeengt, der „Funke“ könne auf die Betriebe überspringen; dabei spielten die Geschehnisse 1980/81 in Polen gewiss eine Rolle. Repressionsmaßnahmen wurden von der Prämisse ausgehend geplant, dass die bisher schweigende Mehrheit nicht gegen das Regime mobilisiert werden dürfe. Im Politbüro warnte Günter Mittag als Vertreter Honeckers im September 1989 die Staatssicherheit: Sie dürfe durch ihre Maßnahmen „die Masse der Bevölkerung“ keineswegs „verärgern“<sup>147</sup>. Die Furcht vor dem Überspringen des „Funken“ war dabei auf das Bild vom 17. Juni fixiert: streikenden und demonstrierenden Betriebsbelegschaften. Dadurch haben die Machthaber zu spät begriffen, dass der Funke längst übersprungen war: zwar nicht auf die Belegschaften als Kollektive, wohl aber auf die abhängig Beschäftigten.

Auch auf der Gegenseite wirkte der 17. Juni dauerhaft nach: Die Angst davor, einen Anlass zu blutiger Repression zu geben, war das beherrschende Motiv für die strikte Gewaltlosigkeit des Aufstands von 1989. Diese Gewaltlosigkeit aber war die Bedingung dafür, dass die Bürgerbewegung die politische Hegemonie errungen hat und dem Regime die letzten Reste seiner sozialen Basis weggebrochen sind. Das allein erklärt nicht den Erfolg dieser Revolution. Doch als veränderte Rahmenbedingungen diese Option eröffnet hatten, zeigte sich: Nun, da die Aufständischen an die Möglichkeit einer anderen, besseren Zukunft zu glauben begannen und die Machthaber ihren Glauben verloren hatten, war die Zeit tatsächlich reif, was 1953 vergeblich versucht worden war, 1989 zu einem guten Ende zu bringen.

<sup>147</sup> Mitschrift von Wolfgang Herger zur Sitzung des SED-Politbüros am 12.9. 1989, in: Gerd-Rüdiger Stephan (Hrsg.), „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ Interne Dokumente zum Zerfall von SED und DDR 1988/89, Berlin 1994, S. 146–154, hier S. 147.

■■■ Wie kam ein Teil der Goebbels-Tagebücher ins Archiv des Quai d'Orsay? Welche geheimdienstlichen Kontakte gab es in dieser Sache zwischen der französischen und der sowjetischen Seite? Welche Folgen ergeben sich aus diesem Quellenfund? Hier handelt es sich um mehr als nur um eine Episode in der Überlieferung einer zentralen Quelle. Die Jagd nach den Goebbels-Tagebüchern vermittelt auch faszinierende Einblicke in die Vergangenheitspolitik der alliierten Siegermächte. ■■■

Astrid M. Eckert und Stefan Martens

## Glasplatten im märkischen Sand

Zur Überlieferungsgeschichte der Tageseinträge  
und Diktate von Joseph Goebbels

Im Juni 1946 berichtete die *New York Herald Tribune* von einem bedeutenden Fund, den die Alliierten bei der Suche nach deutschen Akten gemacht hatten: Mikrofilme von Unterlagen des Reichspropagandaministeriums seien im russischen Sektor Berlins ausgegraben worden. Ein Angestellter des Ministeriums habe den entscheidenden Hinweis auf das Versteck gegeben. Die Filme befänden sich mittlerweile in Paris, wo sie für die vier Besatzungsmächte vervielfältigt würden. Sie könnten noch als Beweismittel im laufenden Nürnberger Prozeß zum Einsatz kommen, denn, so vermutete der Korrespondent in journalistischer Prosa, die Akten enthielten „the inside story of Nazi dreams of world conquest through propaganda“<sup>1</sup>. Ohne es zu wissen, war dem New Yorker Reporter eine veritable Sensation entgangen. Das Versteck in der Nähe von Potsdam enthielt zwar unter anderem Geschäftsakten des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, vor allem aber die Tagesaufzeichnungen des Ministers Paul Joseph Goebbels, und zwar in Form jener mittlerweile berühmten Glasplatten. Dabei handelte es sich um die seit Herbst 1944 nach dem damals neuestem Stand der Technik erstellten Kopien des maschinenschriftlich vorliegenden Teiles der Goebbels-Notate<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> John C. Metcalfe, *Allies Possess Goebbels Files On Microfilm. Buried Records Unearthed in Berlin; French Making Copies for Four Powers*, in: *New York Herald Tribune* vom 14. 6. 1946, S. 8, vgl. Dok. 4.

<sup>2</sup> Goebbels verfaßte seine seit Juni/Juli 1924 überlieferten Tagesaufzeichnungen ursprünglich handschriftlich. Der letzte handschriftliche Eintrag datiert vom 8. 7. 1941. Danach ging er dazu über, seine Aufzeichnungen zu diktieren. Vom täglichen Diktat fertigten die Stenographen Richard Otte und, seit Ende 1944, Otto Jacobs maschinenschriftlich eine Erst- und eine Zweitschrift (Durchschlag) an. Diese Tageseinträge setzten sich aus dem etwa einstündigen Diktat des Ministers und einem OKW-Bericht zur militärischen Lage zusammen. Ende 1944 gab Goebbels Anweisung, seine Notate für die Nachwelt zu sichern. Richard Otte erinnert sich nur an die Mikrokopierung des maschinenschriftlichen Teiles der Tagesaufzeichnungen auf Glasplatten, doch es wurden auch die handschriftlichen Kladden in dieser Form vervielfältigt. Die Glasplatten wurden laut Otte kurz vor der sowjetischen Besetzung Berlins zwischen Michendorf und

Der Zeitungsartikel darf trotz aller Ungenauigkeiten und Mutmaßungen als ein früher Hinweis auf die bis heute ungeklärte Überlieferungsgeschichte dieser Glasplatten gelten. Was 1946 für jedermann zugänglich in der *New York Herald Tribune* zu lesen war, hätte ein paar Jahrzehnte später Recherchen zur Überlieferungsgeschichte in eine neue Richtung lenken und damit auch für die seit Anfang der neunziger Jahre geführte Debatte um die Aussagekraft der sogenannten Tagebücher von Bedeutung sein können. In der damaligen Auseinandersetzung wurde eine minutiöse Rekonstruktion der „Quellenbiographie“ wiederholt angemahnt, letztlich konnte aber kein Rekonstruktionsversuch der Diskutanten wirklich überzeugen<sup>3</sup>. An dieser Stelle soll der Fund der Glasplatten in der sowjetischen Besatzungszone aufgeklärt und das weitere Schicksal dieser von allen Alliierten begehrten „Trophäe“ nachgezeichnet werden. Neue Quellenfunde aus französischen, amerikanischen und britischen Archiven geben der bisherigen, oft auf mündlichen Aussagen einzelner Personen beruhenden Darstellung eine unerwartete Wende. Denn die Spur führt nicht nur nach Moskau, sondern auch nach Paris in das Archiv des Quai d'Orsay, wo heute vier in der Moskauer Sammlung fehlende Schachteln mit Glasplatten lagern<sup>4</sup>.

Caputh südlich von Potsdam vergraben. Vgl. Elke Fröhlich, Joseph Goebbels und sein Tagebuch. Zu den handschriftlichen Aufzeichnungen von 1924 bis 1941, in: *VfZ* 35 (1987), S. 489–522, hier S. 497–499; Felix Möller, Der Filmminister. Goebbels und der Film im Dritten Reich, Berlin 1998, S. 35–40; Jürgen Michael Schulz, Die Identität des Täters. Joseph Goebbels als Tagebuch-Autor, in: Ulrich Thomas Lange (Hrsg.), Identität, Integration und Verantwortung. Vorträge und Referate der ersten Görlitzer Wissenschaftstage, Berlin 1994, S. 194–204; Peter Stadelmayer, Nachwort: Zur Geschichte der Goebbels-Tagebücher, in: Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen, Einführung Rolf Hochhuth, Hamburg 1977, S. 562–568; Steve Vogel, Nazism's Witness: Goebbels' Notetaker, in: *International Herald Tribune* vom 18./19. 7. 1992, S. 2.

<sup>3</sup> Den ausführlichsten Versuch, die Überlieferungsgeschichte jener Mitte der achtziger Jahre bekannten Fragmente zu rekonstruieren, legte Elke Fröhlich vor. Der beharrliche Kritiker der Tagebuch-Edition des Instituts für Zeitgeschichte, der Berliner Historiker Bernd Söseman, verwarf Fröhlichs Versuch als nicht stichhaltig. Trotz seiner periodisch wiederholten Kritik hat Söseman sich selbst nie an einer Korrektur versucht. Vgl. Elke Fröhlich, Einleitung zu: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem Bundesarchiv Koblenz, Teil 1: Aufzeichnungen 1924–1941, 4 Bde., München 1987; dies., Goebbels und sein Tagebuch; Bernd Söseman, Die Tagebuchaufzeichnungen des Joseph Goebbels und ihre unzulängliche Veröffentlichung, in: *Publizistik* 37 (1992), S. 213–244, S. 218 f. u. S. 225 f.; ders., Inszenierung für die Nachwelt. Editions wissenschaftliche und textkritische Untersuchungen zu Joseph Goebbels' Erinnerungen, diaristischen Notizen und täglichen Diktaten, in: *HZ-Sonderheft* 16 (1992), S. 1–45, hier S. 2. Zuletzt ders., Propaganda – Macht – Geschichte. Eine Zwischenbilanz der Dokumentation der Niederschriften und Diktate von Joseph Goebbels, in: *Das Historisch-Politische Buch* 50 (2002), S. 117–125. Darauf eine Replik von Horst Möller, Voreingenommenheit, Inkompetenz, Unterstellungen: B. Söseman und die Goebbels-Tagebücher, in: *Ebenda* 51 (2003), S. 7–9; ders., Die Tagebücher des Joseph Goebbels. Quelle, Überlieferung, Edition, in: Klaus Oldenhage u. a. (Hrsg.), *Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg*, Düsseldorf 2000, S. 673–683, bes. S. 676–679.

<sup>4</sup> Im Laufe des Jahres 2000 stießen die Verfasser bei Archivrecherchen zu ihren Arbeiten – Astrid M. Eckert, *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von beschlagnahmtem deutschen Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2004, und Stefan Martens



## Der Fund

Spätestens mit dem Überschreiten der Reichsgrenze Ende 1944 begann zwischen den Alliierten ein regelrechter Wettlauf um alle wichtigen Akten und Dokumente der obersten Reichsbehörden, Wehrmacht, Partei, prominenter Nationalsozialisten, aber auch von Industrie- und Forschungseinrichtungen. Mittels eigens gegründeter *target forces* versuchten Amerikaner und Briten, die Erbeutung deutscher Akten möglichst präzise vorzubereiten. Die chaotischen Umstände der letzten Kriegsmomente machten einen Teil dieser Bemühungen jedoch obsolet. Deutsche Dienststellen blieben in den letzten Kriegswochen zudem nicht untätig. Durch mehrfache Verlagerungen von Beständen oder gezielte Vernichtung inkriminierender Akten versuchten sie, der Gegenseite die Aufgabe so schwer wie möglich zu machen. Einzelpersonen sicherten sich angesichts der abzusehenden Niederlage prominente Schriftstücke von nachrichtendienstlichem Wert als Verhandlungsmasse mit den neuen Machthabern<sup>5</sup>. Während die amerikanische und britische Armee der Sicherung von Dokumenten eine hohe Priorität zumäß, glaubten besonders die Verantwortlichen im War Department in Washington, daß man in Moskau die Bedeutung der deutschen Akten nicht wirklich erkannt habe<sup>6</sup>. Zwar ist der Prozeß der sowjetischen Akterbeutung bis heute nicht

---

(Hrsg.), Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung 1940–1944. Die Bestände des Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, bearb. von Sebastian Remus, Stuttgart 2002 – unabhängig voneinander auf Hinweise zum Fund umfangreicher Papiere aus dem Besitz von Joseph Goebbels durch Sowjets und Franzosen. Nach einem Vergleich der Unterlagen beschlossen sie, den Spuren gezielt im Public Record Office London (künftig: PRO), den National Archives Washington (künftig: NA), den Archives de l'Occupation Française en Allemagne et en Autriche Colmar (künftig: AOFAA) und den Archives du Ministère des Affaires Étrangères Paris (künftig: AMAE), nachzugehen. Für freundliche Unterstützung danken die Verfasser Yvon Roé D'Albert, Directeur des Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Frédéric Laux, Conservateur aux Archives de l'Occupation Française en Allemagne et en Autriche, Général Michel Berlaud, Chef du Service Historique de l'Armée de Terre, Château de Vincennes sowie Gerhard L. Weinberg für hilfreiche Kommentare zum Manuskript.

<sup>5</sup> Vgl. Eckert, Kampf um die Akten; Oliver W. Holmes, The National Archives and the Protection of Records in War Areas, in: *American Archivist* 9 (1946), S. 110–127; Angela Kaiser-Lahme, Westalliierte Archivpolitik während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Beschlagnahme, Sicherung und Auswertung deutscher Archive und Dokumente durch die Amerikaner und Briten 1943–1946, in: *Der Archivar* 45 (1992), S. 397–410; Martin Kröger/Roland Thimme, Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes im Zweiten Weltkrieg. Sicherung, Flucht, Verlust, Rückführung, in: *VfZ* 47 (1999), S. 243–264; Seymour J. Pomrenze, Policies and Procedures for the Protection, Use, and Return of Captured German Records, in: Robert Wolfe (Hrsg.), *Captured German and Related Records. A National Archives Conference*. Athens, Ohio 1974, S. 5–30; Sacha Zala, *Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich*, München 2001, S. 148–176.

<sup>6</sup> Bei einem Treffen im War Department im Mai 1946 stellte der Leiter des Office for the Coordination of Captured Document Exploitation, Hopkins, fest, daß amerikanische Truppen sich beim Wettlauf um deutsche Akten den Löwenanteil der wichtigen politischen und militärischen Akten hatten sichern können. Als Gründe gab er an: „1) The Russians, as far as front line units are concerned, were naive about it; 2) Germans wanted documents to fall to us rather than to the Russians.“ Notes on discussion of captured German war documents with Colonel R. L. Hop-

transparent, jedoch spricht schon allein der Umfang des Materials, das sich Anfang der neunziger Jahre in Moskauer Archiven fand, gegen eine solche Vermutung. Die Franzosen hingegen gingen bei der Erbeutung wichtiger Akten der Wehrmacht oder der obersten Reichsbehörden weitgehend leer aus. Im Vertrauen auf einen gleichberechtigten Zugang zu beschlagnahmten Akten im Zuge einer späteren gemeinsamen Verwaltung Deutschlands hatten französische Soldaten eigene Fundstücke sogar an die Amerikaner weitergereicht<sup>7</sup>. Es dauerte allerdings nicht lange, bis den Franzosen Zweifel an der angloamerikanischen Kooperationsbereitschaft kamen. Um den Zugang zu den Akten des Auswärtigen Amts, die amerikanische und britische Truppen im April 1945 im Harz beschlagnahmt hatten, mußte auf höchster diplomatischer Ebene gestritten werden<sup>8</sup>.

Mit den Glasplatten hingegen war den Franzosen gemeinsam mit den Sowjets ein prominenter Fund gelungen, zu dem die amerikanische Armee und das State Department bald Zugang wünschten. Nach den vielen Zurücksetzungen, die sie bis dahin glaubten erfahren zu haben, waren die Franzosen jedoch entschlossen, das Material in diesem Fall nicht unbesehen der Obhut eines der amerikanischen *Document Centers* anzuvertrauen, sondern den sich ihnen unverhofft eröffnenden Machtvorteil weidlich auszunutzen.

Ende 1945 erhielt der französische militärische Nachrichtendienst in Berlin-Hermsdorf<sup>9</sup> von einem ehemaligen Mitarbeiter des Propagandaministeriums einen Hinweis auf das Versteck einer Metallkiste mit wichtigen Dokumenten<sup>10</sup>. Das

---

kings and Colonel St. Clair, War Dept., 29. 5. 1946, in: NA RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 23. Erst im Sommer 1947 war man in der US-Armee der Meinung, daß die Sowjets die Wichtigkeit der deutschen Akten als nachrichtendienstliche Quelle zu erfassen begannen. In einem Memorandum hieß es: „Recent reports from the Soviet zone indicate that the Russians are beginning to realize the potential value of documents intelligence and are taking an active interest in that particular field of intelligence operations.“ Major R. G. Seeley, Document Section, G-2 (Intelligence), War Department, Memorandum: Captured document exploitation undertaken by Russian intelligence as directed by MVD, 13. 6. 1947, in: NA, RG 319, Entry 1018, Box 1.

<sup>7</sup> Vgl. Martens, Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung, S. XXIII–LXII u. S. XLV.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, S. XLII–LI; Zala, Zensur, S. 185–197.

<sup>9</sup> Es handelte sich hier um die *Délégation française au Comité quadripartite d'étude des renseignements (DFCQER)*, deren Dienstsitz sich am Hermsdorfer Damm 213 befand. Die vier Mächte hatten beim Alliierten Kontrollrat in Berlin am 25. 9. 1945 eine gemeinsame Nachrichtenabteilung eingerichtet. Zu deren Aufgaben gehörte u. a. die Überwachung der Kommunikationseinrichtungen, die Zensur und Bekämpfung feindlicher Propaganda, die Verfolgung von Kriegsverbrechern und Überprüfung deutscher Staatsdiener sowie die Suche, Sicherung und Auswertung der deutschen Archive. Das *Quadripartite Committee for the Study of Intelligence* wurde im März 1948 auf sowjetisches Drängen aufgelöst. Die Unterlagen der französischen *Delegation* befinden sich heute im AOFAA und sind der Forschung im Rahmen der Unterlagen der *Groupe Français du Conseil de Contrôle (GFCC)* nur teilweise zugänglich.

<sup>10</sup> Die Dokumente geben keinen Aufschluß über die Identität des Informanten. Die *New York Herald Tribune* (vgl. Dok. 4) spricht von einem „unidentified Propaganda Ministry employee“, dessen Identität nach wie vor ein „top military secret“ sei. Ein amerikanisches Dokument vom 8. 7. 1946 erwähnt einen „informant, presumably German“ (Anlage zu Dok. 5). Ein französischer Bericht vom Juli 1948 definiert den Informanten nur als einen „prisonnier allemand“ (Dok. 9). Als die Briten 1954 von der französischen Beteiligung an dem Fund erfuhren und

Versteck lag bei Michendorf südlich von Potsdam und wurde am 25. März 1946 von einem französisch-russischen Suchtrupp ausgehoben. Für die Ereignisse, die zu dem gemeinsamen Fund führten, liegen ein französisches Protokoll vor, ferner drei amerikanische Geheimberichte<sup>11</sup>, die den Ablauf wie folgt schildern:

Nachdem die Franzosen durch einen deutschen Informanten von dem Aktenversteck erfahren hatten, organisierten der französische Verbindungsoffizier bei der amerikanischen Abteilung G-2 (*Intelligence*) in Frankfurt, Leutnant Léopold Silberbauer, gemeinsam mit dem amerikanischen Leutnant William Owen einen ersten Versuch, die Metallkiste mit den Akten zu bergen. Ende November 1945 fuhren sie mit zwei amerikanischen Ingenieuren an den bezeichneten Ort, kehrten aber unverrichteter Dinge zurück. Die Kiste ließ sich ohne einen Metalldetektor nicht lokalisieren. Ein zweiter Versuch dieser Art erschien ohne Zustimmung sowjetischer Dienststellen als zu gefährlich. Zudem flogen amerikanische und französische Nachrichtendienstoffiziere im Februar 1946 bei einer ähnlich verdeckten Mission in der Nähe des tschechischen Strakonitz südöstlich von Pilsen auf: In einer Operation „bearing certain marks of hijacking“<sup>12</sup> hatten sie ohne Wissen der Tschechoslowaken ein deutsches Aktenversteck ausgehoben. Zwar erbrachte die Expedition nach drei Tagen wertvolles Material, allerdings waren drei amerikanische Offi-

ein Mitarbeiter der Enemy Document Section im Cabinet Office sich bemühte, die Vorgänge zu rekonstruieren, erfuhr er von französischer Seite, daß „a former official of Goebbels' Propaganda Ministry“ seinerzeit an „a French Agency' in Berlin, whose chief was Colonel Serre“ herangetreten sei. Siehe Brian Melland, Note on Conversation with Miss Lambert and Monsieur Georges Bonnin regarding the Goebbels Papers, 8. 3. 1954, in: PRO, FO 370/2377 LS6/1. Die einzige in der Forschung bekannte Person mit Wissen um das Versteck der Glasplatten ist Goebbels' ehemaliger Stenograph Richard Otte. Er hatte die Mikrokopierung der Tagesaufzeichnungen beaufsichtigt und war laut eigenen Aussagen auch beim Vergraben der Metallkiste zugegen gewesen. Vgl. Fröhlich, Einleitung, S. LXIII; dies., Goebbels und sein Tagebuch, S. 499 f.; Stadelmayer, Nachwort. Gegen Otte sprechen zwei Punkte: Wäre er der Informant der Franzosen gewesen, würde das bedeuten, daß er in der Zeitzugbefragung durch Elke Fröhlich 1981 diesen Aspekt verschwiegen hätte. Zudem hätte er David Irving 1970 mit falschen Informationen in die DDR geschickt, wo dieser an der bezeichneten Stelle südlich von Potsdam mit einem Metalldetektor die Kiste mit den Glasplatten vergeblich suchte. Vgl. David Irving, Goebbels: Macht und Magie, Kiel 1997, S. 620, Anm. 36. Zum anderen verließ Otte Berlin nach eigenen Aussagen noch im April 1945 und lebte die folgenden Jahre in Hannover, also in der britischen Zone. Vgl. Fröhlich, Goebbels und sein Tagebuch, S. 500; Vogel, Goebbels' Notetaker, in: International Herald Tribune vom 18./19. 7. 1992, S. 2. Der Informant war an den französischen Geheimdienst jedoch in Berlin herangetreten. Seine Identität wird sich wohl nicht mehr zweifelsfrei klären lassen.

<sup>11</sup> Procès-verbal de la découverte des documents Goebbels et inventaire sommaire, 25. 3. 1946, vgl. Dok. 1; Secret Memorandum: Archives of Dr. Goebbels, 23. 3. 1946, vgl. Anlage zu Dok. 2; Secret Memorandum: Archives of Dr. Goebbels, 10. 4. 1946, vgl. Dok. 3; Robert Murphy, Political Adviser, Frankfurt, an SecState, Nr. 405, Top Secret, 8. 7. 1946, vgl. Dok. 5, ebenfalls überliefert in: NA, RG 59, Central Decimal File (CDF) 1945-49, Box 5704, 840.414/7-846. Dieser dritte Bericht ist zeitlich bereits einige Monate vom Ereignis entfernt, beruht aber auf einer Befragung des französischen Offiziers Lt. Silberbauer, den das Büro des Political Adviser (POLAD) in Frankfurt in der Angelegenheit um Auskunft gebeten hatte.

<sup>12</sup> J. D. Beam, Büro POLAD Frankfurt, an Robert Murphy, Berlin, Nr. 18, 15. 2. 1946, in: NA, RG 84, POLAD Frankfurt, Entry 2544, Box 1.

ziere von der tschechoslowakischen Polizei gefaßt worden und saßen nun in Prag fest. Wie die *New York Times* berichtete, soll es sogar zu einem Schubwechsel zwischen tschechischen und amerikanischen Soldaten gekommen sein<sup>13</sup>.

Um ein ähnliches Fiasko in der sowjetischen Besatzungszone zu vermeiden, kam man im Falle der Michendorfer Metallkiste überein, sowjetische Stellen offiziell einzubinden. Der Nachrichtendienstchef im Büro des amerikanischen Political Adviser<sup>14</sup>, Oberst W. D. Hohenthal, schlug vor, daß aufgrund des Vorfalles auf tschechoslowakischem Staatsgebiet Oberst Régis Eugène Serre<sup>15</sup> allein mit seinem sowjetischen Pendant verhandeln solle. Serre war der Chef der französischen Delegation des *Quadrupartite Committee for the Study of Intelligence*, einer von den vier Mächten gemeinsam betriebenen Nachrichtenabteilung beim Alliierten Kontrollrat. Daß eine amerikanische Dienststelle in das Vorhaben involviert war, sollte die sowjetische Seite vorerst nicht erfahren. Allerdings bestand Hohenthal auf einer schriftlichen Zusage der Russen, daß der Fund anschließend allen vier Besatzungsmächten zugänglich gemacht werde. Ohne diese Garantie durfte Serre die Koordinaten des Verstecks nicht preisgeben. Mit dieser Vorgabe konferierten Silberbauer und Owen am 9. März 1946, da Serre in Paris weilte, mit dessen Vertreter, Major François Besson, in Berlin-Hermsdorf. Gleichzeitig nahm Besson mit dem sowjetischen Nachrichtendienstoffizier im Kontrollrat, Oberst Dubrovsky, Kontakt auf<sup>16</sup>. Dieser gestattete für den 12. März drei französischen Offizieren die Fahrt in sowjetisch kontrolliertes Gebiet. Einige seiner Leute

<sup>13</sup> Czechs to Regain Papers Army Took, in: *New York Times* vom 24. 2. 1946, S. 29.

<sup>14</sup> Der Secretary of State berief im September 1944 Robert D. Murphy zum Political Adviser des Militärbefehlshabers. Das State Department versuchte dadurch seine Position im militärischen Operations- und Besatzungsgebiet zu stärken, denn der politische Einfluß der Diplomaten drohte gegenüber der Armee zu schwinden. Zum Amt des POLAD vgl. OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949, hrsg. von Christoph Weisz, München 1994, S. 98–100.

<sup>15</sup> Régis Eugène Serre (1895–1964), General. 1914 Kriegsfreiwilliger, 1918 Sous-Lieutenant, 1920 Lieutenant und Einsatz in Algerien, 1923 École Militaire in Versailles, 1924 Rheinland-Armee, 1927 Capitaine, 1929–1931 École Supérieure de Guerre und Ausbildung zum Generalstabsoffizier, 1934–1936 Generalstabsoffizier im Kriegsministerium, 2e Bureau (Nachrichtendienst). 1. 9. 1939 Groupe d'Armée n° 1, chef du 2<sup>e</sup> Bureau, 2. 10. 1940 Secrétariat d'état à la guerre, état-major de l'armée, Service historique. 28. 11. 1942 demobilisiert, 1943 Flucht über Spanien und Nordafrika nach London, 1. 12. 1943 Mitglied der Mission militaire française à Londres, Chef du 2<sup>e</sup> Bureau, 1944 Colonel und Chef der Mission militaire française bei der 7. US-Armee, Teilnahme am Italien-Feldzug, 1. 10. 1944 État-Major de la Défense nationale, Bureau des études d'armistice à Paris. 13. 10. 1945 Chef der Délégation française au Comité quadripartite d'étude des renseignements, 1. 4. 1946 Hors cadres „Mission“, à la disposition du Commissaire Général aux Affaires allemandes et autrichiennes. 28. 7. 1948 Abberufung aus Deutschland und Versetzung nach Algier, 1950 als Général de Brigade verabschiedet.

<sup>16</sup> Es handelte sich vermutlich um Oberst K. V. Dubrovskij. Er war stellvertretender Leiter der UKR (Verwaltung der Spionageabwehr) SMERŠ der 4. Ukrainischen Front. Bei Kriegsende forderte Ivan Serov ihn mit anderen Kadern für den Aufbau einer Geheimpolizei in der Sowjetischen Besatzungszone an. Der Multifunktionär Serov war unter anderem Stellvertreter des NKVD-Chefs L. P. Berija und Stellvertreter des Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Vgl. Nikita Petrov, Die Apparate des NKVD/MVD und des MGB in Deutschland (1945–1953). Eine historische Skizze, in: *Sowjetische Speziallager in Deutschland*

sollten sie begleiten. Allerdings stellte er die Bedingung, daß ohne russische Zustimmung keine Informationen an die Presse gelangen dürften. Als Besson daraufhin versuchte, von Dubrovsky die verabredete schriftliche Garantie zu erhalten und zudem einen amerikanischen Offizier in die Expedition einzubeziehen, erreichte er schnell das Ende der Kooperationsbereitschaft. Dubrovsky „saw no necessity for either request“<sup>17</sup>. Owen und Silberbauer rieten dem Major daraufhin, am nächsten Tag kurz vor dem Aufbruch der Suchtruppe Dubrovsky ein ausformuliertes Schreiben vorzulegen. Besson erhielt außerdem einen Metalldetektor aus den Beständen des Signal Corps der US-Armee. Die Expedition vom 12. März dauerte ganze zwei Stunden. Da Dubrovsky sich weiterhin weigerte, die Zugangsgarantie für alle vier Besatzungsmächte zu unterzeichnen, kehrten die französischen Offiziere abermals mit leeren Händen zurück. Die folgenden drei Tage brachten keine Veränderung, allerdings machte Dubrovsky deutlich, daß er vom Rang her in Oberst Serre seinen eigentlichen Gesprächspartner sah.

Als Serre wenige Tage später aus Paris zurückkehrte, kam Bewegung in die Verhandlungen. Er entließ die Leutnants Owen und Silberbauer aus der Verantwortung und übernahm den Fall selbst. Zuvor sagte er dem amerikanischen Offizier zu, daß dessen Dienststelle in Frankfurt, die *Document Control Section* der nachrichtendienstlichen Abteilung G-2, einen kompletten Kopiensatz der Akten erhalten würde. Am 25. März schließlich fand ein französisch-sowjetischer Suchtrupp nach gut fünfständiger Suche mit Hilfe des amerikanischen Detektors die ominöse Metallkiste. Sie wurde umgehend in das sowjetische Hauptquartier transportiert. Dort fanden sich, wie einer der zeitgenössischen Berichte festhielt, 35.000 „microplates (not film) of 35 mm“<sup>18</sup>. Die verfilmten Dokumente waren ohne Hilfsmittel vorerst nicht lesbar und blieben zunächst in der Obhut der Sowjets.

Am nächsten Tag versuchte Serre, endlich die schriftliche Garantie zu bekommen, die Dubrovsky seinem Vertreter Besson verweigert hatte. An dieser Stelle läßt die Zuverlässigkeit der amerikanischen Geheimberichte jedoch nach, denn ihre Verfasser, Silberbauer und Owen, verfolgten das Geschehen nur noch aus

---

1945–1950, hrsg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer und Alexander von Plato, Berlin 1998, S. 143–157, hier S. 146.

<sup>17</sup> Vgl. Dok. 3. Der Bericht vom 23. 3. 1946 (Dok. 2) spricht von Dubrovskys „blank refusal“.

<sup>18</sup> Vgl. Dok. 5. Oberst Serre gibt im April 1947 als Mengenangabe „la totalité des archives personnelles de GOEBBELS, soit 40.000 microfilms de dossiers“ an, vgl. Dok. 6. Der in Anm. 10 erwähnte Bericht der britischen Enemy Document Section im Cabinet Office beschreibt 1954 den Fund wie folgt: „[...] a metal padlocked box inside which were 77 separate boxes each containing a dozen glass plates on each of which were approximately 45 prints (about the size of 35 mm ‚frames‘), the total number of these frames being 37.800“. Fröhlich, Einleitung, S. LXI, beschreibt aus den Angaben Richard Ottos die Mikrofiches als „Kopien von Negativ-Glasplatten vom Format 14,5×10,5 cm mit jeweils maximal 45 Aufnahmen pro Platte“. Bei den Verfilmungsarbeiten im Propagandaministerium müßten also „annähernd 1000 solcher Glasplatten zustande gekommen sein“. Rechnerisch ergeben sich aufgrund der obengenannten Angaben maximal 41.580 Aufnahmen [77×12×45], wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Fund bei Michendorf neben den Tagesaufzeichnungen auch die Konferenz-Protokolle und allgemeines Schriftgut umfaßte. Zur Frage der Anzahl der Platten pro Schachtel siehe auch Anm. 22 unten.

der Ferne<sup>19</sup>. Sie berichten, Dubrovsky „prompted partly by Col. Serre’s obvious attitude of distrust, and partly by his own lack of microfilm-reproduction facilities, thereupon [auf Serres Gesuch] handed over *the entire contents of the box* to Col. Serre against a simple receipt. A verbal agreement was reached between Col. Serre and Col. Dubrovsky that the Russians would be furnished with a copy of the documents. The French flew the microfilms [sic!] to Paris [...]“<sup>20</sup> Andere Quellen legen jedoch nahe, daß die Franzosen zu keinem Zeitpunkt den gesamten Inhalt der Metallbox in ihren Besitz gebracht haben. Spätere Berichte, nicht zuletzt die heutige Verteilung der Glasplatten zwischen Moskau und Paris, sprechen für die folgende Version:

Anstatt alle Glasplatten von Dubrovsky zu erhalten, bekam Serre vorerst nur einzelne Schachteln. Sobald seine Mitarbeiter diese ausgewertet hatten, gab er sie zurück und erhielt im Gegenzug neue Schachteln. Insgesamt gingen höchstens 32 von 77 Schachteln durch Serres Dienststelle<sup>21</sup>. Der Austausch muß zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt abgebrochen worden sein. Dabei blieb jener Teil der Glasplatten<sup>22</sup>, der sich gerade in seiner Dienststelle befand, zurück und riß so eine Lücke in die Überlieferung auf sowjetischer Seite. Nach welchen Vorgaben Serres Mitarbeiter den Aktenfund auswerteten, bleibt ebenfalls unklar. Fest steht jedoch, daß die französische Sichtung des Materials unkoordiniert und unprofessionell verlief<sup>23</sup>. Die wie Mikrofiche auf Glasplatten kopierten Seiten wurden noch nicht einmal grundsätzlich *alle* rückvergrößert und verzeichnet,

<sup>19</sup> Owen erfuhr am 4. 4. 1946, daß die Franzosen die Glasplatten von den Sowjets erhalten hätten und bemühte sich über den französischen Oberbefehlshaber in Deutschland, General Koenig, Oberst Serre an sein Versprechen zu erinnern, dem Nachrichtendienst der US-Armee einen vollständigen Satz von Kopien des Fundes zukommen zu lassen, vgl. Dok. 3.

<sup>20</sup> Ebenda. Hervorhebung durch die Verfasser.

<sup>21</sup> „Le colonel Serre a dû se contenter au début de quelques boîtes de plaques, et il n’a pu s’en procurer quelques autres qu’après avoir rendu les premières. D’après les annotations manuscrites portées sur l’inventaire qu’il m’a communiqué, il n’aurait vu que 32 boîtes de plaques sur les 77 que contenait la caisse retrouvée.“ Vgl. Dok. 9, Annexe 1 sowie die Markierungen in Dok. 1, Anm. 93. Nach den in den amerikanischen und französischen Listen angegebenen Nummern hat Serre mindestens 24 Schachteln gesehen. Léon de Groër leitete seit Sommer 1947 die französische Arbeitsgruppe, die gemeinsam mit britischen und amerikanischen Historikern die Edition Documents on German Foreign Policy/Akten zur deutschen auswärtigen Politik herausgab. Um der französischen Verpflichtung nachzukommen, alle außenpolitisch relevanten deutschen Akten der Arbeitsgruppe zugänglich zu machen, recherchierte de Groër im Sommer 1948 den Verbleib der Glasplatten.

<sup>22</sup> Zu Beginn seines Berichts zur französischen Liste vom Juli 1948 spricht Jean Estienne, vgl. Dok. 9, Annexe 2, von „quatre boîtes de plaques originales que nous possédons actuellement“. Laut der als Anlage zum Schreiben von Y. Roé D’Albert an S. Martens vom 14. 2. 2002 beigefügten Liste handelt es sich um vier Schachteln mit 15, 13, 13 und 19 Glasplatten zu je 45 Aufnahmen, insgesamt ca. 2700 Seiten. Drei der Schachteln enthalten „Konferenz-Protokolle“, die vierte Schachtel „Lage-Berichte“.

<sup>23</sup> Ergänzend zur Übersendung des Materials an Tarbé de Saint-Hardouin vom 24. 8. 1948, bemerkte Maurice Baumont deshalb, es sei wohl „préférable que les appréciations très sévères par la D. F. C. Q. E. R. ne tombent pas sous les yeux de son chef [Serre] et soient réservées pour votre information personnelle.“ Vgl. Dok. 9. Dies heißt jedoch nicht, daß keine Recherchen angestellt worden wären. In den Unterlagen der DFCQER lassen sich mindestens 117

sondern lediglich eine von momentanen Bedürfnissen diktierte Auswahl getroffen. Die im Hintergrund an den technischen Vorbereitungen des Fundes beteiligten Amerikaner erhielten entgegen der ursprünglichen Zusage vorerst nichts. Daß sowohl Leutnant Owen als auch das Büro des Political Adviser Robert Murphy<sup>24</sup> nicht einmal eine Liste, geschweige denn eine Ausfertigung der von den Originalen angefertigten französischen Übersetzungen<sup>25</sup> bekamen, war nicht einfach ein Versehen. Vielmehr war es erklärtes Ziel von Oberst Serre, sich den unverhofften Fund in den Verhandlungen mit seinen sowjetischen und amerikanischen Partnern zunutze zu machen.

### Tauziehen

Trotz der Absprache, den Fund geheimzuhalten, erschien am 14. Juni 1946 der eingangs zitierte Artikel der *New York Herald Tribune*. Er sprach noch unpräzise von „Goebbels Files on Microfilm“<sup>26</sup>. Dieser Artikel löste im State Department hektische Betriebsamkeit aus. Mitarbeiter der Abteilung *Foreign Activity Correlation*, der Nachrichtendienst des Ministeriums, waren schon seit Wochen auf der Suche nach den Akten des Propagandaministeriums<sup>27</sup>. Murphy erhielt den Auftrag, Näheres über den Verbleib der vermeintlich nach Paris gebrachten Akten in Erfahrung zu bringen<sup>28</sup>. Er erfuhr von Silberbauer den groben Ablauf des Geschehens. Die Abteilung G-2 in Frankfurt hatte am 6. Juli 1946 endlich auch eine erste Aufstellung der gefundenen Dokumente von Serre erhalten, die Murphy kurz zu sehen bekam und die ihm „rather impressive“ erschien<sup>29</sup>. Im State Department setzte man nun alles daran, nicht nur ein Inven-

---

Kurzbiographien nachweisen, die zu den in den Goebbels-Notaten erwähnten Namen angefertigt wurden, in: AOFAA, GFCC/DFCQER 2086, p. 4 d. 2.

<sup>24</sup> Robert D. Murphy (1894–1978), Diplomat. 1921–1925 Konsul in München, 1930 stellvertretender amerikanischer Geschäftsträger in Paris, ab Juni 1940 in Vichy. 1944 politischer Berater von General Eisenhower und der Militärregierung in Deutschland, 1949–1952 Botschafter in Brüssel, 1952/53 in Tokio. 1954–1959 stellvertretender Unterstaatssekretär im Außenministerium. 1954 als Sonderbotschafter Vermittler zwischen Jugoslawien und Italien, 1958 zwischen Tunesien und Frankreich.

<sup>25</sup> Als Beleg für eine französische Übersetzung der Dokumente vgl. Dok. 8.

<sup>26</sup> Vgl. Dok. 4. Woher der Reporter seine Information erhielt, läßt sich nicht feststellen. Angesichts der spannungsgeladenen Atmosphäre, die den Fund umgab, kann man von einer gezielten Indiskretion ausgehen, von der sich eine der beteiligten Seiten erneute Bewegung versprach. Die plötzliche Publizität des Fundes brach die von Oberst Dubrovsky vor der Expedition nach Michendorf verlangte Geheimhaltung. Aus der Sicht von Serre brachte sie den mit den Sowjets vereinbarten Austausch der Glasplatten in Gefahr.

<sup>27</sup> Bruce Lannis Smith war mit zwei Mitarbeitern für die Suche nach „all available information on the Nazi propaganda system“ abgestellt und beklagte den Mangel an einschlägigem Material. Smith an William B. Benton, Assistant Secretary of State, Personal and Urgent, 14. 5. 1946, in: NA, RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 6.

<sup>28</sup> Dean Acheson, Acting SecState, an US Political Adviser, attn. R. W. Griswold, Nr. 1444, Secret, 1. 7. 1946, in: NA, RG 59, CDF 1945–49, Box 5704, 840.414/7-146. Griswold war Mitarbeiter in der Political Research and Analysis Branch im Büro des Political Adviser.

<sup>29</sup> Vgl. Dok. 5.

tar, sondern genauere Informationen zum Inhalt, wenn nicht gar Kopien der Dokumente selbst zu bekommen. Oberst Serre erwies sich dabei jedoch als ein unwilliger Ansprechpartner.

Über die Motive für Serres unkooperatives Verhalten können nur Vermutungen angestellt werden. Es spricht vieles dafür, daß die Neuorganisation der verschiedenen französischen Dienststellen in Deutschland hierbei eine wichtige Rolle spielte. Seit dem 1. April 1946, also wenige Wochen nach dem Fund der Goebbels-Dokumente, unterstand Serre nicht mehr dem Verteidigungsministerium, sondern wurde mit seiner Dienststelle als eine der zahlreichen französischen Sondermissionen dem *Commissaire Général pour les Affaires allemandes et autrichiennes* unterstellt<sup>30</sup>. Im Juli 1946 schickte der Quai d'Orsay den erfahrenen Archivar Georges Dulong nach Berlin<sup>31</sup>, um die deutschen Akten vor Ort zu sichten. Wenige Wochen später, im Oktober 1946, traf der Historiker und Deutschland-Spezialist Maurice Baumont ein<sup>32</sup>, um die Möglichkeit einer Beteiligung Frankreichs an der von Amerikanern und Briten geplanten Edition deutscher Akten zu prüfen. Serre beobachtete diese Eingriffe in die bisherigen Aufgaben und Zuständigkeit seiner Dienststelle mit wachsendem Mißtrauen<sup>33</sup>.

Murphys Versuche, über Jacques Tarbé de Saint-Hardouin<sup>34</sup>, den Politischen Berater des französischen Oberbefehlshabers in Deutschland, General Koe-

<sup>30</sup> Vgl. hierzu neben dem Vermerk in seiner Personalakte auch die Liste Nominative du Personnel Officier & Assimilé en Service à la Date du 1. 2. 46, die der Commissaire Général aux Affaires allemandes et autrichiennes mit Datum vom 13. 2. 1946 angefordert hatte, in: AOFAA, GFCC/DFCQER 2085, p. 3 d. 2.

<sup>31</sup> Georges Dulong (geb. 1887), Diplomat und Archivar. Nach verschiedenen Einsätzen im diplomatischen Dienst 1930 Sektionschef beim Völkerbund, 1934 Sektionschef beim Service des œuvres françaises à l'Étranger, 1940 Chef des Services des Archives, 1941–1944 Delegierter des Ministeriums in den besetzten französischen Gebieten. 1. 5. 1945 zur Disposition gestellt, 25. 7. 1946 Wiederaufnahme in den diplomatischen Dienst und Entsendung nach Berlin als Leiter einer Gruppe französischer Archivare, 5. 4. 1948 Mitglied der britisch-französisch-amerikanischen Kommission zur Publikation der Akten des deutschen Auswärtigen Amtes.

<sup>32</sup> Maurice Baumont (1892–1981), Diplomat und Historiker. 1920 Mitarbeiter der Reparationskommission in Berlin, 1927 Chef de Service des Völkerbundsekretariats, 1939 Chef de Service de Documentation Économique des Kolonialministeriums, 1941 Professor für Wirtschaftsgeographie, 1945 Mitarbeiter der französischen Besatzungsregierung in Baden-Baden, ab Oktober 1946 in Berlin, um an den Vorbereitungen der geplanten Edition der Akten des Auswärtigen Amtes teilzunehmen, 1948 Conseiller Historique du Ministère des Affaires Étrangères, 1951 Professor für Zeitgeschichte an der Sorbonne. Zu seiner Ankunft 1946 in Berlin vgl. Martens, Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung, S. LI.

<sup>33</sup> Serre kam zupaf, daß nach der Regierungsübernahme von Paul Ramadier im Januar 1947 das Amt des ihm übergeordneten Generalkommissars in Paris acht Monate unbesetzt blieb. Die Kontinuität wurde während dieser Zeit durch den Generalsekretär, zunächst Alain Savary bzw. ab September 1947 dann Michel Debré gewahrt. Vgl. Dietmar Hüser, Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“. Dynamik aus der Defensive – Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944–1950, Berlin 1996, S. 131 ff.

<sup>34</sup> Jacques Tarbé de Saint-Hardouin (1899–1956), Diplomat. Seit 1921 verschiedene Verwendungen im diplomatischen Dienst, zuletzt 1939 Conseiller d'Ambassade in Berlin, anschließend Chargé de Mission in Luxemburg, 1941 Mitglied der französischen Delegation bei der Waffen-



nig<sup>35</sup>, und über die amerikanische Botschaft in Paris an den Nachrichtendienst-offizier heranzukommen, schlugen fehl. So weit aus den französischen Akten ersichtlich, ließ Serre über Wochen alle Anfragen seines eigenen Außenministeriums unbeantwortet<sup>36</sup>. Erst im Januar 1947 gelang es Tarbé de Saint-Hardouin, ihn in Berlin zur Rede zu stellen<sup>37</sup>. Serre bestätigte ihm den Fund von „la totalité des archives personnelles de GOEBBLS, soit 40.000 microfilms [sic!] de dossiers d'inégale valeur“<sup>38</sup>. Doch anstatt Kopien zur Verfügung zu stellen, versuchte er, den wachsenden Druck der Amerikaner auf das französische Außenministerium seinerseits zu nutzen: Er forderte eine bessere personelle Ausstattung seiner Dienststelle und verfolgte damit wahrscheinlich das Ziel, langfristig den Erhalt seiner Position in Berlin zu sichern. Die Auswertung des wertvollen Fundes lasse eben deshalb auf sich warten, so klagte Serre, weil das von ihm mehrfach angeforderte zusätzliche Personal verweigert worden sei. Die Arbeiten seien deshalb vorläufig völlig zum Erliegen gekommen<sup>39</sup>. Wenigstens sicherte er zu, mit seinem amerikanischen Pendant in Berlin Kontakt aufzunehmen und diesem interessantes Material bereitzustellen<sup>40</sup>. Allerdings ging er wie schon bei seinem früheren Versprechen gegenüber Leutnant Owen auch in diesem Fall mit den Amerika-

---

stillstandskommission in Wiesbaden. Seit Juni 1945 Conseiller politique auprès du Commandant en Chef français en Allemagne im Rang eines Botschafters, Juli 1946 zur Disposition des Commissariat Général aux Affaires allemandes et autrichiennes gestellt. 1950 Vertreter Frankreichs bei der Flüchtlingskommission für Palästina in Beirut.

<sup>35</sup> Marie-Pierre Koenig (1898–1970), Maréchal de France. 1917 Kriegsfreiwilliger, 1920–1922 Besatzungssoldat in Oberschlesien, 1923–1929 im Rheinland, 1932 Capitaine, Einsatz in Marokko bis zum Kriegsausbruch, 1940 Teilnahme an der britisch-französischen Norwegen-Unternehmung, 1940 Bataillonschef bei der gescheiterten Landung de Gaulles in Dakar. Im Dezember 1940 Lieutenant-Colonel unter Général Leclerc in Gabun, Einsätze im Sudan, Juni 1941 Colonel und Einsatz in Syrien, August 1941 Général de Brigade im Libanon, 1942 Teilnahme am Afrikafeldzug und Verteidiger von Bir-Hakheim, Mai 1943 Général de Division, 1944 Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Großbritannien, 1944 Gouverneur de Paris, 1945–1949 Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Deutschland, 1946 Général d'Armée. Nach seiner Verabschiedung Abgeordneter des Bas-Rhin. 1955 und 1956 Verteidigungsminister, 1958 Rückzug aus der Politik. 1984 posthum zum Maréchal de France erklärt.

<sup>36</sup> „L'Ambassade des États-Unis d'Amérique est intervenue à différentes reprises auprès du Département afin d'obtenir communication d'un micro-film des dossiers du Ministère de la Propagande allemande, qui aurait été découvert par des services français.“ François Coulet an Tarbé de Saint-Hardouin, Conseiller Politique auprès du Commandant en Chef Français en Allemagne, General Koenig, 14. 11. 1946, in: AOFAA, GMF Berlin, C 60, Doss. A 4/2 Archives allemandes oct. 1945 – avril 1947. Weitere Belege zu den vergeblichen Versuchen in: Ebenda. Coulet war Leiter der Direction de l'Europe des Quai d'Orsay.

<sup>37</sup> Georges Dulong an Tarbé de Saint-Hardouin, 14. 1. 1947, bzw. Tarbé de Saint-Hardouin an Regierungschef Léon Blum, 22. 1. 1947, in: AOFAA, GMF Berlin, C 60, Doss. A 4/2 Archives allemandes oct. 1945–avril 1947.

<sup>38</sup> Serre an Tarbé de Saint-Hardouin, 26. 4. 1947, vgl. Dok. 6.

<sup>39</sup> Serre schrieb: „[...] j'ai dû, faute de personnel compétent, interrompre provisoirement toute exploitation. J'ai demandé, sans succès, le recrutement du personnel indispensable et depuis plus de six mois les dossiers accumulés restent en souffrance.“ Ebenda.

<sup>40</sup> Ebenda; Ministère des Affaires Étrangères, Direction d'Europe an Ambassade des États-Unis d'Amérique à Paris, 3. 2. 1947, Abschrift, Anlage zu AmEmb Paris an SecState, Nr. 7502, 6. 2. 1947, in: NA, RG 84, POLAD, Entry 2531B, Classified General Correspondence 1945–49, Box 176.

nen dilatorisch um. Im State Department wuchs nun die Ungeduld. Erst im Juni 1947, fast ein halbes Jahr später, war Murphy in der Lage, seinem Ministerium eine erste Liste der von Serres Dienststelle eingesehenen Dokumente aus dem Fund zukommen zu lassen<sup>41</sup>. Von Kopien für die Amerikaner konnte hingegen nach wie vor keine Rede sein. Serre hatte, wie Murphy jetzt klar wurde, seine eigene Agenda: „It appears that the French are demanding a *quid pro quo* in the form of certain files found by U. S. authorities in Czechoslovakia.“<sup>42</sup> Was hatte sich bei der verdeckten Mission amerikanischer Agenten in der Nähe des tschechischen Strakonitz zugetragen, daß Serre meinte, mit „seinem“ Goebbels-Fund den Amerikanern anderes Material abpressen zu müssen?

Tatsächlich ähnelten sich die Expeditionen in ihrem Ausgangspunkt: Sowohl über das Versteck bei Michendorf als auch bei Strakonitz hatte der französische Nachrichtendienst die entscheidenden Koordinaten von deutschen Informanten erhalten, sah sich aufgrund von Ausrüstungs- und Personalmangel jedoch außerstande, die Verstecke allein auszuheben. Ein in französische Kriegsgefangenschaft geratener SS-Mann hatte über ein Aktenversteck in einem Schacht bei Strakonitz berichtet, gleichzeitig aber vor starker Verminung des Geländes gewarnt. Strakonitz lag jenseits der Demarkationslinie, die östlich von Karlsbad, Pilsen und Budweis verlief und an der die 3. US-Armee des Generals Patton im Mai 1945 ihren Vormarsch beendet hatte<sup>43</sup>. Da die Franzosen hier nicht über ein eigenes Minenräumkommando verfügten und zudem eine geheime Mission hinter der Linie, auf dem Staatsgebiet einer eigentlich verbündeten Macht, eine delikate Angelegenheit war, baten sie die Amerikaner um Hilfe. Am 10. Februar überschnitt ein Stoßtrupp von 14 Mann die Demarkationslinie bei Strakonitz. Darunter befanden sich außer amerikanischen Nachrichtendienstoffizieren von G-2 auch zwei Franzosen, der deutsche Informant und ein Korrespondent der *New York Times*, der von dem Vorhaben Wind bekommen hatte. Die Aktion stand unter „utmost secrecy“<sup>44</sup>. Drei Tage später hatte die Gruppe alle Akten gesichert. Es handelte sich um private und dienstliche Papiere des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Eduard Beneš, welche die Deutschen nach dem Einmarsch in die Tschechoslowakei beschlagnahmt hatten. Die Offiziere von G-2 brachten aber nicht nur Beneš' Papiere mit. In den insgesamt 32 Kisten fanden sich auch Geheimakten der Protektoratsverwaltung von Böhmen und Mähren aus den Jahren 1940 bis 1945, Gestapo- und Sicherheitsdienstmaterial einschließlich von

<sup>41</sup> Zu dieser ersten Auflistung, die an Brigadier General Edwin L. Sibert, Assistant Chief of Staff, G-2, U. S. Forces European Theater gerichtet war vgl. List of Documents Originating from the Archives of Goebbels (Dok. 7).

<sup>42</sup> Murphy an SecState, Nr. 10080, Top Secret, 4. 6. 1947, in: Ebenda.

<sup>43</sup> Einen anderen Fall, bei dem militärische Akten hinter der Linie bei Strakonitz gesichert wurden, schildert Harry A. Jacobs, Operation Strakonice: In Pursuit of the Soviet Order of Battle, in: *Journal of Military History* 65 (2001), S. 391–400. Jacobs war Mitglied des Order of Battle (O/B) Team 24 der 4. Panzerdivision, das die Aktion ausführte.

<sup>44</sup> J. D. Beam, Büro POLAD Frankfurt, an Robert Murphy, Berlin, Nr. 18, 15. 2. 1946, in: NA, RG 84, POLAD Frankfurt, Entry 2544, Box 1. Dieses und die weiteren Telegramme waren „Top Secret & Urgent“.

Liste über SD-Informanten und einem Adreßverzeichnis von SD-Dienststellen, sowie Akten von regionalen SS-Einheiten<sup>45</sup>.

Diese geheime Mission hatte allerdings ein diplomatisches Nachspiel: Nachdem drei Teilnehmer von der tschechischen Polizei festgenommen und in Prag verhört worden waren, forderte die tschechoslowakische Regierung eine Erklärung. Der amerikanische Botschafter in Prag, Laurence A. Steinhardt, bestritt zunächst, von der Aktion gewußt zu haben, derweil man im Büro des Politischen Beraters Robert Murphy eine für die Tschechoslowaken erträgliche Version der Ereignisse abfaßte. Falls eine Erklärung abgegeben werden müsse, solle diese lauten, „that secrecy and raid technique were necessary since depository was heavily mined, contained a large quantity of gasoline for destruction of the documents, and was under surveillance by German agents who were prepared to blow it up to prevent capture“<sup>46</sup>. In der Tat ließ sich eine offizielle Entschuldigung nicht vermeiden, denn der tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk sah sich veranlaßt, öffentlich darauf hinzuweisen, daß die Tschechoslowakei zu den verbündeten Ländern gehörte und der Krieg vorbei sei<sup>47</sup>. Die amerikanischen Diplomaten behaupteten kurzerhand, man habe unter Einsatz eigener Minenräumspezialisten tschechoslowakisches Leben und gleichzeitig wichtige Dokumente für die verbündete Regierung retten wollen<sup>48</sup>. Diese Dokumente wurden im März 1946 Präsident Beneš übergeben, „none was retained by US military authorities“<sup>49</sup>. Was in peinliche diplomatische Verwicklungen hätte führen können, endete im überschwenglichen Dank des tschechoslowakischen Militärattachés<sup>50</sup>. Der Grund für die amerikanische Kooperation war jedoch weniger Selbstlosigkeit als die Erkenntnis, daß die Akten für das State Department oder die amerikanische Armee wertlos waren. „As far as our own interests go, it was hardly worth the risk, trouble and international complications involved.“<sup>51</sup>

Mochten amerikanische Interessen auch nicht tangiert gewesen sein, von französischer Warte sahen die Dinge anders aus. Der französische Nachrichtendienst war leer ausgegangen und hatte keine Möglichkeit bekommen, die bei Strakonitz

<sup>45</sup> Beam an Murphy, Nr. 22, 18. 2. 1946, in: Ebenda.

<sup>46</sup> Beam an Murphy, Nr. 18, 15. 2. 1946, in: Ebenda. Daß im Februar 1946 noch deutsche „Agenten“ vor Ort und in der Lage gewesen sein sollen, ein solches Versteck in die Luft zu jagen, macht Murphys Version der Ereignisse nicht wahrscheinlicher.

<sup>47</sup> Czechs to Regain Papers Army Took, in: New York Times vom 24. 2. 1946, S. 29.

<sup>48</sup> „Public warning or negotiations with Czech authorities would have resulted in loss of this material as well as Czech lives.“ Beam an Murphy, Nr. 22, 18. 2. 1946, in: NA, RG 84, POLAD Frankfurt, Entry 2544, Box 1.

<sup>49</sup> Murphy an SecState, Nr. 864, 24. 3. 1946, in: NA, RG 59, CDF 1945–49, FW 840.414/3-2446.

<sup>50</sup> „Lt. Gen. (Ambassador) Palecek [...] expressed to me his admiration of the capable handling of this matter by the American personnel involved as well as for their courage in extracting the documents from the cunningly devised explosive system designed by the Nazis [...]“. In: Ebenda.

<sup>51</sup> Perry Lankhuff, Memorandum für Robert Murphy, 27. 2. 1946, in: NA, RG 84, POLAD Frankfurt, Entry 2544, Box 1. Lankhuff vermutete, daß die wichtigsten Papiere Beneš' zu einem früheren Zeitpunkt entfernt worden sein mußten. Der Rest vermittele zwar einen Eindruck seiner internationalen Kontakte, sei aber nur noch von historischem Interesse.

erbeuteten Akten zu inspizieren. Die Goebbels-Akten waren für Serre ein Faustpfand und gaben ihm die Möglichkeit, den Spieß umzudrehen<sup>52</sup>. Tatsächlich bahnte sich im Januar 1948 ein Tauschgeschäft zwischen Serre und dem Nachrichtendienst G-2 an, wobei allerdings nicht mehr zu klären ist, welche Art von Dokumenten die Amerikaner ihm im Gegenzug für Kopien aus seinem Fundus anbieten wollten und ob der Tausch schließlich zustande kam<sup>53</sup>.

### Serre gegen den Qual d'Orsay

Oberst Serre erwies sich aber nicht nur dem amerikanischen Political Adviser und G-2 gegenüber als wenig hilfsbereit. Dem französischen Außenministerium erging es, wie bereits angedeutet, nicht viel besser. Im Herbst 1947 unternahmen die Diplomaten einen neuen Anlauf, Serre seinen Aktenfund abzurufen. Der Anlaß war der Beitritt der französischen Regierung zum Vorhaben der britischen und amerikanischen Regierung im Mai 1947, die deutschen diplomatischen Akten in einer wissenschaftlichen Edition herauszugeben<sup>54</sup>. Die Akten des Auswärtigen Amtes waren im April 1945 im Harz beschlagnahmt worden. Die alliierte Edition *Documents on German Foreign Policy* (DGFP) sollte die deutsche Außenpolitik der Jahre 1918 bis 1939 vor den Augen der Weltöffentlichkeit ausbreiten, solange an der jüngsten Vergangenheit noch ein lebhaftes Interesse bestand. Gleichzeitig erfüllte sie eine geschichtspolitische Funktion: Wenn die Alliierten die Veröffentlichung der deutschen Akten nun selbst in die Hand nahmen, dann „to forestall the development of a ‚revisionist‘ interpretation of the origins of the

<sup>52</sup> Vgl. General Koenig an General Navarre, 10. 1. 1948, in: AOFAA, GFCC (en cours de classement). Wir danken Pascal Pénot (Colmar) für diesen Hinweis. Serres nachtragende Haltung belegt eine Notiz von Raymond Sontag, amerikanischer Herausgeber der *Documents on German Foreign Policy*, an Bernard Noble vom 22. 9. 1948: „When the French editors, through the Foreign Ministry, sought to implement this agreement, they found the French intelligence officer in charge [...] still full of resentment because of the notorious affair of the Czech documents, and not at all disposed to give access to the materials under his control. The French editors asked for time to effect a change in Colonel Serre's attitude. Nothing has been said since then, that is, for over a year.“ in: NA, RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 23.

<sup>53</sup> Beleg für die Vorbereitung des Tauschgeschäftes ist die Abschrift einer Aktennotiz beim Deputy Director of Intelligence, European Command, derzufolge Serre eine Liste mit Dokumenten angefordert habe. „They [the documents, die Vf.] will be used as a medium of exchange for as much of the GOEBBELS archives as it is possible to obtain by a friendly understanding with the French Intelligence Officer, Colonel Serre. [...] It is [...] requested that every attempt be made to make these documents available for this purpose. [...] Immediate shipment, through the usual document channels, of the documents now available is requested.“ Office of the Deputy Director of Intelligence, Headquarters, European Command, an Director of Intelligence, General Staff, War Department, 29. 1. 1948, in: NA, RG 407, Entry 369, The Adjutant General's Office, Classified Decimal Files, 1946–January 1958, Box 1.

<sup>54</sup> Agreement of the United States, the United Kingdom, and France to Publish a Series of Volumes of Documents on German Foreign Policy, 1918–1945, in: *Foreign Relations of the United States*, Bd. V (1946), Washington 1969, S. 200 f. Zur Geschichte der DGFP vgl. Eckert, Kampf um die Akten; George O. Kent, *The German Foreign Ministry Archives at Whaddon Hall, 1948–1958*, in: *American Archivist* 24 (1961), S. 43–54; Zala, Zensur, S. 200–209 u. S. 226–247, speziell zum Beitritt Frankreichs S. 230–232.

war, such as happened after World War I<sup>55</sup>. Französische Mitherausgeber waren ursprünglich nicht vorgesehen, doch im Quai d'Orsay legte man größten Wert darauf, in diesem öffentlichkeitswirksamen Projekt als gleichberechtigter Alliiertes, mithin als Sieger aufzutreten. Mit ihrem Beitritt hatte sich die französische Regierung verpflichtet, deutsche Dokumente in französischer Hand in das Editionsunternehmen einzubringen. Diese Selbstverpflichtung war quasi ihr Eintrittsbillet<sup>56</sup>. Sie erlaubte der französischen Regierung, nun auch offiziell eine eigene Historikerkommission nach Berlin-Tempelhof zu entsenden, wo die deutschen diplomatischen Akten bereits von britischen und amerikanischen Historikern bearbeitet wurden. Die Aufforderung von angloamerikanischer Seite, gerade die „archives Goebbels“ beizusteuern, ließ nicht lange auf sich warten<sup>57</sup>.

Der Versuch, Serre zur Kooperation zu bewegen, fiel zusammen mit einem grundsätzlichen Wandel in der französischen Deutschlandpolitik. Im Herbst 1947 vollzog Frankreich eine Kehrtwende in der Besatzungspolitik, denn Paris hatte sich mit seiner beharrlichen Weigerung, der Einrichtung von deutschen Zentralinstanzen zuzustimmen, im Kreis der Alliierten zunehmend ins Abseits manövriert. Als institutioneller Ausdruck dieses Kurswechsels wurde das *Secrétariat d'État aux Affaires allemandes*, dessen Zuordnung bis dahin mehrmals gewechselt hatte, nunmehr endgültig dem Außenministerium unterstellt und Pierre Schneiter<sup>58</sup> am 24. November 1947 zu seinem Leiter ernannt. Für Serre, der sich mit seiner Dienststelle im Gewirr alliierter Einrichtungen in Berlin gut eingerichtet hatte, war diese Neuorganisation eine Bedrohung seiner bisherigen Unabhängigkeit. Als er sich weigerte, der Forderung von Außenminister Georges Bidault

<sup>55</sup> Bernard Noble, Leiter des Historical Office im State Department, an Charles E. Bohlen, Special Assistant to the Secretary of State, 19. 6. 1947, in: NA, RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 21. Vgl. auch Zala, Zensur, S. 201 f.

<sup>56</sup> Die französische Regierung nahm diese Bedingung in einer Note vom 3. 4. 1947 an. „In particular“, hieß es dort, „it is understood that the French Government will be happy to inform the American and British Governments of the German documents which are in its possession.“ Eine Abschrift der Übersetzung der Note in: NA, RG 59, CDF 1945-49, Box 6760, FW 862.414/4-347. Der amerikanische Hauptherausgeber der Edition schrieb im Herbst 1948: „This provision was inserted with the intent of securing access to the Goebbels Papers.“ Raymond Sontag an Bernard Noble, Leiter des Historical Office, State Department, Secret [Office Memorandum re.] German Films of the Goebbels Papers, 22. 9. 1948, in: NA, RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 23. Das Argument taucht allerdings in der Gründungsphase und Frühzeit der DGFP nur an dieser Stelle auf, darf also als eine Sontag gerade nützliche Konstruktion angesehen werden.

<sup>57</sup> Jacques Fouques-Duparc, Secrétariat des Conférences du Ministère des Affaires Étrangères, an Michel Debré, Commissaire pour les affaires allemandes, 23. 9. 1947, bzw. Michel Debré, Commissaire Général pour les affaires allemandes et autrichiennes an den Commandant en Chef Français en Allemagne, Général Koenig, 25. 9. 1947, in: AMAE, Archives Allemandes et Autrichiennes (AAA) 57/2 Archives Goebbels et Archives Allemandes.

<sup>58</sup> Pierre Schneiter (1905–1979), Industrieller und Politiker. Mitglied der Résistance, 1946 Sous-Secrétaire d'État im Außenministerium, vom 20. 8. 1946 bis zum Dezember 1946 amtierender Generalkommissar, von 1947–1948 Secrétaire d'État, chargé des Affaires allemandes et autrichiennes; 1948–1951 Ministre de la Santé publique et de la population. Vgl. Hüser, Doppelte Deutschlandpolitik, S. 129.

nachzukommen, die bei ihm lagernden Kopien dem inzwischen zum Leiter der französischen Historikerkommission in Berlin bestimmten Léon de Groër<sup>59</sup> zu übergeben<sup>60</sup>, wandte sich Schneiter im Namen des Quai d'Orsay hilfesuchend an General Koenig<sup>61</sup>. Der französische Oberbefehlshaber erschien als oberster Dienstherr der zivilen und militärischen Stellen in Deutschland als der einzig noch verbleibende Weg, den beharrlichen Widerstand des Oberst endlich zu brechen. Tatsächlich befahl Koenig Serre im Februar 1948, die Unterlagen auszuhandigen<sup>62</sup>. Serres zuvor erneut vorgebrachten Klagen über das ihm fehlende Personal hatten sich damit als Boomerang erwiesen. Wann genau er das Material schließlich übergab, geht aus den Akten nicht hervor<sup>63</sup>. Am 28. Juli 1948 wurde er von seinem Posten abberufen und nach Algier versetzt. Seine Dienststelle in Berlin wurde ein Jahr später aufgelöst<sup>64</sup>.

Léon de Groër und sein Mitarbeiter Jean Estienne<sup>65</sup> machten sich unverzüglich an die Auswertung der von Serre übergebenen Unterlagen. Am 31. Juli 1948 legten sie ihren Bericht vor<sup>66</sup>. Sie bemerkten bald, daß Serres Dienststelle das ihr vorliegende Material tatsächlich wohl nur zu einem Drittel ausgewertet hatte. Zu selten und nach nicht nachvollziehbaren Kriterien hatten Serres Mitarbeiter Kopien von den Glasplatten gezogen. Oft war nur der militärische Lagebericht reproduziert worden, den Goebbels seinen Tagesaufzeichnungen während des Krieges voranstellte. Zusätzlich hatte Goebbels, wie de Groër feststellte, aber auch Eindrücke seiner Reisen und Treffen mit hochgestellten Persönlichkeiten

<sup>59</sup> Léon de Groër (1914–1987), Diplomat und Archivar. 1946 Archivar in den Archives nationales, Juli 1947 bis Oktober 1950 Französischer Herausgeber der Akten zur deutschen Auswärtigen Politik. 1950 Archivar im Archiv des Quai d'Orsay. 1951–1953 Mission beim französischen Hochkommissar in Deutschland, 1955 bei den Vereinten Nationen in New York, 1957–1965 bei der Zollunion in Brüssel.

<sup>60</sup> Ministère des Affaires Étrangères, Secrétariat des Conférences, Note pour le Cabinet du Secrétaire d'État pour les affaires allemandes (Service Politiques), 6. 12. 1947, in: AMAE, AAA 57/2 Archives Goebbels et Archives Allemandes.

<sup>61</sup> Gouinguenet, Secrétaire d'État pour les Affaires allemandes et autrichiennes, an General Koenig, Commandant en chef français en Allemagne, 11. 12. 1947, in: Ebenda. Guinguenet war Chef de Cabinet von Pierre Schneiter, für diesen Hinweis danken die Verfasser Corine Defrance, Paris-I (Sorbonne).

<sup>62</sup> Note du Général Koenig, Commandant en chef français en Allemagne pour le Colonel Serre, Chef de la D.F.C.Q.E.R., 12. 3. 1948, in: AOFAA, Dossiers Rapatriés de l'Ambassade de France à Bonn (Bonn) I Ar I-1 Archives Allemandes.

<sup>63</sup> In Serres Unterlagen findet sich ein Vermerk von de Groër vom 28. 6. 1948: „Le Chef de la Mission déclare avoir reçu du Colonel Serre, chef de la D.F.Q.E.R., le [sic!] documents énumérés sur l'inventaire des archives Goebbels ci-joint.“ Die entsprechende Aufstellung (vgl. Dok. 9, Annexe 3) datiert jedoch vom Vortag. Vgl. AOFAA, GFCC/DFCQER 2085, p. 1 d. 3.

<sup>64</sup> Zur Auflösung und weiteren Verwendung der Mitarbeiter vgl. AOFAA, GFCC/DFCQER 2085, p. 2 d. 1.

<sup>65</sup> Jean Estienne (geb. 1923), Archivar. 1946 Leitender Archivar im Departement Aisne, 1947–1950 französischer Mitarbeiter bei den Akten zur deutschen auswärtigen Politik, 1951 Archivdirektor im Departement Somme.

<sup>66</sup> Zu den nachfolgenden Zitaten vgl. die Berichte von de Groër und Estienne, die dem Schreiben von de Groër an Tarbé de Saint-Hardouin, 31. 7. 1948, vgl. Dok. 9, als Annexe 1 und 2 beigefügt waren.

niedergeschrieben. Lügen diese Teile ebenfalls vor, „l'ensemble formerait une chronique fort remarquable de la guerre“<sup>67</sup>. Wenigstens besaßen sie vier der Originalschachteln mit Glasplatten, die auf französischer Seite verblieben waren, als der Austausch mit den Sowjets abbrach, und darüber hinaus diverse Papierkopien<sup>68</sup> von anderen Teilen des Fundes. Insgesamt waren de Groër und Estienne jedoch enttäuscht: Serre hatte sich zu keinem Zeitpunkt den gesamten Inhalt des Michendorfer Fundes zur Auswertung sichern können. Was er in die Hände bekommen hatte, war von seinen Mitarbeitern nachlässig behandelt worden: „[...] les subordonnés du colonel Serre n'ont pas gardé la trace de tous les documents qui leur sont passés entre les mains. Beaucoup de boîtes ont été rendues aux Russes sans qu'on se soit donné la peine d'en faire des tirages, ni même de les inventorier correctement.“ Die Zerstörung des deutschen Ordnungssystems der Glasplatten in der Metallkiste kreierte Estienne noch den Sowjets an. Bei der Öffnung der Metallkiste sei dem deutschen System keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ein „analphabetischer“ sowjetischer Unteroffizier habe dem Material eine „barbare nomenclature“ gegeben<sup>69</sup>. Die vier Originalschachteln vermittelten zwar noch einen gewissen Eindruck des ehemaligen Ordnungszustandes, doch sahen sich de Groër und Estienne außerstande, ihn wiederherzustellen<sup>70</sup>. Denn Serres Mitarbeiter hatten die Sache noch verschlimmert, indem sie Numerierung, Signaturen und ähnliche Identifikationsmerkmale bei ihrer Sichtung nicht mit übertragen hatten<sup>71</sup>. Entsprechend legten de Groër und Estienne eine Bestandsliste vor, die sich ihrer Meinung nach dem Originalzustand bestenfalls annäherte. Außer „Konferenz-Protokolle (Conférences de presse quotidi-

<sup>67</sup> „Au total, les documents qui m'ont été remis ne correspondent guère qu'à un tiers de ceux que le colonel Serre aurait pu voir. Il n'y a parmi eux qu'une dizaine de documents de premier ordre. Je regrette beaucoup de n'avoir que quelques fragments de la série quotidienne des ‚Lageberichte‘. Certains jours, ces résumés ne font guère que reproduire des notes sur ses voyages, sur les entretiens, qu'il a eus avec diverses personnalités etc... L'ensemble formerait une chronique fort remarquable de la guerre.“ Vgl. ebenda, Annexe 1.

<sup>68</sup> Diese Kopien lassen sich heute in Paris nicht mehr nachweisen. Nach mündlicher Auskunft des zuständigen Archivars im Jahr 2002 wurden sie aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes in den achtziger Jahren im Archiv des Ministère des Affaires Étrangères kassiert.

<sup>69</sup> Wörtlich heißt es hier „[...] la barbare nomenclature instaurée par un sous-officier soviétique illettré.“ Vgl. Dok. 9, Annexe 2.

<sup>70</sup> „Les quatre boîtes de plaques originales que nous possédons actuellement laissent à penser que toute la collection avait été soigneusement classée par les Allemands avant d'être enterrée. Chaque plaque est numérotée. On reconnaît plusieurs grandes séries comprenant chacune plusieurs boîtes. Il semble qu'au moment de l'ouverture de la caisse, on n'ait pas prêté attention à ce classement allemand. Chaque boîte a reçu un numéro, tracé d'une main malhabile, au crayon-encre.“ Zitat ebenda.

<sup>71</sup> „Il y a plus grave, au cours des nombreuses manipulations qu'ont subi les négatifs depuis leur découverte il semble que certaines plaques aient été retirées de leurs boîtes d'origine et placées dans d'autres. Si l'on ajoute que les cotes données par les employés du Colonel Serre qui ont ‚exploité les documents‘ pendant [plus] de deux ans sont presque toujours fausses, que le photographe chargé de tirer les négatifs, a toujours omis de reproduire les numéros et les titres des plaques, qu'il a même rogné les épreuves chaque fois qu'une partie de ce titre apparaissait, on comprendra que nous n'avons pas cherché à reconstituer ce classement par boîtes.“ Zitat ebenda.

ennes)“ und „Lage-Berichte (situations quotidiennes et commentaires de Goebbels)“ wiesen sie daher unter „Divers“ in ihrer Liste noch eine Reihe von Stücken aus, die sie nicht mehr anderweitig hatten zuordnen können<sup>72</sup>.

Der Historiker Maurice Baumont informierte am 24. August 1948 Tarbé de Saint-Hardouin<sup>73</sup> über das Ergebnis der Untersuchung. Nach Einschätzung von de Groër und Estienne handelte es sich nicht um einen zusammenhängenden Bestand. Angesichts dieses unbefriedigenden Ergebnisses zogen es die Franzosen nun vor, die Unterlagen nach Paris zu schicken, und ließen alle weiteren Anfragen der Editorengruppe der *Documents on German Foreign Policy* nach dem Verbleib der „German Films of the Goebbels-Papers“ im Herbst 1948 unbeantwortet<sup>74</sup>. Ob dabei unter Umständen auch Bedenken gegen eine Veröffentlichung bestimmter Aktenstücke eine Rolle gespielt haben, ist nicht mehr zu klären<sup>75</sup>. Auf jeden Fall wurde das in Paris lagernde Material niemandem mehr zugänglich gemacht. Auch das Wissen über den abenteuerlichen Fund und das Tauziehen um die begehrte Trophäe wurde dem Vergessen anheimgegeben. Spätere Versuche, den Hergang der Dinge noch einmal zu rekonstruieren und einen Überblick über sämtliche Fragmente der sogenannten Goebbels-Tagebücher zu gewinnen, blieben in Ansätzen stecken<sup>76</sup>.

<sup>72</sup> „Nous avons groupé les documents qui nous ont été remis par séries logiques, en laissant pour la dernière liasse tous les isolés.“ Zu der Liste „Inventaire des archives Goebbels“ vgl. Dok. 9 Annexe 3.

<sup>73</sup> Vgl. Dok. 9.

<sup>74</sup> Vgl. hierzu vor allem Ralph Block an Bernard Noble, 23. 9. 1948, in: NA, RG 59, Lot File 78D441, Historical Office, Box 6.

<sup>75</sup> In den von ihnen gesichteten Unterlagen finden sich mehrere Einträge, die von den Franzosen eventuell als kompromittierend wahrgenommen wurden: „Die Lage in Frankreich wird als abwartend geschildert. Teils hofft man auf einen englischen Sieg, teils fürchtet man einen deutschen Sieg. Das Charakteristikum der französischen Haltung ist der Attentismus. Man wartet ab und will sich nicht festlegen.“ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands hrsg. von Elke Fröhlich, Teil, II: Diktate 1941–1945, Bd. 1, München 1996, Eintrag vom 5. 9. 1941, S. 361. Am 30. 11. 1941 diktierte Goebbels nach einem Gespräch mit dem Bildhauer Arno Breker: „Er kennt die Pariser Intelligenz aus bester Erfahrung und ist der Meinung, es sei mit ihr sehr viel zu machen, wenn man sie psychologisch richtig behandle. Das französische Volk ist ziemlich makaber und für die Wiedergeburt gänzlich ungeeignet. Aber trotzdem kann man noch sehr viele Kräfte mobil machen, und die Franzosen sind auch besten Willens. Allerdings darf man sie in der Zusammenarbeit nicht demütigen.“ In: Ebenda, Bd. 2, München 1996, S. 396. Zu weiteren Beispielen vgl. die Einträge vom 5. 4. 1943, in: Ebenda, Bd. 8, München 1993, S. 56, und vom 11. 6. 1943, in: Ebenda, S. 457.

<sup>76</sup> Einen solchen Versuch unternahm Brian Melland, Leiter der Enemy Document Section in der Historical Section des britischen Cabinet Office, dem die Darstellung der amtlichen britischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges oblag. Mellands Aufgabe war es unter anderem, den Zugang der amtlichen Militärgeschichtler zu den relevanten Quellen zu garantieren. Er arbeitete eng mit der amerikanischen Departmental Records Branch des Adjutant General in Washington, D. C. zusammen, die die deutschen Beuteakten in den fünfziger Jahren verwaltete. Melland versuchte 1953/54 einen Überblick über sämtliche bekannte Fragmente des Tagebuches zu erstellen. Zum Ergebnis seiner Nachforschungen, dem Essay von November 1953 „The Goebbels Diaries“, sowie den Aufzeichnungen Mellands vgl. PRO, FO 370/2377 LS6/1;



## Die Fragmente der „Archives de Goebbels“ in Paris

Was läßt sich angesichts der bereits zeitgenössisch manifesten Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Inhalts der Michendorfer Metallkiste heute – trotz des Verlustes der französischen Papierkopien – noch als gesichert feststellen? Inwiefern korrigiert die Geschichte dieses Fundes den bisherigen Forschungsstand zur Überlieferung der Goebbels-Notate? Vier der hier im Anhang erstmals abgedruckten Dokumente enthalten hierzu wertvolle Hinweise:

- Zum einen die Aufstellung, die Franzosen und Sowjets gemeinsam unmittelbar im Anschluß an den Fund an Hand der Inhaltsangaben auf den Schachteln und der Numerierung der Platten anfertigten<sup>77</sup>;
- zum anderen jene Liste von Dokumenten „from the archives of Goebbels“, die Serre im Juni 1947 den Amerikanern überließ<sup>78</sup>;
- darüber hinaus die Liste mit Abschriften von Dokumenten in französischer Übersetzung, die das Büro des amerikanischen Politischen Beraters im Februar 1948 an das State Department übermittelte<sup>79</sup>;
- und schließlich die von Léon de Groër und Jean Estienne vorgelegte Liste von Juli 1948<sup>80</sup>.

Jedoch können auch diese zeitnahen Quellen nicht abschließend belegen, was sich im einzelnen in der Metallkiste befand. Wie mittlerweile klar geworden sein dürfte, hat sich Oberst Serre von Beginn an bei der Weitergabe von Informationen als Zensor betätigt. Zugleich war er aber seinerseits von den Lieferungen bzw. dem Informationsfluß von sowjetischer Seite abhängig. Trotzdem darf man als gesichert festhalten:

1. Die hier belegte Geschichte des Fundes bestätigt die Angaben des Goebbels-Stenographen Richard Otte. Bisher galt Otte als der einzige, nicht verifizierbare Zeuge für die Vergrabung der Metallkiste bei Michendorf, allerdings gab es bis jetzt keinerlei Beleg, daß „seit 1945 an der bezeichneten Stelle [...] etwas gefunden worden“ sei. Entsprechend hat die Forschung seine Angaben bisher als nicht bewiesen betrachtet<sup>81</sup>.
2. Goebbels ließ angesichts der sich abzeichnenden Niederlage nicht nur seine Tagesaufzeichnungen, sondern auch die bereits in den sechziger Jahren der Forschung zugänglich gewordenen Konferenzen mikrokopieren<sup>82</sup>. Darüber hinaus befanden sich, wie sowohl die Aufstellung vom März 1946 als auch die 1947 an die Amerikaner übermittelte Liste bele-

vgl. auch das Protokoll der 66. Sitzung des Joint Consultative Committee am 30. XII. 1953 in: PRO, CAB 146/141.

<sup>77</sup> Vgl. Dok. 1.

<sup>78</sup> Vgl. Dok. 7.

<sup>79</sup> Vgl. Dok. 8.

<sup>80</sup> Vgl. Dok. 9, Annexe 2.

<sup>81</sup> Fröhlich, Goebbels und sein Tagebuch, S. 499.

<sup>82</sup> Vgl. Willi A. Boelcke (Hrsg.), *Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*, Stuttgart 1966; ders. (Hrsg.), *Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943*, München 1967.

- gen<sup>83</sup>, auf den von Serres Mitarbeitern ausgewerteten Glasplatten auch Teile der Dienstakten von Goebbels in seiner Funktion als Propagandaminister und Gauleiter von Groß-Berlin: Briefentwürfe für Schreiben an Hitler, Glückwunsch-, Dankes- und Grußschreiben, Abschriften von Führerbefehlen und Erlassen. Die Heterogenität der in der zweiten Liste genannten Schriftstücke läßt vermuten, daß sie nicht aus einem Registraturzusammenhang stammten, sondern in Goebbels' Büro eine Handakte formten. Ebenso gut – und den Gedanken an eine Handakte lediglich ergänzend – könnte es sich hierbei um das Arbeitsmaterial für das Diktat der Tagesaufzeichnungen handeln. Goebbels hat als Substanz für seine Notate auf verschiedene Materialien zurückgegriffen<sup>84</sup>. Da die diversen Dokumente gemeinsam mit seinen Tagesaufzeichnungen auf die Glasplatten gezogen wurden, liegt nahe, daß sie im Ministerium als Akten-Korpus auch gemeinsam lagerten und von Richard Otte, der die Verfilmungsarbeiten beaufsichtigte, als zusammengehörig empfunden und so zur Mikrofilmierung weitergereicht wurden. Außerdem finden sich zu fast allen Angelegenheiten, die in den Schriftstücken behandelt wurden, auch Ausführungen von Goebbels in seinen Tageseinträgen<sup>85</sup>. Da der in Form von Kopien nach Paris gelangte Teil des Fundes nicht erhalten geblieben ist, läßt sich diese Hypothese jedoch nicht abschließend belegen.
3. Die in Paris aufgefundenen Glasplatten mit Teilen der Tagesaufzeichnungen für den Zeitraum vom 18. August bis zum 21. September 1941 stimmen mit den im Anhang zum entsprechenden Band der Tagebuch-Edition des Instituts für Zeitgeschichte ausgewiesenen Lücke in den Moskauer Glasplatten-Beständen überein<sup>86</sup>. Inhaltlich sind sie sowohl mit der Original-Version des Bundesarchivs als auch mit der für die Edition ebenfalls herangezogenen russischen Mikrofilm-Version<sup>87</sup> identisch und bestätigen insofern deren Authentizität.
  4. Die amerikanischen Geheimberichte über den Fund sowie die Darstellung von Oberst Serre, daß es zwischen Franzosen und Sowjets in Berlin zu einem Austausch der Unterlagen gekommen ist, werden durch die Existenz der Glasplatten in Paris bestätigt. Die Abweichungen zwischen der amerikanischen und der französischen Auflistung der Dokumente vom Juni 1947 bzw. Juli 1948 sprechen dafür, daß der Austausch zumindest bis zum Sommer 1947 praktiziert wurde<sup>88</sup>. Die Übereinstimmungen der russischen Mikrofilme

<sup>83</sup> Vgl. Dok. 1 bzw. 7.

<sup>84</sup> Vgl. Sösemann, Inszenierung für die Nachwelt, S. 44. Nach Boelcke waren die als „Geheimmaterial“ gekennzeichneten Konferenzprotokolle „in der Hauptsache wohl für Goebbels persönlich bestimmt, der sie sicher nur ungern in andere Hände gab, auf jeden Fall zur Abfassung seiner Kriegstagebücher als Anhalt und Vorlage benutzte“. Boelcke, Kriegspropaganda, S. 192.

<sup>85</sup> Vgl. unsere Annotierungen von Dokument 7.

<sup>86</sup> Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 1, S. 526 f.

<sup>87</sup> Vgl. Schreiben von Elke Fröhlich, IfZ München, an Stefan Martens vom 16. 7. 2003.

<sup>88</sup> Die amerikanische Liste vom 4. 6. 1947, vgl. Dok. 7, enthält weder die in der französischen Liste von 1948, vgl. Dok. 9, Annexe 3 unter „Lage-Berichte“, Nr. 9, genannte „Boîte 39“ mit 19 Glasplatten der Tagesaufzeichnungen vom 18. 8.–21. 9. 1941, noch die unter Nr. 14 aufgeführte „Boîte 57, plaques 30–40“ mit den Kopien der Tagesaufzeichnungen vom 1. 4.–7. 5. 1943.

mit dem Inhalt der Glasplatten in Paris wiederum sind ein Indiz dafür, daß die Russen die Glasplatten verfilmten, bevor sie sie an Oberst Serre weiterreichten. Die in Paris von den Verfn. im Jahr 2002 aufgefundenen Glasplatten enthalten also keine bisher unbekanntes Tageseinträge von Goebbels.

5. Wie der Bericht von de Groër und Estienne und die Bezeichnung „Communique of war“ in der den Amerikanern im Juni 1947 übergebenen Liste belegt, haben Serre und seine Mitarbeiter die Bedeutung der Tagesaufzeichnungen von Goebbels bis zum Schluß nicht erkannt. Eine Fehleinschätzung, welche die Amerikaner zunächst ungeprüft übernahmen<sup>89</sup>. Serre und seine Mitarbeiter konzentrierten sich auf die den Tageseinträgen vorangehenden Berichte zur militärischen Lage, wobei ihr Hauptaugenmerk auf Frankreich-Betreffen lag<sup>90</sup>. Im übrigen haben sie aber vor allem die Korrespondenz einer intensiven Prüfung unterzogen. Ob sie dabei nach eigenem Ermessen oder aber auf Weisung aus Paris handelten, läßt sich zwar quellengestützt nicht ermitteln, liegt angesichts der in Paris anhängigen Verfahren gegen Kollaborateure und Angehörige der deutschen Besatzungsverwaltung jedoch nahe<sup>91</sup>.

<sup>89</sup> „The other Propaganda Ministry items were also lent this Mission by the French at the same time: Document B/57 (plates 30–38, inclusive), entitled ‚Exposés of the daily (military) situation with the commentaries by Dr. Goebbels, April 1943‘; and document B/V (plates 5–9, inclusive), entitled ‚Press conferences (Goebbels), April 1943‘. Since this material comprised a collection of purely routine reports (in German) on the day-by-day military situation, and since the collections attained a length of some 200 pages each, it was not considered feasible to copy them for transmission to the Department.“ Vgl. Dok. 8.

<sup>90</sup> In den in Paris auf Glasplatten überlieferten Einträgen geht Goebbels auf die nach dem Überfall auf die UdSSR in Paris einsetzende Welle von Anschlägen der Résistance und die „Schlappheiten unseres Militärbefehlshabers“, General Otto von Stülpnagel, ein. Er habe ihn deshalb durch das OKW angewiesen, „die Listen der d[e]mnächst zur Erschießung anstehenden Geiseln schon vorher veröffentlichen zu lassen, damit jedermann, der sich mit Attentatsgedanken trägt, genau weiß, daß er nicht nur einen deutschen Offizier, sondern damit auch mindestens zehn seiner engeren Parteifreunde und Gesinnungsgenossen erschießt. Auch das, glaube ich, wird im Effekt sehr heilsam sein.“ Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 1, Einträge vom 22. bis 24. und 28. 8. sowie dem 6., 7., 9., 13. und 18. bis 21. 9. 1941, S. 291, S. 296, S. 303, S. 319 f., S. 369, S. 372, S. 384, S. 410, S. 444 f., S. 452, S. 459 u. S. 463 f., Zitate hier S. 303 und S. 464. Zur Kontroverse um die Haltung Otto von Stülpnagels vgl. Sven Olaf Berggötz, Ernst Jünger und die Geiseln. Eine Denkschrift von Ernst Jünger über die Geiseler-schießungen in Frankreich 1941/42, in: VfZ 51 (2003), S. 404–472 u. S. 412 ff., sowie Stefan Martens, Pour une histoire de l’Occupation 1940–1944, in: Précis Analytique des Travaux de l’Académie des Sciences, Belles Lettres et Arts de Rouen [im Druck]. In den mit Datum genannten Einträgen, von denen Kopien angefertigt wurden (die jedoch nicht erhalten geblieben sind), werden neben politischen Ereignissen wie z. B. die Krise nach der Absetzung Mussolinis (26. und 27. 7. 1943) vor allem die Lage in Frankreich und auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz erwähnt.

<sup>91</sup> Am 28. 10. 1946 erhielt Serre z. B. vom Commissaire du Gouvernement près le 2<sup>e</sup> Tribunal Militaire d’Armée du Quartier Général du Général Commandement en Chef Français en Allemagne die Aufforderung, in den deutschen Archiven nach belastendem Material zu den in einer beigefügten Liste namentlich genannten deutschen und französischen Angeklagten zu suchen, in: AOFEA, GFCC/DFCQER 2085, p. 2 d 3. Zur laufenden Ermittlungstätigkeit vgl. ebenda, 2084, p. 4 d 2.

Obwohl mit der hier vorgelegten Dokumentation zum Fund der Glasplatten eine wichtige Forschungslücke zur Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher geschlossen werden konnte, bleiben einige wichtige Fragen weiterhin ungeklärt: Während sich auf westlicher Seite das Dunkel lichtet, ist der Wissensstand über die Abläufe auf sowjetischer Seite nach wie vor lückenhaft. Welche Zielsetzung verfolgte man mit der raschen Verfilmung des Fundes? Wann wurde das Material nach Moskau transferiert? Wie stellte sich aus sowjetischer Sicht die Zusammenarbeit mit den Franzosen dar? Und schließlich: Wo befinden sich heute jene Fragmente, die von den Franzosen gesichtet und kopiert wurden, ehe sie von ihnen anschließend wieder den Sowjets übergeben wurden? In Paris sind die Kopien infolge der schlechten Papierqualität leider im Laufe der Jahre verloren gegangen. Die Glasplatten, von denen man sie ursprünglich gezogen hatte, waren jedoch in Moskau trotz intensiver Bemühungen des Instituts für Zeitgeschichte bislang nicht aufzufinden<sup>92</sup>.

## Dokumente

### Dokument 1

#### Procès-Verbal<sup>93</sup>

*Année: 1946 – Mois: Mars – Jour: 25 – Ville: BERLIN*

Nous soussignés, représentants du Commandement Militaire de l'Armée Rouge de l'Union Soviétique de la Ville de BERLIN: Lieutenant-Colonel MEZINOFF, Lieutenant IVANOV et l'interprète NOVOSSELSKAYA d'un côté, et de l'autre

<sup>92</sup> In der amerikanischen Liste vom Juni 1947, vgl. Dok. 7, werden unter den Nr. 72–75 Schachteln mit den Glasplatten der Tageseinträge vom Juni bis Oktober 1944 summarisch aufgelistet. Die französische Liste vom Juli 1948, vgl. Dok. 9, Annexe 3, weist unter den Positionen 19 und 20 Kopien von Glasplatten aus der Schachtel Nr. 76 für die Einträge vom 5.–10. 10. bzw. vom 23.–31. 10. 1944 aus. Die Moskauer Überlieferung hingegen, die bereits für den Juli und August 1944 zahlreiche Lücken aufweist, bricht mit dem 3. 10. 1944 ab. Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 14, München 1996, S. 505. Darüber hinaus weist die französische Liste unter Nr. 21 und 22 Kopien aus der Schachtel Nr. 28 für die Einträge vom 14.–19. 2. 1945 bzw. 20.–28. 2. 1945 aus, für die in Moskau ebenfalls keine Glasplatten gefunden werden konnten. Vgl. ebenda, Bd. 15, München 1995, S. 700.

<sup>93</sup> AOFAA, Groupe Français du Conseil de Contrôle Délégation Française au Comité Quadrupartite d'Études et Renseignements (GFCC/DFCQER) 2085, p. 1 d. 3. Die Abschrift entspricht der Vorlage. Fehler oder Auslassungen wurden nicht korrigiert. Die Nummern 1, 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 19, 22, 26, 27, 28, 31, 32, 36, 37, 38, 41, 42, 46, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 63, 72, 73, 74, 75, 76 sind jeweils handschriftlich mit einem roten Punkt versehen, die Nummern 17, 21, 25 und 39 mit einem Strich. Bei der Nr. 76 wurde der rote Punkt durchgestrichen. In Anbetracht der heutigen Überlieferung im Archiv des Ministère des Affaires Étrangères handelt es sich hier offenbar um das Ergebnis der französischen Auswertung, wobei die Anstreichungen die in französischem Besitz verbliebenen und die Punkte die gesichteten Schachteln bezeichnen.

côté les représentants du Commandement Militaire de l'Occupation Française de la Ville de BERLIN: Commandant CASSET<sup>94</sup>, Capitaine BERAUD<sup>95</sup>, et le Lieutenant Interprète KOSCHKINE<sup>96</sup> ont constitué le présent acte:

A cette date, dans la région de POSTDAM au Nord Ouest de cette ville, 1 km 500 environ du village de MISCHENDORFF, nous avons trouvé dans la forêt, enterré sous terre à la profondeur de 2 mètres une caisse métallique de 40/80 fermée par deux cadenas.

La caisse fermée a été transportée dans la ville de BERLIN. A l'ouverture de la caisse, nous avons trouvé les négatifs suivants:

1. Une boîte de négatifs 9/12 avec les inscriptions suivantes „Lettre du Führer – „Manuscrits du Führer“ – Ordres du Führer“ – Informations
2. Manuscrits du temps de guerre
3. Articles et discours manuscrits 1944–45
4. Manuscrits du temps de guerre
5. Procès-verbal de la conférence 3–4 m. v. 1943
6. Conférence 1-9-42
7. Manuscrits du temps de guerre
8. Communiqués concernant la situation Proposition du Feldmaeshall IODL
9. Procès verbal des conférences de février Mars, Avril Mai 43
10. Procès verbal de la conférence du 10-42
11. Conférence de Septembre 1943 – Octobre 1945 Janvier
12. Articles et manuscrits 1941–42
13. Manuscrits 81/100
14. Manuscrits 61/80
15. Manuscrits 41/ 120
16. Manuscrits 121/140
17. Procès verbal de la conférence Octobre 1940 – Juin 1941
18. Conférence 1944 – Mai-Juin-Juillet
19. Procès verbal des conférences d'Octobre 1939–1940
20. Procès Verbal des conférences de Juin Juillet Aout 1943 et Septembre Novembre 1944
21. Conférence 1942 – Janvier – Mars
22. Agenda Manuscrit 141/150
23. Conférence 1942 – Mars – Juin
24. Procès verbal de la conférence 16-9-41
25. “ “ “ 1-7-41
26. 1944 – C 21 – C 42 –
27. 1944 C-1 – C-20

<sup>94</sup> Henri Casset, Chef Escadron, war Adjoint au Chef du Centre de Documentation der DFCQER.

<sup>95</sup> Aimé Beraud, Capitaine, war seit dem Abschluß seiner Generalstabsausbildung Mitarbeiter der Section d'Études der DFCQER.

<sup>96</sup> Richtig: Hélène Kotschkine. Sie gehörte als Attaché 1<sup>re</sup> Classe zum Mitarbeiterstab der DFCQER.

28. 1945 31/40  
 29. 1945 41/60  
 30. 1945 61-77  
 31. 1945 21-30  
 32. 1945 1-20  
 33. Manuscris t. b.  
 34. Agenda Manuscris 21/40  
 35. Manuscris 41-60  
 36. 1941 - Janvier - Mars  
 37. 1940 - 21.11-40 - 31.12-40  
 38. 1941 - 1-12-41  
 39. 1941 - 18-8-41  
 40. 1941 - 22-9 jusqu'en Octobre  
 41. 1941 - 1-7-41  
 42. 1941 - 28-10 - 30-11-41  
 43. 1942 - Plaques - 1-20  
 44. 1942 - " - 21-40  
 45. 1942 - " - 41-60  
 46. 1942 - 41-80  
 47. 1942 - 81-20  
 48. 1942 - 101.120 (13.6 - 11.7)  
 49. 1942 - plaques 121/140 - 12. 7.15 8.42  
 50. 1942 - 141/160 - 16.8 - 20. 9.42  
 51. 1942 - 161/180 - 21.9./22.10.42  
 52. 1942 - 181/200 - (23.10 - 23.11)  
 53. 1942 - 201/220 - (23.11 - 31.12)  
 54. 1942 - 221/240  
 55. 1943 - Février - Plaques 241.260  
 56. 1943 - 1.3 - 27. 3.43  
 57. 1943 - 28.3 - 7. 5.43  
 58. 1943 - Plaques 41-60  
 59. 1943 - " 61/80 - 10.6 - 15. 7.43  
 60. 1943 - " 81/93 - 16.7 - 13. 8.43  
 61. 1943 - " 94/114 - 14.8 - 7. 9.  
 62. 1943 - " 115/135 - 9.9 - 2.10  
 63. 1943 - " 176/191 - 8.12 - 31.12  
 64. 1943 - " 157/175 - 6.11 - 7.12  
 65. 1943 - " 136/155 - 3.10 - 4.11  
 66. 1944 - " 1/20 - 1.1 - 31.1  
 67. 1944 - " 41/60 - 2. 3. - 30.3  
 68. 1944 - 21/40 - 1.2 - 1.3  
 69. 1944 - 61/80 - 31. 3 - 28.4  
 70. 1944 - 81/100 - 2. 5. 44  
 71. 1944 - 101/120 - 29.5 - 24. 6. 44  
 72. 1944 - 121/140

- 73. 1944 – 141/156
- 74. 1944 – B 1 – B 20 (16.8 – 7.9 )
- 75. 1944 – B 21 – B 40 (9.9 – 1.10)
- 76. 1944 – B 41 – B 60 (5.10 – 31.10)
- 77. Sténographie 1/16

Les boites de négatifs dont il est question dans le présent procès verbal ont été prises jusqu'à nouvel ordre par le Représentant du Commandement de l'Armée Rouge:

MEZINOFF

26 – 3 – 46

## Dokument 2

**SECRET**

April 1946<sup>97</sup>

Dear General Clay,

I am inclosing a report referring to the „Archives of Dr. Goebbels[“] which has just been brought to my attention.

This headquarters is very desirous of obtaining these archives and apparently the Russians have left us out completely on all negotiations.

Request your good offices in this matter.

Sincerely,  
[nicht unterschrieben]  
H. R. Bull  
Major General, GSC  
Chief of Staff

1 Incl:  
Report, subject:  
Archives of Dr. Goebbels

Lieutenant General Lucius D. Clay, US Army,  
Deputy Military Governor,  
Office of Military Government for Germany (US),  
APO 742, US Army

[Anlage]

---

<sup>97</sup> NA, RG 338, Records of the US-Army Commands. ETO. G-2 Section, Operations Branch, Technical Intelligence Section, Correspondence 1945-46, Documents Section, Box 1. Das Anschreiben an Clay ist ein Entwurf und deshalb noch nicht vollständig datiert und unterschrieben.

**SECRET**

**HEADQUARTERS  
UNITED STATES FORCES, EUROPEAN THEATER  
Office of the A C of S, G-2**

(Main) APO 757  
23 March 1946

**MEMORANDUM:**

**SUBJECT:** Archives of Dr. Goebbels  
**TO:** Lt. Col. Spiegel, Document Control Section, G-2 Division, Hq, USFET, APO 757, U S Army

1. On 6 March 1946 1st Lt William J. Owen, Document Control Section, G-2 Division, Hq USFET, was ordered to proceed to Berlin to join 1st Lt Leo Silberbauer<sup>98</sup> of the French Forces for the purpose of aiding in the recovery of a metal box containing 36,000 microfilms of the archives of Dr. Goebbels. According to a report made by an informant to the French Secret Service this box was buried in the vicinity of Potsdam.

2. Following is a summary of events subsequent to 6 March 1946:

On 7 March 1946, Lts. Silberbauer and Owen contacted the French Secret Service in Berlin-Hermsdorf and obtained the above mentioned original report together with accurate sketches and overlays. On 8 March 1946 Col. Hohenthal<sup>99</sup>, office of the Political Adviser, OMGUS was contacted; he agreed with a statement made previously by Lt. Col. Buechner, G-2 Division, Hq, Berlin District to Lt. Silberbauer that the negotiations with the Russians concerning the recovery of the microfilms be handled entirely by the French authorities, and that under no circumstances should the exact location be revealed before written assurances had been received from the Russians that the films would be exploited on a quadripartite basis. On 9 March 1946 a conference took place in Berlin Her[m]sdorf between Major Besson<sup>100</sup> of French Intelligence, deputy of Col. Serre on leave in Paris, and Lts. Silberbauer and Owen. It was agreed that the French authorities would seek to obtain a written assurance from the Russians that the contents of the box be removed to the Allied Control Authorities Building in Berlin, and a complete duplicate set made available to the French authorities and that copies of material of interest to British and US agencies be furnished for their respective use. On Monday, 11 March, Major Besson negotiated with Col. Dubrovsky of the Russian Intelligence. The result of this conference was that the Russians agreed to permit three French officers to accompany a party of Russian officers and engineers which was to leave for Potsdam the following morning, provided that there

<sup>98</sup> Richtig: Léopold Silberbauer. Er gehörte im Range eines Leutnant zum Stab des Bureau Central des Archives Allemandes (Burcendarall).

<sup>99</sup> Col. W. D. Hohenthal war Leiter der Intelligence Branch im Office of the Director of Political Affairs beim Office of Military Government, United States (OMGUS).

<sup>100</sup> François Besson, Chef de Bataillon, war Chef des Services généraux der DFCQER.



would be no publicity and that future press released [sic!] be made only upon prior consultation with proper Russian authorities. Major Besson's inquiry whether the Russians would let an American officer attend the operation was met with a blank refusal. Major Besson's endeavors to obtain a commitment in writing from Col. Dubrovsky were also unsuccessful. After having been informed of the above, Lts. Silberbauer and Owen urged Major Besson to draft a letter for submission to the Russians for signature the next morning prior to the departure. This letter contained substantially the same terms as outlined above. On 12 March, Lt. Owen turned over a Signal Corps minedetector to one of the three French officers who were to go to Potsdam. This officer was instructed in the use of the detector so that it could be used in case the Russian equipment should prove faulty once the general location of the buried box had been reached. At 1000<sup>101</sup>, the three French officers left with the minedetector but returned two hours later with the news that the Russians had refused to sign the letter. Between 13 and 16 March the French authorities made several more attempts to revive the negotiations but without avail. On the 16th it became clear that Col. Dubrovsky was stalling until the return of Col. Serre from Paris. Col. Serre returned on 20 March and informed Lts. Silberbauer and Owen that it had been decided between Lt. Col. Spiegel<sup>102</sup> and him that Col. Serre was to endeavor to reopen negotiations with Col. Dubrovsky while Lts. Silberbauer and Owen were to return to Frankfurt. Lt. Silberbauer thereupon turned over the complete details of the operation to Major Casset of the French Document Center in Berlin, who was designated by Col. Serre as the official substitute of Lt. Silberbauer.

Col Serre indicated to Lts. Silberbauer and Owen before their departure from Berlin that should the material be recovered the French copy of the material would be made available in total to the Document Control Section.

/s/ Leo A. Silberbauer

/t/ Leo A. SILBERBAUER

1st Lt (Fr.) INT

/s/ William J. Owen

/t/ WILLIAM J. OWEN

1st Lt AUS

A TRUE COPY

[Unterschrift]

R. M. GLESZER

Lt. Col., GSC

<sup>101</sup> 10 Uhr morgens.

<sup>102</sup> Marc M. Spiegel war im November 1945 Acting Assistant Chief of Staff, G-2 (Intelligence), 7th Army und wechselte anschließend in das Hauptquartier der US-Armee in Frankfurt, wo er der Executive Officer von Lt. Col. Gronich wurde, dem Leiter der Document Section in der G-2 Operations Branch.

**Dokument 3**

**SECRET**

**HEADQUARTERS  
UNITED STATES FORCES, EUROPEAN THEATER  
Office of the A C of S, G-2**

(Main) APO 757  
10 April 1946<sup>103</sup>

**MEMORANDUM:**

**SUBJECT:** Archives of Dr. Goebbels

**TO:** Lt. Col. R. M. Gleszer, G-2 Division, Operations Branch

1. Submitted below is a chronological summary of events pertaining to the discovery of the microfilms of 50,000 documents reported to be archives of Dr. Goebbels.

2. On 7 March 1946, The French Secret Service in Berlin-Hermsdorf turned over to Lts. Silberbauer (French) and Owen (US) of Documents Control Section, a report informing them about the location of a buried box containing the microfilms of archives of Dr. Goebbels. This box was stated to have been buried early in 1945 in the vicinity of Potsdam, in the Russian zone of occupation. On 8 March Lt. Col Buechner, G-2, Hq<sup>104</sup> Berlin District, recalling a similar recent US-Russian intelligence mission which had ended in a fiasco for the Americans, told Lts. Silberbauer and Owen that it would be to the best interest of all parties concerned to let the French authorities negotiate with the Russians without US participation. Col. Hohenthal, of the Office of the Political Adviser, OMGUS<sup>105</sup>, concurred and added that the French should obtain a signed commitment from the Russians that the films would be exploited on a quadri-partite basis prior to revealing their exact location. On 9 March, Lts. Silberbauer and Owen informed Major Besson, deputy of Col. Serre of the GFCC<sup>106</sup> who was away in Paris, of Col. Hohenthal's proposals. A plan was drawn up by which Major Besson was to approach Col. Dubrovsky, Chief of Russian Intelligence at the Control Council, and obtain a written assurance that the contents of the box, once found, would be removed to the Allied Control Authorities Building in Berlin, where they would be accessible to all four powers and that a complete duplicate set would be made available to the French, and that copies of material of interest to British and US agencies be furnished for their respective use. On 11 March 1946, Col. Dubrovsky agreed to let three French officers accompany a party of Russians to

<sup>103</sup> NA, RG 338, Records of the US-Army Commands. ETO. G-2 Section, Operations Branch, Correspondence 1945, Box 1. ACoS = Assistant Chief of Staff, G-2 (Intelligence).

<sup>104</sup> Headquarters.

<sup>105</sup> Zur Organisation und zu den Mitarbeitern des Office of Military Government, United States vgl. Weisz (Hrsg.), OMGUS-Handbuch.

<sup>106</sup> Groupe Français du Comité de Contrôle.

the spot where the box was reported to have been buried, provided that no press release be made without prior consultation with the proper Russian agency. Major Besson at this point attempted to obtain a commitment in writing from Col. Dubrovsky and also inquired if an American officer could accompany the party. Col. Dubrovsky replied he saw no necessity for either request. Thereupon, Major Besson agreed to the operation on Col. Dubrovsky's terms. Having been informed of this, Lts. Silberbauer and Owen urged Major Besson to draft a letter containing substantially the same terms as suggested originally which would protect French and US interests. This letter was submitted to the Russians for signature on 13 March but was not signed, and the expedition which had already been prepared was called off. On 16 March, the French, who had made several attempts to revive negotiations, realized that Col. Dubrovsky was stalling until Col. Serre's return from Paris. On 19 March, Col. Serre conferred with Lt. Col. Spiegel, in Frankfurt, who decided that Lts. Owen and Silberbauer were to return to Frankfurt and that Col. Serre would take over the operation. On 20 March, Lts. Silberbauer and Owen, having turned over the details of the operation to an officer on Col. Serre's staff, returned to Frankfurt. Before their departure, Col. Serre indicated to Lts. Silberbauer and Owen that the French copy of the material would be made available to the Documents Control Section in total. On 26 March, a joint Franco-Russian party discovered the box with the aid of a US mine-detector which Lt. Owen had previously made available to the French. The material inside the box was found to be in good condition but the writing so small that an estimate of the nature of the documents could not be made. A protocol which merely stated the date and nature of the find was signed by all officers attending the excavating party. The box was then taken to the Russian headquarters. On 27 March, Col. Serre again attempted to obtain a signed assurance from the Russians that the documents be exploited jointly. Col. Dubrovsky, prompted partly by Col. Serre's obvious attitude of distrust, and partly by his own lack of microfilm-reproduction facilities, thereupon handed over the entire contents of the box to Col. Serre against a simple receipt. A verbal agreement was reached between Col. Serre and Col. Dubrovsky that the Russians would be furnished with a copy of the documents. The French flew the microfilms to Paris where copies are being made at present<sup>107</sup>. On 4 April, Lt. Owen obtained the information that the Russians had released the films to the French. He immediately contacted Col. Koenig, Director of Intelligence<sup>108</sup>, OMGUS, who telephoned General Clay's<sup>109</sup> office to stop action on a letter which General Bull had in the meantime written to General Clay. In this letter, General Bull had requested General Clay to

<sup>107</sup> In den französischen Akten fand sich kein Beleg für einen – auch nur teilweisen – Abtransport nach Paris im Jahre 1946.

<sup>108</sup> Theodore J. Koenig, Colonel, Geheimdienstoffizier, Juli bis November 1946 Vorsitzender des Joint Intelligence Committee, OMGUS.

<sup>109</sup> Lucius D. Clay (1897-1978), General. Seit 1945 Stellvertreter des amerikanischen Oberbefehlshabers General Dwight D. Eisenhower, 1947-1949 Militärgouverneur der Amerikanischen Besatzungszone, 1948 Organisator der Berliner Luftbrücke.

get after Marshal Zhukov<sup>110</sup> to insure that American interests were protected. At this opportunity, Col. Koenig informed Lt. Owen of a complaint which he had received from Col. Serre regarding the withholding of the 'Hidden Documents' inventory. Lt. Owen told Col. Koenig that the only existing copy of the inventory had been sent to Washington and that therefore there would be a delay before an inventory could be furnished to Col. Serre. Col. Koenig said he would explain this to Col. Serre at the next committee meeting. Since it appeared that our ability to exploit the Goebbels archives hinges on the speed with which we can furnish this inventory, Lt. Col. Gronich<sup>111</sup> stated that Lt. Col. Spiegel, who is in possession of the inventory, was due to arrive in Washington on 10 April 1946.

WILLIAM J. OWEN  
1st Lt. AUS

#### Dokument 4

**New York Herald Tribune, Friday, June 14, 1946<sup>112</sup>**

Allies Possess Goebbels Files On Microfilm  
Buried Records Unearthed in Berlin: French Making Copies for Four Powers  
by John C. Metcalfe<sup>113</sup>

*From the Herald Tribune Bureau*

Copyright 1946, New York Tribune Inc.

Paris, June 13. – A microfilm record of the files of the Nazi-Ministry of Propaganda has been unearthed in the Russian sector of Berlin, it was learned today. It is considered one of the important documentary finds of World War II.

The film, containing thousands of feet of secret documents is now in Paris where French intelligence units are reproducing sets for the American, British and Soviet governments. The reproduction has been going on twenty-four hours a day for more than a month, and completion of the task is not yet in sight.

The documentary record was buried deep in the ground, apparently during the last stages of the war, and was discovered only after an unidentified Propa-

<sup>110</sup> Georgi K. Schukow (1896-1974), Marschall. 1941/42 Oberbefehlshaber der Westfront, 1945 „Sieger von Berlin“, 1945/46 Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in Deutschland. 1955–1957 Sowjetischer Verteidigungsminister.

<sup>111</sup> S. F. Gronich, Lieutenant-Colonel, baute im Frühsommer 1943 im alliierten Hauptquartier in Algier die erste Document Section innerhalb der Abteilung G-2 (*Intelligence*) auf und leitete im April 1946 die Dokumentenabteilung von G-2, dieses Mal im Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Frankfurt am Main (USFET).

<sup>112</sup> New York Herald Tribune vom 14. 6. 1946, S. 8. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung des The New York Times Syndicate, Paris.

<sup>113</sup> John C. Metcalfe, Journalist. 1937 Reporter der Chicago Daily Times und als Berichterstatter (undercover reporter) für das FBI tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg Mitarbeit für den Untersuchungsausschuß für Un-Amerikanische Aktivitäten des Repräsentantenhauses.

ganda Ministry employee tipped off American Army intelligence authorities to its existence and whereabouts.

The Allied governments knew only that the original documents in the files of Dr. Paul Joseph Goebbels's ministry had been burned. These were believed to have included all the most valuable and confidential papers.

*Russians not told at first.*

The ministry employee gave G-2 officials full details of the destruction and told them he had helped bury the microfilm record. His identity is still a top military secret. The information was given to the American authorities some time in April<sup>114</sup>, it is understood, and it was several weeks before Soviet officials were told of it.

The delay was caused by difficulties in deciding how best to obtain the records. Some American military authorities feared the Russians would not give them up if they were told of them. Some wanted to get into the Soviet area and get them secretly at night. This proposal, it is understood, was rejected because of a recent incident in which American officials were forced to return Nazi files unearthed in Czechoslovak territory, after several of their number had been arrested by Czech guards.

When the Soviet authorities were informed of the microfilms, they promptly dug them up and then refused to turn them over to the Americans. Frantic negotiations followed, it is said, and the Russians finally compromised by permitting the French government to bring them here for reproduction and study.

*Evidence for Nuernberg*

The film, it is believed, will prove of inestimable value to all four powers, especially in providing additional evidence in the current war-crimes trials at Nuernberg.

The records are expected to disclose the inside story of Nazi dreams of world conquest through propaganda and close connections with agents operating in the United States, Argentina, England, France and Spain.

The files of the German Foreign Ministry, seized some time ago, already indicate vast propaganda and economic and financial ties, and the new evidence is expected to round the Nazi schemes for world dominance.

Some sources believe the newly found records may disclose the names of heretofore unknown Nazi agents outside Germany and may result in their arrest in several countries. It is understood that the Justice Department in Washington has been keenly interested in the new find and will review the documents for Nazi tie-ins in the United States.

<sup>114</sup> Leutnant Owen von der Abteilung G-2 (Intelligence) im Hauptquartier der US-Armee in Frankfurt war bereits im November 1945 von seinem französischen Kollegen Silberbauer informiert worden.

**Dokument 5****Telegram Sent**

To: SecState<sup>115</sup>  
Washington

Date: 8 July 1946<sup>116</sup> [6 pm]<sup>117</sup>

No.: 405

Code: TOP SECRET

From FRANKFURT

Reference your 1444 of July 1 [to Berlin]<sup>118</sup>. Lieutenant Silberbauer, French liaison with G-2 Documents Control, Frankfurt, has been contacted personally and has given true version of Goebbels files discovery. Silberbauer was solemnly promised that not a word of following will reach press; he is very anxious on this score being at loss to understand how even distorted version reached papers. First hand account follows.

End 1945 French secret services told by informant, presumably German, that metal case with German Propaganda Ministry files and private Goebbels archives buried circa twenty miles southwest of Berlin in Russian zone. Gave map. Silberbauer was charged to investigate.

End Nov[ember] 1945 Silberbauer contacted American officer of G-2 Berlin, went out without clearance to spot in jeep accompanied by two American engineers. Failed to find case because had no mine detectors. Second attempt considered too dangerous as Russians might shoot so decided contact Russians for official trip.

Mar[ch] 1946 Silberbauer and Lieutenant Owen of G-2 Documents Control Frankfurt went to Berlin and contacted French Colonel Serre to arrange trip with Russians. Latter<sup>119</sup> refused admit American personnel whatsoever. Last days Mar[ch] party set out of three French officers and circa one platoon Russian engineers. After five or six hour search metal box found containing about 35 thousand micro-plates (not film) of 35 mm., in medium condition. As far as visible files were as indicated, including contracts [sic!] with foreigners and some foreign ministers.

Russians wanted to take charge of find but French insisted purely French affair and held out to take plates to Paris and copy for all four allies. As far as Silberbauer knows work has gone ahead in Paris.

<sup>115</sup> James E. Byrnes (1879–1972), Politiker. 1911–1925 Mitglied des Repräsentantenhauses (Demokrat), 1931–1941 Senator, 1941/42 Richter am Obersten Bundesgericht, 1945–1947 Amerikanischer Außenminister, 1951–1955 Gouverneur von South Carolina.

<sup>116</sup> NA, RG 84, POLAD Frankfurt, Top Secret Cables to and from State Department 1946–49, Entry 2542, Box 1. Ebenfalls überliefert in: NA, RG 59 CDF 1945–49, Box 5704, 840.414/7-846.

<sup>117</sup> Handschriftlich ergänzt.

<sup>118</sup> Handschriftlich ergänzt.

<sup>119</sup> Oberst Serre war zu Beginn der Verhandlungen mit den sowjetischen Stellen in Paris. Es war Oberst Dubrowsky, der die Teilnahme amerikanischer Offiziere verweigerte.

G-2 section showed this office today copy of inventory of documents under reference which was furnished [on July 6th]<sup>120</sup> by head of French Intelligence in Berlin. It seems rather impressive and copy thereof will be forwarded Department.

MURPHY

**Dokument 6**

S. Od. III. 1  
Berlin, le 26 Avril 1947<sup>121</sup>

COMMANDEMENT EN CHEF FRANÇAIS EN ALLEMAGNE  
GROUPE FRANÇAIS DU CONSEIL DE CONTRÔLE  
Délégation Française du Comité Quadripartite  
d'Étude des Renseignements

Le Colonel Serre  
Chef de la Délégation Française  
du Comité Quadripartite d'Étude  
des Renseignements,

N° 2325<sup>122</sup>/DFCQER/Cab.

à Son Excellence  
Monsieur TARBE de ST-HARDOUIN  
Ambassadeur de France,  
Conseiller Politique en Allemagne

*Objet:* a/s microfilm des dossiers du Ministère de la Propagande Allemande

*Références:* – Dépêche n° 39/EU en date du 22/1/47  
– Télégramme en date du 15/4/47 du Ministère des Affaires Etrangères

Comme suite à l'entretien que je viens d'avoir avec un de vos adjoints et en me reportant au texte des documents cités en référence, j'ai l'honneur de vous rendre compte de l'état actuel de la situation en ce qui concerne l'exploitation des Archives Goebbels.

L'an dernier, au cours d'investigations entreprises sur nos indications d'accord avec les Autorités Soviétiques, dans leur secteur aux environs de Berlin, mes ser-

<sup>120</sup> Handschriftlich ergänzt.

<sup>121</sup> AOFAA, GMF Berlin, C 60, Doss. A 4/2 Archives allemandes oct. 1945 – avril 1947, Original mit Stempel und Unterschrift. Das Dokument trägt die handschriftliche Notiz: „M Seydoux – préparer une lettre en vous référant aux communications que nous avons déjà faites de ces archives.“

<sup>122</sup> Stempelaufdruck.

vices ont été mis en mesure de découvrir la totalité des archives personnelles de Goebbels, soit 40.000 microfilms de sossiers [sic!] <sup>123</sup> d'inégale valeur et d'obtenir la libre disposition de cette documentation.

Ces dossiers dont l'exploitation s'est avérée difficile, car elle réclame l'utilisation d'un personnel qualifié et abondant et la mise en oeuvre de moyens matériels appropriés, a été commencée.

Ainsi que vous avez eu l'occasion de le signaler à votre département ministériel, certains documents, présentant un intérêt immédiat pour l'instruction des affaires judiciaires en cours, ont été exploités de suite et ont fait l'objet de différentes transmissions dont vous avez été destinataire.

Je n'ai pas manqué à l'époque de signaler ces faits aux Autorités britanniques et américaines intéressés et de leur communiquer des analyses sommaires.

En raison des réductions importantes d'effectifs opérées sur tous les Services du G. F. C. C. <sup>124</sup>, et en particulier sur le mien, j'ai dû, faute de personnel compétent, interrompre provisoirement toute exploitation. J'ai demandé, sans succès, le recrutement du personnel indispensable et depuis plus de six mois les dossiers accumulés restent en souffrance.

Il ne vous échappera pas que cette situation est préjudiciable à l'intérêt bien compris du service et qu'elle risque de provoquer de légitimes protestations de la part des Autorités Alliées qui sont en mesure de remettre en cause la légitimité des accords intervenus sur la base de la réciprocité.

Vous n'ignorez pas non plus que la publication éventuelle des Archives Goebbels a suscité aux États-Unis et en Grande-Bretagne des réactions de la part des milieux diplomatiques qui escomptent trouver dans cette documentation des renseignements inédits.

C'est pour ces différentes raisons que je crois devoir vous signaler tout l'intérêt qui s'attache à ce que l'exploitation rationnelle des archives soit poursuivie et que j'insiste d'une manière pressante pour que cette question soit exposé au Ministère des Affaires Étrangères afin que le personnel qualifié indispensable soit affecté à mon service.

Je demande que des ordres soient donnés au Commissariat Général aux Affaires Allemandes et Autrichiennes pour qu'il soit remédié d'urgence à cette situation déficitaire des effectifs qui me contraint à retarder une exploitation qui s'avère indispensable.

[Unterschrift, mit Dienstsiegel:] Serre

<sup>123</sup> Richtig: dossiers.

<sup>124</sup> Groupe Français du Conseil de Contrôle.



**Dokument 7**Berlin, June 4, 1947<sup>125</sup>

TOP SECRET

ATTENTION FC<sup>126</sup>

No. 10080

SUBJECT: ENCLOSING FIRST LIST OF DOCUMENTS ORIGINATING  
FROM ARCHIVES OF GOEBBELS  
(REICHS PROPAGANDA MINISTRY)

The Political Adviser for Germany<sup>127</sup> has the honour to refer to his telegram no. 1335, dated June 3, 1947<sup>128</sup>, and to enclose herewith a preliminary partial list of documents included in the *Reichspropagandaministerium* files discovered by French investigators with Russian aid.

In an effort to discover the present status of the files, an officer of the Mission set in motion arrangements to interview Colonel SERRE, Chief of the French Delegation of the Quadripartite Committee for the Study of Intelligence, to whom the originals were believed to be available. Before these arrangements were far along, however, the officer in question was informed by the U. S. Director of Intelligence at Berlin<sup>129</sup> that he himself had just broached the matter with Colonel Serre and that for the time being the records would not be available. It appears that the French are demanding a *quid pro quo* in the form of certain files found by U. S. authorities in Czechoslovakia. The Director of Intelligence will inform the Office of the Political Adviser completely once the whole story is known, whereupon the Department will be advised.

Enclosure: List of Documents.  
Original and ozalid to Department  
Copy to CE – Mr. Riddleberger<sup>130</sup>

Enclosure no. 1 to  
despatch no. 10080 dated  
June 4, 1947, Berlin

<sup>125</sup> NA, RG 84, POLAD Berlin, Top Secret General Correspondence 1945–49. 1947, Entry 2532A, Box 3.

<sup>126</sup> FC steht für Foreign Activity Correlation.

<sup>127</sup> Robert D. Murphy.

<sup>128</sup> NA, RG 59, CDF 1945–49, Box 5678. 840.414/6-347.

<sup>129</sup> Peter P. Rodes, Colonel. Im November/Dezember 1946, September 1947, Februar, Juni 1948, April 1949 Direktor des Office of Director of Intelligence.

<sup>130</sup> James W. Riddleberger (1904–1982), Diplomat. 1944 Leiter der Abteilung Central Europe im State Department, ab Oktober 1947 Direktor des Office of the Director of Polical Affairs, OMGUS, 1949 Political Adviser des amerikanischen Oberbefehlshabers in Deutschland, ab 1950 beim Amt für gemeinsame Sicherheit (ECA) in Paris, 1952 Leiter der Deutschland-Abteilung des State Department, 1953–1955 Botschafter in Belgrad, 1957 in Athen, 1962–1967 in Wien.

**TOP SECRET**

Berlin, 2 July 1946  
To Brigadier General Edwin L. Sibert<sup>131</sup>  
Assistant Chief of Staff  
G-2, U. S. Forces European Theater

My general,

In reply to your request of 18 May 1946 I have the honour to address to you for information, a first list of documents actually exploited or in the course of exploitation by my office and originating from the archives of Dr. Goebbels. Some complimentary lists will be sent you later.

It will be agreeable to me for you to communicate these to those who show an interest in your functions.

By reason of the particular character of these documents, I ask you immediately to become well aware of the most absolute secrecy of the information in question as well as of the circumstances of their exposure.

Respectfully yours,  
(s[ignature]) illegible<sup>132</sup>

Enclosure no. 1 to desp.[atch]  
no. 10080 date June 4,  
1947 from Berlin

**TOP SECRET**

*1st list of Documents Originating from the Archives of Goebbels*

A/1 – Report on the Situation in France by the Secretary of State of Brinon [sic]<sup>133</sup>.

A/2 – Letter to the Fuehrer, dated 18 July 1944, requesting him to put the national forces into operation up to exhaustion in order to obtain victory<sup>134</sup>.

<sup>131</sup> Edwin L. Sibert (1897–1977). Seit Oktober 1942 Brigadegeneral, ab März 1944 Stellvertretender Stabschef (Assistant Chief of Staff) der Abteilung G-2 (*Intelligence*) der 12. Armee-gruppe. Im Juli 1945 trat er in derselben Funktion ins Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa (United States Forces European Theater, USFET) mit Sitz in Frankfurt über. Ab September 1946 stv. Direktor der Central Intelligence Group in Washington, D. C.

<sup>132</sup> Serre hat dieses Schreiben wahrscheinlich persönlich unterzeichnet.

<sup>133</sup> Richtig: de Brinon. Die Kopie dieser Denkschrift vom 17. 5. 1943 befindet sich heute in den Archives Nationales (Paris) in der Serie 3 W Haute Cour de Justice, Fernand de Brinon, 110. Zu Inhalt und Hintergründen vgl. Corinna Franz, Fernand de Brinon und die deutsch-französi-schen Beziehungen 1918–1945, Bonn 2000, S. 291 ff. Zu seinem Besuch in Berlin vgl. Die Tage-bücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 8, den Eintrag vom 11. 6. 1943, S. 457.

<sup>134</sup> Die Überlieferung des Tagebuchs von Goebbels weist zwischen dem 16. und 23. 7. 1944 eine Lücke auf. Am 23. Juli berichtet Goebbels über seine Besprechung im Führerhauptquartier mit

A/5 – Letter to the Fuehrer exposing to him his ideas on the policies of the war to follow.

A/VI –

- a) Secret Circular of the Fuehrer OKHIPA/I. S. T.<sup>135</sup> N 2 73/43 dated 19. 1. 43.
- b) Rough draft dated November 1943 of a letter from Dr. Goebbels to the Fuehrer on the subject of V.[sic] Ribbentrop.
- d) Executive order of the Fuehrer dated 10. 12. 44 on the subject of the armed forces, Waffen S. S. and of the police on the national territory for the purpose of freeing the soldiers toward the front<sup>136</sup>.
- c) Executive order of the Fuehrer dated 25. 7. 44<sup>137</sup> on the total war.
- e) Disposition of the application of Executive Order of the Fuehrer dated 10. 12. 44<sup>138</sup>.
- f) 2nd regulation on the disposition of the application of Executive Order of the Fuehrer dated 29. 11. 44<sup>139</sup>.
- g) Inquiry of the Fuehrer on the inspection of the Reich to Denmark<sup>140</sup>.
- h) Draft of letter dated 26 January 1945 from Dr Goebbels to the Fuehrer<sup>141</sup>.

A/VII –

- a) Rough draft of a letter of thanks of 1943 to the Fuehrer.
- b) Telegram of anniversary greetings from the Fuehrer.

Hans-Heinrich Lammers, Chef der Reichskanzlei, Martin Bormann, Sekretär des Führers, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Wirtschaftsminister Walter Funk und Rüstungsminister Albert Speer, in der man übereingekommen sei, ihn Hitler zum „Kandidaten für die innere Kriegsdiktatur“ vorzuschlagen. Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 13, München 1995, S. 135–137, hier S. 135. Zum Wortlaut siehe Peter Longerich, Joseph Goebbels und der Totale Krieg. Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18. Juli 1944, in: VfZ 35 (1987), S. 289–314.

<sup>135</sup> Muß vermutlich richtig lauten: OKH/PA (Oberkommando des Heeres/Personalamt). Es dürfte sich hier um Hitlers Befehl über Führerauslese in der Wehrmacht vom 19. 1. 1943 handeln. Vgl. Rudolf Absolon, Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. VI, Boppard 1995, S. 696.

<sup>136</sup> Erlaß Hitlers zur Überprüfung der Wehrmacht, Waffen-SS und Polizei im Heimatkriegsgebiet zur Freimachung von Soldaten für die Front vom 10. 12. 1944, in: „Führer-Erlasse“ 1939–1945, zusammengestellt und eingeleitet von Martin Moll, Stuttgart 1997, Dok. 377, S. 469 f.

<sup>137</sup> Erlaß Hitlers über den totalen Kriegseinsatz vom 25. 7. 1944, vgl. Reichsgesetzblatt 1944, Teil I, S. 161 f. sowie Moll (Hrsg.) „Führer-Erlasse“, S. 435.

<sup>138</sup> Vgl. Anm. 136 sowie Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 14, S. 390: „Der Führer ist immer noch nicht ganz gesund, und deshalb konnte Keitel ihm den Erlaß für die Auskämmung der Wehrmacht noch nicht vorlegen.“

<sup>139</sup> Vgl. Zweite Anordnung zur Durchführung des totalen Kriegseinsatzes, gemeinsame Anordnung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, des Leiters der Partei-Kanzlei und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. 11. 1944, nach Absolon, Wehrmacht im Dritten Reich, S. 842.

<sup>140</sup> Vgl. hierzu Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 15, Eintrag vom 26. 1. 1945, S. 227.

<sup>141</sup> Hitler, den er noch am gleichen Tag aufgesucht hatte, hatte Goebbels im Anschluß an seinen Bericht über die Situation in Dänemark um schriftliche Unterlagen gebeten, vgl. ebenda, S. 233.

516 Dokumentationen

- c) Letter of Greetings for Christmas 1943.
- d) Rough draft of letter to the Fuehrer containing anniversary greetings.
- e) Letter containing anniversary greetings to the Fuehrer dated 20. 4. 44 (text).
- f) Letter of Christmas greeting to the Fuehrer (1944).
- g) Letter for Christmas greeting to the Fuehrer dated 22. 12. 44.
- h) Letter of greeting to the Fuehrer.
- i) Letter dated 10. 1. 45 on the subject of the book „Alexander-zug“<sup>142</sup> with extracts.
- j) Letter from the Oberlehrer in retirement KARL MITTERMAYER of Weyerau of the Enns dated 5. 2. 43.
- k) Letter to the Fuehrer in reply to some greetings for his 45th anniversary.
- l) Letter to the Fuehrer on the occasion of the passage of the end of the year of the war, 1943.

A/VIII –

- a) Communique of war dated 5. 1. 1944
- b) Communique of war dated 25. 2. 44
- c) Communique of war dated 27. 2. 44
- d) Communique of war dated 22. 5. 44 plus documents in (vrac)<sup>143</sup>

A/X – Communiques of

- 21 June 1942
- 22 June 1942
- 24 January 1943
- 25 January 1943
- 26 November 1943
- 27 November 1943
- 1 December 1943
- 2 December 1943

A/II – Communiques of

- 1 March 1943
- 2 March 1943
- 30 March 1943
- 10 June 1943
- 11 June 1943
- 26 July 1943
- 27 July 1943

<sup>142</sup> Vermutlich handelte es sich hier um den Roman von Zdenko von Kraft, Alexanderzug: Vom Menschen zum Mythos, der 1940 im Verlag Hyperion in Berlin erschienen war.

<sup>143</sup> Gemeint sind hier vermutlich Auszüge von Tageseinträgen in loser Folge.

– 17 August 1943

A/XII –

- a) Draft of letter to the Fuehrer dated 25. 10. 44 requesting indictment of diplomatic personnel in the Foreign Service<sup>144</sup>.
- b) Draft of letter to the Fuehrer from Gauleiter dated 26. 6. 44, recommending some distinctions of officers<sup>145</sup>.
- c) Draft of letter to the Fuehrer undated on the subject of Executive Order concerning the total war.
- d) Letter to the Fuehrer dated 26. 3. 45 on the subject of measures to be taken in order to assure the use of available numerical strength in view of total war<sup>146</sup>.

A/XIII –

- a) Draft of letter greeting to Marshall Goering on the occasion of Christmas 1944.
- b) Letter of greetings dated 22. 12. 44 to Marshall Goering on the occasion of Christmas 1944.
- c) Letter of greeting dated 27. 12. 44 to Marshall Goering.
- d) Letter of greeting dated 29. 12. 44 to Marshall Goering<sup>147</sup>.

A/XIV –

Report of the outline of the military situation as of the 5 May 1944, by Generalober[t] Jodl before the Cabinet of the Reich<sup>148</sup>.

A/XV –

- a) Recommendation of the Gauleitung of Berlin on the subject of Emile Beck<sup>149</sup>, president of the Reichsbahndirektion of Berlin.
- b) Letter to the Fuehrer dated 4. 2. 44 on the subject of the recommendation of the medal concerning Schacht [sic!]<sup>150</sup> and the Generalleutnant der Polizei, Graf von Helldorff [sic!]<sup>151</sup>.

<sup>144</sup> Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 14, Eintrag vom 29. 10. 1944, S. 115, sowie ergänzend ebenda, Eintrag vom 10. 10. 1944, S. 71.

<sup>145</sup> Vgl. ebenda, Bd. 12, München 1995, Eintrag vom 27. 6. 1944, S. 558.

<sup>146</sup> Der Brief datierte vermutlich bereits vom 20. 3. 1945, vgl. Anm. 175, sowie Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 15, Eintrag vom 26. 3. 1945, S. 599.

<sup>147</sup> Vgl. ebenda, Bd. 14, Eintrag vom 30. 12. 1944, S. 495.

<sup>148</sup> Vgl. ebenda, Bd. 12, Eintrag vom 12. 5. 1944, S. 275.

<sup>149</sup> Richtig: Emil Beck, Präsident der Reichsbahndirektion Berlin. Zu Goebbels' Absicht, einige seiner Mitarbeiter mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes oder dem Eisernen Kreuz I. Klasse auszeichnen zu lassen, vgl. ebenda, Bd. 11, München 1994, Einträge vom 3. und 10. 2. 1944, S. 224 und 270 f.

<sup>150</sup> Richtig: Gerhard Schach (geb. 1906), Gauinspekteur der NSDAP, Gau Berlin, Gaubeauftragter des Amtes für Berufserziehung in der DAF, 1943 Gaustabsamtsleiter der NSDAP und NSKK-Brigadeführer, vgl. ebenda.

<sup>151</sup> Richtig: Wolf Heinrich Graf von Helldorf (1896–1944), Beamter. 1914/18 Weltkriegsteilnahme, 1920 Teilnehmer am Kapp-Putsch, 1925 NSDAP Mitglied, 1933 Mitglied des Reichstages, 1935–1944 Polizeipräsident von Berlin. Nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und hingerichtet.

518 Dokumentationen

- c) Draft of the abovementioned letter including in addition a recommendation concerning the Stadtrat, Dr. Petzke<sup>152</sup>.
- d) Letter to the Fuehrer dated 21.11.43, on the subject of the propaganda of France<sup>153</sup>.
- e) Letter from the Gauleitung of Berlin on the subject of a recommendation concerning the Stad[t]rat Engel<sup>154</sup>, deputy of the Reichstag.

A/XVI –

- a) Communique of 30 November 1941
- b) Communique of 16 February 1942
- c) Communique of 21 March 1942
- d) Communique of 26 March 1942
- e) Communique of 28 March 1942
- f) Communique of 30 March 1942
- g) Communique of 14 June 1942
- h) Communique of 20 June 1942

B/I –

- a) Executive Order of the Fuehrer dated 25. 7. 44 on the subject of total war<sup>155</sup>.
- b) Letter dated 26. 7. 44 from Doctor Lammers, Chief of the Reichschancellery to Doctor Goebbels, on the subject of the Executive Order of the Fuehrer on total war<sup>156</sup>.
- c) Copy of the Executive Order of the Fuehrer<sup>157</sup>.
- d) Draft of letter dated 21. 7. 44 from Doctor Goebbels to Doctor Lammers on the subject of the Executive Order on total war<sup>158</sup>.
- e) 2nd Order for the execution of total war, dated 29. 11. 44<sup>159</sup>.
- f) Executive order from the Fuehrer dated 10/12/44 on the subject of the muster roll of the armed forces, the Waffen S. S. and of the police on the national territory for the purpose of freeing the soldiers toward the front<sup>160</sup>.

<sup>152</sup> Dr. Hermann Petzke, Stadtrat von Berlin. Gauwirtschaftsberater für die NSDAP in Berlin.

<sup>153</sup> Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 10, München 1994, Eintrag vom 22. 11. 1943, S. 334. Zu den Bemühungen, mit Hilfe der Propaganda-Abteilung auf die Arbeit der Pariser Botschaft Einfluß zu nehmen vgl. ebenda, Eintrag vom 23. 11. 1944, S. 337, sowie Barbara Lambauer, Otto Abetz et les Français ou l'envers de la collaboration, Paris 2001, S. 246 ff.

<sup>154</sup> Johannes Engel, Stadtrat von Berlin und Mitglied des Reichstages.

<sup>155</sup> Vgl. Anm. 137.

<sup>156</sup> Vgl. dazu Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 13, Eintrag vom 25. 7. 1944, S. 165.

<sup>157</sup> Vgl. Anm. 137.

<sup>158</sup> Vgl. ebenda.

<sup>159</sup> Vgl. Anm. 139.

<sup>160</sup> Vgl. Anm. 136. Am 30. 12. 1944 rechnete Goebbels mit einem monatlichen Ersatzbedarf allein des Heeres von 200 000 Mann. Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 14, S. 493.

- g) Disposition of the application of the Executive Order of 10. 12. 44<sup>161</sup>.  
 h) Dispatch slip dated 10. 1. 45 from the President of the Executive Commission, of the convention of 20. 12. 44 setting up among the Ministry of the Occupied Territories of the East and the Ministry of Propaganda, and the text of this convention.

*C.R.<sup>162</sup> of the Examination of the Photographic Plates Service Photo*

Box No.	Plate No.	Communique of:
B 32	1 to 20	month of January (1-26) 1945
B 61	61 to 73	month of June 1943
B 59	74 to 80	month of July 1943
B 60	87 to 111	month of August 1943
B 62	111 to 118 plus 120-135	September & October 1943? (plate 121 missing) <sup>163</sup>
B 63	176 to 191	(plate 181 missing) <sup>164</sup>
B 36	1-24 and 24-32	January to June 1941
B 38	B-81 to B-99	month of December 1941
B 37	B-1 to B-5	month of December 1940

\*\*\*\*\*

Box 5	Press Conference	March and April 1943
		November 1944
		December 1944

\*\*\*\*\*

Box 72	Communique of War	June-July 1944
Box 73	Communique of War	July-August 1944
Box 74	Communique of War	August-September 1944
Box 75	Communique of War	September-October 1944

<sup>161</sup> Vgl. Anm. 136.

<sup>162</sup> *Compte rendu*.

<sup>163</sup> In den Moskauer Beständen fehlen die Einträge vom 11. und 13. 9. 1943, vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 9, München 1993, S. 635. Die Numerierung (B62) und die Tatsache, daß neben der Glasplatte Nr. 121 auch die Nr. 119 in dieser Auflistung fehlt, sprechen dafür, daß es sich hier um die Einträge vom September und Oktober 1943 handelt.

<sup>164</sup> In den Moskauer Beständen fehlt der Eintrag vom 23. 11. 1943, vgl. ebenda, Bd. 10, S. 580.

**Dokument 8**

UNITED STATES POLITICAL ADVISER  
FOR GERMANY

Berlin

February 25, 1948<sup>165</sup>

CONFIDENTIAL

ATTENTION FC

No. 271

SUBJECT: ENCLOSING FRENCH TRANSCRIPTIONS OF CERTAIN  
DOCUMENTS FROM THE FILES OF DR. GOEBBELS' REICH  
PROPAGANDA MINISTRY

The Honorable  
The Secretary of State<sup>166</sup>,  
Washington

Sir:

I have the honor to refer to my despatch no. 10080 of June 4, 1947, with which was enclosed a preliminary partial list of documents included in the *Reichspropagandaministerium* files discovered by French investigators. It will be recalled that in July 1946 the French promised to exploit their find in Paris and make quadripartite distribution of the results (Frankfurt's telegram no. 405 of July 8, 1946); but that, with the exception of the preliminary list referred to above, no material was recovered in spite of occasional representations.

A small percentage of the propaganda Ministry documents has now been made available by the French to the Director of Intelligence, OMGUS. These documents, in French translation only, were lent to this Mission through the Office of the Political Adviser at Frankfurt<sup>167</sup> and copies (in French) have been made: the latter are enclosed herewith (enclosures 1-6<sup>168</sup>, inclusive). All six documents correspond to items on the original preliminary list transmitted with the above mentioned despatch no 10080, as A/2, A/XII/a, A/XII/b, A/XII/c, A/XII/d and A/XIV. It will be noted that the French have now down-graded the propaganda project to „confidentiel“ (their equivalent of „restricted“), wherefore the classification of the present despatch has been reduced accordingly. The original high classification was made at the request of the French.

<sup>165</sup> NA, RG 59, CDF 1945-49, Box 5678. 840.414/2-2548 CS/A.

<sup>166</sup> George C. Marshall (1880-1959), General und Politiker. 1939 bis 1945 Generalstabschef, 1945/46 Mission in China, Vom 21. Januar 1947 bis 1949 Außenminister, 1951-1952 Verteidigungsminister, 1953 Friedensnobelpreis.

<sup>167</sup> Robert D. Murphy.

<sup>168</sup> Dokumente hier nicht aufgenommen.



The other Propaganda Ministry items were also lent this Mission by the French at the same time: Document B/57<sup>169</sup> (plates 30–38, inclusive), entitled „Exposés of the daily (military)<sup>170</sup> situation with the commentaries by Dr. Goebbels, April 1943“; and document B/V<sup>171</sup> (plates 5–9, inclusive), entitled „Press conferences (Goebbels)<sup>172</sup>, April 1943“. Since this material comprised a collection of purely routine reports (in German) on the day-by-day military situation, and since the collections attained a length of some 200 pages each, it was not considered feasible to copy them for transmission to the Department.

Simultaneously with receipt of the above material – which was transmitted through the Office of the Political Adviser at Frankfurt – a further package was lent this Mission, for inspection, by the Counter Intelligence Corps – also via Frankfurt. This material comprised 598 photostated pages believed to be fragments of the original diary of Dr. Goebbels. It was allegedly picked up in the death-room of Goebbels' air-raid shelter in Berlin sometime in 1945, in a pile of trash. The agent<sup>173</sup> put the 598 pages in his trunk; and when he was about to return to the United States in 1947 he turned the material over to the CIC. The Documents were photostated and are now being translated. It is planned to send the original and one translation to the Department of the Army in Washington. The material itself is in the large double-spaced typewriter letter known as „Führer-type“ [sic!], and consists of military-situation reports.

The Department of Justice Mission at Berlin has expressed an interest in these 598 pages, on behalf of the Attorney General for the Alien Property Custodian. Apparently certain other fragments allegedly from the Goebbels' diary have recently been published in the United States (and, it is understood, have been selected by the Book-of-the-Month for non-fiction)<sup>174</sup>, wherefore the question has arisen as

<sup>169</sup> Die französische Liste vom Juli 1948, vgl. Dok. 9, Annexe 3, führt unter der Rubrik „Lageberichte“ als Nr. 14 eine Boîte 57 mit den plaques 30–40 auf. In der amerikanischen Liste vom 4. 6. 1947, vgl. Dok. 7, ist eine Position analog zu B/57 hingegen nicht aufgeführt. Unter Umständen ist dies ein Hinweis darauf, daß diese Schachtel Serre erst später von den Sowjets zur Prüfung überlassen wurde.

<sup>170</sup> Klammer nachträglich handschriftlich eingefügt.

<sup>171</sup> Im Unterschied zur französischen Liste vom Juli 1948, vgl. Dok. 9, Annexe 3: Konferenzprotokolle, Position Nr. 6: Boîte 5, führt die amerikanische Liste vom 4. 6. 1947, vgl. Dok. 7, statt B/V eine Box 5 (Press Conferences, March and April 1943) auf.

<sup>172</sup> Klammer nachträglich handschriftlich eingefügt.

<sup>173</sup> Es handelte sich um den CIC-Agenten Eric C. Mohr, der dieses Tagebuchfragment von 598 Seiten aus den Jahren 1941–1943 bei seiner Ausmusterung der US-Regierung übergeben hatte. Zum Fund und dessen Wiederauftauchen in den National Archives, Washington, im Jahre 1972 in Form eines mit Bindfaden gehefteten Bündels von 591 (!) Seiten vgl. Fröhlich, Goebbels und sein Tagebuch, hier S. 504.

<sup>174</sup> Es handelte sich hier um *The Goebbels Diaries. Introduction and Notes* by Louis P. Lochner, New York 1948. Der ehemalige US-Präsident Herbert Hoover war bei einem Aufenthalt in Berlin 1947 in den Besitz von Originalfragmenten der Goebbels-Tagebücher aus den Jahren 1942 und 1943 gekommen, die er Lochner für eine Publikation beim Doubleday-Verlag zugänglich machte. Die Ankündigung des Buches in der *New York Times* vom 3. 10. 1947 warf im State Department, im Justizministerium (hier beim Office of Alien Property, OAP) und bei der US-Armee Fragen nach den Eigentums- und Verwertungsrechten auf. Noch bevor das Buch erschien, entspann

522 Dokumentationen

to who shall receive the proceeds of publication. The Justice Mission is informing its principals in Washington that the material will shortly be available there.

Respectfully yours

[Unterschrift:] W. M. Chase  
Chargé d'affaires, ad interim

Enclosures:

1. 367/All (A/XII/d)<sup>175</sup>
2. 289/All (A/2)<sup>176</sup>
3. 365/All (A/XII/a)<sup>177</sup>
4. 368/All (A/XII/c)<sup>178</sup>
5. 366/All (A/XIV)<sup>179</sup>
6. 364/All (A/XII/b)<sup>180</sup>

In original and ozalid to the Department  
Copy to CE – Mr Beam<sup>181</sup>

---

sich ein heftiger Disput um die Rechte an den Tagebüchern bzw. den Tantiemen. Der Verlag hatte bereits Übersetzungsrechte verkauft und einen Vorabdruck in Zeitungen vereinbart. Für den Monat Mai 1948 wurde das Buch zudem vom Book of the Month-Club empfohlen. Der Verlag hatte also große Summen zu verlieren, was die Heftigkeit der Auseinandersetzung im weiteren Verlauf erklärt. Die Angelegenheit endete damit, daß das OAP sich gegenüber Doubleday durchsetzte. Der Verlag trat 1950 den Gewinn von \$131.800 an OAP ab und ließ die noch im Lager verbliebenen, nicht ausgelieferten 30.000 Exemplare einstampfen.

<sup>175</sup> Lettre au Führer, en date du 20. 3. 45 au sujet des mesures à prendre pour assurer l'utilisation des effectifs disponibles en vue de la guerre totale. Die amerikanische Auflistung datiert den Brief irrtümlich auf den 26. 3. 1945, vgl. Dok. 7, Anm. 146. Die in diesem Anhang („Enclosure“) aufgeführten Dokumente wurden hier nicht aufgenommen.

<sup>176</sup> Vgl. Anm. 134 [Lettre au Führer, en date du 18 Juillet 1944].

<sup>177</sup> Vgl. Anm. 144. Projet de lettre au Führer, en date du 25. 10. 44, demandant la mise en accusation de personnel diplomatique en Service à l'étranger.

<sup>178</sup> Vgl. Dok. 7, A/XII c). Projet de lettre au Führer, sans date au sujet du projet de décret concernant la guerre totale.

<sup>179</sup> Vgl. Anm. 148. Compte-rendu de l'exposé de la Situation Militaire fait le 5 Mai 1944 par le Generaloberst JODL devant le Cabinet du Reich.

<sup>180</sup> Vgl. Anm. 144. Projet de lettre du Gauleiter au Führer en date du 26. 6. 1944 proposant des fonctionnaires pour des distinctions.

<sup>181</sup> J. D. Beam, Amerikanischer Diplomat bei US POLAD.

**Dokument 9**

LIBERTÉ – ÉGALITÉ – FRATERNITÉ

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

GD/MB  
MINISTÈRE DES AFFAIRES ÉTRANGÈRES  
Secrétariat des Conférences

Paris, le 24 août 1948<sup>182</sup>

SC

Mon cher Ambassadeur<sup>183</sup>,

A mon retour de Baden<sup>184</sup>, j'ai reçu de M. de Groër, actuellement en congé, à Lisbonne, auprès de ses parents, un rapport qu'il a établi au sujet des papiers du Prince Radolin et des Archives Goebbels et qu'il m'a prié de faire parvenir à votre adresse.

[...] <sup>185</sup>

Quant aux archives Goebbels qui étaient exploitées par les services du Colonel Serre et qui ont été, à la suite de nos interventions, remises au chef de notre mission chargée de préparer la publication des documents diplomatiques allemands, nous estimons, M. Dulong et moi, préférable que les appréciations très sévères par la D. F. C. Q. E. R. ne tombent pas sous les yeux de son chef et soient réservées pour votre information personnelle.

Vous voudrez bien trouver ci-joint le rapport en question et ses trois annexes.

Je vous prie d'agréer, Monsieur l'Ambassadeur, l'assurance de mes sentiments respectueusement dévoués.

[Unterschrift: ] M. Baumont

[Anlage]

Paris, 31 Juillet 1948<sup>186</sup>

M. L. de Groër, chef de la mission d'Archives  
du Ministère des Affaires Étrangères  
à Monsieur l'Ambassadeur, Conseiller politique  
du Général Commandant en chef français en Allemagne

Papiers Goebbels et Radolin.

<sup>182</sup> AOFAA, Bonn 1 Ar I-1, Archives Allemandes 1947–1950 [Original, mit Unterschrift]. Das Dokument trägt den handschriftlichen Vermerk: „à envoyer à Baden pour classement“.

<sup>183</sup> Tarbé de Saint-Hardouin.

<sup>184</sup> Richtig: Baden-Baden.

<sup>185</sup> Der erste Abschnitt behandelt die Rückführung der Papiere des Prinzen Radolin.

<sup>186</sup> AOFAA, Bonn 1 Ar I-1, Archives Allemandes 1947–1950 [Kopie, mit Unterschrift].

J'ai l'honneur de vous adresser ci-joint deux notes, l'une au sujet des papiers du prince Radolin<sup>187</sup> qui ont été retrouvés dans le dépôt d'archives de l'Auswärtiges Amt et que les autorités américaines viennent de nous restituer, l'autre au sujet des archives Goebbels.

Tous ces documents sont maintenant à Paris au Ministère des Affaires étrangères [sic].

[Unterschrift: ] L de Groër

[Annexe 1]

#### Note

Les „documents Goebbels“ qui m'ont été remis par le colonel Serre ne sont malheureusement qu'une petite partie des archives retrouvées en 1946:

1 – Parce que la caisse de plaques photographiques, déterrée par des officiers français, mais en zone Russe a été conservée par les Russes. Le colonel Serre a dû se contenter au début de quelques boîtes de plaques, et il n'a pu s'en procurer quelques autres qu'après avoir rendu les premières. D'après les annotations manuscrites portées sur l'inventaire qu'il m'a communiqué, il n'aurait vu que 32 boîtes de plaques sur les 77 que contenait la caisse retrouvée.

2 – Parce que les subordonnés du colonel Serre n'ont pas gardé la trace de tous les documents qui leur sont passés entre les mains. Beaucoup de boîtes ont été rendues aux Russes sans qu'on se soit donné la peine d'en faire des tirages, ni même de les inventorier correctement.

Au total, les documents qui m'ont été remis ne correspondent guère qu'à un tiers de ceux que le colonel Serre aurait pu voir. Il n'y a parmi eux qu'une dizaine de documents de premier ordre. Je regrette beaucoup de n'avoir que quelques fragments de la série quotidienne des „Lageberichte“. Certains jours, ces résumés ne font guère que reproduire des notes sur ses voyages, sur les entretiens, qu'il a eus avec diverses personnalités etc.... L'ensemble formerait une chronique fort remarquable de la guerre.

[Unterschrift: ] L de Groër

[Annexe 2]

#### INVENTAIRE DES PAPIERS GOEBBELS

Le 25 mars 1946 une expédition Franco-Russe déterra dans la forêt de Kunersdorf une caisse métallique contenant 77 boîtes de plaques photographiques, qui, après examen, se révélèrent être les microphotographies des papiers personnels de Goebbels. Les renseignements qui avaient permis de retrouver le coffre avaient été donnés aux autorités militaires françaises par un prisonnier allemand. Les Russes mis au courant n'avaient pas paru très intéressés tout d'abord, sceptiques même sur le résultat des recherches. Mais aussitôt qu'on eut découvert

<sup>187</sup> Nicht abgedruckt.

l'objet, ils s'en emparèrent, ne laissant aux Français que quelques boîtes (1), de bonnes promesses et l'inventaire de la collection.

Les quatre boîtes de plaques originales que nous possédons actuellement laissent à penser que toute la collection avait été soigneusement classée par les Allemands avant d'être enterrée. Chaque plaque est numérotée. On reconnaît plusieurs grandes séries comprenant chacune plusieurs boîtes. Il semble qu'au moment de l'ouverture de la caisse, on n'ait pas prêté attention à ce classement allemand. Chaque boîte a reçu un numéro, tracé d'une main malhabile, au crayon-encre. C'est cette nouvelle numérotation que reproduit l'inventaire joint au procès-verbal de découverte (Annexe 1). Elle est évidemment incohérente, les „Konferenz Protokolle“ par exemple, qui formaient originellement une série chronologique continue, ont été dispersés dans tout l'ensemble: boîtes 5, 6, 9, 10, 11, 17 (qui est en réalité le numéro 2 de la série „Konferenz-Protokolle“) 18, 19, 20, 21 (numéro 3), 23, 24, 25 (numéro 5), 26 etc. Il y a plus grave, au cours des nombreuses manipulations qu'ont subi les négatifs depuis leur découverte il semble que certaines plaques aient été retirées de leurs boîtes d'origine et placées dans d'autres. Si l'on ajoute que les cotes données par les employés du Colonel Serre qui ont „exploité les documents“ pendant [plus]<sup>188</sup> de deux ans sont presque toujours fausses, que le photographe chargé de tirer les négatifs, a toujours omis de reproduire les numéros et les titres des plaques, qu'il a même rogné les épreuves chaque fois qu'une partie de ce titre apparaissait, on comprendra que nous n'avons pas cherché à reconstituer ce classement par boîtes. Nous avons groupé les documents qui nous ont été remis par séries logiques, en laissant pour la dernière liasse tous les isolés

Ce faisant on s'est peut-être approché plus près du groupement allemand d'origine que si l'on avait suivi la barbare nomenclature instaurée par un sous-officier soviétique illettré<sup>189</sup>.

J. Estienne

- (1) Les documents remis par le Colonel Serre à la Mission du Ministère des Affaires Étrangères correspondent à peu près à 120 plaques, soit une dizaine de boîtes, un septième de l'ensemble, mais le Colonel Serre a eu entre les mains d'autres négatifs qu'il a rendus aux Russes sans en conserver la trace.

[Annexe 3]

## INVENTAIRE DES ARCHIVES GOEBBELS<sup>190</sup>

### KONFERENZ PROTOKOLLE (Conférences de presse quotidienne)

<sup>188</sup> Handschriftlich ergänzt.

<sup>189</sup> Ursprünglich: „illétre“, handschriftlich korrigiert.

<sup>190</sup> Der Entwurf zu dieser Liste trägt am Ende den handschriftlichen Vermerk: „Berlin-Frohnau, 27 Juin 1948“ und die Unterschrift L. de Groër, vgl. AOFAA, GFCC/DFCQER 2085, 1-3.

526 Dokumentationen

- 1) Octobre 1940 – juin 1941, 15 plaques coté: „Konferenz 2“, Boîte 17
- 2) Juin 1941 – 15 sept. 1941, 12 plaques + 1 plaque provenant d'une autre boîte coté: „Konferenz Nr. 3“, Boîte 25
- 3) Janvier 1942 – mars 1942, [13 ?] plaques coté: „Konferenz Nr. 5“, Boîte 21
- 4) 2 novembre 1942 – 30 novembre 1942, photocopies coté: Boîte 10
- 5) 1er décembre 1942 – 31 décembre 1942, photocopies coté: Boîte 10
- 6) 1er mars 1943 – 30 avril 1943, photocopies coté: Boîte 5
- 7) 1er novembre 1943 – 9 novembre 1943, photocopies
- 8) 1er décembre 1944 – 14 décembre 1944, photocopies

LAGE – BERICHTE

(Situations quotidiennes et commentaires de Goebbels)

- 9) 18 août – 21 septembre 1941, 19 plaques coté: „B 22 – B 40“, Boîte 39
- 10) 30 novembre 1941, 7 photocopies
- 11) 16 février, 20 mars, 21 mars, 26 mars, 30 mars, 14 juin, 20 juin, 21 juin, 23 juin 1942, 42 photocopies coté: Boîte 10
- 12) 24 – 25 janvier 1943, 12 photocopies coté: Boîte 10
- 13) 1er – 2 mars, 28 – 31 mars 1943, photocopies coté: Boîte 57, plaques 2122
- 14) 1er avril – 7 mai 1943, photocopies coté: Boîte 57, plaques 3040
- 15) 10 – 11 juin, 26 – 27 juillet, 17 octobre, 26 – 27 novembre, 1er – 2 décembre 1943, photocopies coté: Boîte 10, Boîte 11
- 16) 5 janvier 1944, photocopies
- 17) 25 février, 27 février 1944, photocopies
- 18) 22 mai 1944, photocopies
- 19) 5 – 10 octobre 1944, photocopies coté: Boîte 76
- 20) 23 – 31 octobre 1944, photocopies coté: Boîte 76
- 21) 14 – 19 février 1945, photocopies coté: Boîte 28, plaques 3135
- 22) 20 – 28 février 1945, photocopies coté: Boîte 28, Boîte 27

DIVERS

- 23) 1944 – Articles et discours (manuscrits de la main de Goebbels) photocopies coté: Boîte 11
- 24) 1928 (?) – 1945 Miscellanea, photocopies. Papiers personnels, correspondance de Goebbels avec le Führer, rapports sur la situation militaire, etc. ... Tous ces documents qui constituent actuellement la partie la plus intéressante des papiers Goebbels ont été retirés de l'ensemble par les services du Colonel Serre et désignés sous le titre général de „Documents“ coté: Documents A 2, A 5, A 6, A 7, A 12, A 13, A 14, A 15, B 1.
- 25) 25 mars 1946. Procès-verbal de la découverte des documents Goebbels et inventaire sommaire.
- 26) Doubles, entr'autres transcription dactylographique des Konferenz-Protokolle et des Lage-Berichte d'avril 1943.

Was wußten spätere Widerständler wie Henning v. Tresckow und Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff im Sommer und Herbst 1941 vom Massenmord an den sowjetischen Juden? Welche Folgerungen zogen sie aus ihrer Kenntnis? Rebellierten sie vor allem aus Abscheu über die NS-Verbrechen im „Unternehmen Barbarossa“, oder waren es zunächst in erster Linie militärische und politische Überlegungen, die sie zur Opposition, schließlich zum aktiven Widerstand veranlaßten? Und ab welchem Zeitpunkt machten sich welche Motive bemerkbar?

Johannes Hürter

## Auf dem Weg zur Militäropposition

Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord  
Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte  
zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941

Der 20. Juli 1944 ist ein „deutscher Erinnerungsort“<sup>1</sup> par excellence. Wie kein zweiter leistet er bis heute einen zentralen Beitrag zur historisch-politischen Identität unserer Gesellschaft. In der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur und -politik bieten die Leitbilder vom „Aufstand des Gewissens“ und vom „anderen, besseren Deutschland“ einen willkommenen Kontrast zur verstörenden Tatsache der ungeheuerlichen Verbrechen während der NS-Diktatur. Dabei wird das Geschichtsbild bis in die Gegenwart hinein von den Selbstdeutungen der überlebenden Widerständler und einer besonderen Betonung der moralischen Beweggründe zur Opposition gegen Hitler geprägt. Einige Historiker haben hingegen versucht, den Widerstand stärker in den Bedingungen sowie vor allem auch Gefährdungen seiner Zeit zu sehen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Jürgen Danyel, Der 20. Juli, in: Deutsche Erinnerungsorte, hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze, Bd. 2, München 2001, S. 220–237. Zur Erinnerung an den Widerstand nach 1945 vgl. auch Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime, Köln 1994; Peter Steinbach, Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, Paderborn 2001. – Ich danke Tobias Becker, Dr. Jürgen Förster sowie meinen Kollegen im „Wehrmachtsprojekt“ des Instituts für Zeitgeschichte, Dr. Christian Hartmann, Dr. Dieter Pohl und Peter Lieb M.A., für ihre Hilfe.

<sup>2</sup> Große Aufmerksamkeit erregten vor allem drei Autoren: Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Walter Schmidthener/Hans Buchheim (Hrsg.), Die deutsche Widerstandsbewegung gegen Hitler, Köln/Berlin 1966, S. 73–167, wies darauf hin, daß die politischen Überzeugungen der meisten Oppositionellen keineswegs mit der gesellschaftspolitischen Ordnung der westlichen Demokratie übereinstimmten. Christof Dipper, Der deutsche Widerstand und die Juden, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), S. 349–380, thematisierte den Antisemitismus in den Widerstandskreisen. Auf die Thesen Christian Gerlachs zur Beteiligung der Militäropposition um Tresckow an Kriegs- und NS-Verbrechen wird in diesem Beitrag noch näher einzugehen sein.

Die Annäherung an die historische Wirklichkeit wird nicht nur durch die geschichtspolitische Überfrachtung des Themas, sondern auch durch die problematische Quellenlage behindert. Die Widerstandsforschung muß sich mit einer kaum zu überblickenden Masse an retrospektiven Aussagen auseinandersetzen, während die authentischen Dokumente aus der NS-Zeit – wie bei einem Komplott nicht anders zu erwarten – äußerst rar sind. Die meisten angeblichen oder tatsächlichen Überzeugungen, Verschwörungen und Attentatsversuche sind der Nachwelt ausschließlich in den Erinnerungsberichten der Nachkriegszeit oder den zwangsläufig verzerrten Ermittlungsakten der Gestapo überliefert. Die Forschung ist hier stärker als anderswo auf Indizienketten angewiesen. Gewiß, die Bombe, die am 20. Juli 1944 im „Führerhauptquartier“ explodierte, ist ebenso eine Tatsache wie die Gruppe von Offizieren, die für diese Tat verantwortlich war. An der historischen Größe der militärischen Opposition kann nicht gezweifelt werden. Wie es zu diesem Umsturzversuch kam und welche Motive die Verschwörer zum Handeln gegen die eigene Staatsführung bewegten, ist jedoch umstritten.

Hier soll ein kleiner, aber wichtiger Ausschnitt dieser Problematik behandelt werden. Es geht um den Kreis von regimekritischen oder gar oppositionellen Offizieren, der sich im Jahr 1941 um den I. Generalstabsoffizier (Ia) der Heeresgruppe Mitte, Oberstleutnant i.G. Henning v. Tresckow, bildete und im Laufe des Jahres 1942 eine aktive Rolle im Widerstand gegen Hitler zu spielen begann. Doch nicht diese Aktivitäten, die letztlich zum 20. Juli führten, werden diskutiert, sondern die Haltung dieser Offiziere zu den verbrecherischen Aktionen von SS- und Polizeiverbänden in den ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges, vor allem diejenige zur massenhaften Ermordung von Juden durch die Einsatzgruppe B.

Über das politische Denken Tresckows zu Beginn des Ostfeldzugs ist wenig bekannt. Dennoch darf wohl vorausgesetzt werden, daß er schon zu diesem Zeitpunkt eine sehr reservierte Einstellung gegen Hitler und sein Regime hatte. Dafür spricht auch eine gezielte Personalpolitik, die bereits vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion einige Gleichgesinnte in den Stab der Heeresgruppe zog: konservative, meist adelige und aus preußischen Traditionsregimentern hervorgegangene Offiziere wie Major i.G. Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff (Ic/AO: Nachrichten- und Abwehroffizier<sup>3</sup>), Major Berndt v. Kleist (O 4-Ordonnanzoffizier), die beiden Ordonnanzoffiziere bei Oberbefehlshaber Fedor v. Bock, Major d.R. Carl-Hans Graf v. Hardenberg und Leutnant d.R. Heinrich Graf v. Lehndorff, sowie schließlich der persönliche Ordonnanzoffizier Tresckows, Leutnant d.R. Fabian v. Schlabrendorff. Noch weitere Offiziere neben diesen wichtigsten könnten genannt werden, andere kamen später hinzu, so daß man rückblickend tatsächlich von der „stärksten Oppositionsgruppe“ gegen das NS-Regime

<sup>3</sup> Anders als in den Armeeoberkommandos, wo in der Regel unter dem 3. Generalstabsoffizier, dem Nachrichtenoffizier (Ic), noch ein Abwehroffizier (Ic/AO) eingesetzt war, waren beim Heeresgruppenkommando Mitte diese beiden Positionen in der Person Gersdorffs vereint.



sprechen kann<sup>4</sup>. Ob Tresckow aber von vornherein ein „Instrument des Umsturzes“ schaffen wollte<sup>5</sup>, ist fraglich. Der Aufbau eines solchen Netzwerkes bedeutete noch lange nicht die Vorbereitung eines Staatsstreichs, sondern mochte zunächst vor allem der konservativen Tradition folgen, diejenigen zu begünstigen, die nach Herkunft und „Gesinnung“ als „zuverlässig“ galten. Auch Generalfeldmarschall v. Bock und sein Chef des Generalstabs, Generalmajor Hans v. Greiffenberg, werden keine Einwände gegen die in ihre Umgebung lancierten Männer gehabt haben, waren doch auch sie nach ihrem Selbstverständnis konservative Offiziere in der Nachfolge der Militärelite Preußens und des Kaiserreichs – ohne sich später aktiv am Widerstand zu beteiligen.

Auch auf eine grundsätzliche Opposition dieser Gruppe gegen das „Unternehmen Barbarossa“ deutet nichts hin. Der Stab der Heeresgruppe beteiligte sich sehr engagiert und ohne überlieferte Bedenken an der militärischen Planung und Vorbereitung des völkerrechtswidrigen Angriffs auf die Sowjetunion. Auch die Ablehnung der beiden „verbrecherischen Befehle“, des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses und des Kommissarbefehls, war keineswegs so nachhaltig, wie nach dem Krieg behauptet wurde<sup>6</sup>. Zwar drängten Tresckow und Gersdorff ihren Oberbefehlshaber Bock, sich für eine Abschwächung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses einzusetzen, doch die mäßigenden „Zusätze“ der Heeresgruppe zielten vor allem darauf ab, die Disziplin der Truppe zu wahren, indem exzessive kollektive Gewaltmaßnahmen, Sexualdelikte und Plünderungen verhindert werden sollten. Das war immerhin schon etwas, aber der Freibrief für eine rücksichtslose „Vernichtung“ von „Freischärlern“ und anderen „Verdächtigen“, der das Kriegsvölkerrecht bewußt ignorierte, war damit längst nicht aufgehoben. Und ein Protest der Heeresgruppe Mitte gegen den Befehl, die Kommissare der Roten Armee zu ermorden, ist gar nicht erst aktenkundig geworden. Es hat ihn wohl genauso wenig gegeben wie eine stille Absprache, den Befehl zu sabotieren. Von einer

<sup>4</sup> Peter Hoffmann, *Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, München 1979, S. 332.

<sup>5</sup> So ebenda, S. 330.

<sup>6</sup> Vgl. vor allem Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff, *Soldat im Untergang*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1977, S. 86–89, S. 92 u. S. 100f. Dort werden die zahlreichen Zeitzugenaussagen Gersdorffs nach 1945 nochmals zusammengefaßt. Zu den älteren Zeugnissen vgl. Hermann Graml, *Die deutsche Militäropposition vom Sommer 1940 bis zum Frühjahr 1943*, in: *Vollmacht des Gewissens*, Bd. 2, Frankfurt a. M./Berlin 1965, S. 411–474. Vgl. außerdem Fabian v. Schlaubendorff, *Offiziere gegen Hitler*, Neuaufl. Zürich/Wien/Konstanz 1951, S. 72f. Die ältere Widerstandsforschung folgt den Erinnerungen dieser beiden wichtigsten Gewährsleute vorbehaltlos; vgl. besonders Hoffmann, *Widerstand*, S. 332f. und passim; Bodo Scheurig, Henning von Tresckow, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980, S. 102–108 und passim; Joachim Fest, *Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli*, Berlin 1994, S. 178–180. Dagegen stützt sich Christian Gerlach auf die zuvor völlig vernachlässigten militärischen Akten und kommt zu einem anderen Ergebnis. Vgl. zum folgenden Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999, S. 1115–1120; ders., *Hilfergegner bei der Heeresgruppe Mitte und die „verbrecherischen Befehle“*, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), *NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler*, Darmstadt 2000, S. 62–76.

Unterdrückung des Kommissarbefehls durch das Heeresgruppenkommando oder einer nur sporadischen, gewissermaßen „versehentlichen“ Durchführung bei der Truppe konnte keine Rede sein. Das nachträgliche Bemühen, bereits in dieser Frage und schon im Juni 1941 einen aktiven Widerstand regimiekritischer Offiziere gegen die Vorgaben Hitlers und seiner militärischen Berater zu konstruieren, muß von dem, was quellenmäßig belegt ist, deutlich unterschieden werden.

Doch was wußten die Offiziere des Heeresgruppenkommandos von den mörderischen Planungen gegen die sowjetischen Juden? Bereits am 6./7. März 1941 wurde der stellvertretende Ic-Offizier der Heeresgruppe, Rittmeister Hans Schach v. Wittenau, über den geplanten „Einsatz von SS Einsatzkommandos der vordersten Truppe folgend“ informiert. Nach seiner Notiz, die Tresckow „zur Orientierung“ vorgelegt wurde, umfaßte die Tätigkeit dieser Kommandos auch „Executionen“, die allerdings – darauf legte die Wehrmachtsführung großen Wert – „möglichst abseits der Truppe vorgenommen werden“ sollten<sup>7</sup>. Die erstaunlich schnelle und konfliktlose Einigung des Oberkommandos des Heeres (OKH) mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) über den „Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD im Verbands des Heeres“ wurde den höheren Stäben des Ostheeres durch einen Befehl Brauchitschs vom 28. April 1941 bekannt gegeben<sup>8</sup>. Danach sollten Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des SD „in eigener Verantwortung“ sicherheitspolizeiliche Maßnahmen durchführen: in den Armeegebieten die Sicherstellung von Objekten „sowie besonders wichtiger Einzelpersonlichkeiten (führende Emigranten, Saboteure, Terroristen usw.)“ und in den rückwärtigen Heeresgebieten die „Erforschung und Bekämpfung der staats- und reichsfeindlichen Bestrebungen“. Den militärischen Kommandobehörden waren sie lediglich „hinsichtlich Marsch, Versorgung und Unterbringung“ unterstellt, durften aber durch ihren Einsatz die militärischen Operationen nicht stören. Die

<sup>7</sup> Notiz Schachs über die Besprechung mit Oberst i. G. Hans Oster und Oberleutnant i. G. Franz Eccard v. Bentivegni vom OKW-Amt Ausland/Abwehr am 6./7. 3. 1941 mit dem Vermerk: „Chefsache: Nur zur Orientierung von Oberstlt. v. Tresckow, *Persönlich*.“ In: Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944, hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg 2002, S. 57. Gersdorff hatte seine neue Stellung bei der Heeresgruppe B zu diesem Zeitpunkt noch nicht angetreten.

<sup>8</sup> Befehl Brauchitschs, 28. 4. 1941, in: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941, Paderborn 1984, S. 303 f. Zu dieser grundlegenden Absprache zwischen Generalquartiermeister Wagner und Heydrich vgl. Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 116–141; Ralf Ogorreck, Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“, Berlin 1996, S. 19–41; Andrej Angrick, Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003, S. 41–58. Eine umfassende Studie über die Beteiligung der Wehrmacht am Holocaust fehlt bisher: Gute Einführungen in die Problematik bieten Jürgen Förster, Wehrmacht, Krieg und Holocaust, in: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Rolf-Dieter Müller und Hans-Erich Volkmann, München 1999, S. 948–963; Dieter Pohl, Das deutsche Militär und die Verbrechen an den Juden im Zweiten Weltkrieg, in: Wehrmacht – Verbrechen – Widerstand. Vier Beiträge zum nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg, hrsg. von Clemens Vollnhals, Dresden 2003, S. 45–61.

Sonderkommandos waren auf „ständige enge Zusammenarbeit“ mit den Ic-Offizieren angewiesen, um die militärischen und polizeilichen Aufgaben „in Einklang zu bringen“.

Diese Vereinbarung war trotz ihrer teilweise verschlüsselten, zugleich unbestimmten und vieldeutigen Sprache kaum mißzuverstehen. Gegen wen die Maßnahmen zielten, konnte nach den Erfahrungen mit der „völkischen Flurbereinigung“ im Polenfeldzug und aufgrund der Frontstellung der NS-Führung gegen den „jüdischen Bolschewismus“ nicht bezweifelt werden. Es ging um die Vernichtung einer Weltanschauung und ihrer Träger, wie Hitler den Oberbefehlshabern des Ostheeres am 30. März 1941 offenbarte<sup>9</sup>. Der genaue Mordauftrag an die vier Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD ist allerdings nach wie vor umstritten<sup>10</sup>. Vieles spricht dafür, daß sich der Befehl zunächst auf die Ermordung der Sowjetfunktionäre und besonders der Juden unter ihnen, vielleicht auch schon aller jüdischen Männer im wehrfähigen Alter beschränkte<sup>11</sup>. Die Mordtätigkeit der Einsatzgruppen sowie anderer SS- und Polizeiformationen durchlief im ersten Vierteljahr des Ostkrieges mehrere Eskalationsstufen, wobei dynamische Prozesse vor Ort und Entscheidungen der Zentrale offenbar zusammenwirkten. Erst wurden fast nur jüdische Männer ermordet, dann vermehrt auch Frauen und Kinder, ehe man von Mitte August bis Ende September/Anfang Oktober 1941 dazu überging, unterschiedslos alle Juden in der besetzten Sowjetunion umzubringen.

Im Heeresgruppenkommando Mitte war der 3. Generalstabsoffizier Major v. Gersdorff als Nachrichten- und Abwehroffizier (Ic/AO) für die Zusammenarbeit mit den Sicherheitsorganen der SS und Polizei zuständig. Dabei oblag ihm besonders der Kontakt zur Einsatzgruppe B, die Ende Juni 1941 mit den Einsatzkommandos 8 und 9, den Sonderkommandos 7a und 7b sowie einem Vorkommando für Moskau in das Operationsgebiet der Heeresgruppe ein-

<sup>9</sup> Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942, Bd. 2: Von der geplanten Landung in England bis zum Beginn des Ostfeldzuges (1. 7. 1940–21. 6. 1941), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1963, S. 336 f. (30. 3. 1941).

<sup>10</sup> Vgl. den Überblick über den aktuellen Forschungsstand durch Dieter Pohl, Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt 2003, S. 70–79. Grundlegend Peter Longenrich, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München/Zürich 1998, S. 293–418. Zur Tätigkeit der Einsatzgruppen vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe; Peter Klein (Hrsg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997.

<sup>11</sup> Vgl. die Wiederholung früherer Instruktionen im Schreiben Heydrichs an die Höheren SS- und Polizeiführer, Berlin 2. 7. 1941, in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 325: „Zu exekutieren sind alle Funktionäre der Komintern (wie überhaupt die kommunistischen Berufspolitiker schlechthin), die höheren, mittleren und radikalen unteren Funktionäre der Partei, der Zentralkomitees, der Gau- und Gebietskomitees, Volkskommissare, Juden in Partei- und Staatsstellungen, sonstigen radikalen Elemente (Saboteure, Propagandeaure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.), soweit sie nicht im Einzelfall nicht oder nicht mehr benötigt werden, um Auskünfte in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu geben, die für die weiteren sicherheitspolizeilichen Maßnahmen oder für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der besetzten Gebiete besonders wichtig sind.“ Das „usw.“ ließ einigen Spielraum und verwies vielleicht auf mündliche Absprachen.

rückte<sup>12</sup>. Gersdorff war – wie alle maßgeblichen Generalstabsoffiziere – vor dem Angriff nicht nur durch den Brauchitsch-Befehl vom 28. April, sondern auch in mehreren Besprechungen bei Generalquartiermeister Wagner im Mai und Juni 1941 über den Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD näher informiert worden. So erläuterte Wagner am 4. Juni in Zossen, dem Hauptquartier des OKH bei Berlin, die Sonderaufgaben der SS- und Polizeikräfte. Über deren Absichten, so betonte er, müßten die Oberbefehlshaber dauernd unterrichtet werden, damit sie „je nach militärischer Lage zugestehen oder ausschließen“ könnten<sup>13</sup>. Das Heer bleibe die „oberste Instanz“, solle sich aber über die Sicherung der Rollbahnen und Nachschublinien hinaus für diesen „politischen Einsatz“ nicht weiter interessieren<sup>14</sup>. Besonders bemerkenswert war eine Besprechung am 6. Juni in Berlin, weil an ihr auch die wichtigsten SS- und Polizeioffiziere teilnahmen, die für den Ostfeldzug vorgesehen waren. Standartenführer Hans Nockemann, für die Leitung der Einsatzgruppe B eingeplant, erklärte vor den versammelten Generalstabsoffizieren, Himmlers Kommandos sollten „die Grundlagen für die endgültige Beseitigung des Bolschewismus“ schaffen, und nannte als „politisch gefährliche Persönlichkeiten“ u.a. „Juden, Emigranten, Terroristen“<sup>15</sup>. Dabei sei „mit äußerster Härte und Schärfe aufzutreten“<sup>16</sup>. Die Kommandobehörden des Ostheeres konnten sich kaum beklagen, auf das brutale Vorgehen dieser Kräfte nicht vorbereitet zu sein. Bedenken oder Proteste sind nicht überliefert. Warum auch, unterschieden sich solche Erklärungen doch kaum von den Richtlinien der Wehrmachtsführung, in denen von der Truppe „rücksichtsloses und energisches Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden und restlose Beseitigung jedes aktiven oder passiven Widerstandes“ verlangt wurden<sup>17</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. Christian Gerlach, Die Einsatzgruppe B 1941/42, in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 52–70.

<sup>13</sup> Aufzeichnung des Generalstabschefs der 17. Armee über die Besprechung beim OKH am 4./5. 6. 1941, 6. 6. 1941, in: Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br. (künftig: BA-MA), RH 20-17/23.

<sup>14</sup> Aufzeichnung des Generalstabschefs der 18. Armee über diese Besprechung, 9. 6. 1941, in: National Archives Washington D. C., T 312/805.

<sup>15</sup> Aufzeichnung des Heeresgruppenkommandos Nord (Ic/AO) über die Besprechungen in Berlin am 5./6. 6. 1941, in: BA-MA, RH 19 III/722, Bl. 84. Eingeladen wurden zu dieser „Besprechung über Fragen des Einsatzes von SS, SD und Polizeikräften im rückwärtigen Gebiet“ neben den Ic, Ib und Qu. 2 der Heeresgruppenkommandos, Armeeoberkommandos und Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete auch: „Einsatzstab Reichsführer SS, höhere SS und Polizeiführer bei den Bef. Rückw. H.Geb., Beauftragte des SD bei den AOK und den Bef. Rückw. H.Geb.“ Befehl Wagners, 26. 5. 1941, in: BA-MA, RH 20-16/1012, Bl. 54.

<sup>16</sup> Aktennotiz des Armeeoberkommandos Norwegen (Ic) über diese Besprechung, zit. nach: Jürgen Förster, Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (künftig: DRZW), Bd. 4: Horst Boog [u. a.], Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 413–447, hier S. 425.

<sup>17</sup> „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland“, als Anlage 3 der Besonderen Anordnungen Nr. 1 des OKW zur Weisung Nr. 21, 19. 5. 1941, in: Ueberschär/Wette (Hrsg.), Unternehmen, S. 312 f. Vorher heißt es: „Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen

Gersdorff erinnerte sich nach dem Krieg zwar noch an die Vorbesprechungen und namentlich an die Konferenz vom 6. Juni 1941, behauptete aber, über die Aufgaben der Einsatzgruppen seien dort „nur unklare Angaben“ gemacht und das Wort „Jude“ sei „nicht ein einziges Mal“ ausgesprochen worden<sup>18</sup>. Er räumte aber ein: „Trotzdem hatten wir sofort den Verdacht, daß diese Einsatzgruppen auch zu Aktionen gegen die im westlichen Rußland zahlreichen Juden eingesetzt werden könnten.“ Folgen wir weiter dem Bericht Gersdorffs, der als einer der wenigen überlebenden Verschwörer des Tresckow-Kreises und als besonders glaubwürdig geltender „Kronzeuge“ größten Einfluß auf die Widerstandsforschung nehmen konnte. Unmittelbar vor Beginn des Feldzugs sei SS-Brigadeführer Arthur Nebe, zuvor Chef des Reichskriminalpolizeiamts im RSHA, zum Chef der Einsatzgruppe B ernannt worden – auf Betreiben Tresckows, für den Nebe „ein entschlossener Gegner des nationalsozialistischen Regimes, ein international bekannter Kriminalist und anständiger Mann“ gewesen sei<sup>19</sup>. Er, Gersdorff, habe von Tresckow den Auftrag bekommen, zu Nebe enge Fühlung zu halten und „nach Möglichkeit alles in Erfahrung zu bringen, was seitens der Einsatzgruppe geschah oder geschehen sollte“. Dadurch sollten möglichst viele Verbrechen verhindert werden. Er habe dann mit Nebe vereinbart, wöchentlich mindestens einmal zusammenzukommen, und ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihm aufgebaut<sup>20</sup>.

Dennoch suggeriert Gersdorff, daß Nebe das Heeresgruppenkommando über die Verbrechen der Einsatzgruppe B getäuscht habe. In den ersten Wochen etwa sei „keine Meldung über verbrecherische Maßnahmen gegen die russische Zivilbevölkerung eingegangen“<sup>21</sup>. Erst die zufällige Kenntnis über die Ermordung der gesamten jüdischen Bevölkerung in Borissow am 20./21. Oktober 1941 habe ihnen die Augen geöffnet und „unsere letzten Zweifel an der verbrecherischen Natur Hitlers beiseite geräumt“<sup>22</sup>: „Im Kreis um Tresckow hat der Fall Borissow wohl den nachhaltigsten Eindruck gemacht und die letzten Hemmungen im Kampf gegen Hitler und sein Regime beseitigt. Auch erfuhren wir wenig später von anderen Massensmorden an Juden in den rückwärtigen Gebieten der benachbarten Heeresgruppen sowie in den Zivilkommissariaten hinter der Gesamt-

---

*deutschen Volkes. Dieser zersetzenden Weltanschauung und ihren Trägern gilt Deutschlands Kampf.“*

<sup>18</sup> Gersdorff, Soldat, S. 84.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 85. Tatsächlich wurde Nebe erst nach dem 14. 6. 1941 eingesetzt, offenbar für den ursprünglich vorgesehenen Hans Nockemann. Vgl. Gerlach, Einsatzgruppe B, in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 52. Zur zwiespältigen Person Nebes, der schließlich im Zusammenhang mit dem 20. Juli hingerichtet wurde, vgl. Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2002.

<sup>20</sup> Gersdorff, Soldat, S. 90 f. Nebe und sein Adjutant hätten ihm zugesagt, „mich stets über alle Aufträge und Einsätze ihrer Kommandos rechtzeitig und genau unterrichten zu wollen“. Auch Schlabrendorff, Offiziere, S. 76, lobt die „gute Zusammenarbeit“ mit Nebe und behauptet: „Es war gelungen, den SS-Terror auf ein Minimum herabzudrücken. Das war nicht unser Verdienst, sondern das Verdienst des SS-Gruppenführers Nebe.“

<sup>21</sup> Gersdorff, Soldat, S. 92.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 96–100 (Zitate S. 96 u. S. 99). Über das Massaker von Borissow vgl. S. 547–549.

front.“ Nach dem Krieg habe er feststellen müssen, „daß auch Nebe Meldungen über Erschießungen an das Reichssicherheitshauptamt weitergegeben hat, die er uns gegenüber in Abrede stellte“. Gersdorff erinnert sich zwar, daß auch die Sorge um die Entwicklung des „Unternehmen Barbarossa“ seit August 1941 zur Bildung einer Fronde um Tresckow geführt hätte<sup>23</sup>. Doch „stärker und nachhaltiger“<sup>24</sup> habe die Entrüstung über die Judenmorde – angefangen mit Borissow – und über die Verbrechen gegen andere Bevölkerungsgruppen, Kriegsgefangene und Kommissare auf die Wandlung „von der passiven Gegnerschaft zur Entschlossenheit des Hochverrätters“<sup>25</sup> gewirkt.

Das Zeugnis Gersdorffs stimmt in wesentlichen Punkten mit den Erinnerungen Schlabrendorffs überein<sup>26</sup>. Vor allem diese beiden Zeitzeugen haben eine Sicht begründet, der die meisten Darstellungen über den militärischen Widerstand folgen<sup>27</sup>. Erst Christian Gerlach hat auf die Widersprüche dieser Überlieferung zur Wirklichkeit im Operationsgebiet der Heeresgruppe Mitte aufmerksam gemacht, wie sie in den erhaltenen Akten zutage tritt<sup>28</sup>. Danach war das Heeresgruppenkommando, namentlich Tresckow und Gersdorff, von Anfang an gut über die Verbrechen der Einsatzgruppe B, der Ordnungspolizei und der SS-Brigaden informiert. Dies habe die Offiziere weder zu Gegenmaßnahmen veranlaßt, noch daran gehindert, zu Nebe ein offenbar gutes Verhältnis zu haben. Außerdem seien einige der Hitlergegner bei der Heeresgruppe Mitte für verbrecherische Aktionen zuständig und mitverantwortlich gewesen, Gersdorff etwa seit Juni 1941 für die Tätigkeit der Geheimen Feldpolizei, Tresckow von August 1942 bis August 1943 für eine Partisanenbekämpfung, der bei Großaktionen tausende unbeteiligte Zivilisten zum Opfer fielen. Dabei hätten sie durchaus auch Eigeninitiative entwickelt. Gerlachs Analyse hat neben heftiger Kritik<sup>29</sup> auch einige sachverständige Gegenargumente hervorgerufen. So hält etwa Winfried Heinemann mit Recht eine Beschränkung auf die dienstlichen Akten für ebenso unangemessen wie die kritiklose Übernahme nachträglicher Aussagen<sup>30</sup>. Tresckow, Gersdorff

<sup>23</sup> Dazu und zu folgendem Gersdorff, *Soldat*, S. 93–105.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>26</sup> Vgl. Schlabrendorff, *Offiziere*, S. 76–79.

<sup>27</sup> Vgl. vor allem Hoffmann, *Widerstand*, S. 332–336; Scheurig, *Tresckow*, S. 91–120; Fest, *Staatsstreich*, S. 179–183.

<sup>28</sup> Noch recht zugespitzt und polemisch Christian Gerlach, *Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion*, in: *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944*, hrsg. von Hannes Heer und Klaus Naumann, Hamburg 1995, S. 427–446. Deutlich differenzierter und präziser ders., *Morde*, S. 1104–1126; ders., *Hitlergegner*, in: *Ueberschär* (Hrsg.), *NS-Verbrechen*.

<sup>29</sup> Charakteristisch dafür Marion Gräfin Dönhoff/Richard v. Weizsäcker, *Wider die Selbstgerechtigkeit der Nachgeborenen*, in: *Die Zeit* Nr. 11 v. 8. 3. 1996, S. 63.

<sup>30</sup> Vgl. Winfried Heinemann, *Kriegführung und militärischer Widerstand im Bereich der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront*, in: *Ueberschär* (Hrsg.), *NS-Verbrechen*, S. 77–89, hier S. 77 f. Vgl. auch ders., *Der Widerstand gegen das NS-Regime und der Krieg an der Ostfront*, in: *Militär-geschichte* 8 (1998), Heft 3, S. 49–55. Vgl. Gerlach, *Morde*, S. 1112: „Möglicherweise ist es richtig, daß das Leben eines Menschen nicht durch eine Aktenlage erfassbar ist, doch, bei Beachtung der notwendigen quellenkritischen Einschränkungen, können Verwaltungsakten,

und ihre Mitverschwörer seien zudem nur „Rädchen im Getriebe“ mit begrenzten Handlungsspielräumen gewesen. Sie hätten aus den Verbrechen schließlich nicht individualistisch-moralische, sondern – und das sei das Entscheidende – politisch-verantwortungsethische Konsequenzen gezogen<sup>31</sup>. Außerdem verweisen Heinemann und stärker noch Klaus Jochen Arnold<sup>32</sup> auf die komplizierten Bedingungen des Partisanenkrieges, in dem es neben eindeutigen Mordaktionen auch militärische Notwendigkeiten gegeben habe.

Als Beleg der „Mitwisserschaft“ und „stillschweigenden Zustimmung“<sup>33</sup> dienen Gerlach vor allem einige Berichte und Notizen der Einsatzgruppe für die Heeresgruppe Mitte, die zum Teil von den fünf maßgeblichen Offizieren des Oberkommandos, also von Bock, Greiffenberg, Tresckow, Gersdorff und dem 2. Generalstabsoffizier (Ib), Major i.G. Günther v. Gericke<sup>34</sup>, abgezeichnet und – nach allem Dafürhalten – gelesen wurden<sup>35</sup>. Diese Dokumente fanden sich als Kopien aus einem unbekanntem sowjetischen Archiv im Zentralarchiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) in Berlin. Sie waren 1970/71 der Staatsanwaltschaft Karl-Marx-Stadt für ein Strafverfahren gegen einen ehemaligen Angehörigen des Einsatzkommandos 8 zur Verfügung gestellt worden. Der betreffende Aktenband (ZUV 9, Bd. 31) enthält neben Informationsberichten des RSHA über die Tätigkeit der Einsatzgruppen<sup>36</sup>, die auch anderswo überliefert sind, sieben Dokumente der Einsatzgruppe B aus dem Sommer 1941<sup>37</sup>:

1. den ersten Teil („Allgemeine Ausführungen über Marsch und Einsatz“) eines Tätigkeitsberichts Nebes für die Zeit vom 23. Juni 1941 bis 13. Juli 1941<sup>38</sup>;

---

zumal wenn sie mit dem nachfolgenden Geschehen, persönlichen Notizen und ähnlichem übereinstimmen, gerade konkrete Vorgänge und die Handlungsbeiträge verschiedener Personen durchaus wiedergeben.“

<sup>31</sup> Heinemann, Kriegführung, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 86: „Wichtiger als selbst schuldfrei zu bleiben, war es, das verbrecherische System zu stürzen.“

<sup>32</sup> Vgl. Klaus Jochen Arnold, Verbrecher aus eigener Initiative? Der 20. Juli 1944 und die Thesen Christian Gerlachs, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 53 (2002), S. 20–31.

<sup>33</sup> Vgl. etwa Gerlach, Morde, S. 1111.

<sup>34</sup> Der Ib war für die Versorgungsfragen zuständig, aber auch für: „Mitarbeit an polizeilichen und SD-Aufgaben im rückw. Heeresgebiet und Wehrmachtgebiet (mit Ic).“ Vgl. den Dienstplan für das Oberkommando der Heeresgruppe B, 20. 6. 1941, in: BA-MA, Film S 18495.

<sup>35</sup> Vgl. Gerlach, Männer, in: Heer/Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg, S. 429 f.; ders., Morde, S. 1105 f.

<sup>36</sup> Die Berichte von 1941/42 umfassen alle elf „Tätigkeits- und Lageberichte der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR“, zwölf „Ereignismeldungen UdSSR“ sowie zehn „Meldungen aus den besetzten Ostgebieten“.

<sup>37</sup> Außerdem findet sich in dem Band noch als achttes Dokument der Einsatzgruppe B ein ausführlicher Tätigkeits- und Lagebericht für die Zeit vom 16. bis 28. 2. 1942.

<sup>38</sup> Abgedruckt in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 375–385. In diesem überlieferten Teil geht es ganz überwiegend um organisatorische, personelle, logistische und technische Fragen des Einsatzes.

2. eine Notiz über den Vormarsch der Einsatzgruppe B, ca. 15. Juli 1941, abgezeichnet von Bock, Greiffenberg, Tresckow, Gericke und Gersdorff;
3. eine Notiz Nebes für die Heeresgruppe Mitte, 22. Juli 1941, u. a. über „polizeiliche Angelegenheiten“;
4. eine Vortragsnotiz für die Heeresgruppe Mitte, 26. Juli 1941, u. a. über „polizeiliche Tätigkeit“, abgezeichnet von Bock, Greiffenberg, Tresckow und Gersdorff;
5. einen Polizeilichen Tätigkeitsbericht, 19. August 1941, für die Zeit vom 9. bis 16. August 1941 zum Vortrag bei der Heeresgruppe Mitte;
6. einen Polizeilichen Tätigkeitsbericht, 25. August 1941, für die Zeit vom 17. bis 23. August 1941 zum Vortrag bei der Heeresgruppe Mitte, abgezeichnet von Bock, Greiffenberg, Tresckow, Gericke und Gersdorff;
7. einen Polizeilichen Tätigkeitsbericht, 3. September 1941, für die Zeit vom 24. bis 31. August 1941 zum Vortrag bei der Heeresgruppe Mitte, abgezeichnet von Greiffenberg, Tresckow und Gersdorff.

Diese Dokumente sind auch deswegen interessant, weil Akten der vier Einsatzgruppen und ihrer Kommandos nur spärlich überliefert sind, besonders für die ersten Wochen des Ostfeldzugs. Ihre weitgehend verlorenen Berichte an das RSHA flossen dort in die „Ereignismeldungen UdSSR“ ein, die an verschiedene Dienststellen von SS und Polizei verteilt wurden<sup>39</sup>. In den Notizen und Berichten der Einsatzgruppe B für den Juli und August 1941 finden sich zahlreiche Formulierungen und auch ganze Abschnitte aus den Ereignismeldungen. So ist etwa die Notiz vom 22. Juli 1941 in weiten Teilen mit den Passagen über die Einsatzgruppe B in der Ereignismeldung Nr. 32 vom 24. Juli 1941 identisch, die Notiz vom 26. Juli mit denjenigen in der Ereignismeldung Nr. 36 vom 28. Juli. Allerdings läßt sich an diesen beiden Beispielen auch gut nachweisen, daß Nebe das Heeresgruppenkommando zwar recht offen über die mörderische Tätigkeit seiner Männer informierte, aber durchaus manche Zahlen und schrecklichen Details unter den Tisch fallen ließ. So heißt es in der Notiz vom 22. Juli<sup>40</sup>: „Das nach Slonim abgeordnete Teilkommando hat sich an einer Großaktion des Höheren SS- und Polizeiführers gegen Juden und andere kommunistische Elemente und Plünderer beteiligt.“ Das war schon sehr deutlich und schwer mißzuverstehen, doch in der Ereignismeldung vom 24. Juli tauchen auch die Zahlen auf<sup>41</sup>: „Das nach Slonim abgeordnete Teilkommando hat in Zusammenwirken mit der Ordnungspolizei eine Großaktion gegen Juden und andere kommunistisch belastete Elemente zur Durchführung gebracht, wobei ca. 2000 Personen wegen kommunistischer Umtriebe und Plünderens festgenommen wurden. Von ihnen sind am gleichen Tage 1075 Personen liquidiert worden.“ Die Nach-

<sup>39</sup> Vgl. ebenda, S. 9–11; Ronald Headland, *Messages of Murder. A Study of the Reports of the Einsatzgruppen of the Security Police and the Security Service, 1941–1943*, London/Toronto 1992.

<sup>40</sup> BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 21.

<sup>41</sup> Ereignismeldung UdSSR Nr. 32, 24. 7. 1941, S. 4 f., in: Institut für Zeitgeschichte München, Archiv (künftig: IfZ-Archiv), MA 91/1.



richt der Ermordung von 4435 Menschen durch die Ordnungspolizei und einen Einsatztrupp der Sicherheitspolizei in Brest-Litowsk wurde ganz unterschlagen<sup>42</sup>. Die Notiz vom 26. Juli unterrichtete das Heeresgruppenkommando<sup>43</sup>: „In Minsk wird z. Zt. ein Zivilgefangenenlager überholt und bolschewistische Funktionäre, Agenten, Kriminelle, Asiaten usw. ausgesondert.“ Doch nach Berlin gingen genauere Informationen<sup>44</sup>: „In Minsk werden bis auf weiteres täglich etwa 200 Personen liquidiert. Es handelt sich dabei um bolschewistische Funktionäre, Agenten, Kriminelle, Asiaten usw., die aus dem Zivilgefangenenlager aussortiert werden.“

Schon die von Gerlach entdeckten Dokumente zeigen aber, daß Bock, Greifenberg und ihre drei wichtigsten Generalstabsoffiziere bereits frühzeitig über die Morde der Einsatzgruppe B unterrichtet waren. Immer wieder ist von umfangreichen Liquidierungen die Rede, wobei in den Augustberichten die Rubriken „Bekämpfung von Partisanen“ und „Aktionen gegen Funktionäre, Agenten, Saboteure und Juden“ im Mittelpunkt stehen. Unter beiden Überschriften wurde vor allem die Tötung von Juden gemeldet<sup>45</sup>. Und schon in der Notiz vom 22. Juli 1941 liest man den lapidaren Satz<sup>46</sup>: „In Minsk gibt es keine jüdische Intelligenz mehr.“ Was war dahinter anderes zu verstehen als Massenmord an jüdischen Funktionären und Akademikern? Und was konnten die Polizeilichen Tätigkeitsberichte im August mit Formulierungen wie „weitere Sonderaktion gegen die Minsker Juden“<sup>47</sup> und „größere Judenaktion in Minsk“<sup>48</sup> anderes mei-

<sup>42</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>43</sup> BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 25.

<sup>44</sup> Ereignismeldung UdSSR Nr. 36, 28. 7. 1941, S. 2, in: IfZ-Archiv, MA 91/1.

<sup>45</sup> Vgl. vor allem den Polizeilichen Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 24. bis 30. 8. 1941, in: BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 45–55, in dem fortlaufend Tötungsaktionen besonders gegen Juden beschrieben werden. Gersdorff notierte die Zahl der Liquidierten am Rand und zählte sie am Ende zusammen (719). Charakteristisch für diese Aktionen und interessant für die Einstellung der Wehrmacht zu ihnen ist ein Absatz aus dem Polizeilichen Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 17. bis 23. 8. 1941, in: Ebenda, Bl. 43: „In Witebsk wurden dem E. K. 9 von der Wehrmacht bei der Durchkämpfung des Zivilgefangenenlagers 397 Juden übergeben, die Sabotage verübt und Überfälle auf deutsche Truppen verursacht hatten. Bei der Sonderbehandlung war auf eigenen Wunsch der Adjutant des Generaloberst v. Strauß [Oberbefehlshaber der 9. Armee], Major Brotbrück, mit einem weiteren Offizier zugegen. Die Sonderbehandlung wurde in der üblichen Form durchgeführt. Major Brotbrück sprach sich über die soldatische Haltung des Kommandos anerkennend aus und äußerte, daß die von der Sicherheitspolizei geübte Praxis der Liquidierungen zweifellos eine ‚humane Durchführungsart‘ sei.“

<sup>46</sup> BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 21. Vgl. auch die Ereignismeldung UdSSR Nr. 32, 24. 7. 1941, S. 5, in: IfZ-Archiv, MA 91/1: „In Minsk ist nunmehr die gesamte jüdische Intelligenzschicht (Lehrer, Professoren, Rechtsanwälte usw. mit Ausnahme der Mediziner) liquidiert worden.“

<sup>47</sup> Polizeilicher Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 17. bis 23. 8. 1941, in: BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 42.

<sup>48</sup> Polizeilicher Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 24. bis 30. 8. 1941, in: Ebenda, Bl. 52: „Bei einer größeren Judenaktion wurden in den letzten Tagen dieses Monats eine größere Anzahl Personen vom E.K. 8 in Minsk liquidiert.“ Vgl. auch ebenda, Bl. 53: „Die Überprüfung des Zivilgefangenenlagers in Minsk erstreckte sich in der Berichtszeit auf weitere 857 Insassen. Von diesen wurden 125 erschossen. Unter den Liquidierten befanden sich 74, die mit dem Rückzug der Roten Armee aus den polnischen Gebieten abgewandert waren, wo sie als kommunistische

nen als ein fortdauerndes Morden allein schon in dieser Stadt? Nebe erschien im Sommer 1941 offenbar wöchentlich – auch die Tätigkeitsberichte für den August belegen diesen Wochenrhythmus – bei Gersdorff und hin und wieder auch bei Bock, Greiffenberg und Tresckow zum Vortrag<sup>49</sup>. Dabei gab es die Möglichkeit der Nachfrage und der Erläuterung von Details, die in den schriftlichen Berichten nicht erwähnt oder nur angedeutet wurden. Außerdem werden auch von anderer Seite, etwa von der Geheimen Feldpolizei, Informationen an die Leitung der Heeresgruppe gelangt sein. Man wird also eher von einem noch höheren Wissensstand des Heeresgruppenkommandos über die Aktionen der Einsatzgruppe B ausgehen können, als sie die Paraphierung der von Gerlach gefundenen Berichte widerspiegelt.

Nebe wird alles daran gesetzt haben, die Offiziere von der unbedingten Notwendigkeit dieser Aktionen zu überzeugen – und zwar nicht mit „rassenideologischen“, sondern mit militärisch-politischen Argumenten. Die schriftlichen Vorlagen gaben die Argumentation vor, denn stets wird die Exekution von Juden damit begründet, daß diese überzeugte Kommunisten seien bzw. gegen die deutschen Besatzer agitiert, sabotiert oder sonstwie gearbeitet hätten. Die Maßnahmen der SS und Polizei richteten sich demnach vor allem gegen „politisch gefährliche“ jüdische Männer, so wie es vor dem Feldzug mit den Dienststellen der Wehrmacht abgesprochen worden war. Solange sich die Erschießungen auf der Linie dieser Absprachen bewegten, konnten sie kaum überraschen oder auf grundsätzlichen Widerspruch stoßen. Die Gleichsetzung von „Bolschewisten“, „Partisanen“ und „Juden“ läßt sich auch in den Akten der militärischen Stellen häufig nachweisen. Der Mord an jüdischen Frauen und Kindern oder gar an *allen* Juden wurde dagegen in den genannten Berichten an die Heeresgruppe Mitte noch nicht thematisiert. Die ständigen Meldungen über die Bildung von Judenräten und Ghettos sowie über die Registrierung und Kennzeichnung der Juden – übrigens in enger Zusammenarbeit mit den Feld- und Ortskommandanturen der Wehrmacht<sup>50</sup> – schienen eher darauf hinzuweisen, daß der Großteil der jüdischen Bevölkerung zwar abgesondert und diskriminiert, aber immerhin lebend in die deutschen Verwaltungsgebiete eingefügt werden sollte.

Die von Gerlach herangezogenen Akten verbergen zwar keineswegs grundsätzlich die antijüdischen und mörderischen Aktionen, täuschen teilweise aber über deren Umfang hinweg. Das hat den Einwand erleichtert, das Heeresgruppenkommando habe lediglich beschränkte Kenntnisse über die Tätigkeit der Einsatzgruppe gehabt<sup>51</sup>. Ein neuer Fund, ebenfalls im Zentralarchiv der Bundesbeauf-

---

Rädelsführer fungiert hatten. Bei den übrigen Exekutierten handelte es sich durchweg um rassistisch minderwertige Subjekte mit asiatischem Einschlag.“

<sup>49</sup> Vgl. Gersdorff, Soldat, S. 90 f.

<sup>50</sup> Vgl. dazu etwa Norbert Kunz, Die Feld- und Ortskommandanturen auf der Krim und der Judenmord 1941/42, in: Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, hrsg. von Wolf Kaiser, Berlin/München 2002, S. 54–70.

<sup>51</sup> So etwa Arnold, Verbrecher, S. 23, mit Bezug auf Feldmarschall v. Bock. Doch auch Gerlach, Männer, in: Heer/Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg, S. 430, räumt ein: „Ganz offen war der SD tatsächlich nicht.“

tragen für die Stasi-Unterlagen, kann ein besseres Licht auf dieses Problem werfen. Wieder handelt es sich um Kopien<sup>52</sup> aus einem sowjetischen Archiv, vermutlich dem Militärarchiv in Podolsk, die den Justizbehörden der DDR für die Strafverfolgung von NS-Tätern zur Verfügung gestellt wurden und in einem bisher unbeachteten Aktenband (RHE 4/85, SU, Bd. 7) zu finden sind. Die beiden wichtigsten Dokumente werden hier vorgestellt und abgedruckt:

1. Ein undatierter Polizeilicher Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppe B für die Zeit von etwa 9. bis 16. Juli 1941 (so die im Text erwähnten Eckdaten), abgezeichnet von Bock, Greiffenberg, Tresckow, Gericke und Gersdorff. Es ist nicht ersichtlich, ob der Bericht speziell zur Vorlage beim Heeresgruppenkommando Mitte angefertigt und abgeschwächt wurde oder der originale Teil eines Tätigkeitsberichts der Einsatzgruppe an das RSHA ist. Die vergleichsweise große Offenheit des Berichts könnte für die zweite Annahme sprechen. Der Wortlaut ist bisher an keiner anderen Stelle überliefert, auch nicht auszugsweise in den „Ereignismeldungen UdSSR“.
2. Die Mitteilung eines Polizeilichen Tätigkeitsberichts der Einsatzgruppe B an die wichtigsten Kommandobehörden der Heeresgruppe Mitte durch Major i.G. v. Gersdorff am 14. August 1941. Der Tätigkeitsbericht umfaßt etwa den Zeitraum vom 26. Juli bis Anfang August und gleicht im Aufbau wie in seinem Duktus den drei Berichten für den August 1941 in ZUV 9, Bd. 31. Wie diese ist er offenbar gezielt für das Heeresgruppenkommando geschrieben und im Vergleich zum ersten Bericht erheblich entschärft, wenn auch immer noch deutlich genug. Auch sein Wortlaut ist bisher anderswo nicht überliefert.

Das *erste Dokument* ist unter den bisher gefundenen Berichten nicht nur die früheste, sondern auch die bei weitem offenherzigste Information des Heeresgruppenkommandos Mitte über die Liquidierungen von Juden und Kommunisten. Vor allem wird kein Hehl daraus gemacht, daß sich die Aktionen von SS und Polizei keineswegs nur – wie vor dem Angriff mit der Wehrmacht abgesprochen – gegen kommunistische Funktionäre und „politisch gefährliche“ Juden, sondern zunehmend gegen alle wehrfähigen jüdischen Männer und auch bereits gegen andere Teile der jüdischen Bevölkerung richteten. Das Dokument beginnt mit einem Paukenschlag, indem zugegeben wird, daß sich die Schergen Himmlers – wenn auch in Weißrußland nahezu vergeblich – gezielt darum bemühten, Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung anzuzetteln. Diese von Heydrich angeordnete Maßnahme<sup>53</sup> bedrohte nicht nur die „Intelligenz“, sondern alle Juden. Weiter wird von einer kollektiven Repressalmaßnahme berichtet, die so eklatant unverhältnismäßig war, daß sie selbst ein voreingenommener Leser nur als Massenmord verstehen konnte: Zur Vergeltung eines Überfalls auf eine deutsche

<sup>52</sup> Diese Kopien sind, wie auch die von Gerlach vorgelegten Dokumente, zweifelsfrei Ablichtungen der authentischen Akten (einschließlich der originalen Paraphen), offensichtlich aus erbeuteten Beständen der Heeresgruppe Mitte.

<sup>53</sup> Dazu und zu den weiteren im folgenden angesprochenen Details vgl. die Kommentierung der Dokumente mit den entsprechenden Literatur- und Quellenhinweisen.

Polizeistation in Wilna, bei dem niemand (!) verletzt wurde, erschoss ein Kommando der Einsatzgruppe 408 Juden. Weitere Vergeltungsmaßnahmen in Wilna und Minsk kosteten 219 bzw. 349 Juden das Leben. Außerdem werden unverblümt die Aussonderungen und Exekutionen im Zivilgefangenenlager Minsk geschildert. Dort hatte die Wehrmacht alle wehrfähigen Männer der Stadt interniert und nicht nur die Geheime Feldpolizei, sondern auch die Einsatzgruppe B beauftragt, das Lager auf verdächtige Personen zu „durchkämmen“. Jetzt erfuhr das Heeresgruppenkommando, daß sich noch 2500 Juden im Lager befanden – und: „Soweit die noch im Lager vorhandenen Juden nicht unbedingt zu dringenden wirtschaftlichen Arbeiten benötigt werden, erfolgt weiter eine laufende Liquidierung.“ Damit war klar, daß nur jene jüdischen Männer im wehrfähigen Alter überleben sollten, die noch als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Der Bericht zeichnete ein Bild von der Tätigkeit der Einsatzgruppe, das schlichtweg erschreckend war und weit über das hinausging, was man aufgrund der Vorbereitungen erwarten konnte. Wie realistisch dieses Bild war, zeigt auch die Tatsache, daß für einen relativ kurzen Zeitraum von einigen Tagen die Zahl von 1330 Liquidierten, ganz überwiegend Juden, angegeben wurde. Die Einsatzgruppe B ermordete – unterstützt durch Ordnungspolizei, Geheime Feldpolizei und einheimische Hilfspolizisten – bis zum 14. Juli 1941 vermutlich insgesamt 4234 Menschen<sup>54</sup>, so daß die an die Heeresgruppe Mitte weitergegebene Zahl für diese wenigen Tage den Umfang des Mordens nicht verschleierte.

Das *zweite Dokument* ist weit weniger spektakulär, aber deswegen interessant, weil es nachweist, daß das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte die Meldungen Nebes nicht nur bloß zur Kenntnis nahm, sondern teilweise an die unterstellten Armeen weitergab, und zwar „mit der Bitte um entsprechende Maßnahmen“, wenn auch mit der Einschränkung „soweit die Truppe beteiligt ist“. Damit war offenbar nur der erste Punkt, also der Erfahrungsbericht über den „Einsatz gegen Partisanen“ angesprochen. Allerdings muß man fragen, warum Gersdorff dann in diesen „Auszügen“ auch den zweiten Punkt übermittelte, anstatt ihn wegzulassen: „Aktionen gegen Kommunisten usw.“, wobei das „usw.“ vor allem Juden meinte. Sollten die militärischen Stellen nochmals auf die „Gefahr“ durch die Juden aufmerksam gemacht werden? Der von Gersdorff versandte Polizeiliche Tätigkeitsbericht ist längst nicht so offen und erschreckend wie der Bericht von Mitte Juli 1941. Auf eine Beschreibung von größeren Massakern wird verzichtet, und der Umfang der kurz erwähnten „Liquidierungsaktionen“ bleibt meist unbestimmt. Doch verdeutlichte er, daß immer wieder und hauptsächlich Juden ins Visier gerieten, besonders bei den sicherheitspolizeilichen Aktionen, aber auch in der Partisanenbekämpfung. Die städtische „jüdische Intelligenz“ wird auch in diesem Dokument ohne Wenn und Aber zu einem Hauptfeind erklärt. Dieser dehnbare Begriff drohte freilich die willkürliche Ermordung sehr vieler Juden zu legitimieren. Gersdorff wußte natürlich, welch umfassende Mordtätigkeit sich

<sup>54</sup> Gerlach, Einsatzgruppe B, in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 62, nach den Angaben der Einsatzgruppe. Bis Ende Juli waren es schließlich 11.084 Liquidierte, bis Ende September 30.094, insgesamt (bis zum 31. 3. 1943) 142.359 Menschen.

hinter den vergleichsweise zurückhaltenden Sätzen eines solchen Berichts verbarg. Jede Ortsangabe war mit dem Blut dutzender, hunderter, manchmal tausender Juden getränkt. Um so mehr muß es irritieren, daß er ein Schriftstück der Einsatzgruppe B von eindeutig antisemitischer Tendenz nicht unterdrückte, sondern weitergab. Dadurch trug er dazu bei, das verbreitete Mißtrauen der Truppe gegen die jüdische Bevölkerung in den eroberten Gebieten zusätzlich zu schüren und antijüdischen Übergriffen Vorschub zu leisten. Vielleicht handelte Gersdorff dabei im Auftrag seiner vorgesetzten Offiziere, Greiffenberg oder Tresckow.

Das erste der beiden vorgestellten Dokumente belegt also, daß die maßgeblichen Offiziere des Heeresgruppenkommandos Mitte bereits sehr frühzeitig und in bisher unbekanntem Umfang über die Massenmorde der SS und Polizei in ihrem Befehlsbereich unterrichtet waren. Und das zweite Dokument legt nahe, daß diese Offiziere oder wenigstens einer von ihnen, Gersdorff, zumindest gegen die Erschießung von „verdächtigen“ Juden wenig einzuwenden hatten. Diese Art der „Gegnerbekämpfung“ galt offenbar nach den ideologischen Rastern, die das Denken vieler Offiziere prägten, auch militärisch als sinnvoll und wurde daher den unterstellten Kommandobehörden vermittelt. Beide Dokumente widerlegen die Erinnerungen Gersdorffs und auch Schlabrendorffs. Allerdings liegt eine andere Nachkriegsaussage Gersdorffs vor, in der er seinen wirklichen Kenntnisstand zwar ebenfalls leugnete, die aber doch ein bezeichnendes Licht auf seine Einstellung zu den gemeldeten Judenmorden im Sommer 1941 wirft. Der Staatsanwaltschaft München teilte er am 6. Mai 1959 über die angeblich nur ganz niedrigen Zahlen von Judenerschießungen in den Berichten Nebes mit<sup>55</sup>: „Die Zahlen hielten sich in einer Grössenordnung, die im Hinblick auf die Grösse des Operationsgebietes von Nebe durchaus begreiflich waren, d.h. man konnte ohne weiteres der Auffassung sein, dass es sich um kriegsbedingte Erschiessungen handelte. Dies umsomehr, als ich persönlich auch die Erfahrung gemacht habe, dass sich unter den Agenten sehr viele Juden befanden und dass sich unter der jüdischen Bevölkerung eine grössere und aktivere Kriminalität ergab, als bei der übrigen russischen Bevölkerung.“ Hier entlarvte sich ein antisemitischer Blickwinkel, aus dem in der partiellen Verfolgung und gezielten Beseitigung von Juden eine militärische Notwendigkeit im Kampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“ gesehen wurde.

Dennoch stellt sich die Frage, wie das Heeresgruppenkommando Mitte auf die Botschaft des ersten Dokuments reagierte, daß die Einsatzgruppe massenhaft jüdische Männer zur Vergeltung oder beim „Durchkämmen“ von Ortschaften und Lagern erschoss. Das nüchterne Zusammenzählen der Opferzahlen am Rand des Dokuments durch Gersdorff ist nicht gerade als ein Zeichen der Empörung zu verstehen. Vielmehr erinnert es an das, was Walter Bußmann, damals Offizier in der Abteilung Kriegsverwaltung beim Generalquartiermeister im OKH, von sei-

<sup>55</sup> Zit. nach Gerlach, Morde, S. 1121. „Ich glaube nicht, dass jemals über 100 Liquidierungen in den Einzelmeldungen aufgeführt waren. [...] Von Massenaaktionen ist mir von Nebe niemals etwas erzählt worden.“

nen Vorträgen über die „Ereignismeldungen UdSSR“ berichtete<sup>56</sup>: „Es bleibt unvergessen, wenn General Wagner zuhörte oder wenn er die Zahlen der vom SD gemeldeten Ermordeten, in der Sprache der SS ‚Liquidierten‘, addierte und Kenntnis nahm von jenen Gebieten, die als ‚judenfrei‘ gemeldet wurden.“ Es gibt jedoch Indizien dafür, daß der große Umfang der Erschießungen zumindest auf Unbehagen stieß. Am 4. August 1941 notierte Feldmarschall v. Bock in sein Tagebuch<sup>57</sup>: „Auf Grund mir vorgetragener, später als übertrieben erwiesener Gerüchte, lasse ich den für mein rückwärtiges Gebiet zuständigen, mir aber nicht unterstellten Polizeigeneral Nebel [!] bitten, Anweisungen zu geben, daß Exekutionen im engeren Bereich meines Oberkommandos nur soweit durchgeführt werden, als es sich um bewaffnet aufgegriffene Banditen oder um Verbrecher handelt. Gersdorff meldet, daß Nebel [!] dies zugesagt habe.“ Diese „Bitte“ an Nebe – Bock scheint sich seiner stärkeren Position nicht wirklich bewußt gewesen zu sein – bezog sich aber lediglich auf die nähere Umgebung des Hauptquartiers<sup>58</sup>. Offenbar wollte man nicht unmittelbar vor den eigenen Augen mit Aktionen der Sicherheitspolizei konfrontiert werden, die über das „notwendige“ Maß hinausgingen und blanken Mord bedeuteten. Immerhin läßt sich hier eine gewisse, wenn auch wenig nachhaltige und folgenlose Kritik an der Radikalität des sicherheitspolizeilichen Vorgehens herauslesen. Vielleicht war das Heeresgruppenkommando doch erschreckt über die hohe Zahl der Erschießungen und wollte mäßigend auf die Einsatzgruppe B einwirken. Vielleicht ist diese Kritik der Grund dafür gewesen, daß die Berichte Nebes an die Heeresgruppe seit der zweiten Julihälfte nicht mehr so offen waren wie jener von Mitte des Monats.

Die Nachrichten über die Tätigkeit der Einsatzgruppe blieben freilich deutlich genug. Eine klare Wendung des Oberkommandos gegen die Mordaktionen, ausgelöst durch diese oder andere Informationen, läßt sich im Sommer 1941 aber nicht erkennen. Alles deutet darauf hin, daß die genannten Offiziere ihre Reserve gegen das NS-Regime und seine Schergen in der Anfangsphase des „Unternehmen Barbarossa“ bewußt zurückstellten, weil sie den „Existenzkampf“ gegen den bolschewistischen Erzfeind zügig gewinnen wollten. Zum Zweck des militärischen Sieges in einem „Blitzkrieg“, der vor allem durch die Heeresgruppe Mitte erzwungen werden sollte, setzte man auf Schnelligkeit, Rücksichtslosigkeit

<sup>56</sup> Walter Bußmann, Politik und Kriegführung. Erlebte Geschichte und der Beruf des Historikers, in: Fridericiana, Zeitschrift der Universität Karlsruhe, 1983, Heft 32, S. 3–16, hier S. 11. Gelegentlich war auch Halder bei den Vorträgen Bußmanns anwesend. Vgl. auch die Bemerkung Bußmanns zu den Absprachen vor dem Ostfeldzug: „Ich vermag die Frage nicht zu beantworten, ob sich das OKH zu jenem Zeitpunkt, d. h. in der Vorbereitung auf ‚Barbarossa‘ im klaren über die Folgen war, die bekanntermaßen in der ‚Endlösung‘ gipfelten. Wer das ‚Programm‘ kannte, und das war in den verschiedensten Publikationen und Kundgebungen allgemein zugänglich, konnte und durfte sich keinen Täuschungen hingeben, auch wenn für die Durchführung eines Genocids die Vorstellung nicht ausreichte.“

<sup>57</sup> Generalfeldmarschall Fedor von Bock. Zwischen Pflicht und Verweigerung. Das Kriegstagebuch, hrsg. von Klaus Gerbet, München/Berlin 1995, S. 239.

<sup>58</sup> Daher ist es verfehlt, in diesem Eintrag einen Beleg für die „beschränkten Kenntnisse von Bocks über die Tätigkeit der Einsatzgruppen“ zu sehen, wie Arnold, Verbrecher, S. 23, das versucht.

und Geschlossenheit – und war kaum bereit, den Erfolg durch interne Querelen über Verbrechen an einer skeptisch beäugten Minderheit in einem fremden Land zu gefährden. Viele Offiziere des Ostheeres sahen dabei keineswegs nur beiseite, sondern zeigten Verständnis für die Exekution von angeblich gefährlichen Gegnern, für welche jüdische Funktionäre und „Intelligenzler“ allgemein gehalten wurden. Das Verständnis begann erst zu schwinden, als die Mordaktionen nicht allein bestimmte Juden trafen, sondern wahllos jüdische Männer oder sogar Frauen und Kinder. Doch in der Anspannung und Hektik der ersten Wochen spielten aufkeimende Bedenken offenbar selbst bei den Männern, die dann den Weg zum 20. Juli gingen, kaum eine Rolle. Früher als die Abscheu über den Judenmord machte sich eine Enttäuschung über den militärischen Verlauf des Ostfeldzugs bemerkbar.

Das soll am Beispiel Tresckows etwas näher erläutert werden. Es wird häufig übersehen, welche Funktion dieser spätere Kopf des Widerstands 1941 im Oberkommando der Heeresgruppe Mitte hatte. Tresckow war als 1. Generalstabs-offizier und wichtigster militärischer Berater Bocks und Greiffenbergs maßgeblich an der Planung und Lenkung der militärischen Operationen beteiligt. An dem Erfolg des konzentrierten Vorstoßes „seiner“ Heeresgruppe hing fraglos seine patriotische Hoffnung, vor allem aber seine professionelle Leidenschaft. Schon während des Westfeldzugs, Ende Mai 1940, hatte er sich vom militärischen Verlauf und vom Triumph über die Sieger von 1918 mitreißen lassen<sup>59</sup>: „Hier geht weiter alles ausgezeichnet und wir gehen voller Zuversicht an unsere neuen Aufgaben. Aller Kleinmut, dessen ich mich freudig schuldig bekenne, ist angesichts dieser ungeheueren Erfolge verflogen. Es kommt eben alles auf das gegenseitige *Verhältnis* an; so wird alles weiter gut werden und hoffentlich ein *guter* Frieden folgen.“ Er war vom schnellen deutschen Erfolg gegen die Westmächte nachhaltig beeindruckt und sah fortan in tiefen Durchbrüchen durch die aus der Luft unterstützte Panzerwaffe „die Lehre für alles Weitere in der Zukunft“<sup>60</sup>. Leutnant d.R. Alexander Stahlberg besuchte seinen Vetter Tresckow am Vorabend des Angriffs auf die Sowjetunion und fragte ihn nach den deutschen Chancen<sup>61</sup>. Dieser antwortete, „er sehe eine Möglichkeit für uns, auch Rußland zu schlagen, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Heeresgruppe Mitte vor Einbruch des Winters die Schlacht um Moskau gewinne und die Stadt eingenommen habe. Wenn es uns gelinge, die Zentrale der sowjetischen Regierung, der Verwaltung, der wirtschaftlichen Lenkung, das Zentrum der Verkehrs- und Nachrichtenwege zu zerschlagen, dann könne man mit dem

<sup>59</sup> Tresckow an Luise v. Benda, die spätere Frau Alfred Jodls, 29. 5. 1940, in: IFZ-Archiv, ED 115/20. Diese Karte, die auf der Vorderseite die Unterzeichnung des Waffenstillstands vom 11. 11. 1918 zeigt, ist eines der wenigen authentischen Dokumente Tresckows, die bisher bekannt geworden sind.

<sup>60</sup> Scheurig, Tresckow, S. 89, über ein Gespräch Tresckows mit seinem Vetter Rolf v. Tresckow am 22. 6. 1940.

<sup>61</sup> Alexander Stahlberg, *Die verdammte Pflicht. Erinnerungen 1932 bis 1945*, Berlin/Frankfurt a. M. 1987, S. 175 f. „Henning Tresckows Lagebeurteilung war für mich persönlich die erste dieses Maßstabes, die ich anhörte. Darum blieb sie unvergeßlich im Gedächtnis.“

Zusammenbruch Rußlands rechnen. Sollte das aber bis zum Beginn des Winters nicht gelingen, dann sehe es nach seiner Überzeugung für uns düster aus. Es hänge deshalb alles vom schnellen und durchgreifenden Erfolg der Heeresgruppe Mitte ab.“

Tresckow war also, wie überhaupt das gesamte Heeresgruppenkommando und mit ihm das OKH unter Brauchitsch und Halder, ganz auf einen schnellen Stoß gegen das „Herz“ Moskau fixiert. Bekanntermaßen setzte sich aber am 21. August 1941 nach sechswöchigen, quälenden Diskussionen nicht der Plan einer konzentrierten Weiterführung des Angriffs im mittleren Frontabschnitt durch, sondern Hitlers Option einer Schwerpunktverlagerung nach Süden mit Stoßrichtung auf die Industrie- und Erdölgebiete der Ukraine und des Kaukasus<sup>62</sup>. Die Entscheidung des Diktators gegen den von ihnen ausgearbeiteten Angriffsplan auf Moskau führte bei den Offizieren des Heeresgruppenkommandos zu großer Enttäuschung, ja Verbitterung. Diese kam etwa im Tagebuch Bocks deutlich zum Ausdruck<sup>63</sup>. Und selbst die Erinnerungen Gersdorffs spiegeln noch die düstere Stimmung wider, die in diesen Tagen im Oberkommando und namentlich bei Tresckow und Gersdorff geherrscht haben muß<sup>64</sup>: „Nach meiner Überzeugung ist dies die am schwersten wiegende Fehlentscheidung Hitlers gewesen, die letztlich den Verlust des ganzen Krieges einleiten und begründen sollte. Tresckow hatte die katastrophale Führungsschwäche Hitlers von Anfang an gesehen und war nun mehr denn je von der Notwendigkeit überzeugt, daß er rechtzeitig ausgeschaltet werden müsse, wenn Deutschland der sichere Weg in den Abgrund erspart werden sollte.“

Auch wenn Gersdorff diese Aussage sofort relativiert und behauptet, „stärker und nachhaltiger“ habe die Empörung über die NS-Verbrechen auf die Bildung einer aktiven Widerstandsgruppe gewirkt, läßt sie dennoch vermuten, daß die Enttäuschung über die militärische „Fehlentscheidung“ Hitlers im August 1941 ein Dreh- und Angelpunkt in der Entwicklung von regimekritischen Offizieren zu Widerständlern war. Seither machten sich bei Tresckow und seinen Vertrauten ganz offensichtlich starke Skepsis über die Erfolgsaussichten des Ostfeldzugs und große Sorge vor einer Niederlage im gesamten Krieg breit. Der Traum von einem erfolgreichen „Blitzkrieg“ gegen die Sowjetunion war geplatzt. Die Möglichkeit, daß sich die Katastrophe des napoleonischen Rußlandfeldzugs an der Wehrmacht wiederholen könnte, war kaum mehr von der Hand zu weisen. Nicht zufällig fand nach der Erinnerung Hardenbergs in diesen Wochen ein erstes Gespräch mit Tresckow über die Option aktiven Handelns ausgerechnet „an den Ufern der Beresina“ statt, also an „jener Stelle, wo noch die Pfeiler herausragten von der

<sup>62</sup> Vgl. Ernst Klink, Die Operationsführung: Heer und Kriegsmarine, in: DRZW, Bd. 4, S. 451–652, hier S. 489–496 u. S. 503–507; Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942, Paderborn u. a. 1991, S. 278–284.

<sup>63</sup> Vgl. vor allem Bock, Kriegstagebuch, S. 254–258 (22.–25. 8. 1941). Für Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt a. M. 1965, S. 537, Anm. 3, waren die Monate August und September 1941 selbst für Hitler „die Zeit kritischer Zweifel, ob das gesteckte Ziel in dem angesetzten Zeitraum zu erreichen sei“.

<sup>64</sup> Gersdorff, Soldat, S. 96.



Brücke, die einst den Untergang der stolzen französischen Armee im Jahre 1812 gesehen hatte“<sup>65</sup>.

Die Kenntnis der Massenverbrechen durch den SS- und Polizeiapparat scheint dagegen in diesen Wochen weniger zur Opposition oder gar zum Handeln gegen Hitler gedrängt zu haben. Dafür gibt es weitere Indizien. Eine der wenigen authentischen Quellen aus dem Widerstand zu diesem frühen Zeitpunkt ist das Tagebuch Ulrich v. Hassells. Am 4. Oktober 1941 notierte der Botschafter a.D. und Regimegegner<sup>66</sup>: „Vor einigen Tagen erschien ein Reserveleutnant Sch[labrendorff], sonst Rechtsanwalt, der von seinen Auftraggebern geschickt war, um herauszufinden, ob es in der Heimat brauchbare Kristallisationspunkte gebe, und der diesen versichern sollte, ‚man‘ sei dort zu allem bereit.“ Tresckow hatte demnach seinen Ordonnanzoffizier Schlabrendorff Ende September – unmittelbar vor dem am 2. Oktober 1941 einsetzenden letzten Versuch der Heeresgruppe Mitte, Moskau doch noch vor Einbruch des Winters zu erreichen („Unternehmen Taifun“) – nach Berlin entsandt, um Kontakt zu den dortigen Widerstandskreisen aufzunehmen. Nach den Aufzeichnungen Hassells kamen aber nicht die Judenmorde oder andere Verbrechen im Osten zur Sprache, sondern „die Frage, ob Garantie bestände, daß England nach einer Systemänderung alsbald Frieden machen würde“. Die Oppositionellen in der Heeresgruppe Mitte waren offenbar von der Einsicht bewegt, daß der Feldzug gegen die Sowjetunion nicht oder zumindest nicht so bald zu gewinnen sei und sich das Deutsche Reich in einem längeren Krieg an mehreren Fronten endgültig zu übernehmen drohe. Daher hofften sie auf Frieden, wenigstens mit Großbritannien, wollten aber zunächst den Angriff auf Moskau abwarten, auch wenn sie sich von ihm zu diesem späten Termin keine kriegsentscheidende Wirkung mehr versprochen – die Zeit für den geplanten „Blitzfeldzug“ war abgelaufen<sup>67</sup>. Ein letzter eindrucksvoller Erfolg der Wehrmacht gegen die Rote Armee im Jahr 1941 schien immerhin die britische Bereitschaft zu Friedensverhandlungen erhöhen zu können. Neben diesen militärstrategischen und politischen Erwägungen lassen sich humanitäre und ethische Gründe noch nicht feststellen<sup>68</sup>. Es ist zwar nicht auszuschließen, daß auch

<sup>65</sup> Horst Mühleisen, *Patrioten im Widerstand. Carl-Hans Graf von Hardenbergs Erlebnisbericht*, in: VfZ 41 (1993), S. 419–477, hier S. 449.

<sup>66</sup> Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Ulrich von Hassell. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988, S. 278 (4. 10. 1941). Vgl. auch Schlabrendorff, *Offiziere*, S. 79–82.

<sup>67</sup> Hassell-Tagebücher, S. 278: „Wir kamen überein, daß seine Auftraggeber nach erreichtem vorläufigem Abschluß der Angriffsoperationen in Rußland einen geeigneten ‚höheren‘ Mann zur weiterer Erörterung herschicken sollten. Der ganze Vorfall ist erfreulich, weil zum ersten Male eine Art Initiative von *dort* her vorzuliegen scheint.“

<sup>68</sup> Vgl. dagegen etwa Karl Otmar von Aretin, Henning von Tresckow und der militärische Widerstand, in: Henning von Tresckow, *Ich bin der ich war. Texte und Dokumente*, hrsg. von Sigrud Grabner und Hendrik Röder, Berlin 2001, S. 119–134, hier S. 126: „Zu diesem Zeitpunkt eilte das Heer von Sieg zu Sieg. Um im September 1941 Verbindung mit anderen Widerstandsgruppen in Berlin zu suchen, gab es keinen anderen Anlaß als die Nachrichten über die Judenmorde durch die Einsatzgruppe B.“ Diese Darstellung verkennt, daß der Feldzug gegen die Sowjetunion – anders als der im Westen ein Jahr zuvor – völlig einseitig als „Blitzkrieg“ angelegt

solche Motive bereits eine gewisse Rolle spielten. Sie waren aber zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nicht ausschlaggebend.

Daß Hassell in seinem Tagebuch Äußerungen Schlabrendorffs über NS-Verbrechen unterdrückte, ist wenig wahrscheinlich, zumal er einen Monat später, am 1. November, als neue Erkenntnis sofort notierte<sup>69</sup>: „Angewidertheit aller anständigen Menschen über die schamlosen [Maßnahmen], im Osten gegen Juden und Gefangene, in Berlin und anderen Großstädten gegen harmlose, angesehene Juden.“ Jetzt war der Judenmord also zum Thema geworden – in Berlin und an der Ostfront, von wo die schrecklichen Nachrichten kamen. Was war inzwischen geschehen? Der Übergang von der immer hemmungsloseren Mordtätigkeit der Einsatzgruppen und anderer SS- und Polizeiverbände zur systematischen Ermordung *aller* Juden in der Sowjetunion, der sich wie erwähnt gerade in jenen ein- einhalb Monaten von etwa Mitte August bis Ende September/Anfang Oktober 1941 vollzog, in denen sich die letzten Illusionen über einen schnellen Erfolg im Osten verflüchtigten, blieb der Wehrmacht und ihren Kommandobehörden natürlich nicht verborgen. Auf einem Lehrgang zur Partisanenbekämpfung vom 24. bis 26. September in Mogilew, der vom Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Mitte, General Max v. Schenckendorff, ausgerichtet wurde, hielten die drei wichtigsten SS-Offiziere im Bereich dieser Heeresgruppe Vorträge – außer Einsatzgruppenchef Nebe auch Gruppenführer Erich v.d. Bach-Zelewski (Höherer SS- und Polizeiführer) und Standartenführer Hermann Fegelein (Befehlshaber der 1. SS-Kavalleriebrigade)<sup>70</sup>. Eine wesentliche „Erkenntnis“ dieses „Erfahrungsaustausches“ zwischen SS und Wehrmacht war, daß Juden und Partisanen nahezu identisch seien<sup>71</sup>. Am zweiten Tag der Schulung wurde eine grausame „Lehrübung“ abgehalten. Vor den Augen der Teilnehmer „überprüften“ Angehörige des Einsatzkommandos 8 und des Polizeibataillons 322 ein nahegelegenes Dorf und erschossen neben einigen anderen „Verdächtigen“ etwa

---

war. Die entsprechenden Planungen, an denen Tresckow als Ia der zentralen Heeresgruppe maßgeblich beteiligt war, mußten im September 1941 als endgültig gescheitert angesehen werden. In der Operation „Taifun“ ging es vor allem darum, vor Winterereinbruch noch eine günstige Ausgangsbasis für das Frühjahr 1942 zu erreichen. Tresckow kannte die begrenzten Mittel der deutschen Kriegführung genauso gut wie den bereits überstrapazierten Zustand des Ostheeres. Nachdem die „Blitzkrieg“-Illusionen zerstoßen waren, wurde der Ostkrieg von vielen Offizieren als langwieriges Vabanquespiel erkannt, das die Existenz des Deutschen Reiches bedrohte – erst recht, wenn es nicht gelang, durch einen Friedensschluß mit England wenigstens den Zweifrontenkrieg zu beenden, um sich ganz auf den „Existenzkampf“ gegen den sowjetischen Erzfeind konzentrieren zu können. Dies war der Hintergrund der Schlabrendorff-Mission.

<sup>69</sup> Hassell-Tagebücher, S. 280 (1. 11. 1941): „Langsam zunehmende ‚Disposition‘ bei der militärischen Führung, diese ganze schandbare Schweinerei nicht mehr mitzumachen.“

<sup>70</sup> Vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe, S. 248; Jürgen Förster, Die Sicherung des „Lebensraumes“, in: DRZW, Bd. 4, S. 1030–1078, hier S. 1043 f.; Gerlach, Morde, S. 643 f. Dort auch die entsprechenden Nachweise.

<sup>71</sup> Fegelein etwa führte aus: „Man kann vielleicht über die Maßnahmen verhandeln, wie der Jude am zweckmäßigsten aus den uns anvertrauten Gebieten verschwinden soll, aber daß er beseitigt werden muß, steht fest, denn der Jude ist der Partisane.“ Zit. nach ebenda, S. 644, Anm. 775.

dreißig jüdische Frauen und Männer. Auch ein Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Mitte, der Ib Major v. Gericke, war bei dieser Demonstration anwesend.

Das aber war nur der Anfang. Die Einsatzgruppe B begann mit der totalen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung am 2./3. Oktober 1941, als das Einsatzkommando 8 gemeinsam mit einem Polizeibataillon 2273 jüdische Männer, Frauen und Kinder in Mogilew erschöß<sup>72</sup>. In den kommenden Wochen folgten weitere „Liquidierungen“ der großen Ghettos. Das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte wurde offenbar über diese Mordaktionen in seinem Befehlsbereich nicht mehr genau unterrichtet und war außerdem ganz mit der Großoffensive auf Moskau beschäftigt. Erst das Massaker in Borissow vom 20./21. Oktober 1941 erregte seine Aufmerksamkeit. Dort – in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Hauptquartier der Heeresgruppe – ermordete ein Trupp der Sicherheitspolizei und des SD aus Minsk gemeinsam mit weißrussischer Miliz über 7000 Juden jeglichen Alters und Geschlechts auf grausame Weise<sup>73</sup>. Dieses Gemetzel wurde dem Heeresgruppenkommando wohl von mehreren Augenzeugen gemeldet und machte dort, nach den Erinnerungen Gersdorffs und Schlabrendorffs, den „nachhaltigsten Eindruck“, ja beseitigte „die letzten Hemmungen im Kampf gegen Hitler und sein Regime“<sup>74</sup>. Auch wenn diese Interpretation übertrieben sein mag<sup>75</sup>, dürfte doch außer Frage stehen, daß diese – und wohl erst diese – Massenerschießung auf eindeutige Ablehnung bei den Offizieren des Heeresgruppenkommandos stieß. Gersdorff ließ den besonders eindrucksvollen Bericht des Oberwachtmeisters Soennecken, eines Dolmetschers im Oberkommando, der zufällig die Ereignisse in Borissow beobachtet hatte, vervielfältigen und bat den Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets um Überprüfung des Vorgangs<sup>76</sup>. General v. Schenckendorff besprach die Angelegenheit mit Nebe. Der Chef der Einsatzgruppe B konnte sich von der Aktion in Borissow formal distanzieren, weil die SS-Täter offenbar nicht unter seinem Befehl standen und außerdem ihre Kompetenzen überschritten hatten<sup>77</sup>.

<sup>72</sup> Zum Übergang zur unterschiedslosen Ermordung der jüdischen Bevölkerung im Bereich der Einsatzgruppe B vgl. Longerich, *Politik*, S. 369–376; Gerlach, *Einsatzgruppe B*, in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 58–60; Gerlach, *Morde*, S. 555–655.

<sup>73</sup> Vgl. Krausnick/Wilhelm, *Truppe*, S. 576–580; Gerlach, *Morde*, S. 597–599.

<sup>74</sup> Gersdorff, *Soldat*, S. 99. Vgl. auch ebenda, S. 96–99; Schlabrendorff, *Offiziere*, S. 77 f.

<sup>75</sup> Zweifel an dieser Version äußern auch Krausnick/Wilhelm, *Truppe*, S. 604; Gerlach, *Männer*, in: Heer/Naumann (Hrsg.), *Vernichtungskrieg*, S. 429 f.; Gerlach, *Morde*, S. 593 f. u. S. 598.

<sup>76</sup> Der Bericht des Oberwachtmeisters Soennecken, Dolmetscher beim Abwehrkommando B, vom 24. 10. 1941 wurde im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß verwendet und ist abgedruckt bei Krausnick/Wilhelm, *Truppe*, S. 576–578. Eine, im Wortlaut teilweise abweichende, Abschrift des Berichts mit der Abzeichnung Gersdorffs (in Kopie) findet sich in: BStU, RHE 61/73 SU, Bl. 8–11. Dort auch, in einer fehlerhaften Rückübersetzung der russischen Übertragung, ein Schreiben Schenckendorffs an die Heeresgruppe Mitte (Ic/AO), o. D., mit Bezug auf ein Schreiben des Heeresgruppenkommandos (Ic/AO, Nr. 279/41 geh.) vom 26. 10. 1941.

<sup>77</sup> Ebenda: „Aus Anlaß dieser Ereignisse fand eine Besprechung zwischen dem Befehlshaber und dem Bevollmächtigten des Chefs der Sipo und des SD, *General Nebe*, statt. Dabei wurde allgemein die Meinung geäußert, daß die Nichtübergabe der Polizeidienststelle von Borissow an den Stadtkommandanten durch Hauptsturmführer *Schönemann* bei seinem Weggang sowie

Gersdorff ließ die Dinge damit aber nicht auf sich beruhen, sondern gab auch den militärischen Zentralstellen vom Massaker in Borissow Kenntnis, nicht nur durch schriftliche Meldung, sondern auch in Gesprächen, etwa am 28. Oktober 1941 mit Oberst Erwin Lahousen aus dem Amt Ausland/Abwehr im OKW<sup>78</sup>. Im OKH wußten Ende des Monats selbst nachgeordnete Offiziere von dieser Untat, wie die Tagebuchnotizen von zwei Mitarbeitern Adolf Heusingers in der Operationsabteilung belegen<sup>79</sup>. Besonders die Bemerkung Soenneckens über das in Borissow umgehende Gerücht, „daß die nunmehr frei gewordenen Häuser der Juden für Juden aus Deutschland hergerichtet werden sollen, die dann ebenso liquidiert werden sollen, wie die Borissower Juden“<sup>80</sup>, wird eine alarmierende Wirkung gehabt haben. Gerade in diesen Wochen begannen die Deportationen der jüdischen Nachbarn in Berlin und anderen „reichsdeutschen“ Städten nach Osten. Die älteren und in hoher Stellung verantwortlichen Offiziere, die jetzt zuerst gefragt waren, reagierten aber defensiv, hilflos und resignativ auf die untrüglichen Anzeichen eines Völkermords in ihrem Befehlsbereich. Bock scheute erneut ein deutliches Signal, und sein Stabschef Greiffenberg sprach lediglich von einer „sehr unangenehme[n] Sache“<sup>81</sup>. Brauchitsch und Halder wollten sich ebenfalls nicht einmischen. Obwohl die „Planmäßigkeit des Mordens [...] schließlich für den Blindesten ersichtlich werden“ mußte<sup>82</sup>, blieben im OKH „Gespräche über dieses Thema verpönt“<sup>83</sup>. Dieses stillschweigende Achselzucken oder Wegschauen wollten manche jüngeren Offiziere nun nicht länger mittragen. Für sie war mit dem systematischen Mord an jüdischen Frauen und Kindern

auch die Tätigkeit des Operativkommandos Nr. 3-A aus Minsk in jeder Beziehung Tadel verdienen.“ Nach der Untersuchung Schenckendorffs hatte der Leiter des genannten Sipo-Kommandos in Minsk, Obersturmführer Schlegel, den Befehl zur Liquidierung des Ghettos in Borissow gegeben.

<sup>78</sup> Vgl. die Notizen Lahousens über einen Besuch beim Heeresgruppenkommando Mitte in Smolensk am 28. 10. 1941, in: IfZ-Archiv, MA 1564, NOKW-3146: „Bei der Besprechung mit dem Ic [Gersdorff] werden die Judenerschiessungen von Borissow vorgebracht [...]. Dort wurden 7000 Juden auf ‚Oelsardinenmanier‘ liquidiert. Die Szenen, sie sich hierbei abspielten, sind nicht wiederzugeben. Auch der SD kann vielfach nicht mehr mit und hält sich nur durch stärksten Alkoholgenuss aufrecht.“

<sup>79</sup> Tagebuch von Hauptmann d. R. Georg-Heino Frhr. v. Münchhausen, dem Ordonnanzoffizier Heusingers, 13.–31. 10. 1941, zitiert in: Georg Meyer, Adolf Heusinger: Dienst eines deutschen Soldaten 1915 bis 1964, Hamburg/Berlin/Bonn 2001, S. 220 f. Tagebuch von Hauptmann i. G. Karl-Wilhelm Thilo, 2. 11. 1941, in: BA-MA, N 664/3: „Vor kurzem wurden in Borissow (HGR Mitte) auf Veranlassung des SD und unter dessen Leitung im Anschluß an ein ‚Polizeifest‘ 6.500 Juden innerhalb von 2 Tagen hingeschlachtet. Die Durchführung war viehisch. – Die grundsätzliche Entschlussfassung maßgeblicher Männer zu dieser Handhabung des Judenproblems ist mir unerklärlich und unterscheidet unsere ‚Zivilisation‘ kaum von Stalinschen Methoden. Als vernünftiger Ausweg böte sich eine Austreibung der Juden über die Kampffront nach Osten an.“ Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Dr. Jürgen Förster, Freiburg i. Br.

<sup>80</sup> Krausnick/Wilhelm, Truppe, S. 578.

<sup>81</sup> Tagebuch Münchhausens, 13.–31. 10. 1941, zit. nach Meyer, Heusinger, S. 221.

<sup>82</sup> Ferdinand Prinz v. d. Leyen, Rückblick zum Mauerwald. Vier Kriegsjahre im OKH (1941–1945), München 1965, S. 63.

<sup>83</sup> Zeugenaussage Hasso v. Etdorfs, des Vertreters des Auswärtigen Amtes im OKH, 9. 6. 1948, zit. nach Hartmann, Halder, S. 252. Vgl. auch ebenda, S. 252 f.

die Grenze endgültig überschritten. Das Massaker von Borissow scheint hier wie ein Fanal gewirkt zu haben, das diese Offiziere aufschreckte und ihr in einem stark radikalisierten und ideologisierten Krieg abgestumpftes Gewissen aufrüttelte. Die Wirkung wurde vermutlich noch dadurch verstärkt, daß zur selben Zeit die große „Taifun“-Offensive auf Moskau im Schlamm versackte und ein günstiger Ausgang des Krieges wieder in weite Ferne gerückt schien.

Wie sehr sich die Einstellung mancher Offiziere, vor allem auch im Heeresgruppenkommando Mitte, zu den Morden der SS und Polizei nun wandelte, zeigt nicht zuletzt der bekannte Bericht Gersdorffs über eine Frontreise Anfang Dezember 1941, den er in das Kriegstagebuch der Heeresgruppe aufnehmen ließ<sup>84</sup>: „Bei allen längeren Gesprächen mit Offizieren wurde ich, ohne darauf hingedeutet zu haben, nach den Judenerschießungen gefragt. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Erschießungen der Juden, der Gefangenen und auch der Kommissare fast allgemein im Offizierkorps abgelehnt wird [...]. Es ist hierzu festzustellen, daß die vorhandenen Tatsachen in vollem Umfang bekannt geworden sind und daß im Offizierkorps der Front weit mehr darüber gesprochen wird, als anzunehmen war.“ Gersdorff beschrieb damit zweifellos auch seine eigene Erschütterung. Was bewirkte diese neue Einstellung zu den NS-Verbrechen? Die moralische Entrüstung war verständlich, kam aber recht spät. Schon das, was das Heeresgruppenkommando im Sommer 1941 erfuhr, ging über jede politisch und militärisch sinnvolle „Gegnerbekämpfung“ hinaus, war nichts anderes als Massenmord. Die hier abgedruckten Dokumente zeigen das sehr deutlich, besonders das erste von ihnen. Psychologisch ist es verständlich, wenn sich Gersdorff und Schlabrendorff später an diese frühe Kenntnis von Verbrechen nicht mehr erinnern wollten und statt dessen das Massaker von Borissow als dramatischen Einschnitt ansetzten, um ihre moralische Indifferenz in den Sommermonaten zu verdrängen. Das schlechte Gedächtnis war bestimmt auch Ausdruck des schlechten Gewissens, erst durch den Übergang zum systematischen Völkermord aufgeschreckt worden zu sein.

Tatsächlich wird man wohl – nach allem, was man weiß – bei den Hitlergegnern der Heeresgruppe Mitte von einem verzögerten Einsetzen der Moral ausgehen müssen<sup>85</sup>. Der nationalkonservative Antikommunismus gehörte selbstverständlich zur Grundausrüstung des deutschen Offizierkorps und bewegte im Sommer 1941 auch Tresckow, Gersdorff und ihre Vertrauten. Daneben war ein rassistisches Überlegenheitsgefühl gegenüber „dem“ Osten und seiner Bewohner genauso verbreitet wie eine antisemitische Haltung besonders gegen nicht assimilierte „östliche“ Juden<sup>86</sup>. Diese ideologischen Vorbehalte verbanden sich in den

<sup>84</sup> Bericht Gersdorffs über eine Frontreise vom 5.–8. 12. 1941, als Anlage des Kriegstagebuchs der Heeresgruppe Mitte vom 9. 12. 1941, in: Ueberschär/Wette (Hrsg.), Unternehmen, S. 397 f., hier S. 398.

<sup>85</sup> Gerlach, Morde, S. 1125, spricht sogar von einer „selektiven Moral“.

<sup>86</sup> Vgl. für andere maßgebliche Offiziere des Ostheeres Peter Steinkamp, Die Haltung der Hitlergegner Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb und Generaloberst Erich Hoepner zur verbrecherischen Kriegführung bei der Heeresgruppe Nord in der Sowjetunion 1941, in: Ueber-

ersten Monaten des „Unternehmen Barbarossa“ unheilvoll und wandten sich gegen große Teile der „feindlichen“ Zivilbevölkerung. Vor allem aber wollten die Offiziere schnell und mit allen Mitteln diesen höchst riskanten Feldzug durchschlagen und gewinnen. Das militärische Denken besaß zunächst absolute Priorität. Es deutet nichts darauf hin, daß der konservative Kreis von späteren Verschwörern im Oberkommando der Heeresgruppe Mitte in dieser Hinsicht eine Ausnahme gemacht hätte. Moralische Bedenken gegen die verbrecherischen Polizeiaktionen hinter der Front wurden offensichtlich bewußt für einige Zeit zurückgestellt. Die „Sicherungsarbeit“ des SS- und Polizeiapparats gegen den jüdischen Bevölkerungsteil akzeptierten die Kommandobehörden des Ostheeres zumindest so lange, wie sie sich vor allem gegen „jüdisch-bolschewistische“ Funktionäre, „Freischärler“ und „Saboteure“ sowie gegen die als gefährlich eingestufte „jüdische Intelligenz“ richtete. Das massenhafte und immer willkürlichere Erschießen von wehrfähigen jüdischen Männern wird Unbehagen ausgelöst haben. Doch auch dagegen rührte sich noch kein eindeutiger Protest. Erst als die SS- und Polizeikräfte dazu übergingen, immer häufiger auch Frauen und Kinder, schließlich sogar systematisch *alle* sowjetischen Juden umzubringen, waren viele Offiziere im Osten, besonders in den höheren Stäben, die oft als erste von den Massakern erfuhren, über diese neue Dimension des Judenmords erschreckt. Erst jetzt änderte sich ihre vorher indifferente oder gar billigende Haltung zur Ablehnung der antijüdischen Aktionen – zumal sich zur selben Zeit auch die Judenverfolgung in der deutschen Heimat deutlich verschärfte.

Daß sich nun wie bei Gersdorff und offenbar überhaupt im Oberkommando der Heeresgruppe Mitte Widerspruch gegen die Mordpolitik in der Sowjetunion regte, war allerdings keineswegs die Regel. In manchen Oberkommandos gab es ganz andere Reaktionen, wie das Beispiel der Armeen der Heeresgruppe Süd zeigt, wo der Übergang vom selektiven Massenmord zur totalen Ausrottung bereits Ende August 1941 einsetzte. Der berüchtigte Befehl Generalfeldmarschall Walter v. Reichenaus (6. Armee) über das „Verhalten der Truppe im Ostraum“ vom 10. Oktober 1941 warb um „volles Verständnis“ für „die Notwendigkeit der harten, aber gerechten Sühne am jüdischen Untermenschentum“<sup>87</sup> und wollte damit ganz offensichtlich der Kritik am Sprung zum systematischen Judenmord entgegen. Auch die sich anschließenden Befehle Generaloberst Hermann Hoths (17. Armee) vom 17. November 1941 und General Erich v. Mansteins (11. Armee) vom 20. November 1941 zielten höchstwahrscheinlich in diese Richtung<sup>88</sup>. Das Oberkommando der 17. Armee hatte seine Truppen bereits am 7. September 1941 darauf hingewiesen<sup>89</sup>: „Im Interesse der Sicherheit der deutschen Wehrmacht darf vor Härten gegenüber der Zivilbevölkerung nicht zurückgeschreckt werden.“ Als „verdächtig“ wurden in diesem Zusammenhang u. a. nachdrücklich genannt: „Juden beiderlei Ge-

schar (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 47–61; Christian Streit, Angehörige des militärischen Widerstands und der Genozid an den Juden im Südabschnitt der Ostfront, in: Ebenda, S. 90–103.

<sup>87</sup> Abgedruckt in: Ueberschär/Wette (Hrsg.), Unternehmen, S. 339 f.

<sup>88</sup> Vgl. ebenda, S. 341–344.

<sup>89</sup> Befehl des AOK 17 (Ic/AO) „Überwachung des Zivilverkehrs“, in: BA-MA, RH 20-17/276.

*schlechts und jeden Alters.*“ Oberbefehlshaber der 17. Armee war zu diesem Zeitpunkt General Carl-Heinrich v. Stülpnagel, auch er später Widerständler des 20. Juli. Kurz zuvor hatten SS- und Polizeikräfte unter Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers Rußland-Süd, Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, in Kamenez-Podolsk – also im Operationsgebiet der Heeresgruppe Süd, der die 17. Armee unterstellt war – in den wenigen Tagen vom 28. bis 31. August 1941 unterschiedslos 23.600 Juden „beiderlei Geschlechts und jeden Alters“ ermordet – in Absprache mit dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Süd und mit Kenntnis des Heeresgruppenkommandos Süd<sup>90</sup>.

Vor diesem Hintergrund müssen die – an sich recht späte, im Vergleich aber noch ungewöhnlich frühe – Besinnung auf ethische Werte und die Wende zur Empörung über das Treiben der SS- und Polizeikräfte im Kreis um Tresckow hervorgehoben werden. Die neue Dimension nationalsozialistischer Mordpolitik, der systematische Völkermord an den Juden in der besetzten Sowjetunion, trat bei der Heeresgruppe Mitte im Herbst 1941 offen zutage. Zugleich verfestigte sich die Vorstellung, daß der Feldzug im Osten, ja der Krieg überhaupt durchaus auch verloren gehen könne und die immer größeren Massenverbrechen dann als schwere Hypothek auf dem Schuldkonto der Verlierer, also der Deutschen, lasten würden. Die militärischen und außenpolitischen Bedenken gegen den Kurs Hitlers, die schon früher immer wieder aufgetaucht waren und nach dem Scheitern des Blitzkriegsplans gegen die Sowjetunion im Spätsommer 1941 wieder deutlicher hervortraten, verbanden sich bei den Offizieren der militärischen Opposition mit einer Wiederkehr des moralischen Bewußtseins angesichts der schrecklichen Erkenntnis, daß die Mordtruppe Himmlers und Heydrichs im Operationsgebiet des Ostheeres die gesamte jüdische Bevölkerung zu ermorden begannen. Die Exekution von vielen tausend jüdischen Männern im Sommer 1941, über die das Heeresgruppenkommando Mitte – wie andere Oberkommandos auch<sup>91</sup> – von vornherein gut informiert war, hatte diese Wirkung noch nicht hervorgerufen. Zweifellos machten die späteren Widerständler bei der Heeresgruppe Mitte in dem hier behandelten Zeitraum vom Frühsommer bis zum Herbst 1941 einen „Lernprozeß“<sup>92</sup> durch, der auch dann noch nicht beendet war. Als es über die wahre Dimension der NS-Verbrechen keine Zweifel mehr geben konnte, fand der Entschluß zum aktiven Widerstand eine stärkere ethische Fundierung, während vorher die rationalen Erwägungen über die Kriegslage wohl eindeutig im Vordergrund standen. Die Größe, die eigene Einstellung zu ändern und daraus mutig die Konsequenzen zu ziehen, bleibt aber unbestritten und erhebt diese jüngeren Offiziere über die meisten ihrer älteren Vorgesetzten.

<sup>90</sup> Vgl. Klaus-Michael Mallmann, Der qualitative Sprung im Vernichtungsprozeß. Das Massaker von Kamenez-Podolsk Ende August 1941, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 10 (2001), S. 239–264.

<sup>91</sup> Vgl. etwa den – im Original verschollenen – Aktenband über die Zusammenarbeit zwischen dem Armeekommando 11 und der Einsatzgruppe D, in: BA-MA, RH 20-11/488, bzw. IfZ-Archiv, Fb 112.

<sup>92</sup> Hans Mommsen, Die Stellung der Militäropposition im Rahmen der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler, in: Ueberschär (Hrsg.), NS-Verbrechen, S. 119–134, hier S. 129.

Oberstleutnant i.G. Hellmuth Stieff, ebenfalls Ia-Offizier in einem Oberkommando des Ostheeres und auch er später ein Mann des 20. Juli, schrieb am 10. Januar 1942 auf dem Höhepunkt der Winterkrise vor Moskau<sup>93</sup>: „Wir alle haben so viele Schuld auf uns geladen – denn wir sind ja *mitverantwortlich*, daß ich in diesem einbrechenden Strafgericht nur eine gerechte Sühne für alle die Schandtaten sehe, die wir Deutschen in den letzten Jahren begangen bzw. geduldet haben. [...] Ich bin dieses Schreckens ohne Ende müde.“

## Dokumente

### Dokument 1

Polizeilicher Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppe B für das Heeresgruppenkommando Mitte für die Zeit von ca. 9. bis 16. Juli 1941

BStU, Zentralarchiv, RHE 4/85 SU, Bd. 7, Bl. 172-175. Fotokopie der behändigten Ausfertigung. Vermerk von unbekannter Hand am Kopf: „Streng vertraulich. H[auptm[ann] Henrici<sup>94</sup> zur persönlichen Information“. Verteiler Gersdorffs: „O.B., Chef, Ia, Ib“. Paraphen am Kopf: Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Fedor v. Bock o.D., Chef des Generalstabs Generalmajor Hans v. Greiffenberg 20.7., Ia Oberstleutnant i.G. Henning v. Tresckow 20.7., Ib Major i.G. Günther v. Gericke 22.7., Ic/AO Major i.G. Rudolf-Christoph v. Gersdorff o.D. Laufende Randvermerke Gersdorffs über die Zahl der Liquidierten, mit Gesamtzahl am

<sup>93</sup> Stieff an seine Frau, 10. 1. 1942, in: Hellmuth Stieff, Briefe, hrsg. und eingel. von Horst Mühleisen, Berlin 1991, S. 150. Stieff war von September 1941 bis Oktober 1942 1. Generalstabsoffizier im Oberkommando der 4. Armee. Zusätzliche Hinweise auf das Denken mancher Offiziere in diesen Monaten geben auch folgende Auszüge aus Stieffs Briefen. Ebenda, S. 134 (11. 11. 1941): „Ich bin zwar auch der Überzeugung, daß die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus kommen mußte und zwar bald. Wenn man ihn aber richtig einschätzte und sich nicht von der eigenen Propaganda und Überheblichkeit betrunken machte, dann mußte man schon vor 1 ½ Jahren vom hohen Roß runter und unter Preisgabe der überspannten Forderungen im Westen mit England auf alle Fälle Frieden schließen. Jetzt kommen wir zu einem jahrelangen Krieg mit unserer restlosen Auszehrung, wobei der Ausgang keineswegs sicher ist.“ Ebenda, S. 138 (24. 11. 1941): „Ich tue meine *Pflicht* ohne jede Passion! Denn wenn man *die letztere* auch noch dabei empfindet, ist man kein Mensch mehr, sondern ein Stück Vieh! Ich fühle mich gezwungenermaßen, keineswegs freiwillig oder gar freudig, als Werkzeug eines despotischen Vernichtungswillens, der alle Regeln der Menschlichkeit und des einfachsten Anstandes außer acht läßt [...]“ Ebenda, S. 140 (7. 12. 1941): „Hier kommt es *nicht* darauf an, an eine eingeständenermaßen vorhandene Weichheit von mir zu appellieren; *die ist längst* verschwunden! Ich gebe heute *besinnungslos* den Befehl zum Erschießen von soundsoviel Politruks oder Partisanen, er oder ich – das ist verdammt einfach. [...] *Uns* ist *jeder* Kreuzzug vollkommen schnuppe, wir kämpfen hier um unser eigenes nacktes Leben, täglich und stündlich, gegen einen auf *allen* Gebieten auf der Erde und in der Luft vielfach überlegenen Gegner.“

<sup>94</sup> Hauptmann Dietrich Henrici war als Abwehroffizier III und Mitarbeiter Gersdorffs in der Gruppe Ic/AO vor allem für die Abwehr feindlicher Spionage, Sabotage und Zersetzung sowie für den Einsatz der Geheimen Feldpolizei zuständig.



*Ende des Dokuments: 1330. – Zwei Paraphen von unbekannter Hand vom 18.7. am Ende des Dokuments.*

**Abt. III (Polizeiliche Angelegenheiten)**

Nach weiteren Berichten aus *Bialystok* ist es wegen des starken Übergewichts der jüdischen Bevölkerung und wegen der Stumpfheit der Weißrussen nahezu unmöglich, Progrome [!] gegen die Juden zu veranlassen<sup>95</sup>. Die dort befindlichen Unterstützungstrupps stellen jedoch ihre Arbeit auf die Provozierung derartiger Progrome [!] ein, um dadurch eine Entlastung auf dem eigenen Arbeitsgebiet herbeizuführen. Durch Ansetzen von V-Männern und infolge enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und der GFP [Geheimen Feldpolizei] konnten in *Bialystok* weitere 37 Personen festgenommen und auf Grund des gegen sie erstellten Beweismaterials liquidiert werden<sup>96</sup>. Es handelte sich um:

- 4 politische Kommissare der Roten Armee,
- 7 Russen wegen kommunistischer Agitation und begründeten Verdachts der feindseligen Betätigung im Rücken der deutschen Truppen,
- 3 Weißrussen (KP-Mitglieder) wegen kommunistischer Betätigung,
- 8 Polen wegen kommunistischer Betätigung und Plündern,
- 12 Juden wegen kommunistischer Betätigung, deutschfeindlichen Verhaltens und Plündern,
- 3 Polen – entsprungene Häftlinge – wegen Plündern.

Neben diesen Liquidierten erfolgten weitere 15 Exekutionen aus gleichgelagerten Gründen. Die Kennzeichnung der Juden ist in dem Gebiet von *Bialystok* nun-

<sup>95</sup> Heydrich hatte am 29. 6. 1941 die Einsatzgruppenchefs an seine „bereits am 17.VI. in Berlin gemachten mündlichen Ausführungen“ erinnert: „Den Selbstreinigungsbestrebungen antikomunistischer oder antijüdischer Kreise in den neu zu besetzenden Gebieten ist kein Hindernis zu bereiten. Sie sind im Gegenteil, allerdings spurenlos auszulösen, zu intensivieren wenn erforderlich und in die richtigen Bahnen zu lenken, ohne daß sich diese örtlichen ‚Selbstschutzkreise‘ später auf Anordnungen oder auf gegebene politische Zusicherungen berufen können. [...] Die Bildung ständiger Selbstschutzverbände mit zentraler Führung ist zunächst zu vermeiden; an ihrer Stelle sind zweckmäßig örtliche Volkspogrome, wie oben dargelegt, auszulösen.“ Fernschreiben Heydrichs an die Einsatzgruppenchefs Nebe, Ohlendorf, Rasch und Stahlecker, Berlin 29. 6. 1941, in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 319. Anders als im Baltikum und in Ostgalizien (vgl. Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1997, S. 54–67) kam es in Weißrußland kaum zu Pogromen. Vgl. Gerlach, *Einsatzgruppe B*, in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 56; ders., *Morde*, S. 536 f. Im ostpolnischen *Bialystok* lebten allerdings vor allem Polen – und im Raum *Bialystok* ereigneten sich polnische Pogrome gegen die Juden, vor allem in und um *Jedwabne*. Vgl. Pawel Machcewicz, *Wokół Jedwabnego* [In der Gegend von *Jedwabne*], in: *Wokół Jedwabnego*, hrsg. von Pawel Machcewicz und Krzysztof Persak, Bd. 1, Warschau 2002, S. 9–61.

<sup>96</sup> Bis etwa zum 9. 7. 1941 hatten Sicherheitspolizei und Ordnungspolizei in *Bialystok* bereits zwischen 2000 und 5000 Juden ermordet. Vgl. Gerlach, *Morde*, S. 542–544. Zu den Mordaktionen in Weißrußland im Juni und Juli 1941 insgesamt vgl. ebenda, S. 536–555; ferner Andrej Angrick u. a., „Da hätte man schon ein Tagebuch führen müssen“. Das Polizeibataillon 322 und die Judenmorde im Bereich der Heeresgruppe Mitte während des Sommers und Herbstes 1941, in: Helge Grabitz u. a. (Hrsg.), *Die Normalität des Verbrechens. Festschrift für Wolfgang Scheffler zum 65. Geburtstag*, Berlin 1994, S. 325–385.

mehr restlos durchgeführt<sup>97</sup>. Der jüdischen Bevölkerung wurde eine Kontribution in Höhe von 1 Million Rubel, 5 kg Gold und 100 kg Silber auferlegt.

Aus Nowogrodek wird von dem dortigen Unterstützungstrupp gemeldet, daß in der Nacht zum 8. und 9. 7.41 irreguläres russisches Militär in Stärke von 60 bis 150 Mann den Ort passierte und sich in die ostwärts des Ortes gelegenen großen Waldungen begab, in denen sich noch starke russische Verbände aufhalten, die von Offizieren und roten Kommissaren geführt werden. Ein durch Nowogrodek ziehendes Kommando der Wehrmacht und ebenso die Feldkommandantur erhielten umgehend von dem Unterstützungstrupp die erforderlichen Mitteilungen, um gegen diese Partisanengruppe vorgehen zu können.

Nach einer Meldung des z. Zt. in Wilna befindlichen E.K. [Einsatzkommando 9] fand auf das Dienstgebäude der Polizei in der Nacht vom 12. auf 13. 7. ein Feuerüberfall statt, durch den jedoch niemand verletzt wurde. Als Vergeltungsmaßnahme wurden 408 Juden festgenommen und nach Beschlagnahme ihres Vermögens erschossen<sup>98</sup>. Am 15. 7. wurde in Zusammenarbeit mit dem litauischen Ordnungsdienst eine gleiche Maßnahme gegen weitere 219 Juden durchgeführt. 202 vom litauischen Selbstschutz vor dem Einrücken der deutschen Truppen festgenommene Personen wurden dem Einsatzkommando überstellt, das sie z. Zt. überprüft. 7 Kommunisten, die bereits vorher von den litauischen Gerichten wegen kommunistischer Agitation zum Tode verurteilt worden waren, wurden nach Übergabe an das E.K. liquidiert. Das gleiche geschah mit 6 von der GFP übergebenen russischen Gefangenen, die als bolschewistische Propaganda- und Schulungsleiter festgestellt werden konnten. In Podreczie, 24 km nördlich von Wilna, hatten Überfälle von Soldaten und Juden stattgefunden. Durch einen vom E.K. abgestellten Trupp wurden darauf am 14. 7. die um den genannten Ort liegenden Waldungen durchkämt. Es wurde ein verlassenes Lager von ca. 40 bis 60 Personen aufgefunden. Nach Aussagen von 3 im Verlauf dieser Aktion aufgegriffenen russischen Soldaten waren die Urheber des Überfalls in unbekannter Richtung abgezogen. Obgleich das Kommando oft beschossen worden ist, sind bisher keine Verluste eingetreten.

In Minsk wurden in der Zeit vom 14. bis 16. 7.41 349 Angehörige der jüdischen Intelligenz als Vergeltungsmaßnahme wegen der täglich von Juden in Minsk vorgenommenen Brandstiftungen liquidiert<sup>99</sup>. Weiter liquidiert wurden in der gleichen Zeit

<sup>97</sup> Zu den antijüdischen Verwaltungsmaßnahmen in Weißrußland, vor allem der Kennzeichnung, der Einführung von Judenräten sowie der Ghettobildung, bei denen die Wehrmacht, besonders die Ortskommandanturen, die führende Rolle spielte, vgl. Gerlach, *Morde*, S. 514–533.

<sup>98</sup> Zwischen dem 4. 7. und 20. 7. 1941 erschossen das Einsatzkommando 9 und litauische Hilfspolizei in Wilna 4000 bis 5000 jüdische Männer. Vgl. Yitzhak Arad, *Ghetto in Flames. The Struggle and the Destruction of the Jews of Vilna in the Holocaust*, Jerusalem 1980, S. 64–79; Longeric, *Politik*, S. 332 f.

<sup>99</sup> Neben Wilna bildete Minsk als zweite von der Heeresgruppe Mitte bereits in den ersten Kriegstagen eroberte Großstadt den „Schwerpunkt der Ermittlungs-, Selektions- und Tötungs-

Andrei *Kazlowski*,  
sowjetrussischer Gemeindevorsteher in Zazelka, der überführt wurde, Angehörige  
seiner Gemeinde nach Sibirien verschickt und sich deren Vermögen angeeignet  
zu haben. K. war Mitglied der K.P.; ferner die politischen Kommissare  
Sawarow *Formas* und

Koslow *Lew*.

Auf dem Gute Lachaza, Kreis Minsk, konnten der stellv. Güterdirektor Ilja  
*Hawrylozyk* (Weißrusse) und der jüdische Tierarzt Chaja *Süßkind* auf Grund von  
Angaben der Gutsangehörigen und eigener Geständnisse überführt werden, daß  
sie nach Abrücken der russischen Truppen sich 6 Gewehre beschafften und ver-  
suchten, eine Gruppe Heckenschützen zu organisieren. Das Unternehmen miß-  
lang jedoch. H. und S. wurden gleichfalls am 16. 7. liquidiert.

Der sich noch im Minsker Zivilgefangenenlager befindliche Rest von 2500 Juden  
wird laufend weiter aussortiert<sup>100</sup>. Jüdische Intelligenz ist nicht mehr darunter,  
jedoch ist es gelungen, durch jüdische V-Personen ungefähr 100 jüdische Mitglie-  
der der K.P., Spitzel usw. festzustellen, die heute exekutiert werden. Soweit die  
noch im Lager vorhandenen Juden nicht unbedingt zu dringenden wirtschaftli-  
chen Arbeiten benötigt werden, erfolgt weiter eine laufende Liquidierung.

Nach Berichten des in Baranowicz liegenden E.K. [8] sind die sicherheitspoli-  
zeilichen Maßnahmen durch die eingesetzten V-Männer erheblich gefördert wor-  
den. Die Fahndungen und Erhebungen leiden aber noch unter dem gänzlichen  
oder teilweisen Fehlen der Melderegister. Die Aufstellung von Einwohnermeldeli-  
sten ist bereits angeordnet worden. Hemmend wirkt sich bei der Personenfah-  
ndung noch die Ansicht der Bevölkerung aus, daß die z. Zt. von der deutschen  
Wehrmacht besetzten Orte wieder von den Sowjets zurückerobert werden könn-  
ten. Die Bevölkerung wird jedoch durch öffentliche Anschläge zur Mitarbeit auf-  
gefordert und ihre Furcht vor der Rückkehr der Sowjets durch entsprechende

---

aktivitäten der Einsatzgruppe B" im Juli 1941 (Gerlach, *Morde*, S. 549). Die meisten Opfer  
kamen aus dem Zivilgefangenenlager (siehe nächste Anm.).

<sup>100</sup> Zur Tätigkeit der Einsatzgruppe B in Minsk, wo sich Nebe seit 5. 7. 1941 persönlich aufhielt  
und einen großen Teil seiner Männer konzentriert hatte, im Juli 1941 vgl. Gerlach, *Einsatz-*  
*gruppe B*, in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 54–56; ders., *Morde*, S. 506–510 u. S. 549 f. Der  
örtliche Befehlshaber der Wehrmacht ließ Ende Juni 1941 alle Männer im wehrfähigen Alter  
(etwa zwischen 18 und 50 Jahren) in einem großen Zivilgefangenenlager internieren. Wohl  
am 7. oder 8. 7. 1941 erhielten die Einsatzgruppe und die Geheime Feldpolizei, vermutlich  
vom verantwortlichen Armeeoberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Hans v. Kluge, den Auf-  
trag, die Insassen zu überprüfen. Nebe berichtete von den Aussonderungen und Erschießun-  
gen zuerst in der „Ereignismeldung UdSSR“ Nr. 21 vom 13. 7. 1941, in: IfZ-Archiv, MA 91/1:  
„Zur Entlassung gelangten bisher nur Personen, die sich einwandfrei ausweisen konnten und  
die weder politisch noch kriminell belastet sind. Der im Lager verbliebene Rest wird einer sorg-  
fältigen Überprüfung unterzogen und jeweils nach Maßgabe des Ermittlungsergebnisses behan-  
delt werden. 1050 Juden wurden zunächst liquidiert. Weitere werden täglich laufend zur Exeku-  
tion gebracht. Hinsichtlich der noch im Lager verbliebenen Nichtjuden wurde mit der Liqui-  
dierung der Kriminellen, der Funktionäre, der Asiaten usw. begonnen.“ Die genaue Zahl der  
bis Anfang August 1941 täglich Ermordeten ist unbekannt. Nach dem Krieg wurden in einem  
Graben nahe Minsk etwa 10.000 Leichen gefunden. Vermutlich wurden allein im Juli 1941 an  
die 5000 Insassen des Lagers erschossen, überwiegend Juden.

Hinweise zu zerstreuen versucht. Die bereits einlaufenden Anzeigen beweisen, daß die Weißrussen sich langsam an der Fahndung nach den Funktionären beteiligen. In Baranowicz, Slonim, Lachowicz, Stolpce und in der Umgebung dieser Städte wurden Razzien durchgeführt und 400 Festnahmen vorgenommen. Es wurden vorerst nach Überprüfung 39 Personen in Slonim und 21 in Baranowicz liquidiert<sup>101</sup>. Es handelt sich vornehmlich um Angehörige der kommunistischen-jüdischen Intelligenz, sowie um Personen, die noch nach dem Rückzug der Sowjettruppen nachweislich versucht haben, mit den Sowjets in Verbindung zu bleiben, Spitzeldienste zu leisten und die Bevölkerung durch Wucher und Drohungen zu terrorisieren. Die Exekution dieser Personen wurde zur Abschreckung durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben. Der Rest der Festgenommenen wird z. Zt. noch überprüft. Im Zuge dieser Aktion wurde ein Pole exekutiert, der zwei Einwohner Slonims fälschlich der Unterstützung sowjetrussischer Truppen beschuldigt hatte. Ein vom E. K. eingerichteter ziviler Ordnungsdienst unterstützt unsere Maßnahmen. Die Bildung eines abgeschlossenen jüdischen Wohnbezirks in den genannten Orten wurde in die Wege geleitet. Der nach Stolpce abgeordnete Sondertrupp konnte feststellen, daß sich in den Wäldern nördlich dieser Ortschaft Partisanengruppen befinden. Die Wehrmacht wurde sofort unterrichtet.

In Grodno wurden von dem dortigen E. K. weitere 16 Juden festgenommen, die nachweislich während der Sowjetherrschaft für den NKWD gearbeitet haben und nach dem Einmarsch der deutschen Truppen die Bevölkerung zum Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht aufreizten. Sie wurden am 15. 7. 41 mit weiteren 7 Juden aus Indura (1 komm. Jugendfunktionär und 6 Angehörige einer Räuberbande) liquidiert. Der gleichen Verbrechen wird eine größere Anzahl anderer Juden aus Grodno beschuldigt. Ihre Überprüfung, Festnahme und Liquidierung erfolgt laufend<sup>102</sup>. Ferner konnte das E. K. 4 NKWD-Dienststellen ermitteln. In mehrfach versiegelten Briefen wurden Aufmarschpläne der russischen Armee für den Mobfall vorgefunden, die unverzüglich dem Ic der 87. Division übergeben wurden.

ZdA.

<sup>101</sup> Größere Mordaktionen in diesen beiden Städten standen aber unmittelbar bevor: Am 17. 7. 1941 tötete ein Teilkommando des EK 8 und das Polizeibataillon 316 in Slonim 1159 jüdische Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren (Gerlach, Morde, S. 548); am 18. 7. 1941 erschöß ebenfalls ein Teil des EK 8 in Baranowicz 381 „jüdische Funktionäre, Aktivisten und Plünderer“ aus einem Zivilgefangenenlager (ebenda, S. 550).

<sup>102</sup> Heydrich hatte nach einem Besuch mit Himmler am 30. 6. 1941 in Grodno bemängelt, daß er dort keine Angehörigen der Einsatzgruppe B angetroffen habe (ebenda, S. 544). Die Einsatzgruppe hatte dort also einen „Nachholbedarf“ an Morden, wie von Nebe in der „Ereignismeldung UdSSR“ Nr. 21 vom 13. 7. 1941 eingestanden wurde, in: IZ-Archiv, MA 91/1: „In Grodno und Lida sind zunächst in den ersten Tagen nur 96 Juden exekutiert worden. Ich habe Befehl gegeben, daß hier erheblich zu intensivieren sei.“

## Dokument 2

Schreiben des Heeresgruppenkommandos Mitte, 14. August 1941, mit einem Polizeilichen Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppe B

*BStU, Zentralarchiv, RHE 4/85 SU, Bd. 7, Bl. 181–187. Fotokopie des Entwurfs und der Anlage.*

Heeresgruppe Mitte  
Ic/A.O.

H[aupt]Qu[artier], den 14.8. 1941  
ab: 15.8.

Aus einem Bericht der Einsatzgruppe B werden anliegende Auszüge zur Kenntnis gebracht mit der Bitte um entsprechende Maßnahmen in den Armeebereichen bzw. im rückwärtigen Heeresgebiet, soweit die Truppe beteiligt ist.

Für das Heeresgruppenkommando Mitte  
Der Chef des Generalstabes  
I.A. v. G[ersdorff]  
Major i. G.

Verteiler:

A[rmee]O[ber]K[ommando] 2  
A[rmee]O[ber]K[ommando] 4  
A[rmee]O[ber]K[ommando] 9  
Armee-Gr[uppe] Guderian  
P[an]z[er]-Gr[uppe] 3  
Bef[ehlshaber des] rückw[ärtigen] H[eer]es G[ebiets] Mitte

[Anlage:]

### II. Polizeiliche Tätigkeit

#### 1. Einsatz gegen Partisanen.

Die eingehenden Berichte lassen erkennen, dass seitens der Einsatzgruppe der Bekämpfung der Partisanen ständig stärkere Beachtung geschenkt werden muss, denn es zeigt sich, dass diese Banden nicht nur die Bevölkerung terrorisieren und Lebensmittel erpressen, sondern vor allem auch den Nachschub an die Front stören, Sabotageakte verüben und Überfälle auf einzelne Soldaten oder kleinere Gruppen durchführen<sup>103</sup>. Ihr Auftreten wird immer häufiger und rück-

---

<sup>103</sup> Am 3. 7. 1941 hatte Stalin in einer Rundfunkansprache zum Partisanenkrieg aufgerufen, doch blieb die Wirkung zunächst gering. Eine Guerillabewegung war nur unzulänglich vorbereitet worden und fand lange keine nennenswerte Unterstützung in der Bevölkerung. Im Som-

sichtsloser. Vielfach haben sie sich Zivilkleidung verschafft, sich ihrer Militärstiefel und ihrer Militärpapiere entledigt und versuchen neuerdings auch in Frauenkleidung unterzutauchen. Sie sind durchweg bewaffnet und eignen sich zuweilen auch deutsche Kraftfahrzeuge an. Natürlich liegt in der ganzen Partisanentätigkeit ein wohldurchdachtes System, für das die Hauptverwaltung der politischen Propaganda der Roten Armee verantwortlich ist. Aufgefundene Flugblätter lassen einwandfrei erkennen, dass diese Abteilung der Roten Armee bis ins einzelne gehende Anweisungen für die Durchführung des Partisanenkrieges herausgegeben hat. Es sollen Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen, Kabelleitungen, Wege und Brücken zerstört, Transporte überfallen, wichtige Gebäude, Vorräte und Erntebestände angezündet werden. Die Flugblätter zeigen auch Vorschriften über Organisation, Bewaffnung, Versorgung und Leitung der Partisanen.

Von den Kommandos sind inzwischen umfangreiche Aktionen gegen Partisanengruppen durchgeführt worden. So konnte z. B. das EK 9 feststellen, dass sich in der Nähe des 60 km nordostwärts Witebsk gelegenen Ortes Schliachotki eine stark bewaffnete Bande von ca. 40 Mann in den Wäldern umhertrieb und sich hauptsächlich aus roten Offizieren und Funktionären zusammensetzte. Der Ort wurde mehrmals ausgeplündert. Bei einer zunächst erforderlichen Erkundung kam ein Trupp des EK 9 mit dieser Partisanengruppe in Berührung, die zum weitaus grössten Teil in die Wälder flüchten konnte, da die Einsatzkräfte zu einer Umzingelung nicht ausreichten. Die Säuberung des fraglichen Waldgebietes wird zusammen mit der Wehrmacht erfolgen.

Eine lebhaftere Partisanentätigkeit ist insbesondere im südlichen Abschnitt der Heeresgruppe festgestellt worden. Wie bereits durch Sonderbericht gemeldet, hatte ein in Sluzk tätiger Trupp des EK 8 am 29. 7. 41 einen Feuerkampf mit Partisanen, bei dem auf der Feindseite 6 Tote zu verzeichnen waren. In Auswirkung dieser Aktionen wurden ausserdem noch weitere 24 Partisanen erschossen. In Pohost, 15 km südostwärts Sluzk, verübten in deutsche Uniformen gekleidete Partisanen mehrere Morde. Sie wurden am 31. 7. gestellt und zusammen mit 38 Juden, die ihnen Unterstützung gewährt hatten, liquidiert. In Luban, etwa 50 km südostwärts Sluzk, wurde von dem gleichen Trupp eine etwa 100 Mann starke Par-

---

mer 1941 kam es meist nur zum sporadischen Auftreten sowjetischer Diversions- und Sabotagetrupps sowie zum vereinzelt Widerstand kommunistischer Kader und versprengter Rotarmisten. Selbst im Bereich der Heeresgruppe Mitte, die später besonders stark vom Partisanenkrieg betroffen war, konnte noch im August 1941 festgestellt werden, „daß entgegen den Erwartungen Freischärlerei nur in geringem Umfange vorgekommen ist und infolgedessen die strengen Strafen nur vereinzelt zur Anwendung kommen brauchten“. Panzergruppe 3, Tätigkeitsbericht Ic, Januar-Juli 1941, 14. 8. 1941, in: BA-MA, RH 21-3/423. Ähnlich wurde auch von anderen Verbänden berichtet. Besonders in den ersten Monaten des Ostfeldzugs bot die „Partisanengefahr“ vor allem einen Vorwand, um „Verdächtige“ zu exekutieren. Das brutale Vorgehen der SS und Polizei sowie von Teilen der Wehrmacht führte allerdings bald dazu, daß Weißrußland zum Zentrum des sowjetischen Partisanenkampfes wurde. Vgl. Witalij Wilenchik, Die Partisanenbewegung in Weißrußland 1941–1944, Wiesbaden 1984; Gerlach, Morde, S. 859–1055. Eine gute Zusammenfassung der Literatur über den Partisanenkrieg im Osten bietet Timm C. Richter, „Herrenmensch“ und „Bandit“. Deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik als Kontext des sowjetischen Partisanenkrieges (1941–44), Münster 1998.

tisanengruppe aufgespürt, die bereits zahlreiche Sabotageakte verübt und die Bevölkerung ausgeplündert oder terrorisiert hatte. Es gelang dieser Bande jedoch, sich zunächst nach Barikow, 25 km von Luban entfernt, zurückzuziehen. Die erforderlichen Massnahmen sind eingeleitet.

Am 26.7. wurden in Minsk vom EK. 8 neun ehemalige russische Soldaten liquidiert. Sie hatten sich als Partisanen betätigt und zwischen Stolpce und Minsk einen Feuerüberfall auf die Insassen eines Kraftwagens der Wehrmacht ausgeführt. Eine weitere Partisanengruppe wurde bei Lachasa, etwa 5 km westwärts Lagoisk, festgestellt. Bei einem nächtlichen Feuergefecht wurden 2 schwer bewaffnete Partisanen erschossen, der Rest konnte im Walddickicht entkommen. Lediglich ein angeblicher Armenier, der ebenfalls zu dieser Terrorgruppe gehörte, wurde bei der Nachsuche gefasst und unschädlich gemacht. Bei dem Feuergefecht wurde der wolgadeutsche Verwalter durch einen russischen Gewehrschuss an der Schulter verletzt.

Auch in Smolensk und Umgebung sind Partisanengruppen beobachtet worden, die vermutlich zu dem Vernichtungsbataillon<sup>104</sup> gehörten, das in Smolensk aufgestellt worden war (vergl. Sonderbericht). Aus einem ebenfalls in Smolensk aufgefundenen Aktenvermerk<sup>105</sup> ergibt sich, dass die politische Abteilung der Verwaltung des Volkskommissariats für die Staatssicherheit des Gebiets Smolensk für ihre Operationsziele eine Aufstellung der Wehrpflichtigen vorgenommen hat, die s.Zt. gegen die Weissfinnen gekämpft haben<sup>106</sup>. Ob diese zur Partisanentätigkeit oder zu anderen militärischen Aufgaben herangezogen werden sollten, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen.

Bei der Bekämpfung von Partisanengruppen hat sich gezeigt, dass die Entsendung einer grösseren Anzahl von zuverlässigen Vertrauenspersonen in die bedrohten Gebiete erfolgversprechend ist. So wurden z.B. wertvolle Feststellungen über Partisanengruppen getroffen, die sich in den Waldgebieten nordostwärts Borissow betätigen. Die erforderlichen Fahndungsmassnahmen sind mit dem zuständigen Sicherungsbataillon eingeleitet worden.

Unzweifelhaft stellen die Partisanen eine grosse Gefahr dar, wenn sie wirklich den Moskauer Weisungen entsprechend handeln. Nach den von hier getroffenen Feststellungen scheinen die Partisanen aber nur dann eine Aktivität zu entwickeln, wenn sie in der Hand von Offizieren, Funktionären oder Kommissaren

<sup>104</sup> Nach dem deutschen Überfall wurden in der Sowjetunion aus Parteimitgliedern und organisierten „Werkträgern“ sogenannte Vernichtungsbataillone aufgestellt, die das Hinterland der Roten Armee sichern, gegen deutsche Diversanten vorgehen, vor dem Rückzug Wirtschaftsgüter zerstören und gegebenenfalls den Kampf auch im Rücken des Feindes fortführen sollten. Vgl. Joachim Hoffmann, Die Kriegführung aus der Sicht der Sowjetunion, in: DRZW, Bd. 4, S. 713–809, hier S. 753.

<sup>105</sup> In Smolensk fiel den deutschen Eroberern das komplette Archiv der örtlichen KP in die Hände. Diese seltene Beute konnte auch noch nach dem Krieg im Westen ausgewertet werden. Vgl. Patricia Kennedy Grimsted, The Odyssey of the Smolensk Archive: plundered Communist records, in: 1999 12 (1997), Heft 4, S. 71–97; 13 (1998), Heft 2, S. 190–201; 14 (1999), Heft 1, S. 134–151.

<sup>106</sup> Gemeint ist offenbar der finnisch-sowjetische Winterkrieg von November 1939 bis März 1940.

sind. Sobald sie aber ohne die Aufsicht sind, zerstreuen sie sich und versuchen ihre Heimatdörfer zu erreichen.

## 2. Aktionen gegen Kommunisten usw.

Sicherheitspolizeiliche Aktionen gegen kommunistische Funktionäre, NKWD-Agenten und jüdische Intellektuelle wurden in Bielsk, Borissow, Bialystok, Grodno, Gorodok, Glebocki, Lachowicze, Minsk, Mogilew, Molodeczno, Nowogrodek, Nowoswenciani, Polozk, Surasch, Sluzk, Skidel, Smolensk, Wileika, Wilna, Witebsk und anderen kleineren Ortschaften weiterhin durchgeführt<sup>107</sup>. In Bielsk gelang es einem Teilkommando an einem Tage 82 Personen festzunehmen, zu überprüfen und als eifrige Kommunisten festzustellen. Sie wurden entsprechend behandelt. Diese Aktion erstreckte sich über einen Raum von rund 50 km. Durchmesser. In Bialystok wurden weiter eine Anzahl Grossrussen, Weissruthenen, Polen und Juden, darunter 4 Frauen wegen kommunistischer Betätigung, Agenten-Tätigkeit für NKWD., Zugehörigkeit zur roten Miliz und wegen Plünderens liquidiert. Der in Grodno stationierte Trupp berichtet über weitere Festnahmen von Juden, Polen und Weissruthenen wegen kommunistischer Umtriebe, Mitarbeit im NKWD. und unbefugten Waffenbesitzes und Verbreitung von Greuelnachrichten. Der in Nowogrodek tätige Trupp führte Aktionen gegen die jüdische Intelligenz durch, unter denen sich langjährige Mitglieder der KP. und Agenten des NKWD. befanden. In Zdzieciol konnte ein Einsatztrupp wertvolles Schriftgut und Karteimaterial sicherstellen, kommunistisches Propagandamaterial und Hetzschriften wurden auf dem Marktplatz verbrannt. Im Parteigebäude von Gorodok wurde ebenfalls wertvolles parteiamtliches Material beschlagnahmt. In Witebsk, Polock und Surash wurden Aktionen gegen bolschewistische Funktionäre, Komsomolmitglieder und jüdische Intelligenzler durchgeführt. Es konnten hierbei Komsomolangehörige überführt werden, die gemeinsam mit Juden Brandstiftungen in Witebsk begangen hatten. In Minsk wurde das Zivilgefängnis durchkämmt. Die hierbei festgestellten Funktionäre wurden liquidiert. Ein politischer Kommissar, der bei der 113. sowjetischen Division die bolschewistische Führung und Propaganda leitete, konnte in Minsk festgenommen werden. Er steht im Verdacht, illegale Flugblätter verfasst zu haben. Die Ermittlungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen. Ausser in Minsk erfolgten weitere Liquidierungsaktionen in Rakow, Sluzk, Bastowicze, Luban, Ossipowitschi, Tatarka und Werezy. Von dem in Borissow eingesetzten Trupp wurden weitere 16 Personen erschossen, die sich als aktive Kommunisten und NKWD-Agenten betätigt und die Bevölkerung terrorisiert hatten. Sie waren auch der Begünstigung russischer Kriegsgefangener überführt. In Lachowicze wurden mehrere Juden wegen aktiver

<sup>107</sup> Daß mit dieser knappen Bemerkung zahllose, teilweise massenhafte Erschießungen besonders von jüdischen Männern angesprochen wurden, war im Heeresgruppenkommando natürlich bekannt und dürfte auch den anderen hohen Kommandobehörden der Heeresgruppe Mitte nicht verborgen geblieben sein. Die Zahl der Opfer in den hier und im folgenden genannten Städten und Gemeinden ging allein bis Anfang August 1941 in die zig Tausende. Genauer dazu die in Anm. 96 genannte Literatur.



kommunistischer Betätigung liquidiert. Ein in Zivil aufgegriffener Rotarmist, der einer nördlich Lachowicze operierenden Partisanengruppe angehörte, wurde erschossen. In den kleineren Ortschaften Lenki, Hresk, Wesilenki und Spoli wurde eine Anzahl Weissruthenen, deren Betätigung im NKWD einwandfrei festgestellt werden konnte und die sich auch wegen Plündern strafbar gemacht haben, zur Exekution gebracht. Unter ihnen befand sich auch ein russischer Offizier in Zivil, der die Bevölkerung gegen die deutschen Truppen aufgehetzt hatte. In Mogilew konnte das Vorkommando VII b mit der kämpfenden Truppe einrücken und bedeutsames Material beschlagnahmen. 28 Funktionäre der KP. wurden festgenommen. Einem Agenten konnte nachgewiesen werden, dass er für die Verschleppung von Volksdeutschen nach Sibirien verantwortlich ist. Sämtliche Festgenommenen wurden, nachdem sie den Aufenthalt weiterer flüchtiger Funktionäre angegeben hatten, liquidiert. 50 Juden mussten wegen Brandstiftung erschossen werden. Mit der Ortskommandantur wurden Vereinbarungen über Bildung eines Judenrates und die Wiedereinrichtung des früheren Ghettos getroffen. In Smolensk waren Exekutivmassnahmen bisher dadurch behindert, dass sich von den 160.000 Einwohnern nur etwa 1000 in der Stadt befanden. Ein geringer Teil der geflüchteten Bevölkerung ist inzwischen zurückgekehrt. Aus Sicherheitsgründen wurden die noch hier verbliebenen Männer zunächst in einem Lager untergebracht und werden nun systematisch überprüft. Zunächst wurden Leute ausgesucht, die sich als V-Personen eignen. Sie wurden beauftragt, aus der allmählich zurückkehrenden Bevölkerung die NKWD.-Agenten, Funktionäre, Saboteure usw. herauszusuchen. Für die Juden wurde ein Ältestenrat bestellt, die Schaffung des Ghettos in Angriff genommen und die äussere Kennzeichnung im Einvernehmen mit der Ortskommandantur durchgeführt.

Für Smolensk wurde schliesslich noch ein Ordnungsdienst aufgestellt, der die Ruhe und Ordnung innerhalb der einheimischen Bevölkerung aufrecht erhalten und die deutschen Sicherheitsorgane zur Konsolidierung der politischen Verhältnisse unterstützen soll.

### 3. Anzeigentätigkeit.

Allgemein ist zu beobachten, dass die Anzeigefreudigkeit der Bevölkerung zunimmt. Besonders bewährt hat sich die von der Einsatzgruppe angeordnete und von den Kommandos jeweils öffentlich bekanntzumachende Aufforderung der Bevölkerung, alle Wahrnehmungen über Auftauchen von Kommunisten, Saboteuren, Agenten, Brandstiftern usw. der deutschen Sicherheitspolizei zur Kenntnis zu bringen. Allerdings musste auch festgestellt werden, dass eine ganze Anzahl Personen glaubte, nun persönliche Wünsche und Rachegeleüste durch Erstattung von Anzeigen befriedigen zu können. Die Kommandos sind daher angewiesen worden, die einlaufenden Anzeigen eingehend nachzuprüfen, um Fehlmassnahmen von vornherein auszuschliessen. Diese Vorsicht ist notwendig, da in einigen Fällen versucht worden ist, und zwar von kommunistischer Seite, die von deutschen Dienststellen eingesetzten Mitarbeiter als Kommunisten zu verdächtigen und auf diese Weise schliesslich wieder Unruhe in die Bevölkerung zu tragen.

562 Dokumentationen

Aus den Anzeigen ergab sich weiterhin, dass viele Juden nach Erscheinen der Sicherheitspolizei in die Wälder flüchteten und sich dort versteckt halten. So gelang es dem EK. 9 in einem Walde bei Witebsk 300 solcher Juden gefangen zu nehmen. Eine gründliche Erfassung der auf diese Weise geflüchteten Juden wird allerdings erst im rückwärtigen Gebiet mit dem Einsatz der Polizei-Bataillone möglich sein.

**Hans-Peter Schwarz zum 70. Geburtstag**

Am 13. Mai 2004 vollendete Hans-Peter Schwarz, emeritierter Ordinarius für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, sein 70. Lebensjahr. Das Institut für Zeitgeschichte hat ganz besonderen Anlaß, Hans-Peter Schwarz zu gratulieren, arbeitet es doch mit ihm seit mehr als zweieinhalb Jahrzehnten eng zusammen. Hans-Peter Schwarz zu ehren, bereitet Freude, ihn als Zeithistoriker zu würdigen, bereitet besondere Freude, hat er doch nicht allein Verdienste, große Verdienste, sondern Verdienst: Alle Auszeichnungen „pour le mérite“ wären ihm ohne weiteres gemäß. Jeder von uns weiß: Es gibt Laudationes, für die man sucht und sucht – und doch nicht findet.

Ganz anders bei Hans-Peter Schwarz: Um ihn als Wissenschaftler darzustellen, darf man getrost der altmodischen, von mir geteilten Meinung frönen, daß ein Gelehrter in erster Linie an seinem Œuvre zu messen ist. Dazu bedarf es keiner Rhetorik, eine nüchterne Bestandsaufnahme genügt, um den ungewöhnlichen Rang des Zeitgeschichtlers Hans-Peter Schwarz zu demonstrieren. Wir erleben an ihm den seltenen Genuß, von den „historischen Größen“ unmittelbar zur Größe des Historikers zu gelangen. Da der Jubilar die historische Größe nie gescheut hat, nimmt er die eigene gelassen, aber mit ebenso berechtigter wie selbstverständlicher Genugtuung hin.

Er liebt das historische Porträt und zählt zu seinen Meistern. Gegen Goethes Wort an Lavater, „individuum est ineffabile“, ist er mutig und immer wieder angegangen: Was die Welt im Innersten zusammenhält, das will er von seinem ersten bis zum bisher letzten Werk im Individuum erforschen. „Wer Augen hat, sieht alles in allem“ – diesen Satz Lichtenbergs stellte Schwarz 1962 als Motto dem einleitenden Kapitel seines ersten Buches voran.

Hans-Peter Schwarz hat die Aufgabe des Biographen von Beginn an in dem umfassenden Sinne verstanden, den Goethe im Vorwort zu „Dichtung und Wahrheit“ beschreibt: „Denn dies scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abspiegelt“. Und wenn man das Œuvre von Hans-Peter Schwarz betrachtet, drängt sich der Schluß auf: Goethe hat einen Typus vergessen – denjenigen, der im Werk des Historikers eine zentrale Rolle spielt: den Staatsmann und Politiker, oder, um es mit dem Untertitel seines letzten großen Werkes zu sagen, die „Monster, Retter und Mediokritäten“.

Wenn das Oxford English Dictionary die Lebensgeschichte einer Persönlichkeit als Zweig der Literatur definiert, gibt es nur dem Ausdruck, was eine gebildete Öffentlichkeit in Frankreich oder Großbritannien ohnehin weiß: Die historische Biographie wird dort von jeher und ungebrochen zugleich als literarisches und als historiographisches Genre geschätzt. Bei uns hingegen haben so manche Moden die Bedeutung der Biographie für die Geschichtswissenschaft verkannt. Heute sind diese Moden selbst historisch geworden, entdecken doch die vehe-

menten Protagonisten einer historischen Sozialwissenschaft, in der die Individuen nicht vorkommen und die Menschen nur blasse Funktionen sozialer Rollen bleiben, heute plötzlich die „neue Biographie“ und die Kultur; dies sind zwar keine übermäßig originellen Entdeckungen, aber freuen wir uns darüber für die Bildung der Deutschen.

Hans-Peter Schwarz ist von solchen Moden unabhängig: Als die Geschichte der Internationalen Beziehungen bei einem Großteil der deutschen Historiker in Mißkredit geraten war, beschäftigte er sich (wie damals nur wenige, vor allem Andreas Hillgruber, Werner Link und Klaus Hildebrand) unverdrossen mit der Geschichte der Außenpolitik. Als die historische Biographik außer Kurs war, arbeitete er ungerührt an seiner großen Adenauer-Biographie. Als es deutsche Zeithistoriker gab, die die Geschichte der Bundesrepublik langweilig und gar provinziell nannten, bewies er historiographisch das Gegenteil – lange bevor plötzlich altlinke Kritiker 1989 den Reiz der alten Bundesrepublik und ihrer Hauptstadt Bonn entdeckten, die sie bis dahin verspottet oder karikiert hatten. Weil die ethischen, politischen und historiographischen Wertmaßstäbe von Schwarz sich nicht an Moden orientieren, sind auch seine früheren Werke gültig geblieben, weil er wissenschaftlich zwar durchaus modern, nicht aber modisch war, wurde er auch nicht altmodisch.

Das biographische Œuvre von Schwarz kennt alle Spielarten: die an Sachproblemen orientierte Analyse einer historischen Persönlichkeit, die sie ideen- und entwicklungsgeschichtlich in den Horizont der Epoche stellt, die monumentale Darstellung der historischen Größe, die Zeit und Welt mitgeprägt hat, und die kleine Form des Porträts, bei der auf die literarische Verdichtung alles ankommt. Und nicht zu vergessen schließlich die vergleichende Porträtkunst, die die Individuen mit überindividuellen Problemstellungen oder epochalen Tendenzen dialektisch verquickt: sei es in seinen mit feinem Pinselstrich und historischer Tiefendimension gezeichneten „Begegnungen an der Seine. Deutsche Kanzler in Paris“ (1993), sei es in seinem letzten, die Weltgeschichte deutenden Hauptwerk „Das Gesicht des Jahrhunderts“.

Nicht zufällig mündet Hans-Peter Schwarz' Erstling „Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers“, 1962 erschienen, nach der reflektierten Analyse eines komplexen, von der Person Jüngers und seiner damals noch kaum bekannten frühen Publizistik ausgehenden Themen- und Beziehungsgeflechts, in den Abschnitt „Der Exzentriker als Repräsentant der Epoche“. Dieses frühe Werk hat bis heute seine Frische behalten, die aus einer zupackenden Interpretation resultiert, aber zugleich unter einem Bildungshorizont geschrieben ist, der für einen so jungen Autor ungewöhnlich war und ist. Ungewöhnlich ist auch die Souveränität, mit der Schwarz Jünger in die Zeitläufe stellt: „Der Erkenntniswert, nicht der Streitwert der Jüngerschen Irrtümer ist wesentlich! Nehmen wir ihn also, wie er ist – kein Demokrat, aber ein Herr von Phantasie und Charakter, der zudem und vor allem gut zu schreiben weiß – und lassen wir ihn die Frage seiner persönlichen Verantwortlichkeit in stiller Stunde mit sich selbst abmachen. Die Frage nach der Verantwortung des Dichters wirft nämlich eine andere, wesentlich aktuellere auf: die nach der Verantwortlichkeit seines

Publikums. [...] Nicht die Verantwortlichkeit des Autors ist also das Kernproblem, sondern die Urteilsfähigkeit seiner Leser. Die Schuld des Verführers wiegt kein Gramm schwerer als die der Verführten.“

Aber natürlich hat Schwarz – selbst ein Herr von Phantasie und Charakter, aber ein Demokrat, der überdies zu schreiben weiß – damals auch ein anderes Grundproblem angesprochen, ein Problem epochenübergreifender Art und ungebrochener Aktualität, nämlich das Verhältnis von Politik und Geist. Und er hat schon damals mit der ihm eigenen Nüchternheit geurteilt: „Niemand wird auf die kritische Radikalität der Intellektuellen verzichten wollen, doch wehe, wenn ihnen der gesunde Menschenverstand nicht mehr Paroli bietet. Wo er abdankt, wird die ‚ewige Opposition des Dichters‘ aus einem dialektisch fruchtbaren Moment zum Verhängnis.“

Handelt es sich bei dem Jünger-Buch, das bis heute eines der besten über diese Problematik geblieben ist, um eine mutig-geistvolle Studie, so hat die zweite von Hans-Peter Schwarz mit 32 Jahren vorgelegte Monographie, die unter der Ägide von Theodor Eschenburg in Tübingen 1966 die Habilitationsschrift bildete, in der Erforschung der Nachkriegszeit Furore gemacht. Unmengen von Quellen zu einer gleichermaßen national- wie weltgeschichtlichen Thematik durcharbeitend, hat Schwarz sie in einer Weise darstellerisch geformt, die den Leser nicht ermüdet, sondern fesselt. Dieses 1966 veröffentlichte Buch „Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949“ stellte den jungen Gelehrten mit einem Schlag in die erste Reihe der deutschen Zeithistoriker und blieb bis heute das Standardwerk zu diesem Thema. Der noch nach vielen Jahren unverändert hohe Rang dieses mehr als 900 Seiten umfassenden Buches kam auch darin zum Ausdruck, daß es 1980 eine Neuauflage erfuhr. Würde es heute erneut publiziert, müßte in den Grundlinien nichts, in den Details nur wenig geändert werden. Wie alle Werke von Schwarz ist es durch intensives Quellenstudium, Weite des Horizonts und die Gabe zu einprägsamen Formulierungen ausgezeichnet. Perlen wie die politisch-biographischen Porträts über Jakob Kaiser oder Kurt Schumacher verbinden sich mit weltpolitischen Strukturanalysen, in denen die USA, Großbritannien und Frankreich ebenso ihren Platz finden wie die Sowjetunion.

Nach diesem Werk folgte die zweibändige Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer von 1949 bis 1963. Diese zusammen über 1000 Seiten umfassenden Bücher (1981, 1983) werden für lange Zeit die führende Darstellung bleiben, sind sie doch über weite Strecken aus den Quellen geschöpft, zugleich aber ein Epochengemälde aller wesentlichen Sektoren von Staat, Gesellschaft, Kultur – bis zum oft geringgeschätzten „Geist der fünfziger Jahre“; immer sind Schwarz' Werke von enormer argumentativer und darstellerischer Kraft.

Normalerweise ist ein Autor nach solchen Höchstleistungen für eine Weile erschöpft, nicht so Hans-Peter Schwarz, setzte er doch sogleich zu einem weiteren Sprung an: 1986 und 1991 veröffentlichte er die großartige Biographie Konrad Adenauers, auch sie ein Monumentalwerk von insgesamt 2100 Seiten. Das Werk

umfaßt die Zeit von 1876 bis 1967, weist eine ungemeine Quellendichte auf und besticht durch einfühlsame Interpretationen, die eine Fülle bisher unbekannter Fakten zu Tage förderten. Zugleich stellt der Autor seinen Helden in die Zeitläufte, d.h. in die ganz unterschiedlichen epochalen Zusammenhänge von der wilhelminischen Zeit bis hin zur Bundesrepublik. Über weite Strecken liest man das Werk trotz seines schier erdrückenden Umfangs mit Spannung. Seine Breitenwirkung zeigt sich auch darin, daß es schon nach wenigen Jahren bei dtv als Taschenbuch erneut aufgelegt wurde. Und noch etwas muß gesagt werden: Bei aller Festigkeit politischer Überzeugung, bei aller – ja begründeten – Bewunderung für Adenauer, steht Schwarz ihm doch keineswegs unkritisch gegenüber, sondern analysiert seine Politik mit wissenschaftlicher Nüchternheit.

Das in der Konzeption originellste, wissenschaftlich gewagteste Werk von Hans-Peter Schwarz erschien 1998: „Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten“. Mit 845 Seiten wiederum ein monumentaler Band, stellt es den grandiosen Versuch dar, das an Grauen, aber auch an Leistungen so reiche 20. Jahrhundert im Brennglas der wirkungsmächtigsten Persönlichkeiten zu erfassen, in den „Extrapersonen“, wie er sie nennt. Aber so farbig und anschaulich, so fesselnd die Porträts auch ausfallen, so individualistisch die Anlage des Buches erscheint: Das Werk ist weit mehr als eine gelungene Sammlung von Biographien – es arbeitet die Typen der Herrschaft und die Tendenzen der Zeit heraus, ist eine Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel ihrer Persönlichkeiten. Nur ein souveräner Kenner höchsten wissenschaftlichen Ranges konnte die analytische Schärfe, den Mut zur Synthese und die sprachliche Brillanz für ein solches Werk haben. Das aufgestaute Erbe der Modernisierungskrisen des 19. Jahrhunderts und die ideologischen Versuche des 20. Jahrhunderts, sie zu bewältigen, die oft unauflöslich scheinende Verbindung der utopischen Verheißung, der ideologischen Verführung und ihrer Banalisierung im Verbrecherischen werden lebendig an den prägenden Figuren – von Kemal Atatürk, über Lenin und Stalin zu Clemenceau und Poincaré, von Briand und Stresemann bis zu Mussolini, Hitler, Mao Tse-tung, aber auch Gandhi, Nehru, Nelson Mandela oder Churchill, Charles de Gaulle, Konrad Adenauer und Helmut Kohl. Auch für dieses Opus gilt, vielleicht sogar in noch stärkerem Maße als für die früheren: Schwarz lesen macht süchtig!

Ohne Zweifel: Hans-Peter Schwarz hat ein Œuvre von hohem qualitativem Rang, innovativer Bedeutung und beeindruckendem Umfang geschaffen, stehen doch neben diesen sieben Büchern weitere eines anderen Genre: historisch-politische Essayistik, Streitschriften, wissenschaftliche Aufsätze, Tagespublizistik und schließlich zahlreiche Herausgeberschaften.

Hans-Peter Schwarz und das Institut für Zeitgeschichte – diese Verbindung bildet ein eigenes Kapitel seiner Biographie. Seit 1980 ist er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats, seitdem wurde er durch dieses Gremium selbst immer wieder einstimmig zur Wiederwahl vorgeschlagen, die der Stiftungsrat dann auch – ebenso einstimmig – vornahm. Von 1988 bis 2004 amtierte er – alle zwei Jahre einstimmig wiedergewählt – in der Nachfolge ebenfalls bedeutender Gelehrter wie Ludwig Bergsträsser, Hans Rothfels, Karl Dietrich Erdmann und vor allem

Karl Dietrich Bracher als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, mit der längsten Amtszeit, die schwierige Übergänge zu bestehen hatte.

1977 wurde er gemeinsam mit Karl Dietrich Bracher zum Herausgeber der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, der international renommierten und auf-lagenstärksten geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift in Deutschland, berufen. Zwei Jahrzehnte hat er das wissenschaftliche Profil dieser Zeitschrift wesentlich mitgeprägt, manch wichtigen Beitrag aus seiner Feder beigesteuert; noch heute fungiert er gemeinsam mit Karl Dietrich Bracher und mir selbst als Herausgeber der Vierteljahrshefte und der ihr angeschlossenen Schriftenreihe.

Die 1991 erfolgte Gründung der Außenstelle des Instituts für Zeitgeschichte in Bonn – nun eine der beiden Abteilungen des Instituts in Berlin, die im Auftrag des Auswärtigen Amtes die diplomatischen Akten der Bundesrepublik Deutschland ediert – ging nicht zuletzt auf seine Initiative zurück: So ist es nur konsequent, daß er von der das Institut für Zeitgeschichte tragenden Stiftung im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt berufene Vorsitzende des Herausbergremiums ist, das die Arbeit an den bisher 34 erschienenen Bänden wissenschaftlich verantwortet. Im übrigen gibt Hans-Peter Schwarz auch für andere Institutionen, zum Beispiel die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf historische Reihen und Editionen mit heraus, für letztere etwa – gemeinsam mit Rudolf Morsey – die Rhöndorfer Ausgabe der Briefe und Gespräche Konrad Adenauers. Besondere Furore machte der 1998 erschienene Band über die Wiedervereinigung 1989/90 in der von ihm damals gemeinsam mit dem Präsidenten des Bundesarchivs, Friedrich P. Kahlenberg, und Klaus Hildebrand herausgegebenen Reihe „Dokumente zur Deutschlandpolitik“. Schließlich ist er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Direktoriums des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik.

Betrachtet man diese Fülle an wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben, an denen er seit Jahrzehnten mitwirkt und die er neben seiner bis 2000 ausgeübten und sehr ernst genommenen Bonner Lehr- und Prüfungstätigkeit und einer sich anschließenden Gastprofessur in Bologna übernommen hat, dann zeigt sich: Hans-Peter Schwarz ist als Historiker nicht allein eine Zwie-, sondern eine Tri-Natur. Seit fast fünfundzwanzig Jahren habe ich selbst mit Hans-Peter Schwarz in einigen dieser Funktionen – und weiteren Kommissionen – zusammengearbeitet, besonders eng natürlich seit ich 1992 – auch auf sein Betreiben hin – nach München zurückgekehrt bin. Diese Zusammenarbeit ist nicht allein reibungslos, vertrauensvoll und freundschaftlich, sondern überdies stets fruchtbar.

Das Institut für Zeitgeschichte verdankt Hans-Peter Schwarz sehr viel. Der Direktor und alle Mitarbeiter nehmen die Gelegenheit wahr, ihm dafür zu danken. Aber etwas anderes muß noch gesagt werden, und wer von Sitzungen und Besprechungen geradezu zugedeckt wird, versteht es ohne Erläuterung: Sitzungen mit Hans-Peter Schwarz werden stets durch Humor aufgelockert. Und tatsächlich gilt: Fröhliche Wissenschaft ist effektiver als trockenel!

Kaum glaublich, daß ein Gelehrter, der zusammengenommen viele Jahre seines Lebens im Archiv verbracht hat, dort nicht verstaubt ist. Kaum glaublich auch, daß er – der zu seinen anderen Pflichten – über viele Jahre hinweg als poli-

VfZ 3/2004

tischer Ratgeber wirkte, sich die Lebensfreude bewahrt hat und die *vita activa* mit der *vita contemplativa* zu verbinden versteht. Bis heute besitzt der Mann profunder Bildung die Muße, seiner Neugier für Literatur und Kunst zu frönen, er ist geradezu besessen von dem, was das 18. Jahrhundert „Lesesucht“ nannte – woher er die Zeit dafür nimmt, wissen wir nicht.

Als Hans-Peter Schwarz 1988 mit dem begehrten und renommierten Münsteraner Historiker-Preis ausgezeichnet wurde, erhielt er ihn für sein Gesamtwerk: Die Jury entzog sich damit der schwierigen Frage, welchem seiner fulminanten Werke der Vorzug gebühre. Aber damals war sein Gesamtwerk keineswegs abgeschlossen, es umfaßte kaum zwei Drittel des heutigen Umfangs. Für sein gesamtes Wirken verlieh ihm der Bundespräsident im Dezember 2003 das große Bundesverdienstkreuz. Angesichts seiner Arbeitskraft steht zu vermuten, daß das *Œuvre* von Hans-Peter Schwarz noch längst nicht abgeschlossen ist. Herausgeber und Redaktion der Vierteljahrshefte und alle Angehörigen des Instituts verbinden mit herzlichen Wünschen die Hoffnung auf weitere so fruchtbare Zusammenarbeit.

*Horst Möller*



## Auschwitz und der Holocaust 1941/42

Eine kurze Antwort auf Michael Thad Allen

Michael Thad Allen hat in seiner Erwiderung (VfZ 51, Heft 4)<sup>1</sup> auf meinen Beitrag zur Entstehungsgeschichte von Auschwitz-Birkenau 1941/42 (VfZ 50, Heft 1)<sup>2</sup> zentrale Thesen meines Aufsatzes in Bausch und Bogen verworfen. Dabei suggeriert seine Replik, daß Auschwitz bereits im Oktober 1941 als Stätte des Massenmordes an Juden geplant worden sei – eine Annahme, die den Tatsachen nicht standhält. Zudem stellt er, unter Ausklammerung einer Diskussion des Forschungsstandes, eine Reihe von irreführenden Behauptungen auf, die nicht unwidersprochen bleiben können.

Er behauptet, daß ich einige der in meinem Aufsatz vertretenen Thesen nicht ausreichend mit Hinweisen auf bereits vorhandene Literatur belegt hätte und erwähnt in diesem Zusammenhang vor allem die Studie von Debórah Dwork und Robert Jan van Pelt („Auschwitz. 1270 to the Present“) sowie seine eigene Dissertation, die 2002 in überarbeiteter Form erschienen ist<sup>3</sup>. Fraglos ist der 1996 von Dwork/van Pelt vorgelegte Beitrag bedeutend. Allerdings übersieht Allen, daß Sybille Steinbacher im Jahr 2000 eine grundlegende Studie über die „Musterstadt“ Auschwitz<sup>4</sup> publiziert hat, die wesentliche Ergebnisse der Arbeit von Dwork/van Pelt aufgreift und in einigen für meine Thesenbildung wichtigen Teilen weiterentwickelt<sup>5</sup>. Aus diesem Grund habe ich dieser neueren Studie überwiegend den Vorzug gegeben. Um seinen Vorwurf zu belegen, ich hätte die Literatur selektiv rezipiert, zitiert Allen auch van Pelts Buch, „The Case for Auschwitz“ (S. 565), welches jedoch erst nach Erscheinen meines Aufsatzes in den VfZ veröffentlicht wurde!

Zudem setze ich mich inhaltlich deutlich sowohl von Dwork/van Pelt als auch Steinbacher ab und gehe über deren Ergebnisse, vor allem was die Reichweite der SS-Ostsiedlungspläne betrifft, hinaus – worauf ich auch hinweise. Die Dissertation von Allen habe ich ausführlich rezipiert, wie er auch implizit bemerkt. Außerdem gibt er zu, daß aus meinem Aufsatz eindeutig hervorgeht, daß meine Thesen zum Verhältnis von Ostsiedlung und Auschwitz sowie zur Geschichte des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA) auf meiner ein halbes Jahr vor

<sup>1</sup> Vgl. Michael Thad Allen, *Anfänge der Menschenvernichtung in Auschwitz, Oktober 1941. Eine Erwiderung auf Jan Erik Schulte*, in: VfZ (51) 2003, S. 565–573.

<sup>2</sup> Vgl. Jan Erik Schulte, *Vom Arbeits- zum Vernichtungslager. Die Entstehungsgeschichte von Auschwitz-Birkenau 1941/42*, in: VfZ 50 (2002), S. 41–69.

<sup>3</sup> Vgl. Michael Thad Allen, *The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps*. Chapel Hill 2002.

<sup>4</sup> Vgl. Sybille Steinbacher, *„Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000.

<sup>5</sup> Weder in seiner Erwiderung noch in der Buchfassung seiner Dissertation erwähnt Allen die Studie von Steinbacher. Rainer Fröbe, *Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die „Endlösung“*, in: Christian Gerlach (Hrsg.), *„Durchschnittstäter“. Handeln und Motivation*, Berlin 2000, S. 155–209, setzt sich ebenfalls kritisch mit Thesen Dwork/van Pelts zur Genese von Auschwitz-Birkenau auseinander. Auch diesen Aufsatz rezipiert Allen nicht.

dem Aufsatz veröffentlichten Dissertation beruhen (S. 568). In dieser Darstellung beziehe ich mich in unterschiedlichen Zusammenhängen zum Teil häufig auf Allens unveröffentlichte Dissertation – als Beleg, lobend, kritisierend oder auf eine andere Meinung von Allen hinweisend<sup>6</sup>. Meine detaillierte Auseinandersetzung mit seiner Arbeit, die ich durchaus schätze<sup>7</sup>, empfindet er aber nur als „pedantisch“ (S. 568).

Und in meinem Aufsatz weise ich bei der Diskussion der Gründe, die Himmler im Januar 1942 veranlaßten, 150.000 jüdische Häftlinge als KZ-Arbeitskräfte vorzusehen, auf meine eigene Studie zum WVHA hin. Dort findet sich als Beleg für die Schlußfolgerung, daß „Himmler und Pohl anstatt der verstorbenen und ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen jüdische Häftlinge als Arbeitskräfte-reservoir für die zukünftigen (Nachkriegs-) Bauaufgaben im besetzten Ostraum nutzen“ wollten, u. a. ein Hinweis auf Allens Dissertation. Überdies setze ich mich in derselben Anmerkung nochmals von Dwork/van Pelt ab<sup>8</sup>.

Im Gegensatz dazu ignoriert Allen meine Darstellung der Geschichte und des Personals des WVHA fast völlig. Gerade vor dem Hintergrund seiner Kritik mutet Allens Umgang mit meiner Dissertation mehr als seltsam an. Zwar geht er in den vier Fußnoten, die er meiner Arbeit widmet, auf Einzelheiten ein, verschließt sich aber einer Rezeption sowohl der empirischen Ergebnisse als auch der Thesen meiner Studie<sup>9</sup>.

Allens inhaltliche Kritik an meinem Aufsatz beginnt nicht etwa mit einer Diskussion meiner Thesen, sondern mit dem wenig fruchtbaren Versuch, meine Arbeiten einer „neo-funktionalistischen Sicht“ zuzuordnen. Obwohl er es versäumt, Namen und Werke zu nennen, meint er, mich ohne eine klar nachvollziehbare Begründung mit den anonymen „Neo-Funktionalisten“ in einen Topf werfen zu können (S. 570 f.).

Soviel wird deutlich: Allen fühlt sich einer Sichtweise verpflichtet, die eine Entscheidung für den Holocaust spätestens auf den Oktober 1941 terminiert und die davon ausgeht, daß es zu diesem Zeitpunkt einen „alles umfassenden Gesamtplan“ gegeben habe. Belege für diese Annahmen bleibt Allen schuldig (S. 570, 573). Obwohl es offensichtlich ist, daß er mit Bezug auf den Oktober-Termin

<sup>6</sup> In über 60 Anmerkungen finden sich Hinweise auf Allens Dissertation. Vgl. Jan Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933–1945, Paderborn/München 2001. Die Buchfassung der Dissertation von Allen erschien erst sowohl nach der Veröffentlichung meiner Dissertation als auch meines Aufsatzes in den VfZ.

<sup>7</sup> Vgl. Schulte, Wirtschaftsimperium der SS, S. 6 f.; ders., (Rezension) Michael Thad Allen. The Business of Genocide: The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps. Chapel Hill: University of North Carolina Press. 2002, in: The American Historical Review 107 (2002), S. 1657 f.

<sup>8</sup> Schulte, Wirtschaftsimperium der SS, S. 362 (vgl. auch Anm. 144); vgl. ders., Vom Arbeits- zum Vernichtungslager, S. 59 f.

<sup>9</sup> Ich habe in der Publikationsfassung seiner Dissertation vier Hinweise auf das Manuskript meiner Dissertation und vier Hinweise auf meinen Aufsatz: Rüstungsunternehmen oder Handwerksbetrieb? Das KZ-Häftlinge ausbeutende SS-Unternehmen „Deutsche Ausrüstungswerke GmbH“, in: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, hrsg. von Ulrich Herbert u. a., Bd. 2, Göttingen 1998, S. 558–583, gezählt.

Anleihen bei Christopher Browning macht, erwähnt Allen Browning in diesem Zusammenhang nicht<sup>10</sup>. Die umfangreiche Literatur, die für einen späteren Zeitpunkt einer Entscheidungsfindung für den Holocaust plädiert, qualifiziert er ab, ohne sich mit ihr auseinanderzusetzen und ohne die darüber geführten Debatten auch nur zu erwähnen (S. 570 f.).

Vor allem aber ist klar: Allens Thesen zur Genese des Holocaust und seine Kritik an mir gehen an dem Thema meines Aufsatzes vorbei. Ich erläutere, wann und auf welche Weise Auschwitz-Birkenau zum zentralen Vernichtungsort für die europäischen Juden mutierte, nicht, wann die Entscheidung für den Holocaust getroffen wurde.

Gegen Ende seiner Erwiderung führt Allen ein Argument an, das er schon früher herangezogen hat und das ihm als Beleg dafür dient, daß bereits im Oktober 1941 Gaskammern zur Vernichtung von Menschen geplant worden seien. Dabei bezieht er sich auf das zunächst für das Stammlager von Auschwitz geplante Krematorium. Gemäß der Argumentation von Allen sei die vorgesehene Lüftung des Leichenkellers I vor allem darauf abgestellt gewesen, die Vernichtung von Menschen durch Zyklon B zu erleichtern<sup>11</sup>. Demgegenüber kommen Dwork, van Pelt und Jean-Claude Pressac, die ebenfalls auf die Besonderheiten der Lüftung des später in Birkenau aufgebauten Krematoriums II hingewiesen haben, zu anderen Ergebnissen<sup>12</sup>: Erst ab der zweiten Jahreshälfte 1942 seien die Pläne so umgestaltet worden, daß tatsächlich eine Gaskammer entstand<sup>13</sup>.

Doch selbst wenn man Allens Argumentation folgen wollte, gehen seine Hinweise abermals an meiner These von einer späten Einbeziehung Auschwitz-Birkenaus in den Völkermord an den europäischen Juden vorbei. Allen vermeidet wohlweislich jeden Hinweis darauf, daß die von ihm vermutete Vergasungseinrichtung schon im Oktober 1941 zur Ermordung von Juden bestimmt war. Vielmehr spricht er von unspezifischen „Opfern“, die in der Leichenkammer vergast werden sollten<sup>14</sup>. Obwohl er versucht, einen Zusammenhang zu den im Oktober 1941 beginnenden territorialen „Endlösungen“ herzustellen, wagt er es nicht zu argumentieren, daß schon damals in Auschwitz eine neue Gaskammer zur systematischen Vernichtung von Juden geplant worden sei (S. 572 f.). Somit bleibt er auch hier letztlich die Begründung für seine Erwiderung auf meinen Aufsatz schuldig.

<sup>10</sup> Vgl. Christopher R. Browning, *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*, Frankfurt a.M. 2001, S. 47–92, bes. S. 77. In anderem Zusammenhang geht Allen dagegen durchaus auf die englische Ausgabe dieses Buches von Browning ein. Vgl. Allen, *Anfänge der Menschenvernichtung*, S. 567, Anm. 7, u. S. 570, Anm. 16.

<sup>11</sup> Vgl. ebenda, S. 571 ff.; ders., *The Devil in the Details: The Gas Chambers of Birkenau, October 1941*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 16 (2002), S. 189–216, bes. S. 198–201.

<sup>12</sup> Hierauf weist Allen auch in seinem englischsprachigen Aufsatz hin. Vgl. Allen, *Devil*.

<sup>13</sup> Vgl. Robert Jan van Pelt/Debórah Dwork, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich/München 2000, S. 355, S. 359, S. 365 u. Tafel 17; Jean-Claude Pressac mit Robert-Jan van Pelt, *The Machinery of Mass Murder at Auschwitz*, in: Yisrael Gutman/Michael Berenbaum (Hrsg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 183–245, hier S. 200 u. S. 223 f.

<sup>14</sup> Vgl. Allen, *Anfänge der Menschenvernichtung*, S. 572; ders., *Devil*, S. 201.

Es ist unstrittig, daß das alte Krematorium in Auschwitz im Spätsommer/Herbst 1941 nicht nur ein Ort der Verbrennung, sondern auch der Ermordung von Menschen war. Allen selbst weist darauf hin, daß bereits im September 1941 eine „Probevergasung“ mit Zyklon B im Leichenkeller des alten Krematoriums stattfand. Die Opfer waren 900 sowjetische Kriegsgefangene<sup>15</sup>. Daß in Auschwitz und speziell im Krematorium des Stammlagers also schon *vor* dem Oktober 1941 Menschen vernichtet wurden, ist offenkundig. Daher bleibt es mehr als unverständlich, warum Allen seinen Aufsatz mit dem Titel „Anfänge der Menschenvernichtung in Auschwitz, Oktober 1941“ (S. 565) überschreibt!

*Jan Erik Schulte*

---

<sup>15</sup> Vgl. ebenda, S. 199. Hier bezieht sich Allen auf van Pelt/Dwork.

## Verbrechen der Wehrmacht – eine Bilanz

Eine Tagung des Hamburger Instituts für Sozialforschung und  
des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin  
vom 16. bis 18. März 2004 in Hamburg

Vom 16. bis 18. März 2004 veranstaltete das Institut für Zeitgeschichte gemeinsam mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung eine Tagung zum Thema „Verbrechen der Wehrmacht – eine Bilanz“. In vier Sektionen kamen diejenigen Wissenschaftler zu Wort, die in den vergangenen Jahren grundlegende Beiträge zur Frage nach der Beteiligung der Wehrmacht an Kriegs- und NS-Verbrechen vorgelegt haben. Die Tagung war so konzipiert, daß zu einem Problemfeld jeweils zwei Vorträge gehalten wurden – eine allgemeine Problemskizze und ein konkretes Fallbeispiel.

Die Leiter der veranstaltenden Institute, Horst Möller und Jan Philipp Reemtsma, stellten in ihren einführenden Beiträgen das Tagungsthema wie auch die gemeinsame Veranstaltung in die größeren historischen, gesellschaftlichen und ideengeschichtlichen Zusammenhänge. Die erste Sektion beschäftigte sich mit Hitler als Oberstem Kriegsherrn, mit den militärischen Zentralinstanzen und der höchsten Truppenführung (Moderation: Peter Longerich, Referate: Bernd Wegner, Christian Gerlach, Johannes Hürter, Timm C. Richter), während es in der zweiten Sektion um die einfachen Soldaten, die deutschen wie die verbündeten, ging (Moderation: Sönke Neitzel, Referate: Christian Hartmann, Christoph Rass, Jürgen Förster, Krisztián Ungváry). Themen der dritten Sektion waren der Judenmord, die Kollaboration sowie der Komplex der wirtschaftlichen Ausbeutung (Moderation: Peter Klein, Referate: Dieter Pohl, Andrej Angrick, Dietrich Eichholtz, Norbert Kunz, Bernhard Chiari, Christoph Dieckmann). Die vierte und letzte Sektion diente der Diskussion der theoretischen und methodischen Fragen, welche die Debatte der vergangenen Jahre aufgeworfen hat (Moderation: Christian Hartmann, Referate: Klaus Latzel, Ulrike Jureit, Ulrich Herbert). In seinem öffentlichen Abendvortrag stellte Dennis Showalter, moderiert von Bernd Greiner, die Wehrmachtsgeschichte, stärker als bisher geschehen, in den erweiterten Zusammenhang einer Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Konferenz hatte schon im Vorfeld große Erwartungen geweckt, doch unterschied sich ihr Verlauf von der bisherigen Debatte, deren polarisierender Charakter eher das öffentliche Sensationsbedürfnis befriedigt als dem wissenschaftlichen Diskurs gedient hatte. Deutlich wurde, wie viel die Forschung in den vergangenen Jahren (meist unbemerkt von der Öffentlichkeit) erreicht hat. Obwohl die versammelten Wissenschaftler zum Teil ganz unterschiedliche Ansätze und Standpunkte vertreten, gab es in vielen wesentlichen Fragen dennoch Übereinstimmung. Um so besser lassen sich jetzt, in dieser versachlichten Diskussion, auch die Unterschiede ausloten. Sie bestehen etwa in der Frage, ob die Verbrechen der Wehrmacht eher intentional oder situativ bedingt waren, und in der Kontroverse um die Höhe des Anteils von Tätern in der Wehrmacht.

VfZ 3/2004 © Oldenbourg 2004

Jahrgang 52 (2004), Heft 3

Inhaltsverzeichnis: <http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html>

URL: [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004\\_3.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf)

VfZ-Recherche: <http://vfz.ifz-muenchen.de>

Die insgesamt zwanzig Vorträge sowie die intensive Diskussion zeigten, daß die Erforschung des Ostkrieges zumindest für die deutsche Seite ein erstes, wichtiges Ziel erreicht hat. Anders als noch vor einigen Jahren ist man nun über viele, wenn auch noch längst nicht alle Details dieses beispiellosen Vernichtungskrieges informiert. Die künftige Forschung wird vor allem die Aufgabe haben, die Zwischenergebnisse zu überprüfen, zu differenzieren und schließlich zu bündeln. Außerdem sollte der Hauptfeind der Wehrmacht, die Rote Armee und das stalinistische Regime, stärker in den Blick genommen werden. Überhaupt besteht nach wie vor ein Mangel an komparativen Studien zu militärischer Gewalt – auch über die zeitliche und räumliche Begrenzung des deutsch-sowjetischen Krieges hinaus.

*Christian Hartmann/Johannes Hürter/Ulrike Jureit*

**Gerhard Ringshausen, Hans-Alexander von Voß (1907–1944). An officer in the resistance against Hitler.**

Hans-Alexander von Voß, born in Berlin in 1907, was one of those courageous staff officers who tried to overthrow the National Socialist regime by killing the dictator. Scholars, however, have not given him the credit he deserves. Von Voß was involved in two intended pistol attacks; one planned by the resistance group within the staff of field marshal Erich von Witzleben in Saint Germain at the beginning of 1941, the other thought up by the officers around Henning von Tresckow, who was a good friend of his, in March 1943. He tried to win the commanders-in-chief for the resistance on several occasions, but without success. As he was one of the conspirators of July 20th, 1944, and as he was aware of the *Gestapo's* methods of investigation, he committed suicide on October 8th, 1944.

This study is based in particular on the unpublished letters that von Voß wrote to his wife, Gisela, née von Stülpnagel. It was possible to both reconstruct the circumstances of his military career in the famous IR 9 up to lieutenant colonel, and to show how his doubts and criticism of the regime developed, which made him become a member of the resistance against Hitler. The letters reflect his political, religious and ethical beliefs, which motivated his actions against the regime and the dictator himself.

**Silvia Daniel, "Troubled loyalty"? Debates on Adam von Trott zu Solz in Britain and Germany, 1933–1969.**

Adam von Trott zu Solz, a member of the German resistance, had been in close contact with British academia, politics and society from his student days as a Rhodes Scholar in Oxford to his death at the hands of the National Socialists in 1944. Trott was a controversial figure among those who knew him in England when he was still alive, because he had returned voluntarily to Nazi Germany in 1933. From this time on, people in England did not know much about his attitude towards National Socialism, his occupation or his later clandestine activities and undercover travels on behalf of the German opposition. After 1945, Trott's circle of friends who had always believed in him and who had understood his intentions tried to clear up some misunderstandings and suspicions that occurred in press articles and in the first books on the German resistance. A "Trott committee", whose members included his close friend David Astor and the historian Hans Rothfels, looked for a biographer who could explain Trott's thought and action in order to disprove John Wheeler-Bennett's critical view. Yet, Christopher Sykes did not meet these high expectations with his work "Troubled Loyalty". The work became, on the opposite, rather a product and the climax of a controversy that sprang from a unique constellation of personal, political and media contacts. The discussion was led very emotionally by contemporary witnesses, former friends and acquaintances of Trott.

VfZ 3/2004 © Oldenbourg 2004

**Walter Süß, A powerless people and the resignation of the rulers: The uprising of 1953 vs. the revolution of 1989.**

Why was the revolution in 1989 successful whilst the revolt in 1953 ended in tragedy? This essay tries to answer this question by comparing the international contexts of both events, as well as their inner dynamics. For the Soviet Union, its satellite countries, including the GDR, played very different roles in each of the periods. In the early 1950s, the GDR functioned as a *cordon sanitaire* in case of military conflict with the West. In the late 1980s, however, it served as a bridge to the West. The gap between those different functions is highly significant of the changing balance of political power on an international level, and also of the change of the Soviet system itself, whose ideological foundations were crumbling. Yet, this in itself does not explain the course of events in 1989. Within more than three decades, the actors on both sides of this power struggle had changed, too. What had been doomed to failure in 1953 could therefore be achieved by peaceful means in 1989, although there was some use of violence on the side of the insurgents.

**Astrid M. Eckert/Stefan Martens, Glass plates in the sand of the Mark Brandenburg. Joseph Goebbels' daily notes and dictations and their post-war history.**

The post-war history of Joseph Goebbels' daily notes – how the known fragments fell into whose hands, and why they were preserved – has never been explained in a satisfactory way. Especially the history of those notes that were microcopied on glass plates in late 1944 and rediscovered in a Moscow archive in 1992 has remained largely uninvestigated. Newly found plates and documents from French, American and British archives now allow a reconstruction of the events leading to the discovery of the glass plates and of the ensuing struggle over this "trophy" among the Allies. In late 1945, an informant tipped off French military intelligence about a metal crate containing important Goebbels documents that had been buried near Potsdam at the end of the war. In cooperation with the Americans, the French tried to recover the crate, but without success. Since the hiding place was located in the Soviet zone of occupation, the French reluctantly informed the Russians. In March 1946, a party of French and Russian officers unearthed the crate. Its contents soon became a bone of contention between French and American agencies with the latter expecting a set of copies for their earlier cooperation. The glass plates, however, remained in Russian hands. After some further negotiations, the French struck a deal with the Russians, thereby allowing the French to examine some glass plates, and, upon return of the processed lot, to receive new ones. When this "trade" was interrupted for unknown reason in 1947, four original boxes containing about 60 glass plates remained on the French side. Today they are stored in the archive of the French Foreign Office at the Quai d'Orsay.



**Johannes Hürter, On the way to military opposition. Tresckow, Gersdorff, the war of extermination and the murder of the Jews. New documents on the relations between Heeresgruppe Mitte and Einsatzgruppe B in 1941.**

The research into the military opposition against Hitler is hampered by a lack of authentic documents from the time before 1945 on the one hand and a surplus of retrospective accounts from the time after 1945 on the other. Therefore it is difficult to establish what motives caused the pendulum to swing in the direction of a coup d'état, and when this decision was definitely taken. Did officers like Henning v. Tresckow and Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff turn against the regime first and foremost for military and political reasons, or was it above all their moral indignation about the National Socialist mass crimes, especially the murder of the Jews, which drove them, as it has been stressed again and again on hindsight? New documents prove without any doubt that the officers of Army Group *Mitte*, who became active members of the resistance movement later on, had an exhaustive knowledge of the mass murders of Jewish men committed by *Einsatzgruppe B*, even during the first weeks of the campaign against the Soviet Union. There is, however, no hint that they were distressed or scandalized by this kind of "combating the enemy" then. The brutal action against potential opponents amongst the civilian population was at least tolerated, if not accepted, during this first and stormy phase of the campaign against Russia, as it was hoped to shatter the Red Army fast and ruthlessly with a concentrated blow. When the plan of a blitzkrieg had failed at the end of summer 1941, doubts about a successful outcome of the campaign and of the whole war arose, which led Tresckow to sound things out within the circles of the opposition in Berlin. However, a feeling of horror against those mass crimes becomes tangible only at the end of October, when it became known in the Army Group that those killed by the SS and the police squads in their thousands were not only "dangerous" and "suspicious" Jewish men, but *all* Jews, without making a difference. It was only this new dimension of the holocaust, the genocide, which made ethical motives to resist against one's own government appear in a more pronounced way, besides military and political reasons.

VfZ 3/2004

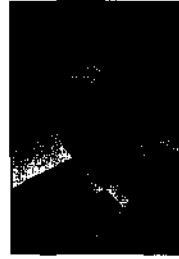
Jahrgang 52 (2004), Heft 3

Inhaltsverzeichnis: <http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html>

URL: [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004\\_3.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2004_3.pdf)

VfZ-Recherche: <http://vfz.ifz-muenchen.de>

Dr. **Gerhard Ringshausen**, Professor für evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Lüneburg (Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg); veröffentlichte u.a.: als Herausgeber „Perspektiven des Widerstands. Der Widerstand im Dritten Reich und seine didaktische Erschließung“ (Pfafenweiler 1994); als Herausgeber zusammen mit Rüdiger von Voß „Die Ordnung des Staates und die Freiheit des Menschen. Deutschlandpläne im Widerstand und Exil“ (Bonn 2000); „Die Deutung des NS-Staates und des Widerstandes als Thema der Zeitgeschichte“, in: Gerhard Besier (Hrsg.), Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression. Transformationen in Kirche und Gesellschaft während der konsolidierten NS-Gewaltherrschaft 1934–1939 (München 2001), S. 1–41; „Zwischen Dissens und Widerstand – Geschichte und Einordnung der Teegesellschaft“, in: Matthias Riemenschneider/Jörg Thierfelder (Hrsg.), Elisabeth von Thadden. Gestalten, Widerstehen, Erleiden (Karlsruhe 2002), S. 188–229; „Die deutschen Kirchen und die Eroberung Polens“, in: Kirchliche Zeitgeschichte 15 (2002), S. 194–217.



**Silvia Daniel**, M.A., studiert Mittelalterliche und Neuere Geschichte, Philosophie sowie Politische Wissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Graurheindorfer Str. 31, 53111 Bonn); arbeitet derzeit an ihrer Dissertation zum Thema „Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Urteil amerikanischer Politiker und Intellektueller“.



Dr. **Walter Süß**, Fachbereichsleiter in der Abteilung Bildung und Forschung der Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen (Otto-Braun-Str. 70/72, 10178 Berlin); veröffentlichte u.a.: „Die Arbeiterklasse als Maschine. Ein industriesoziologischer Beitrag zur Sozialgeschichte des aufkommenden Stalinismus“ (Wiesbaden 1985); „Staatssicherheit am Ende. Warum es den Mächtigen nicht gelang, 1989 eine Revolution zu verhindern“ (Berlin 1999); Mitherausgeber von „Anatomie der Staatssicherheit. Geschichte – Struktur – Methoden. MfS-Handbuch“.



VfZ 3/2004 © Oldenbourg 2004



Dr. des. **Astrid M. Eckert**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut Washington D.C. (1607 New Hampshire Avenue NW, Washington D.C. 20009); veröffentlichte u.a.: „Feindbilder im Wandel. Ein Vergleich des Deutschland- und des Japanbildes in den USA 1945 und 1946“ (Münster 1999); „Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg“ (im Druck).



Dr. **Stefan Martens**, Stellvertreter des Direktors des Deutschen Historischen Instituts Paris (8 rue du Parc Royal, 75003 Paris); veröffentlichte u.a.: zusammen mit Volker Knopf „Görings Reich. Selbstinszenierungen in Carinhall“ (Berlin 1999); zusammen mit Maurice Vaïsse als Herausgeber „Frankreich und Deutschland im Krieg November 1942 – Herbst 1944. Okkupation, Kollaboration, Résistance“ (Bonn 2000); als Herausgeber „Frankreich und Belgien unter deutscher Besatzung 1940–1944. Die Bestände des Bundesarchiv-Militärarchivs Freiburg“, bearbeitet von Sebastian Remus (Stuttgart 2002).



Dr. **Johannes Hürter**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte (Leonrodstr. 46b, 80636 München); veröffentlichte u.a.: „Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik 1928–1932“ (München 1993); „Paul von Hintze. Marineoffizier, Diplomat, Staatssekretär. Dokumente einer Karriere zwischen Militär und Politik, 1903–1918“ (München 1998); „Ein deutscher General an der Ostfront. Die Briefe und Tagebücher des Gotthard Heinrici 1941/42“ (Erfurt 2001); arbeitet derzeit im Projekt „Wehrmacht in der nationalsozialistischen Diktatur“ an einer Studie über die deutschen Oberbefehlshaber an der Ostfront 1941/42.